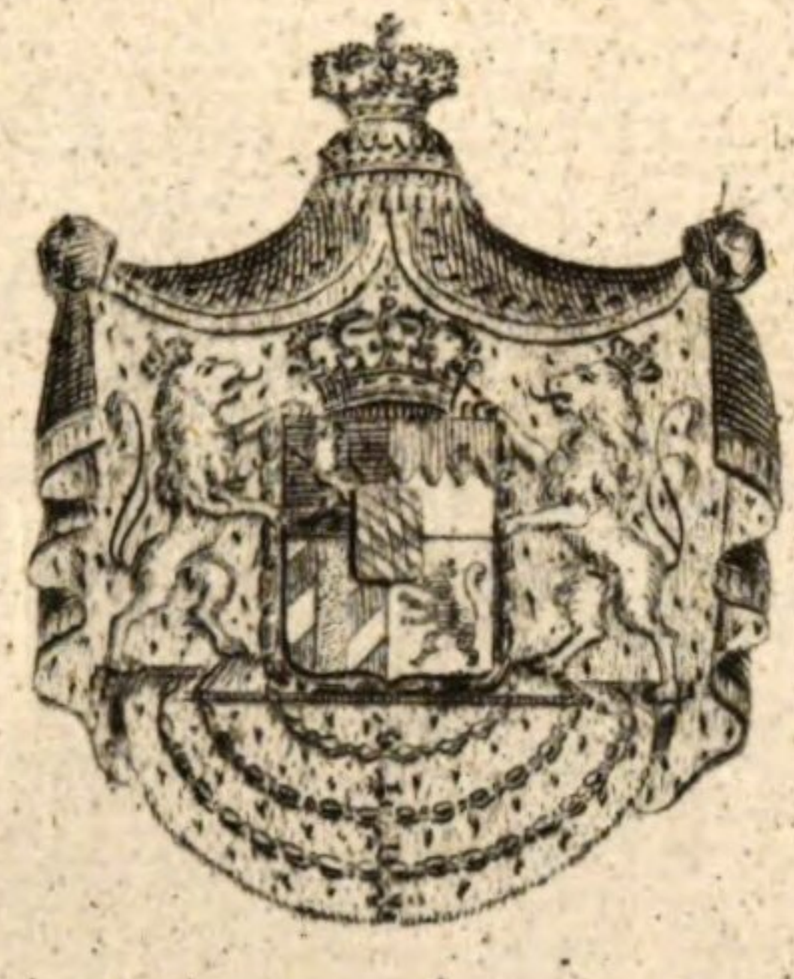
Helo.
565

Raoul - Rochette



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36606750580018

<36606750580018

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte

der

Schweizer-Revolution

in d. J. 1797 bis 1803.

von

Raoul-Rochette.

Aus dem Französischen.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1825.

Wd
87. D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Gegenwärtig ist man allgemein einverstanden, daß die Revolution der Schweiz zu den großen Verbrechen der französischen gehöre. Deßhalb war es vielleicht schicklich, daß ein Franzose, welcher dem Unglück der einen, wie den Verderbtheiten der andern fremd ist, diese Geschichte aufzeichne. Außerdem hatte ich auch persönlichen Anlaß zu dieser Unternehmung. So gelang es mir der Schweiz meine persönliche Schuld abzutragen, einem Land, das ich mit Entzücken betrachtet, und dessen Geschichte ich stets geliebt, da sie allein vielleicht, in neueren Zeiten an die von Griechenland erinnert, welche ich ebenfalls viel studirt habe.

Ich verhehlte mir nicht, wie schwierig es sey, eine Zeitgeschichte, und besonders die einer Revolution zu verfassen, wo so viele Leidenschaften gerungen haben, wo so viele Interessen verlezt worden sind.

Aber in der Geradheit meiner Absichten schöpfte ich den Muth, alle von mir sorgsam erforschte Wahrheiten auszusprechen. Hätte es sich darum gehandelt Rede und That eines Mächtigen lobzupreisen, eines Ministers Talente während seiner Herrschaft zu feyern, oder den Leidenschaften der Menge zu schmeicheln, während sie gebieten, nie hätte ich die Feder ergriffen. Aber die Sache eines fremden, ungerecht gedrückten Volkes zu vertheidigen, und als Anwald der Unschuld, der Schwäche, des Unglücks wider siegende Gewalt aufzutreten, war eine Aufgabe, die zu erfüllen mir möglich schien, und welche mir weder Gunst noch Neid zuziehen kann: dieß ist mein Grund und meine Entschuldigung.

Leicht wird man mir glauben können, daß ich viele Nachforschungen anstellen, viele Schriften lesen, ausziehen und vergleichen müssen, um diese Geschichte niederzuschreiben; man weiß wie reich Zeiten der Bürgerfehde an Parteyschriften sind, die Revolutionen machen die Presse nicht weniger als die Menschheit erseufzen. Doch nicht bloß darauf, diese entgegengesetzten Zeugnisse zu sammeln, in den Rechtfertigungen und Anklagen der Parteyen die Geheimnisse ihrer Absicht, ihrer Furcht oder Hoffnungen aufzusuchen, beschränken sich die strengen An-

forderungen an den Geschichtschreiber. Keiner hat das Vorrecht, daß man ihm auf sein bloßes Wort glaube; und besonders wenn man tadelnswürdige Vorgänge und strafbare Handlungen erzählt, muß man dem Publiko strenge, ernste Rechenschaft über die befolgten Autoritäten vorlegen. Manchmal auch ist der Leser allzugeneigt große Verbrechen zu glauben, und mißtrauisch, wenn von herrlichen Tugenden, erhabnen Thaten der Aufopfrung und hohen Muthes die Rede ist; so daß, wenn es der Beweise für den Haß bedarf, deren noch mehr für die Liebe erforderlich sind. Deßhalb habe ich auf das Getreueste, jeder Haupthandlung zur Stütze, die gleichzeitigen Zeugnisse, die öffentlichen Aktenstücke, die officiellen Berichte angeführt, aus denen ich sie kennen gelernt. Irre ich, so geschieht es nicht mit eignem Willen; lobe oder klage ich an, so ist es nach ansehnlichen Bürgschaften; und stets kann der Leser meinen Irrthümern und Aussagen auf der Spur nachgehend, sie tilgen oder verbessern. Nur auf diese Weise darf inskünftige die Geschichte behandelt werden. Die Alten, welche, mit wenigen Büchern, sich begnügten, Sagen zu verzeichnen, oder, selbst Helden der Begebenheiten, die sie aufzeichneten, nach öffentlichem Glauben oder persönlicher Erfahrung schrieben, hatten

nicht nöthig etwas andres als das eigne Zeugniß vorzulegen; sie selber waren ihre eignen Bürgen. Jezt ist dem nicht mehr so. Die Männer, welche Großes thun, erzählen es nicht mehr. Verloren schiene ihnen, für die öffentliche Sache und sie selber, die Zeit der Schriftstellerey. Kaum lassen sie in Briefen oder Denkwürdigkeiten einige schwache Züge des Privatlebens zurück; oft sogar gefällt es ihnen von untergeordneter Hand diesen gewissermaßen häuslichen Dienst zu empfangen; und sie überlassen dem Ruf ihre Handlungen zu feyern. Der Schriftsteller, meist zu entfernt oder zu tief unter diesen Personen und Dingen stehend, hat nur die Zuflucht, sie in Berichten anderer zu erforschen, aus einer Menge von der Presse ausgeströmter Dokumente zerstreute Theile einer mühevollen Zusammenstellung zu sammeln; und wenn mit Hülfe fast stets unvollständiger, oft widersprechender Berichte ihm gelungen ist, das was ihm Wahrheit scheint zu erklären, müssen seine Leser auch selbst darüber urtheilen können: dafür habe ich sorgen wollen.

Hier sollte ich die Schriftsteller nahmhaft machen, denen ich gefolgt bin; doch habe ich im Gange des Werkes dafür Sorge getragen, wo Gelegenheit sich darbot, und ich will nicht, wie so mancher Andre,

mein Buch auf Unkosten des Buches selber anschwellen. Doch muß ich eine Schuld an Herrn Zschokke abtragen, dessen „historische Denkwürdigkeiten der helvetischen Staatsumwälzung u. s. w.“ *) und „Geschichte vom Kampf und Untergang der schweizerischen Berg- und Waldcantone u. s. w.“ **) mir von so hohem Nutzen gewesen. Dieser Schriftsteller, dessen Arbeiten der Schweiz zur Ehre gereichen, hat sich neuen Anspruch an ihre Erkenntlichkeit durch „des Schweizerland's Geschichten für das Schweizervolk,“ ***) erworben, ein Werk, das mir nur, während dem Druck des meinigen, zur Hand gekommen, und welches ich doch noch benutzen können. Zwar muß ich gestehen, daß Herrn Zschokke's Gesinnungen fern ab von den meinigen liegen, doch schätze ich, obwohl zur entgegengesezten Partey gehörend, was mir achtbar scheint, und weiß Talente, wo sie sich finden, zu ehren, so wie ich nach Recht und Treue überall Wahrheit aufsuche, wo sie mir zu leuchten scheint. Posselt's europäische Annalen, unter Einfluß derselben Grundsätze geschrieben, haben mir auch viele belehrende Documente und

---

*) 3 Theile in 8. Winterthur, 1803 — 1805.

**) in 8. Bern, 1801.

***) in 18. Aarau, 1823.

einige Originalberichte dargeboten. Das treffliche Werk von Planta *) wäre mir noch weit nützlicher gewesen, wäre es weiter als bis zum ersten Jahr der helvetischen Staatsumwälzung gediehen. Doch kann ich nicht bedauern, so frühe schon solches trefflichen Führers verlustig geworden zu seyn; hätte Herr Planta seine Geschichte vollendet, so wäre mir sie zu schreiben unmöglich geworden.

Was die Kriegsoperationen angeht, so besaß ich, außer den sorgsam zu Rath gezogenen officiellen Berichten, das schätzbare Werk des Herrn Mathieu Dumas **) und besonders das des Erzherzogs Carl, ***) ein Werk, ganz und durchaus des grossen Feldherrn würdig, der Gegenstand und Form geliefert hat. Auch wurden mir kostbare Nachrichten durch General Dessolles, den geschickten und getreuen Lieutenant Moreau's, mitgetheilt, und ich statte ihm hiefür öffentlich meinen Dank ab.

Diese Bekenntnisse über meine Verpflichtungen und Quellen sind ungefähr die einzigen, welche ich

---

*) The history of the helvetic Confederacy. 2 Vol. in 4. London, 1800.

**) Précis des Evènemens militaires. 10 Vol. in 8. Paris, 1817 — 1820.

***) Feldzug von 1799 in Deutschland und der Schweiz. 2 Theile in 8. Wien, 1819.

dem Publiko schuldig seyn möchte: was mich persönlich betrifft, der Geist nämlich, in welchem ich diese Geschichte aufgefaßt, und der Beweggrund der Bekanntmachung, hat für mich allein nur Interesse und bedarf überdem weder einer Erklärung noch einer Schutzrede. Doch muß ich anmerken, und leicht wird man, indem man mich liest, dieses gewahren, daß ein Grundgedanke gewaltig diesem Werke aufgeprägt ist: Haß gegen die Staatsumwälzungen. Ueberzeugt wie ich bin, daß sie den Charakter der Völker erniedrigen, welche späte Vortheile auch Kunstfleiß und politische Einsicht ihnen abgewinnen mögen, konnte ich nicht umhin, diesen Gedanken überall einfließen zu lassen, obgleich er nirgends offen ausgesprochen ist; die Staatsumwälzung der Schweiz bot mehr als jede andre dessen leichte Anwendung dar. In der That hat die Schweiz, auf einen Schlag, durch ihre Revolution ihre gesammte moralische Kraft und ihr äußeres Ansehn verloren. Ich rede nicht von ihren Vorrathskammern, ihren Rüsthäusern, ihren Schätzen, lauter Früchten der Haushaltung, der Ordnung und des Fleißes, die ein ungerechter Einbruch ihr geraubt, die jedoch eine verständige Verwaltung stets von Neuem wieder zu erzeugen vermag. Aber die weit kostbareren Früchte ihrer so lang unverletzlich ge-

achteten Neutralität, aber den alten Glanz ihrer Geschichte, die süße Sicherheit ihrer Bewohner, ihr Selbstvertrauen in die Kraft ihrer Felsen, die Stärke ihrer Einrichtungen — wer vermöchte der Schweiz diese unschätzbaren Vortheile wieder zu geben? Wer wird in Europa den alten Ruhm eines so leicht eingenommenen, von allen Seiten durch so viele verschiedene Heere durchpflügten Landes wieder herstellen? Wer wird in der Meynung der Völker den Charakter einer Nation wieder emporheben, welche so leicht vielen Systemen und entgegenstrebenden Einrichtungen ist unterworfen worden? Und wo wird die Schweiz, zu Vergütung so mancher zerstörten Verbürgung, so mancher vernichteten Einbildung, neue Verbürgungen und neuen Zauber finden?

Gewiß haben edle Bestrebungen von Muth und Tugend noch den Sturz des helvetischen Volkes bezeichnet; einige edelherzige, einige würdevolle Bürger und Männer haben sich, im Strom schmachvollen Elends, durch großartigen Widerstand und heroischen Tod kund gegeben; verborgne Völklein, schwache Stämme haben sich eher ausrotten lassen, als den Verlust alter Erbfreyheiten überleben wollen. Diese großen Beyspiele republikanischer Tugend aber beseitigt, hat dennoch die ganze Nation das entgegenge-

sezte Beyspiel einer kläglichen Unterwerfung bey jedem Feindeseinbruch, und einer noch jämmerlichern Nackenbeugung bey jeder Umwälzung des Innern dargeboten; der Lärm ihrer Zwietracht ist durch ganz Europa, lauter noch wie der ihres Unglücks erschollen; das Geheimniß ihrer Schwäche ist an diesem doppelten Zeichen offenbart worden; und die Schweiz, arm und schwach im Innern, erniedrigt und begehrt von Außen, sah sich mit brennender Schaam über Vergangenes, mit Unruhe über die Zukunft erfüllt: das waren die Früchte ihrer Staatsumwälzung.

Indem ich dem Nachdenken der Schweizer diesen getreuen Bericht ihrer Irrthümer liefere, kann ich doch nicht umhin, ihnen einen Rath zu geben, zu dessen Mittheilung mir vielleicht ein Recht zusteht, und den sie von keinem aufrichtigern Freund ihres Landes empfangen können. Die Geschichte ihres Jammers zeigt, daß ihre alte Unabhängigkeit durch Mangel an innerer Eintracht untergegangen; stehen sie nur fest zusammengedrängt für die Vertheidigung neuer Freyheiten, und Alles läßt sich wieder erwerben. Beym jetzigen Zustand der europäischen Angelegenheiten gibt es keine Macht, die hinlängliches Interesse an Eroberung der Schweiz nehmen dürfte, um solchen Versuch zu wagen; und zu gleicher Zeit hat

jede Macht ein genugsames Interesse, um sich dem zu widersetzen. Jeder Einbruch in die Schweiz, von welcher Seite immer, würde einen Continentalkrieg entzünden, weil ein Land, welches die Schlüssel von Deutschland, Italien und Frankreich zugleich besizt, keinem dieser Länder hinzugefügt werden könnte, ohne Daseyn und Sicherheit der andern zu beunruhigen. Seine Gestalt verhindert auch jede Art Theilung, welcher zufolge die dem Ganzen entrissenen Theile keine kriegerische Vollgültigkeit und politische Bedeutsamkeit mehr haben würden. Auch würde man nicht um eines so armen beschränkten Gebiets, noch weniger um der Erwerbung einiger tausend Menschen willen, die niemals sich in gelehrige Knechte umbeugen, noch in unterthänige Diener verwandeln lassen würden, der Gefahr sich aussetzen, Europens Gleichgewicht durch Erneuerung des Scandals der Theilung von Polen, umzustürzen. So wisse denn die Schweiz selber ihre Unabhängigkeit hochzuachten, und sie wird hochgeachtet werden. Mit ihrer heutigen Kriegsverfassung kann sie leicht 60,000 der trefflichsten Krieger aufbieten, welche im Augenblick der Bedrängniß zu verdoppeln nicht schwer seyn möchte, zu geschweigen des furchtbaren Landsturms, den ein wahrhaft volksmäßiger Krieg dort hervorbringen würde.

Dieß ist hinlänglich, um die Schweiz vor Ueberrumpelung und Gewalt zu bewahren; und, wie gesagt, an den Erfolg längerer Besitznahme, oder diplomatischer Eroberung glaube ich nicht. Die Schweiz erneue also, ich wiederhole es, mit dem Gefühl ihrer jetzigen Pflichten, das ihrer eignen Würde; sie entwickle ihre eingebornen Hülfsmittel durch volksmäßige Einrichtungen; sie befolge den edlen Rath eines ihrer erleuchtetsten Mitbürger, des Herrn Senators Koch aus Bern; *) und das traurige Andenken ihres lezten Unheiles, wie die neue Furcht über ihr künftiges Geschick, die Angriffe sogar, die man auf ihre rechtmäßige Unabhängigkeit richten möchte, werden am Fuß ihrer Felsen, der Zuflucht eines freyen, ehrlichen, tapfern Volkes, ersterben.

Rede ich nun von Styl und Form meines Werkes? Was ist mir zu sagen erlaubt, als daß ich gewollt, es solle die Rede stets einfach, streng und ernst erscheinen, wie der Geschichte geziemt, und ich füge hinzu, ich wünschte sie etwas rauh und hart, wie einer Erzählung ansteht, die auf Schweizerboden, unter heldenmüthigen Hirten verweilt. Müller habe ich gelesen, die Alpen geschaut; dort

---

*) Ueber die Kriegsverfassung des Cantons Bern in 8. Bern, 1823.

trank ich meine Begeisterung und suchte mein Vorbild:

Caeterum si omisso optimo illo et perfectissimo genere eloquentiae, eligenda sit forma dicendi, malim hercule C. Gracchi impetum, aut L. Crassi maturitatem, quam calamistros Mæcenatis, aut tinnitus Gallionis.

Dialog. de causis corrupt. Eloquent.

Inhalt.

Erstes Buch.

Erstes Capitel. Blick auf die moralische und politische Lage der Schweiz zu Ende des 18ten Jahrhunderts. S. 1

Zweytes Capitel. Die Schweiz bewahrt, nach dem 20sten August, ihre Neutralität. — Beginn der Unruhen im Unterwallis und Waadtland. — Die Franzosen nehmen Porentruy, bedrohen Genf. — Invasion der Schweiz, durch die Gironde entworfen, von Robespierre beseitigt. — Basler Friede. — Moreaus Rückzug. Oberst Laharpe, Gesandter Barthelemy. 19

Drittes Capitel. Das Direktorium ergreift von Neuem den alten Vorsatz, der Schweiz sich zu bemächtigen. — Bonaparte durchreist dieses Land auf seiner Fahrt nach dem Congreß zu Rastadt. — Beweggründe so das Direktorium vorgiebt, und deren Erwiedrung. — Mengaud, Gesandtschaftsbeauftragter in der Schweiz; Ochs, Groß-Tribun zu Basel; seine Verbindung zu Paris mit Oberst Laharpe. — Revolution der Waadt. — Revolution des Cantons Basel. 36

Viertes Capitel. Landtag zu Aarau; Uneinigkeiten in seinem Schooß. — Schwur der Treue an die alte

Schweizer-Verfassung, durch die Verordneten der Cantone. — Auflösung des Landtages. — Zwey Parteyen zu Bern; Schultheiß Steiger und Sekelmeister Frisching. — Erklärung vom 3ten Februar. — Unterhandlungen des Berner Senats mit dem Minister Mengaud und General Brune. — Die Franzosen nehmen Bienne ein. — Brune willigt in Waffenstillstand von vierzehn Tagen. S. 60

Fünftes Capitel. Wirkungen des Waffenstillstandes. — General Erlach erhält Befehl, die Feindseligkeiten bey dessen Schluß zu beginnen; seine Rüstungen. — Neue Revolution im Berner Rath; Abdankung der Magistrate; 2ter Waffenstillstand von 30 Stunden, von Brune vorgeschlagen und gebrochen. — Angriff von Solothurn. — Einnahme Freyburgs. — Verwirrung im Berner Heer; Gefechte zu Neuennegg, Fraubrunnen, Grauholz. — Fall Berns; Gefahren des Schultheiß Steiger; Tod Generals Erlach. — Brune zieht ein zu Bern. . 75

Sechstes Capitel. Fortschritte der Revolution zu Luzern, Zürich, Wallis, Schaffhausen. — Neue Basler und Lemaner Republiken. — Plünderung Berns. — Mehrere Verfassungsentwürfe für verschiedene helvetische Republiken. — Brune geht ab. — Sendung des Lecarlier; erste Handlungen dieses neuen Prokonsuls. 95

Zweytes Buch.

Erstes Capitel. Aufruhr der kleinen Cantone. — Ursachen, Fortschritte derselben. — Kriegsrüstungen zu Schwyz. — Aloys Reding. — Der Capuziner Paul Styger. 115

Zweytes Capitel. Erste Kriegsoperationen; Luzern durch die Verbündeten erobert, von den Franzosen wieder eingenommen. — Schwyz den eigenen Kräften überlassen. — Gefechte am Schindellägi, zu Rothenthurm und Morgar-

garten. — Die Franzosen bewilligen Capitulation. — Schwyz unterwirft sich. . . . . S. 130

Drittes Capitel. Unterwerfung von Wallis unter die helvetische Verfassung. — Drey Parteyen theilen die Nation und ihre zu Aarau versammelten Repräsentanten. — Excesse des französischen Commissärs Rapinat. Ochs und Laharpe zu Mitgliedern des helvetischen Direktoriums ernannt. — Unvernünftige Gesetze, welche dieses Direktorium spendet. — Allgemeine Unzufriedenheit der Waldstätte. 152

Viertes Capitel. Bald gedämpfter Aufruhr zu Schwyz. — Aufstand Unterwaldens. — Eitle Drohungen, es zu bezwingen. — Die Franzosen dringen gegen die Empörten. — Grauser Tag des 9ten Septembers. — Verheerung Unterwaldens. — Waisen von Pestalozzi aufgenommen. — Barbarische Verordnungen des helvetischen Direktoriums. 173

Fünftes Capitel. Graubündten eingeladen der helvetischen Republik sich anzuschließen. — Verschiedene Faktionen dieses Landes. — Landtag zu Chur aufgelöst; Triumph der Partey Salis; Auswanderung der Patrioten. — Die Oestreicher besetzen Graubündten. . . 190

Sechstes Capitel. Blick auf die moralische und politische Lage der italiänischen Valleven, nebst deren kurzer Beschreibung. — Revolutionen zu Locarno, Mendrisio und in den andern Thälern dieser Alpengegend. — Ihre Vereinigung mit der helvetischen Republik. — Blick über die Lage der Schweiz gegen Ende von 1798. — Philippica Lavaters. 202

Drittes Buch.

Erstes Capitel. Musterung der Lage Europa's im Beginn von 1799. — Aussichten der Mächte der zweyten

Coalition, Oestreich, Rußland und England. — Politik des Direktoriums. . . . . S. 221

Zweytes Capitel. Bruch des Rastadter Congresses. — Kriegsplan des Direktoriums. — Eroberung Graubündtens durch Massena. — Fortschritte der Generale Lecourbe und Dessolles im Tyrol. — Jourdan verliert die Schlacht von Stockach; Folgen dieses Unfalls; Rückzug der französischen Heere im Nord und Süd der Alpen. 228

Drittes Capitel. Heftige Maßregeln des helvetischen Direktoriums. — Aufruhr in verschiedenen Cantonen. — Durch die Franzosen zu Schwyz und Uri gedämpfter Aufstand. — Graubündten empört und besiegt. — Gefechte in Ober-Wallis. — Unruhen der italiänischen Schweiz. — Excesse zu Lugano. 244

Viertes Capitel. Die Kaiserlichen dringen über den Rhein; erste Schlacht von Zürich. — Waffenstillstand in Helvetien. — Falsche Maßregeln des östreichischen Cabinettes. — Revolution des 30sten Prairial in Frankreich; ihre Wirkungen auf die Schweiz. — Betragen der Verbündeten in Betreff der Ausgewanderten beyder Nationen; Mißhelligkeiten zwischen Oestreichern und Russen. — Zürich ein neues Coblenz. — Erbarmungswürdige Lage der kleinen Cantone. 261

Fünftes Capitel. Neuer Kriegs-Plan des Direktoriums. — Glänzende Waffenthaten des Lecourbe; Charakter dieses Generals. — Eroberung der Alpengipfel durch die Franzosen. — Aenderungen in den Operationen der Verbündeten; deren Ursachen; des Erzherzogs Widerstand. — Ankunft der Russen unter Korsakow vor Zürich. — Erzherzog Carl eilt Philippsburg zu Hülfe. — Zweyte Schlacht von Zürich. 282

Sechstes Capitel. Souwarow zieht über den St. Gotthard. — Gefechte am Hospital, an der Teufels-

brücke, im Reußthal. — Rückzug Souwarow's durchs Schächen- und Muottathal. — Er sucht sich einen Weg durchs Glarusthal zu bahnen; schönes Benehmen des Generals Molitor. — Souwarow sezt seinen Rückzug durch Graubündten fort. — Folgen der Züricher Schlacht. — Trauriger Zustand der Schweiz zu Ende des Feldzugs. S. 304

Viertes Buch.

Erstes Capitel. Bewegungen der Parteyen in der Schweiz. — Revolution vom 7ten Januar 1800; Verhaftung und Flucht Laharpe's. — Neue Revolution vom 7ten August. — Provisorische Regierung. — Politische Lage der Schweiz, bis zum Lüneviller Frieden. . . 324

Zweytes Capitel. Plan zum Feldzug für 1800. — Moreau geht über den Rhein. — Das Beobachtungsheer der Schweiz sezt über den St. Gotthard. — Neue Unfälle des Cantons Uri. — Eine französische Colonne dringt über den Simplon. — Des ersten Consuls Zug über den großen St. Bernhard. — Macdonalds Uebergang über den Splügen. 337

Drittes Capitel. Die Unabhängigkeit der Schweiz wird durch den Lüneviller Vertrag anerkannt; Aussichten des ersten Consuls. — Einberufner Landtag zu Bern; verschiedne Parteyen dieser Versammlung. — Revolution vom 28sten Oktober; Aloys Reding, zum Groß-Landamman ernannt; seine Reise nach Paris; seine Rückkehr nach Bern. — Neue Zwistigkeiten; Tag des 17ten April; Rede des Bay; Einspruch von Aloys Reding. 350

Viertes Capitel. Unruhen verschiedener Cantone. — Neuer Verfassungsvorschlag, übel aufgenommen. — Die französischen Truppen zurückberufen; Verlegenheiten der helvetischen Regierung. — Allgemeiner Aufstand; Manifest der kleinen Cantone. — Kriegsrüstungen der Wald-

städte; Beginn der Feindseligkeiten; Bombardement von Zürich; Einnahme Berns. — Die helvetische Regierung zieht sich nach Lausanne zurück. . . . . S. 372

Fünftes und leztes Capitel. Unterhandlungen beyder Parteyen mit Frankreich. — Stets wachsender Erfolg der Verbündeten; Einnahme Freyburgs, Einfall in die Waadt. — Ankunft des Generals Rapp, mit dem Aufruf des ersten Consuls. — Botschaft des Congresses zu Schwyz an den ersten Consul und an General Rapp. — Ein französisches Heer dringt in die Schweiz. — Entwaffnung der Verbündeten; Auflösung des Schwyzer Congresses; dessen vornehmste Glieder als Geißel weggeführt. — Mediationsakte. — Erster Landtag von Freyburg. — Beschluß. 392

Nachtrag, Herrn von Laharpe betreffend. . . . 411

Erstes Buch.

Erstes Capitel.

Blick auf die moralische und politische Lage der Schweiz zu Ende des 18ten Jahrhunderts.

Die Schweiz konnte man als das glücklichste Land von Europa betrachten, ehe die Revolution losbrach, welche über die Alpen mit allem Ungemach bürgerlicher Unruhen und fremder Verheerungen einherstürmte. Seit der Beschwichtigung von 1712 genoß dieß Land einer tiefen Ruhe; kein Königthum, kein Freystaat alter und neuer Zeiten hatte ein ähnliches Beyspiel dargeboten. Während des Friedens blühten zugleich alle Keime bürgerlicher Wohlfahrt empor. Für ein keusches Asyl der Freyheit galt ein Land, das durch die Stärke natürlicher Bollwerke geschüzt, und seit drey Jahrhunderten von der Politik unverlezt war. Zwanzig Eidgenossenschaften, alle verschieden an Sitten, an Glauben, in der Regierung, in der Sprache, offenbarten sich dem Beobachter, in ihrer unabhängigen Gestaltung, mitten unter den großen Feudalmonarchieen Europa's. Fremde strömten hin, um der Natur zu genießen, und ließen ein feuriges Lob über die zugleich einfachen und kräftigen Sitten der Bewohner erschallen. Wie jener alte

Römer vielleicht verlockt den Lastern der Ueberfeinerung ein Bild des stolzen Germanien's entgegen zu stellen, schienen sie fast die Heimath des Tells in ein Paradies der Unschuld zu verwandeln. Andere Beschauer, denen Anbau und Industrie mehr am Herzen lag, mochten, mit größerem Recht, daran ist kein Zweifel, die Arbeit, die Beharrlichkeit bewundern, mit welchem der Kunstfleiß einem rauhen Clima, einem hartnäckigen Boden obgesieget. Ueberall des Menschen Fertigkeit ringend mit der Natur, weite Bahnen ihr abtrotzend, bis an das Bette jäher Bergströme hinauf, bis in die grausen Regionen des Winters hinein; Felsen urbar gemacht; Menschenwohnungen emporgeheftet, wo Adler horsten, zu schwindelnden Höhen hinauf; das Waadtland, wüst vor zwey Jahrhunderten, lachend wie ein Weingarten; die Gewerbsamkeit, schon so blühend zu Genf, Basel, Zürich, Sanct Gallen, bis in die tiefen Thäler von Glarus und auf die wilden Höhen von Appenzell verpflanzt; Rousseau, das zauberische Bild der Gastfreundschaft in der Waadt hinmalend, sah, mit Erstaunen, zu Neufchatel, Manufakturen in Abgründen, Werkstätten über Bergströmen.

Bürgerliche Freyheit, religiöse Toleranz waren nirgends so weit gediehen wie in der Schweiz, und zwar unter dem Walten einer gewissermaaßen labyrinthischen Verfassung, die überall in Gesetzen wechselte, und nur sich ähnlich blieb in dem gleichartigen Schutze der Unabhängigkeit, der Sicherheit, den sie dem Glücke des Volkes ertheilte. Nie war ein freyerer Staat so zugänglich; nirgends drang man leichter ein als in den Schooß eines Landes, welches man gewissermaßen hätte umpanzern

können. Die Neutralität des Schweizerbodens schuf ihn zur Fluchtstätte aller Partheyen; so lange sie bestand, erschien sie mehr als ein Vorrecht des Unglückes als des Landes. Wie unsre Unruhen so viele unsrer Mitbürger über Europa zerstäubten, sammelte gleiche Menschenliebe, in der Schweiz, die entgegengestemmten Interessen, die sich im Auslande zerrissen; die Emigranten des Königthums, die Geächteten der Republik, fanden sich dorten durch die Bande einer und derselben Gastfreundschaft umschlungen. W. Coxe, ein aufgeklärter Engländer, sagt, daß kein Land der Welt, auch sein Vaterland nicht, ihm den Anblick solch väterlicher Verwaltung, solch unermüdlichen Kunstfleißes dargeboten. Ein noch berühmterer Engländer, der ehrwürdige Howard, sah nur in der Schweiz und in Schottland, fast leere Gefängnisse, und eine Volkserziehung, die sie wie überflüssig zu machen bestimmt schien. Burke, und das will viel sagen, erklärt, daß in der ganzen Schweiz, und besonders im Canton Bern, er das glücklichste, das wohlverwaltetste Volk gesehen, das je ihm bekannt geworden.

Doch dieses reizende Bild hatte auch dunkle Seiten. Die langsam herangewachsene Eidgenossenschaft, ein Werk vielfacher Umstände, nicht durchaus in einander gefüget in ihren Theilen, bot kein regelmäßiges System dar, noch eine durch gemeinschaftliche Uebereinkunft besprochene Verfassung, ja nicht einmal eine gleichförmige Verbündung. Aufgenommen in den Bund, früher oder später, unter verschiedenartigen Bedingungen, mit ungleichen Rechten, hielten die meisten Cantone, an die Genossenschaft, nur durch besondere Traktate, durch vereinzelte Bündnisse. Ueberall wechselten, von Canton zu Canton, die Staats-

verhältnisse, ungefähr wie, in jeder dieser Republiken, es verschiedene Classen von Bürgern und von Unterthanen gab; nicht einmal unter den dreyzehn Cantonen fand politische Gleichheit statt. Das gemeinschaftliche Band lag in der wechselseitigen Verbürgung ihrer Unabhängigkeit, in dem Rechte der Neutralen, Schiedsrichter zu werden zwischen den Anforderungen der Eifersucht und gegeneinander erbitterter Interessen. Dieses schwache Band hatte sich noch dazu durch den Anwuchs einiger Cantone, und durch die Scheelsucht aller andern verlockert; das Schiedsrichterthum, schwankender Natur, beruhte auf keinem öffentlich anerkannten Rechte, auf keinem allgemeingültigen Vertrag. Auch hatte die Eidgenossenschaft keinen gemeinsamen Schatz, kein abgesondertes Einkommen, kein festes Mittel Heere zu werben, kein erkanntes Feldoberhaupt und nicht die Casse, um den Krieg zu führen. Nur die Unabhängigkeit der Personen zu verbürgen bedacht, hatten diese kleinen Staaten nichts für die allgemeine Sicherstellung des Ganzen begründet; überall waren die Vertheidigungsmittel den Souveränitätsrechten aufgeopfert; man betrachtete wie Eingriffe in die Freyheit die Vorsichts-Maaßregeln, die man zum Wohle der Freyheit selbst hätte nehmen sollen. So entstand dieser Geist des Oertlichen, allzuoft Liebe zum allgemeinen Vaterlande aufopfernd; daher dieser Hang zum Föderalismus, in Wahrheit nichts anders als politischer Egoismus. Derselben Ursache läßt sich die Fülle mannigfacher Verbündungen zuschreiben, die sich mit ihren Rechten, Freyheiten, besondern Bräuchen, im Schooß der allgemeinen Verbündung aufrecht erhalten; und eben daher rührten jene Freystaaten von 1600 Bürgern, unabhängig

inmitten andrer verbündeten Staaten, wie Bergströme in einem See noch ihre Wasser beybehalten. An diesen Ursachen der Zersplitterung und Schwäche war es noch nicht genug; die Eidgenossenschaft erkannte freye und unterthänige Staaten; Gemeinden, Herren über andere Gemeinden; hier Bauern einem Senat, einem Abte unterworfen; dort gesetzgebende Bauern, welche Provinzen vertheilten; Demokratie diesseits, Knechtschaft jenseits der Alpen; neben Völklein, die alljährlich ihre Magistrate erneuten, andere Völklein bald unter die Ruthe aristokratischer Herren, bald unter die demokratischer Tyrannen gebeugt.

Fast alle diese Gebrechen boten sich jedoch vielmehr dem Beobachter dar, als daß sie in der Wirklichkeit begründet waren. So schwache, fehlerhafte Bande hatten die Jahre fester geknüpft, Gewohnheiten geschmeidigt. Die Zeit wog schwer über die Alpen und den Schweizer Bund, und hatte die Widersprüche gewissermaaßen ausgeglichen; politische Gewohnheiten waren durch Jahre wie eingegraben und festgewurzelt. So lange von Außen ihrer Unabhängigkeit keine Gefahr drohte, hatten, außerdem, die Schweizer mit diesem großen Interesse es allein zu thun. Ihre Befreyung, begonnen mit Geßler's Ermordung, war bis auf den westphälischen Frieden fast nur erst ausgekämpft worden; damals ward die Souveränität des helvetischen Staatskörpers feyerlichst anerkannt und verbürget. Während dieses gewaltigen Zeitraumes half ihnen die Furcht vor dem gemeinsamen Feind aus als Gemeingeist; frey konnten sie nur bleiben durch Einigung; die Besorgniß vor dem alten Herrn diente die Schwäche ihrer politischen

Verknüpfung zu verhüllen. Später vermochte das Bedürfniß des Friedens, was, zuvor, das Bedürfniß des Krieges zu Wege gebracht hatte. Lange Uneinigkeiten, theilweise Verbündungen begründeten, unter diesen kleinen Staaten, eine Art Gleichgewicht, welches den gelehrtesten Combinationen oft entgehet. Republikaner aller Stände, jedes Namens, Bürger und Hirten, Reformirte und Catholiken, hielten sich die Stange im Feld, bey den Zusammenkünften, in den Kirchen; Gleichheit und Ermattung der Partheyen halfen sie vermengen. Die Ruhe nach schweren Gewittern stumpfte den Stachel bittrer Leidenschaften ab; die Gewohnheit eines stillen Glückes verbreitete den Kreis häuslicher Tugend. Die Schweizervölker, ihrer Staaten Beschaffenheit nach dem tiefen Frieden abmessend, der sie einwiegte, fanden sie vortrefflich, weil sie für ihr Glück genügte, und glaubten an ihr unerschütterliches Bestehen, weil sie selbst der Verfassung treu blieben! Wie unter dem Schutz der Alpen, ruhten sie unter dem Schutz des Herkommens, und wußten nicht, daß Alles in der Fremde sich umgestaltet, während sie dieselben geblieben.

Das Innere dieser Regierungen bot dieselbe Masse von Mängeln dar, wie ihr allgemeines Band. Mit Recht klagte Bern über die zu ausgedehnte Macht, über die zu ausschließende Gewalt des obern Rathes. Reichthum und Aufklärung hatten sich erweitert und erforderten, für die Gewaltführung, eine tüchtigere Grundlage; es war vonnöthen, daß ein wahrhaft aristokratischer Genius den vereinzelnden Familiengeist verscheuchte; daß der Zufall der Geburt nicht, bei Vertheilung öffentlicher Aemter, bey den Wahlen zum großen Rathe, hohe Tauglichkeit und Ver-

dienste auf die Seite schob. Die Gerichtsverwaltung der Amtmänner verlangte eine genauere Begränzung; Künste, Gewerbe verdienten größere Ermunterung. Besonders war schlimm, daß die Erziehung junger Patrizier nicht gleichen Schritt mit ihrer politischen Bestimmung hielt; die Aemter und Würden des Freystaats dienten nur allzuoft die Vergehen einer in Ueppigkeit versunknen Jugend auszugleichen; das Einkommen des Staates erschien fast nur wie ein Besitzthum gewisser Familien.

Andre Schweizerstaaten, unter volksmäßigerem Anschein, bargen noch größere Mängel. Zürich, Basel, Schaffhausen waren Handelsaristokratien; die bürgerliche Freyheit war dort durch Beschränkungen der Gewerbe, besondere Rechte, den alleinigen Stadtbürgern vorbehalten, durch Privilegien und Monopole aller Art wie gekettet. In politischen Corporationen fand sich die Ausübung der Gewerbe befangen, nur die höheren Classen genossen einer liberalen Erziehung. Je demokratischer die Form dieser Verfassungen, je unbilliger, je habsüchtiger die Verwaltung. Der Handelsgeist erstickte jene Großmuth der Grundsätze, heimisch in militärischen Aristokratieen. Der reiche, aufgeklärte Anwohner des Züricher Sees erstaunte, wenn er einen Bäcker und Leinweber der Stadt mit der Miene eines römischen Senators und eines Feudalherrn zugleich stolzieren sah; der simple Bauer staunte auch, lobten Handelsleute ihm die Vortheile bürgerlicher Freyheit, wenn ihm die Freyheit abging, nach Belieben eine Elle Leinwand oder Band zu fabriziren und zu verkaufen.

Die kleinern Cantone, besonders Schwytz, Uri, Unterwalden, verdankten dem rauhen Boden und ihrem herben Clima,

besser wie die reichern Nachbarn, den Geist der ursprünglichen Verbündung und reiner Demokratie erhalten zu haben, doch krankten sie auch an Mängeln. Es hatte der Bewohner der Waldstätte, wenn wir so sagen dürfen, alle Fehler seiner Tugenden. Zufrieden mit der reinen Luft seiner Alpen, und mit Umherstreifen auf Berggipfeln, überließ er seinen Magistratspersonen das öffentliche Wohl, und gestattete, also, privilegirten Familien, sich in dem Schooße volksmäßiger Verfassungen wie einzunisten. Schwärmerisch hangend an den Namen seiner Vordern, kundig ihrer Denkmale und ihrer Geschichte, lebte er in dem Andenken Morgartens und Sempachs. Starr wie der Fels, an den seine ererbte Hütte gelehnt war, hielt er sich fast für einen Zeitgenossen Wilhelm Tells. Haftend an der Religion, die ihm die Freiheit zusicherte, war er nicht ohne groben Aberglauben und sonderbare Gebräuche. Im Uebrigen, stolz über sein selbstgeübtes Herrscherrecht, das er wenigstens einmal des Jahres ausübte, verband er mit der Grobheit des Hirten einige Laster der Potentaten; reich, stand es ihm an, daß man seine Stimme erkaufte; arm, wollte er sich noch geschmeichelt wissen; je weniger er großmüthig, desto mehr heischte er. Zu Appenzell, einer Demokratie ohne Unterthanen, mußte der Souverän sich mit der knechtischen Verehrung seiner Creaturen begnügen; zu Schwytz, wo er zahlreiche Amtmannschaften vertheilen konnte, bequemte sich die Volkssouveränität nicht blos mit republikanischen Phrasen. Die fremde Verwaltung, die Hauptstellen im Staate wurden nach einem bestimmten Preise zugesprochen; durch alte Sitte war festgestellet, was für jede Wahl, für jede Amtschaft, dem souveränen Volke an Schmeiche-

leyen und Thalern zukam. Der Landamman, den die öffentliche Großmuth mit einem Calender und einem Thaler belehnte, mußte jedem Mitgliede der Generalversammlung einen Strohhut schenken an dem Tage dieser Versammlung; fast schien es, als würde dieses Volk gleichgültig gegen seine Freyheit, nachdem es ihren Preis bezahlet. *)

Die Schweiz, mit den Gebrechen ihres politischen Regiments, mit den Mängeln ihrer inneren Verwaltung war noch höchlich zu beneiden. Regierungen, langsam aus der Natur der Sachen herangeboren, Frucht des Genius ihrer Bewohner, der Bedingungen von Boden und Klima, besaßen alle Gewährleistungen innerer Festigkeit, alle Grundlagen der Kraft. Jedes Volkes Anfang liegt in dunkeln Wolken, die Geburt der Schweizerbunde bescheint jedoch ein hellerer Tag, ohne dem Geheimnißvollen alles Beginnes zu nahe zu treten. Völklein, in den Alpen wie eingepfercht, ergaben sich einer natürlichen Demokratie; es war das Einfachste, das ihnen Zusagendste von allem öffentlichen Wesen; sie räumten der öffentlichen Autorität nicht mehr ein als nothwendig war für die Aufrechthaltung von Gesetzen, so beschränkt wie ihr Gebiet und wie der Umkreis ihrer Begriffe. Wie von selber erhoben sich, in größerem Gebiete, zwischen absoluter Demokratie, zwischen einer aristokratischen Regierung die Waage haltend, bedeutendere Verbündungen, so zu sagen nach den Stufen ihrer Ländereyen. Rauhere oder mildere Landschaft bot eingeengtere oder erweiterte Staatsverwaltung

---

*) Siehe Zschokke, Geschichte vom Kampf und Untergang der schweizerischen Berg- und Waldkantone, B. I. C. XI. S. 100.

dar; jeder helvetische Bund war nach heimathlichem Typus wahrhaft gegliedert.

Nicht nur von Canton zu Canton sah man diese aus dem Boden sich ergebende Verschiedenheiten der Verfassung; oft blickten sie aus einem einzelnen Freystaate hervor, denn jeder Schweizerstaat theilte mehr oder weniger die Natur des Ganzen. In so unebnem Lande, wo kaum zwey Gemeinden auf gleicher Fläche erschienen, hätte man kaum zwey mit derselben Verwaltung gefunden. Jeder Canton bot im Kleinen alle Arten Regierungsformen dar; hier kleine Senate, in einer hirtlichen Demokratie zerstreut, dort kleine Demokratieen um einen erblichen Senat sich zusammenschmiegend. Fand man, bey jedem Schritte, Freyheit in den Alpen, so bemerkte man auch, so zu sagen, bei jedem Schritte, Alpen in der Freyheit.

Aus dieser Achtung natürlicher Bedingungen entsprang die Stätigkeit in politischer Ordnung. Der Gesetzgeber hatte nichts zu erfinden, kaum bedurfte der Magistrat irgend einer Ausübung. Die Verfassung, nach dem Boden gemodelt, und gewissermaßen gehärtet wie dessen Granit, schien von angeerbter Dauer. Die Natur war wie eine Magna Charta, über welche zu deuteln keine Sophisten zugelassen wurden. In sehr geringem Grade hatten die helvetischen Regierungen sich geändert im Lauf von Jahrhunderten, während welcher so oft das europäische System sich erneut hatte. Zu Zürich und Bern, wie zu Schwytz und Glarus, war das Volk, in Betreff seines öffentlichen Wesens gegen Ablauf des 18ten Jahrhunderts, wie gegen Ende des 14ten; was sich mit der Zeit, in der Verfassung wie in der Natur fortbewegt hatte, war ein stufenweises Verbessern im Zustand der Per-

sonen wie der Dinge; es hatte sich die Ausbildung mit der Natur in gleichem Maße entwickelt. Dieses langaus-dauernde Daseyn eines Volkes unter so verschiedenartigen Regierungen, brachte den frechen Leichtsinn jener Gesetzge-ber recht eigentlich an das Licht, die ihres Landes physische und moralische Ungleichheiten außer Acht ließen, einem uniformen Wesen es unterwerfen, und gewissermaaßen die Alpen selber abtragen und abebnen wollten.

Das allgemeine Wohlseyn ließ sich, in der Schweiz, ganz insbesondere aus der persönlichen Lage der Indivi-duen abnehmen. Die Unantastbarkeit der Personen und des Eigenthums, war dort kein bloßer Artikel des Codex; überall, zu allen Stunden, im Meyerhofe, in der ärmsten Hütte, in dem festen männlichen Auftreten des letzten der Bauern sprach sich dieses aus. In den demokratischen Cantonen bestand die öffentliche Macht aus sieben bis acht Bewaffneten; im ersten Schrey der Unbill, wo Unterdrü-ckung sich zeigte, heischte Sitte mehr als Recht den allge-meinen Aufstand zur Vertheidigung des Gefährdeten. Bern hatte nur eine militärische Macht von 300 Söldnern, kaum hinlänglich, um zwanzig Meilen der Gränze zu decken, und das inmitten eines Volkes von 400,000, bewaff-net, an Zucht gewöhnt, frey, kriegslustig, stolz. Nir-gends eine besorgte Regierung, eine ängstlich wachende Macht. Ueberall waren die Verwaltungen entwaffnet un-ter der allgemeinen Bewaffnung, aber gesichert durch Ehr-furcht vor Sitte und Gesetz. Lucern und Freyburg, Bern und Solothurn kannten nicht die Schreckenspolizey, wie sie über Venedig waltete. Schwytz und Uri, auf öffentlichen Plätzen, zeigten niemals jenen wilden Stoß der Partheyen,

vor welchem Genua und Florenz so oft erbebten. In den souveränen Versammlungen eines Volkes, welches unter freyem Himmel nichts Freyeres schaute als sich selber, waren die einzig dargebotenen Waffen jene alten Schlachtschwerter, die seit Morgarten und Sempach nicht aus der Scheide gekommen, als wollten sie die Freyheit gemahnen, nie die Ehrfurcht für Ordnung und Gesetz zu verlieren.

Der Reisende wurde, in den meisten Cantonen, durch bescheidenen und kräftigen Anstand des Bauern gefesselt; Sicherheit und Ruhe breiteten sich über sein Wesen, Ordnung schmückte Haushalt und Eigenthum. Der Canton Bern, vor allen andern mit den Schmähungen des Direktoriums beehrt, offenbarte auch vorzugsweise diese leibhaftigen Urkunden öffentlichen und besondern Wohles. Der Landmann war und ist noch dort der wohlernährteste, der wohlbewohnteste, der am Besten bekleidete unseres Festlandes. Aus dem Umkreise des Rathes, wo eine väterliche Vorsicht waltete, hatte sich der Geist der Ordnung, der Folge, des Ausdauerns unter das häusliche Dach verbreitet. Alles, bei dem Berner Ackermann, war an Ort und Stelle; nichts versäumet, auf den Morgen verschoben, Alles was möglich geschah alsobald. Geräumige Wohnung, Scheunen, Werkstatt, das Vieh, gewartet wie das eigne Haus; ein Fuhrwerk von bäurischer Eleganz, bespannt mit glattgeputzten Pferden, dienend zum Verkauf in der Stadt, des Ueberflusses, und nicht des Entbehrten, Alles bot ein Muster dar von Verstand, guter Ordnung und Sauberkeit. Liebe zur Ordnung, eingewurzelt wie ein tiefes Gefühl vom Werthe des Eigenthums, zeigten sich in den Handlungen wie im Wohnsitz dieses Berner Landmanns. Anscheinende Lang-

samkeit schadete nie dem Lauf seiner Arbeit, die nach dem Gange der Natur geregelt war. Weder müßig noch voreilig traf man ihn; sein Fuß betrat den angewohnten Fußpfad auf dem Felde, und stellte sich in die über den Abgrund führenden Stapfen. Zäune wahrten ererbtes Eigenthum nicht besser als der öffentliche Geist; der Wildheuer auf rauhem Fels ein Hälmchen gefahrvoll abmähend, hätte nimmer auf des Nachbarn Eigenthum ein Gleiches versucht.

Wie mit ärmlichem Einkommen der Staat in der Schweiz so große Dinge vollbracht, darf mit Recht Verwunderung erregen. Zürich, mit kaum 10,000 Bewohnern, Hauptort eines Cantons, der niemals 200,000 besessen, prunkte mit Spitälern, Armenanstalten und andern Instituten des öffentlichen Besten, so zahlreich, wohlgehalten, reichbesteuert, daß die Monarchieen europäischer Anstalten sich hätten erfreuen dürfen. Der Staat zu Bern hatte mit gleicher Freygebigkeit gesorgt, Stürme, Ueberschwemmungen, ansteckende Krankheiten, Hungersnoth, alles öffentliche Ungemach zu mildern. Neufchatel, Lausanne, Genf, auch der unscheinbarste Fleck, kaum sogar auf der Schweizercharte bemerkt, zeichnete sich durch ähnliche Anlagen aus. Jede Gemeinde hatte eine wohlversehene Armenkasse; es gab deren genug so reiche, um die gesammte Bürgerschaft zu ernähren. In bevölkerten reichen Cantonen stiegen breite, feste, wohlbeschattete Straßen, ähnlich den Alleen englischer Parke, bis zu dem Gipfel der Berge, bis zur Wohnung ewigen Schnees empor. Der Landmann gelangte nach Bern auf wohlgeordneten Pfaden; Bänke, von kleinen Dächern überschirmet, klare Springquellen luden den Wanderer zum Ruhen und zur Labe ein. Es staunte der Fremde in fast

unzugänglichen Thälern bequeme Gasthäuser zu treffen, die, in Betreff der Sauberkeit, des Ueberflusses, der Bequemlichkeit mit denen Englands zu wetteifern vermochten. Alles schien überall berechnet zu leichtem Waarenabsatz, zu schleunigem Handel, zu frischer, überall blühender Bewegung. In den ödesten Cantonen hatte der Mensch Fruchtbarkeit so zu sagen der Natur noch abgetrotzt, die stolz schien, der Freyheit zu weichen. Uri, der kleinste, ärmste der Cantone, hatte, durch Fels und Eis des Sanct Gotthard, jenen erstaunlichen Weg eröffnet, der wie ein zartes Band fest und leicht über schauderhaften Abgründen sich hinschlängelt. Wallis, auch von allen Uebeln bedroht, prunkte mit den Bahnen des großen und kleinen Sanct Bernhard, Werke der Römer würdig; auch sah man dort den im senkrechten Fels eingehauenen Weg über den Ghemmi und die alte Straße des Simplon, wo die französische Größe in die Spuren des wallisischen Kunstfleißes trat. Auf allen diesen Wegen, wo in ewigem Eise die Natur erstarrt, die unübersteigbar scheinen, gewahrt man überall fromme Stiftungen, große Spitäler, den Wanderer aller Länder, jedes Glaubens zu allen Zeiten gastlich empfangend, in dem Menschen nur heilige Menschheit betrachtend, stets fertig gegen alle Gefahren und hülfreich in jedem Unfall.

Geschätzt durch anwachsendes Wohlseyn, hatte die Industrie in der Schweiz mit demselben merkwürdig Schritt gehalten Werkstätten aller Art bevölkerten Zürich und Basel. In ganz Europa pries man die Uhren von Genf und Neufhatel. Leinwandmanufakturen blühten, zu Sanct Galen, unter freien Händen, und unweit schmachtete Con-

stanz, einst so berühmt und mächtig, unter einer andern Verwaltung dahin. Im reformirten Appenzell war fast jede Hütte eine Werkstatt; der Hirt, welcher so eben in den rauhen Uebungen der Alpenspiele den Preis davon getragen, würkte Spitzen in seiner Behausung. Auf Glarus duftenden Gipfeln wechselten Manufakturen mit Sennhütten; Musseline und Käse wurden, in gleichem Maße, aus diesem Canton versendet. Toggenburg zeugt fast nur Gras, und das Land war fast nur bedeckt mit leinenen Stoffen. Im Aargau, damals abhängig von Bern, waren die Kunst der Bewässerung und Wiesenbau hoch gediehen. In Betreff der Gewerbe und des Kunstfleißes standen freylich die katholischen Cantone gegen die protestantischen etwas zurück, doch stiegen auch dort Cultur und Bevölkerung zu rascher Höhe hinauf, obwohl diese Cantone das meiste Volk zu fremdem Dienste stellten.

Gesunder, ja gewählter Unterricht ward einem Volke zu Theil, welchem seine mannichfachen Regierungen so viel Wohlseyn und Sicherheit gewährten. Fast alles Volk, Mann und Weib las, schrieb, rechnete, verstand irgend eine Kunst, oder irgend ein Gewerbe; der Volkserziehung fehlte es weder an Methode, noch an Lehrern im Vaterland des Pestalozzi. Geschickte Künstler, gelehrte Mechaniker hatten sich aus den letzten Reihen des Volkes, und aus den wildesten Schluchten emporgebildet, wie Grubenmann, der die berühmte Brücke zu Schaffhausen entwarf, wie Ferdinand Berthoud, Droz, Girardet, dessen natürlichen Genius Europa bewunderte. Nicht ohne Erstaunen gewahrte J. J. Rousseau neufchateller Bauern, die seinen Emil, zu Paris geächtet, auswendig wußten. Herr Ramond stieß auf

arme Schäfer von Glarus, unterrichtet von den Hauptzügen der römischen und griechischen Geschichte, wie von den Angelegenheiten ihrer eignen Lande. Fast alle Berner Bauern hatten Bücher, Atlas, Kupferstiche von Werth, musikalische Instrumente unter ihrem Hausrath. Bücher traf man nicht selten in den ärmsten Sennhütten; in wildem Thal stand die Bibliothek von Einsiedeln, von Gletschern eingeengt, die von Engelberg, wahre literarische Schätze fanden sich dort. Der einzige Quintilian, errettet aus den Stürmen finsterer Tage, barg sich im Kloster Sanct Gallen.

In einem halben Jahrhundert, mit wie vielen, in allen Fächern berühmten Namen prangte nicht die Schweiz! Basel, deren Pressen, deren Universität, deren Aufnahme des Erasmus so kräftig dem Wissen aufgeholfen, trieb noch stets mit in den Impuls dieser geistigen Regung, durch ihre Familie Bernoulli, durch Euler und eine Zahl Gelehrter, welche die kaum geborne Berliner Akademie erfüllten. Das kleine handelnde Schaffhausen gab Deutschland, ja dem gesammten Europa, an Johannes Müller den größten Historiker neuerer Zeiten. Von Zürich geschah der Aufruf an deutsche Literatur zum Erwachen im Schooß von Alterthum und Wahrheit; Klopstock's und Wieland's Genius entzündete sich an der Fackel eines Bodmer und Breitinger.

Diese große literarische Revolution weckte, in der Schweiz, den sanften Geßner, den beredten arbeitsamen Lavater, die Namen eines Leonhard und Heinrich Meister; Scheuchzer, Zimmermann, Escher leisteten der Naturkunde überall gepriesene Dienste. Zurlauben, Geschichtschreiber

der

der militärischen Schweiz, sproßte aus Zug, Hauptort eines Hirtenfreystaates von etwas über zwei Meilen Erdehnung. Unterwalden, ein andrer Hirten-Canton, hatte seine Geschichtschreiber und Maler. Der aristokratische Genius zu Bern beurkundete sich durch Werke ernst und edel, durch die historischen Arbeiten eines Tscharner und Wattewille, durch die geistvollen Schriften eines Muralt und Bonstetten; besonders durch jenen Haller, der in sich das Talent aller gehaltvollen Männer seines Vaterlandes wie zusammendrängte. Das Auge auf Schweizerschönheit und Freyheit, zu Lausanne geheftet, schrieb der Engländer Gibbon das imposante Schauspiel vom Sturze Rom's. Ein andrer Ort noch erstaunte die Welt durch die Zahl seiner bedeutenden Männer, im engen Umkreis seiner Mauern versammelt. Dort beobachtete, beschrieb Trembley die Polypen, ergründete Bonnet die Tiefen der Natur und der Metaphysik, dachte Burlamaqui, der mit Grotius wetteifert, sann Abauzit, der Freund Newton's. Deluc und Saussure, durch glückliche Entdeckungen, tiefe Gedankenwege, kühne Ausschweifungen auf die Gipfel der Alpen, entwarfen, zu Genf, die Grundlage der wahren Kunde unsers Erdbodens; Mallet schrieb dort Dänische und Schweizerhistorien; Tronchin, Pictet, Cramer, Vernet vereinten in ihren Familien Kenntnisse und Talente, die man kaum anderswo in Akademieen auffinden können. Der Genfer Lefort half an Rußlands Bildung, der Genfer Delolme wollte den Engländern ihre eigene Constitution verständlich machen; und wer weiß, was nicht das Beispiel dieser Männer auf Theorieen und politische Bewegung in Europa gewirkt? Aus Genf stammte endlich

jener J. J. Rousseau, Franzose der Sprache, Universalgeist dem Genius nach; der, so lange die Denkmale dieser Sprache und sein Genius dauern werden, auf die Meynungen die unwiderstehliche Macht der Beredtsamkeit selbst denselben zum Trotz ausüben wird.

So war die Schweiz, wie das Direktorium sich anschickte, ihr zu ihrer Wiedergeburt zu verhelfen, durch seine Heere Ruhe und Freyheit, Glück im Innern, Achtung und Ansehen nach Außen zu erschüttern. Freylich gab es Mängel in der Schweizer Verfassung, aber der Wille fand sich, langsam und gründlich ihnen abzuhelfen; die Magistrate widerstrebten nirgends der Nöthigung und Entwicklung des Zeitgeists. Wir wollen nun zeigen, was nach mehrern Raubzügen der fremden und verfliegenden Constitutionsversuche sie geworden; freylich unterlag der Patriotismus, aber sterbend noch gab er ein schönes Beispiel der Geschichte und Mahnung für Europa.

Zweytes Capitel.

Die Schweiz bewahrt, nach dem 20sten August, ihre Neutralität. — Beginn der Unruhen im Unterwallis und Waadtland. — Die Franzosen nehmen Porentruy, bedrohen Genf. — Invasion der Schweiz, durch die Gironde entworfen, von Robespierre beseitigt. — Basler Friede. — Moreaus Rückzug. Oberst Laharpe, Gesandter Barthélémy.

Beym Beginn der französischen Revolution schien die Schweiz an dieser großen Tragödie nur den Antheil einer mehr oder minder gespannten Aufmerksamkeit zu nehmen. Erstgeborne der Freyheit,*) waren ihre Bewohner meist zufrieden genug, um keinem Wechsel unterliegen zu wollen. Fast alle Cantone glaubten, in dieser gewaltigen Umwälzung, nur ein locales Interesse Frankreichs zu gewahren. Andere, geschmeichelt durch Anwendung demokratischen Gährungsstoffes im Schooße einer ergrauten Monarchie, erquickten sich an dieser Revolution gewissermaaßen wie an ihrem Werke. Die Gegenwart der ersten Emigranten erregte Zwiste, die ihnen nicht zu Gute kamen. Frankreichs Volksbewegungen konnten in den kleinen Demokratieen der Schweiz nicht mit denselben Augen angeschaut werden, wie am Hof zu Versailles; freye Bürger vermochten an den

*) Die Erstgeborenen der Freyheit, Posselt, Europ. Ann. 1798, Thl. I. S. 157.

Geopferten des Alten Régime nur wenig, selbst die großmüthigste Hingebung in die Sache des Thrones zu schätzen, und das politische Schisma entspann sich, in der Schweiz, im Schooße der Gastlichkeit. *)

Die Nachbarcantone Frankreichs wurden von den Ideen des Tages zunächst, durch den Gebrauch der französischen Sprache, verlockt. Basel, in den Nöthen der neuen revolutionären Regierung hülfreich, hatte ungeheuere Summen erworben, versprach sich noch größeren Gewinn und Interesse kettete es an diese Sache. Anderswo hatte der Umlauf der Assignate, unter der Bürgerschaft kleiner Städte, eben so günstiges Engegenkommen erregt; das Band der Gesinnungen hatte sich in dem der Interessen verschlungen.**) Waadtland besonders, reich, industriös, aufgeklärt, barg seit Langem, Saamen der Zwietracht, geschickte Hände konnten ihn zu bitterer Frucht gedeihen lassen. Eine zuverlässig mit zu großer Strenge von öffentlicher Verwaltung abgewiesene Bürgerschaft murrte über die Berner Aristokratie, scheinbar nach den alten Ständen des Landes und den Privilegien seufzend, deren die Waadt unter Verwaltung der Herzoge von Savoyen genossen. Die Nähe von Genf, wo von jeher der Wirrwarr der Demokratie sich am ärgsten gezeigt, setzte diesen Theil der Schweiz noch mehr der Ansteckung französischer Ideen aus.

Inmitten dieser Stimmung der Gemüther pflanzten die

---

*) *Mallet du Pan*, Essai sur la destruction de la ligue et de la liberté helvétiques p. 36.)

**) Bouillé, Mémoires, ch. XV, p. 364, edit. de 1821; Planta, the history of de helvetic Confederacy, T. II. p. 573.

Schweizerregierungen das System der Neutralität auf, wie sie es von der veralteten Politik des 16ten Jahrhunderts ererbt, und das zwar trotz ihrer verschiedenen Verfassungen und abweichenden Ansichten über Charakter und Fortgang der französischen Revolution. Ja, die gelahrte Weisheit dieser Regierungen stieß keinen Angriff auf des Landes Unabhängigkeit zurück, ahndete keinen Schimpf, womit man seine Ehre befleckte. Zwei und vierzig Soldaten vom Schweizerregiment Chateauvieux, verdammt zu den Galeeren in Folge des Aufruhrs zu Nancy*) waren der Ruderbank zu Brest entrissen, triumphirend zu Paris umhergeführt, und durch die gesetzgebende Versammlung zu der Ehre der Sitzung aufgenommen worden**); diese durch das Gesetz gebrandmarkten Uebelthäter waren, durch Collot d'Herbois, in das Heiligthum des Gesetzes eingeführt, keine Klage erscholl von Seite der Schweizer-Mäßigung über diese Schmach, die ihnen ein elender Schauspieler, einer solchen Scene würdig, anzuthun wagte. Ein größerer Schimpf war die Entwaffnung des Regiments von Ernst, zu Aix;***) auch hier offenbarte sich die wunderbare Gelassenheit der Cantone, durch nichts dem tiefen Frieden zu nahe zu treten. Bern

---

*) Mémoires de Bouillé, chap. IX, p. 145 — 159.

**) 31 December 91. Mémoires de Dumouriez, tome 2. p. 172. Wo er sagt: diese Verurtheilten befreyen, hieß die Cantone beleidigen. Genug hatten wir der Feinde, um neue in einem Volke, das sich stets klug benahm, aufzusuchen, besonders alte Freunde, frey daheim und Republikaner.

***) 25 Februar 1792. Mémoires de Barbaroux, Paris, 1623. p. 22. Pièces justificatives ibid. p. 104 — 122.

begnügte sich, dieses Regiment zurückzurufen, ein Regiment, das, bey andern Umständen, die Waffen nur mit dem Leben erst verloren hatte;*) es duldete dieser Staat, daß der abgesezte Oberst Ernst, und sein Nachfolger Wattewille das *Cordon rouge* erhielten, um die den Schweizer-Farben angethane Schmach wie zu vergüten.**) Bald darauf schauderte Europa vor Unwillen über den scheußlichen 10ten August, und die Schweiz lag in Trauer.***) Ein Landtag ward gehalten mitten unter dem lebhaften Eindruck solcher Schauderthat. Helvetisches Blut rauchte noch zu Paris, doch vermochte der Dampf nicht bis in die Wolke hoher Politik emporzusteigen, in welcher sich die Schweizer Gesetzgeber verschlossen. Von neuem ward Neutralität proklamiret, auf bessere Zeiten versparte man, die unterliegende Treue zu ehren; ja, man war verständig genug, die Opfer nicht zu beweinen, so lange man den Zorn der Henker zu befürchten hatte;****) was von den Soldaten dem Kampf des 10ten August und der Metzeley des Septembers entrann, kam nackt, verkleidet, tausendfach entstellt, durch unzählige Gefahren in das Vaterland, und beeilte sich unter seinen Mitbürgern zu verschwinden, um vor den eigenen Augen

---

*) Brief von Bern an den König von Frankreich, in *Mallet du Pan*, Essai etc., p. 44.

**) Mémoires de Dumouriez, T. II. p. 175.

***) Aktenstücke über den 10ten August, herausgegeben von Laly Tolendal, Paris, 1821.

****) Mémoires de Bouillé, chap. XV. p. 465. Bouille war damals in der Schweiz und spricht als Augenzeuge.

und der Welt des Schweizernamens unauslöschliche Schande zu verbergen.

Dieselben Magistrate, welche nur stoische Ergebung dem vergossenen Blute der Mitbürger entgegensezten, fühlten jedoch peinlich die Gefahr innerer Unruhen, wie sie an ihre Macht, an ihre persönliche Sicherheit griff. Einige Gemeinden von Niederwallis hatten sich gegen die Herrschaft derer von Oberwallis empört; leztere, auf den Ruf des Aufstandes, stiegen von den Bergen, bewaffnet, wie es sich eben traf, mit Schaufeln, Heugabeln, Flegeln, Stricken;*) so erzürnter Herren Anblick hätte zur Unterwerfung der lang an Gehorsam Gewöhnten hingereicht, wie einst mit Peitschenhieben die Syracuser ihrer Sklaven Empörung züchtigten. Aber der Senat von Bern glaubte der leichten Rache von Oberwallis beyzustehen sich gezwungen, er schickte Truppen ins Feld, um einigen armen Teufeln den Galgen zu verschaffen. Mit eben so wenig Noth zeigte er dieselbe Entwicklung der Kriegsmacht, um einen Beginn von Widerstand zu Lausanne zu züchtigen. Mehr von Wein als Freyheit Trunkne, hatten dort das Anniversar des 14. Julius, bey Gelegenheit der Gefangennehmung des Königs zu Varennes, gefeyert. Aufrührerisches Geschrey erscholl aus diesem wilden Gelage, aufrührerische Zeichen wurden auf öffentlichen Gebäuden aufgepflanzt. Das Volk sah nicht ein Beyspiel, aber einen Skandal in diesen Ausschweifungen; eine aus Orgien geborne Revolution schien es nicht zu verlocken. So urtheilte nicht der Senat zu Bern. 3000 Mann, mit Artil-

---

*) Miß Williams, neue Reise in der Schweiz, Tom. II. p. 132, übersezt von J. B. Say.

lerie, rückten in's Waadtland. Eine Staats-Commission, vier Patrizier an der Spitze, trat zu Rolle zusammen; *) dort sollte sie die Schuldigen richten, die Andern entsetzen. Kanonen wurden auf den öffentlichen Plätzen zu Lausanne aufgepflanzt; Privathäuser in Casernen umgewandelt, um das Militär einzuquartieren. So schüchterte man die Gutgesinnten ein, und ergriff doch keine Maßregeln wider die Schuldigen. Der Haupt-Verbrecher, Laharpe von Yens, entfloh den Untersuchungen; zu Frankreich in die Reihen der Revolution aufgenommen, durch seine Tapferkeit, von Grad zu Grad, emporgestiegen zum Divisionsgeneral, lebte dieser zum Tod verdammte Mann eine lange Zeit seinen Richtern zum Entsetzen. **) Wahrhaft gestraft wurden nur, bey dieser Gelegenheit, fünf oder sechs subalterne Unruhstifter, mehrere Jahre eingeschlossen in der Burg zu Chillon; andere wurden zu zeitlicher Verbannung verdammt; die meisten dieser, nach langwieriger Prüfung erlassener Urtheilsprüche, wurden noch dazu durch die Langmuth des Souveräns besänftigt; da man nur mit dem Strahl der Strenge drohte, so fürchtete Niemand mehr seine Zuckung, aber die Rache gährte. ***)

Der zu Beginn des Jahrs 92 ausgebrochene Krieg stellte die Ausdauer der Schweizer Regierungen auf eine wahre Folter, mehr als die Verachtung und Metzeley ihrer

---

*) Posselt, europ. Annal. 1798. Part. I. p. 139.

**) Er fiel 1796 in Reih und Glied des Heeres von Italien. Miß Williams, in oberwähnter Reise, Tom. II. p. 166 — 176 giebt die Biographie dieser Person.

***) *Mallet du Pan*, Essai etc., p. 41.

Krieger. General Custine bemächtigte sich der Päße von Porentruy und eines Theiles des Bisthums Basel, um das Departement des Ober-Rheins gegen östreichischen Einbruch zu decken.*) Die von den Franzosen besezten Gegenden gehörten wo nicht zum Gebiet, doch zur Allianz der Schweiz; es hieß dieß an ihre Neutralität tasten, ihre Privilegien verspotten; besonders hieß es durch Einführung der Grundsätze und feindlicher Soldaten ihre Sicherheit, Ehre und Ruhe bedrohen. Kaum waren die Franzosen Herren des Landes, so ward ein Freyheitsbaum, gekrönt mit rother Mütze, auf öffentlichem Markt gepflanzt; Deputirte der Gemeinden proklamirten, unter dem Schatten dieses Popanzes, das Phantom einer Republik, welches sie Rauracia benannten.**) Weder dieser unvorgesehene Angriff, noch allzugewisse Gefahren***) vermochten noch den Räthen Helvetiens feindliche Bewegungen zu entreißen, nicht einmal Vorsichtsregeln ergriff man. Marquis Bouillé, im Sommer 92 beauftragt den Durchzug durch's Basler Gebiet zu erbitten, und zwar für 16,000 Oestreicher unter Fürst Esterhazy und das Condésche Corps, fand nur Gehör bey einigen Magistraten von Bern, Solothurn und Freyburg.****) Von neuem eingeladen, Theil an der Coalition der Mächte zu nehmen, zuvörderst im Namen des sardinischen Königs, dann in Oestreichs, verharr-

---

*) 20. April, 92. Mém. posth. du général Custine, 6. 1. p. 2.

**) Zschokke, des Schweizerlandes Geschichten für das Schweizervolk, p. 254.

***) Dumouriez, Mémoires, tom. II. p. 182.

****) Bouillé, Mémoires chap. XV. p. 557 und folgende.

ten die Cantone noch immer im blinden Entschluß ihrer Neutralität*); ein Landtag zu Aarau, im September, bestätigte feyerlichst dieses Neutralseyn, schon auf einem frühern Landtage, im Monat Mai, ausgesprochen. Doch waren des Septembers Metzeleyen bekannt; aber weder der Schrey des Blutes, noch der Ruf des Interesses konnten diese Republikaner ihrer unheilbaren Kurzsicht entreißen.

Die französische Republik war proklamirt; in der Wiege spielte sie schon mit der Freyheit der Schweizerstaaten! General Montesquiou, an der Spitze eines französischen Heeres, that den ersten Schritt in Savoyen, und den zweyten auf Genf zu, wo feindliche Partheyungen, wild zusammen hadernd, der gemeinen Landessache keinen Dienst zu leisten vermochten; Clavière, aus Genf verbannt, Minister zu Paris, hatte eigene Beleidigungen zu rächen, und half den Leidenschaften der Gironde. Auf den Lärm der Gefahr einer Bundesstadt, auf die Anforderung seiner Mitbürger, schicken Bern und Zürich ihre Milizen zu Hülfe. Der französische Feldherr, gezwungen mit der Schweiz zu negoziren, während er wähnte, mit Genf allein zu thun zu haben; außerdem durch die Schwäche seines Heeres, Mangel an Geschütz, oder noch dazu durch Mäßigung seines Charakters vermocht den Befehlen seiner Herren zu widerstehen, welche durch Dubois Crancé ihm zuriefen: „in den See hinein mit Genf, durch den Donner deiner Bomben, und lade die Schweiz ein, es aufzufischen!“**) Montes-

---

*) Posselt, europ. Annal. 1798, part. I. p. 147.

**) *Mallet du Pan*, Essai, etc. p. 67. Correspondenz des General Montesquiou, mit den Ministern und Generälen der

quiou, ſagen wir, gewährt eine Capitulation, die ihn allein nur der Rache der Gironde Preiß giebt.) Befreyer von Genf wird, ſeinerſeits, Montesquiou geächtet; Sieger, deſertirt er vom Heer, das Schaffot zu meiden; man will dem Erobrer Savoyens, dem erſten Feldherrn, der die Waffen der franzöſiſchen Republik ſiegen gemacht, nicht verzeihen, einen alliirten Freyſtaat verſchont zu haben; und Genf erfährt bald durch Briſſots Bericht „daß es keinen andern Vertrag erhalten ſolle, als die Einimpfung der Grundſätze Frankreichs.*)

Das Drohen der Gironde hätte die Schweiz warnen ſollen; Clavière ſeiner Opfer beraubt, war deſto blutdürſtiger; andre Emigrirte der Waadt hatten ſich ſeiner Rache verſchwiſtert. Man entwarf einen Plan zum Angriff der Schweiz auf drey Ecken und Enden;**) im Norden wollte man durch den Canton Baſel einſtürmen; im Süden gen Genf, durch Umtriebe in dieſer Stadt und Stiftung des Aufruhrs in Niederwallis und Waadtland; in der Mitte durch ein Vordringen gegen Bern, von dem ſchon durch die Franzoſen beſezten Porentruyz aus. Briſſot entwarf dieſen Plan, wie Dümouriez bekannt macht:***) in Monatsfriſt ſollte er mit Blitzesſchnelle vollzogen werden. Aber die Niederlagen an der Roër und in Belgien, das ſinkende Anſehn der Girondiner, der Entſchluß, mit England und Spanien zu bre-

---

Republik, während des Feldzugs von Savoyen und der Unterhandlung mit Genf, während 1792, Paris, Jahr 4.

*) Bericht vom 22ſten November 1792.

**) Poſſelt, europ. Annal. 1798, Th. I. p. 147.

***) Mémoires T. I. chap. X.

chen, verhinderten den Wetterschlag; noch einige Augenblicke durfte die Schweiz, im Schutz der Gefahren Frankreichs, aufathmen. Als sey dieser Aufschub ein Werk ihrer Weisheit und des Nachdrucks ihrer Maßregeln tauchte sie in die alte Sicherheit zurück, und rettete sich, vor dem Dräuen der Zukunft, in gänzliches Vergessen des Vergangnen.

Die folgende Zeit, wie sehr sie auch die Schweiz an ihren Sturz gemahnte, mehrte noch ihre Unvorsichtigkeit. So lange Robespierre herrschte, schien Frankreich seiner Wuth und seinem Ehrgeiz genügend; es warf ihm genug Opfer zu Füßen, um daß es ihm Noth gewesen, seine Henker in's Ausland nach neuen zu senden; das französische Blut war noch nicht bis in seinen Quell versiegt. Während der ganzen Schreckenszeit blieb die Schweizer Neutralität unangetastet; zu keiner Zeit war diese Neutralität der französischen Regierung so kostbar gewesen. Dreyßig Meilen der Gränze deckte sie ohne Garnisonskosten und Heerdivisionen;*) Natur und Kunst hatten diese Gränze entblößt gelassen, während Frankreich, auf allen andern Gränzen, durch neun verbündete Mächte bestürmt, und, im Innern mehrerer Provinzen, ein Raub des Bürgerkrieges, kaum innere und äußre Feinde abzuwehren vermochte. 20,000 Schweizer, wären sie auf Lyon eingedrungen, als die Stadt sich noch vertheidigte, als der Süden aufzulodern bereit war, die Vendée um sich griff, hätten die Revolution zu stürzen vermocht.**) Aber die Heiligkeit der Traktate, selbst gegen

---

*) *Planta*, history of the helvetic confederacy, T. II. p. 378.

**) Posselt, europ. Annal. 1798, Thl. I. S. 150.

ein Volk, das alle Gesetze schändete, siegte über den Rath der Besonnenheit. Lyon fiel, die Engländer wurden aus Toulon verjagt, die Vendée erlag in Mans und zu Savenay, und die Schweizer hatten sich noch nicht für eine Sache gerührt, welche zugleich die ihrige war. Nur einmal verletzten sie diese so kluge Neutralität, und zwar um Frankreich Kriegs- und Mundvorrath zu verschaffen, welchen die Heere der Coalition sonst überall von seinen umstellten Gränzen abhielten. Vergebens erhub sich der englische Gesandte, Lord Fitzgerald, mit Nachdruck gegen diese zu unumwundne Partheylichkeit, *) die Schweiz blieb auf dem Festland das allein offne Thor, durch welches Frankreich Getreide, Vieh, Reiß, Felle, Tücher, Kupfer, Salpeter, alles, was seine Krieger nähren und seine Feinde zurückstoßen half, zugeführt ward. Ward Frankreich damals, vor Hungersnoth und den Fremden bewahrt, so verdankte es solches den Schweizern; Robespierre lobte sie darob, und sie hielten sich hinlänglich bezahlt. **)

Nach dem erstaunlichen Erfolge des Feldzuges von 1794 schien die Coalition ihrer Auflösung nahe; auf dem helvetischen, dem einzig neutralen Boden Europa's, entrollten die ersten Glieder dieser furchtbaren Kette, die Frank-

---

*) von Haller, historische Darlegung der Fakten, welche die Neutralität der Schweiz in Betreff Frankreichs zu Wege gebracht, S. 7.

**) Robespierre schrieb, am 21sten Pluvios Jahr 2, dem Berner Patrizier, Oberst Weiß: „der Schweizername ist mächtige Empfehlung für den wahren Franzosen, besonders für mich.“ Siehe die Flugschrift von Oberst Weiß, betitelt: Erwacht Schweizer, es naht die Gefahr! S. 45.

reich zu umschlingen gedroht. Einem Friedenstraktat, unterzeichnet am 5. April 1795, zwischen Preußen und der französischen Republik, als erstres die Sache unsrer Prinzen zu verlassen eilte, folgten am 22. Julius und 28. August, zwey andere Traktate mit Spanien und Hessen-Cassel. Zu Basel, durch die Sorge des Gesandten Barthelemy, der vielleicht allein tauglich war, seine Republik mit den Monarchen auszugleichen, wurden diese Allianzen geschlossen, die ersten, durch welche der Genius absoluter Herrschaft sich vor der kaum gebornen Demokratie gedemüthigt, die ersten auch, wo die Legitimität selber dem Triumphe der Gewalt gehuldigt. *) Als endlich, im Oktober 96, sich General Moreau, fast am Ziele seines großartigen Rückzuges, sich gegen die Schweizergränze gedrängt sah, war es, um dort sein Heil zu suchen. Ein helvetischer Cordon war längs des Rheines gezogen worden, als dieses Heer, obwohl gedrängt durch kaiserliche und schwäbische Bauern, doch im Unglück so furchtbar anrückte. Bern, in der gemeinen Gefahr, hatte ausgedehntere Maßregeln ergriffen; es hatte einen General ernannt, seine Milizen versammelt, nicht sowohl gegen das fliehende französische Heer, als gegen die verfolgenden Oestreicher. General Moreau forderte Durchzug und erhielt ihn. Während zwölf Tagen ward das Schweizer Gebiet von französischen Kriegern überschwemmt, die, freylich, meist ohne Waffen und Gepäcke sich befanden, aber überall auf dem Durchzug wohlwollend empfangen wurden, großmüthige Gastlichkeit erhielten, vom Einwohner genährt, geleitet

---

*) Posselt europ. Annal. 1798, Thl. I. S. 251.

wurden, während, auf der andern Seite des Rheins der östreichische Feldherr vergebens seine Beute einforderte, die, mit der verlezten Neutralität, ihm entwich.*)

Das Waffenglück zeigte bald eine andre Gelegenheit, wo die Partheylichkeit der Schweiz für Frankreich ebenfalls ausbrach. In einem Gefecht am Brückenkopf zu Hüningen war General Abatucci gefallen; eine östreichische Colonne verirrte sich, in der Nacht des 30sten Novembers auf jenen Theil des Schweizergebietes, der an diese Veste gränzt. Alsbald erhub sich der Gesandte Barthelemy gegen diesen Neutralitätsbruch, und erheischte Bestrafung der Schweizeroffiziere, die, aus Nachlässigkeit oder Verrath, den Feind hatten den unverletzlichen Boden betreten lassen. Drey Basler Offiziere, Merian, Kolb, Burkhardt, welche diesen Theil des helvetischen Contingentes befehligten, und nur wegen der Schwäche desselben schuldhaft waren, wurden eingekerkert;**) die Schweiz, der man kaum verzieh, auf ihrem Gebiet ein ganzes französisches Heer gerettet zu haben, schien desto minder zu entschuldigen, daß sie nicht einige Oestreicher hatte ermorden lassen.

Die meisten dieser Einbrüche, welche nachher dem Direktorium zu Hauptklagepunkten gegen die Schweizerstaaten dienten, halfen damals, nur leztere in ihrer Verblendung bestärken. Sie erträumten sich nicht, daß man eine Handlung der Menschlichkeit gegen französische Soldaten, als

---

*) *Mallet du Pan*, Essai etc. p. 79. Planta, history of the helvetic confederacy, T. II. p. 387.

**) Posselt, europ. Annal. 1798, Thl. I. S. 154.

eine feindliche That gegen Frankreich selber auszulegen im Stande seyn würde; sie wußten nicht, daß man, in des Direktoriums Augen, weder ungestraft schuldig noch unschuldig bleiben durfte. Ja, die Ursachen zur Besorgniß, welche, im Schooße des eignen Landes, die Wachsamkeit der Schweizerregierungen hätten auffordern sollen, sprachen sie eben so wenig an. Es hatten die Unzufriedenen des Waadtlands, in der Person des Cesar Friedrich Laharpe, verwandt jenem andern Laharpe den, 1791, eine Berner Commission zum Tod verdammt, und der 96 im Heere Italiens erlegen, einen neuen und beredtern wie den frühern Dollmetscher gefunden. Dieser neue Laharpe, anfangs Advokat zu Lausanne, dann, als Waadtländer, den Großfürsten Rußlands das Französische zu lehren beauftragt, endlich zum Obersten ernannt, weil er ihnen Grammatik gelehrt, hatte, im Schooß eines nordischen Hofes und absolute Fürsten erziehend, weder seine waadtländischen Vorurtheile, noch seine demokratischen Grundsätze vergessen. Von Sanct Petersburg selber aus hatte er Theil genommen an den zu Lausanne, Rolle und Vèvay versuchten Bewegungen, durch Briefe und satyrische Schriften, die ihn der Rache des Berner Senats und Catharina's der Zweyten Ungnade aussetzten. *) 1794 in die Schweiz zurückgekehrt, und zuvörderst, in einem Landhause nahe bey Genf siedelnd, ermüdete er bald seinen Haß wider Bern in düstern Flugschriften oder ohnmächtigen

---

*) Zschokke hat dieser Person, die er vertheidigt, einen langen Artikel geweiht. Siehe seine histor. Memoiren, Thl. III. S. 74—131. Es ist die Quelle, woraus wir geschöpft.

gen Correspondenzen auszuströmen. *) Paris bot ihm einen seiner Talente würdigern Schauplatz dar; er zog hin im Oktober 96, um die Kinder und das Erbtheil Generals Laharpe Bonaparten's Lorbeern und den Leidenschaften des Direktoriums anzuvertrauen. Sieger in diesen Stücken, wuchs seine Hoffnung. In einer Schrift, die weniger sein Werk als aus den Umständen geboren war, **) schilderte er die Vergehen der Autoritäten seines Landes wider Frankreichs Regierung; er forderte zu Gunsten der Waadt, Wiederherstellung der alten Stände und Dazwischenkunft Frankreichs in einem andern Buche, dessen Ideen, Fakten und Grundsätze ihm eben so wenig angehörten. ***) Schon 1791 hatte er Catharina die 2te zur Schiedsrichterin zwischen dem Canton Bern und einigen Rädelsführern auffordern wollen; ****) kühner geworden, wagte

---

*) Posselt, europ. Annal. 1798. Thl. I. S. 1792.

**) De la neutralité des gouvernans de la Suisse, depuis l'année 1789, Paris 1797.

***) Essai sur la Constitution du pays de Vaud, Paris 1797. Das Historische war Auszug aus den Briefen von J. J. Cart an B. von Muralt „sur les évenemens du Pays de Vaud, Paris, 1793. Müller, Schweizergeschichte, T. I cap. 16. p. 463. hatte die wahren Streitpunkte angegeben; die Aktenstücke, auf die man sich beiderseits berief, wurden durch Herrn von Müllinen bestritten, in seiner Schrift: historische Untersuchungen über die alten Versammlungen der Stände des Waadtlands, Bern, Dezember, 1797. —

****) Zschokke, histor. Memoiren, Thl. III. S. 86. „Laharpe „verantwortete sich in einem an die Souveränin gerichteten „Schreiben, vom 15ten Wintermonats 1791, worin er Sie im

er 1797 in seinem Namen und dem von Zwey und zwanzig Patrioten des Waadtlands und von Freyburg die Vermittlung der französischen Regierung anzusprechen;*) würdige, muthige Handlung dieser großgesinnten Bürger: auf Bern, wäre es auch schuldig gewesen, und auf die unschuldige Schweiz die Schmach einer fremden Dazwischenkunft und alle Schrecken eines feindlichen Einfalls herbeyzurufen!

Diese offenbaren Bemühungen, welche vielleicht die Schweizerregierungen allein nicht sehen wollten, trafen mit neuen aufrührerischen Versuchen verschiedener Orte der Schweiz, namentlich mit denen am Zürichersee zusammen, wo der begüterte Fleck Stäfa politische Gleichheit mit den Stadtbürgern erheischte.**) Lezte wähnten den Aufruhr gedämpft, weil seine Häupter eingekerkert waren; dieselbe Sicherheit griff um sich in den meisten Schweizer-Rathschlägen, und überall wähnte man nichts zu besorgen zu haben, weil man nichts zu strafen fand. Die Gegenwart des Gesandten Barthelemy wiegte überdieß noch in den Schlummer der Sicherheit. Geehrt von allen Partheyen ob der Mäßigung seiner Grundsätze, geliebt vom Volk ob seiner milden Sitten, war es für dieses Volk ein neues, fast das größte Unglück, daß ein so ehrenhafter

---

„Namen seiner Mitbürger zur Schiedsrichterin zwischen der „Waadt und Bern machen wollte."

*) Zschokke, histor. Memoiren, Thl. III. S. 92.

**) Posselt, europ. Annal. 1798, Thl. I. S. 184. Zschokke, des Schweizerlands Geschichten, S. 265 — 268.

Mann eine so niederträchtige Regierung darzustellen hatte. Die Schweizer beurtheilten der leztern Absicht nach dem Benehmen des ersten, und schauten so die ganze Politik des Direktoire in dem Charakter des Herrn Barthelemy, und den Pallast des Luxemburg in seinem Hotel zu Basel. Die Ehre, die Rechtschaffenheit des französischen Gesandten schien ihnen genugsame Garantie und Abwehr. So schliefen sie im Glauben an die Treue eines Mannes, wie an ihre Unschuld ein, und giengen unter, weil sie an Tugend glaubten.

Drittes Capitel.

Das Direktorium ergreift von Neuem den alten Vorsatz, der Schweiz sich zu bemächtigen. — Bonaparte durchreist dieses Land auf seiner Fahrt nach dem Congreß zu Rastadt. — Beweggründe so das Direktorium vorgiebt, und deren Erwiedrung. — Mengaud, Gesandtschaftsbeauftragter in der Schweiz; Ochs, Groß-Tribun zu Basel; seine Verbindung zu Paris mit Oberst Laharpe. — Revolution der Waadt. — Revolution des Cantons Basel.

Der Vertrag von Campo Formio machte, auf einen Augenblick, jenen Feindseligkeiten ein Ende, die das Festland seit mehr als 6 Jahren erschüttert. Der 1792 zwanzig Meilen von Paris begonnene Krieg war 1797 funfzehn Meilen von Wien beschlossen worden. Die französische Republik hatte siegreich sich wider alle Könige Europa's behauptet. Unter dem mächtigen Schutz eines solchen Nachbarn durfte die Schweiz erwarten, ihrer langen Nachgiebigkeit Frucht in Frieden zu genießen, jene Neutralität zu befestigen, die unglücklich überall sonst, in den Alpen allein vom Waffengeschick verschont schien. Aber in diesem Zeitpunkt grade sollte sie den Traum ihrer Po-

*) Worte des Barras, in einer Proklamation an die Franzosen, Moniteur, 21. Nivose, Jahr 6.

litik gewahren, ihre Schmach und ihr Leben zugleich beendigen sehen.

Die Staatsmänner im Schweizerrath mußten sich wunderbar über ihres Landes Lage täuschen, um damals noch an seine Unabhängigkeit glauben zu können. Nachdem die Ostgränze, welche Natur und Kunst allein entblößt gelassen, durch Erwerbung des Rheinlaufes und Stiftung zweyer Republiken, der cisalpinischen und batavischen, gesichert worden, die ihr Italien und Holland an den äußersten Enden dieser langen Vorpostenkette überlieferten, blieb der französischen Regierung nur allein übrig, sich des Bollwerks der Alpen und eines Landes zu bemächtigen, welches als die Veste Europens angesehen ward. Das Veltlin, Bormio und Chiavenna, von Graubündten abhängige Länder und inbegriffen in die Schweizer-Allianz, waren, gegen den Eid der Verträge, ohne Aufforderung, ohne Ursache, und das auf eine einfache Proklamation Bonapartens, der cisalpinischen Republik einverleibt worden;*) so fand sich ein Hauptschlüssel der Schweiz in Händen des französischen Feldherrn. Andrerseits war jener Theil des Bisthums Basel, den 1792 die Franzosen eingenommen, definitiv an Frankreich durch den Vertrag von Campo Formio abgetreten, und in ein französisches Departement, unter dem Namen Mont-Terrible verwandelt. Von dem an war die Scheide des Jura nicht mehr für die Schweiz vorhanden; ihre Westgränze stand völlig nackt und offen; die Cantone, welche durch diese neue Nähe Frankreichs doppelt dem Einbruch seiner Grundsätze und Sol-

*) Siehe unten Buch 2, Capitel 5.

daten ausgesezt waren, Solothurn und Basel, waren eben jene, deren aristokratische Verfassung am Meisten sie der Feindschaft des Direktoriums Preiß gab.

Eingeengt, überall bedroht, konnte sich die Schweiz so dräuenden Gefahren nur durch Hülfe Oestreichs, oder Mäßigung und Ehrlichkeit der französischen Regierung entwinden. Aber die Art, wie Venedigs Schicksal im Vertrag zu Campo Formio ausgesprochen ward, schien nicht geeignet, neutrale Staaten über ihre Unabhängigkeit zufrieden zu stellen; nach dem Schlage des 18ten Fructidor bedurfte es der alten Schweizereinfalt, um zu wähnen, daß eine Regierung, die sich nur auf Gewalt stüzte, ihrer Nachbarn Freyheit schonen würde, nachdem sie die ihrer eignen Mitglieder verspottet. Zwey Hauptopfer dieses unseligen Tages, Barthelemy und Carnot, waren eben jene Mitglieder des Direktoriums, die am längsten den Wetterstrahl von der Schweiz abgelenkt; Barthelemy, in Erinnerung seiner alten ehrenvollen Verbindungen mit derselben, durch Mäßigung und Adel seines Charakters; Carnot, durch seine Wärme für Demokratie und seine Bewundrung für die Freyheit der männlichen Nachkommen des Tell. *) Die Entfernung beyder Männer, die eher lästige Zeugen, als kühne Gegner des Direktoriums waren, überließ das Schicksal der Schweiz der finstern Habsucht eines Rewbel, dem unruhigen Ehrgeiz eines Barras, zum Raub; durch Verbrechen emporgestiegne Demagogen, die sich nur zu erhalten vermochten, indem sie die Nation in ihren abentheuerlichen Lauf mit fortrissen. Die Expedition

---

*) Planta, history of the helvetic Confederacy, Tom. 2. p. 457.

nach Aegypten war schon entworfen; schon waren Feldherr und Krieger, welche Rivoli's Lorbeern an den Pyramiden aufpflanzen sollten, bezeichnet und zur Abfahrt gerüstet; Geld nur mangelte: aber in den Kellern Berns ruhte ein langgenährter Schatz, seit den Zeiten burgundischer Kriege durch gute Ordnung, Rechtlichkeit, öffentliche Wohlfahrt aufgehäuft. Italiens Erobrer befragte 1797 zu Mayland einen Berner Patrizier um diesen Schatz, um Schwere und Zahl der Koffer, die ihn verschlossen. *) Der Berner, welcher die Gefahr, auf solche Frage zu erwiedern, oder zu schweigen, begriff, gab ihn auf zehn Millionen an; des Feldherrn Neugier schien durch diese bescheidene Angabe befriedigt, aber das Direktorium erwartete mehr, und täuschte sich nicht, wie die That erwies.

Derselbe Heerführer offenbarte noch ernstere Absichten wider Bern und die gesammte Schweiz, durch welche er sich von Mailand zum Rastadter Congreß begab. Gewiß hatte diese Reise keine leere Neugier zur Absicht; er that keinen Schritt, sprach nicht ein Wort, die seinen und seiner Herren tiefen Haß wider aristokratische Regierungen nicht beurkundeten. Als wolle er selber den Glanz eines Rufes beschatten, der ihn der Rache des Direktoriums freystellte, affectirte er, der Schweiz statt des Siegers von Arcole nur den Helden des 13. Vendémiaire zur Schau zu stellen. Zu Genf, damals dem ruchlosen Sitz der gemeinsten Demokratie, prahlte er, binnen drey Monaten England zu demokratisiren. **) Sein

---

*) Simond, Voyage en Suisse, tom. 2. p. 509.

**) Mallet du Pan, Essai etc. p. 93.

Empfang zu Lausanne und Bern zeigte, was von ihm zu befürchten und zu erwarten war. Während er in der ersten Stadt die gemeinsten Ehrenbezeugungen des niedrigsten Haufens huldreich aufgenommen, versagte er in der andern alle Ehren, Ball, Gastmal, so die Magistrate ihm bereiten lassen, ja sogar die Relais auf seinem Wege, und entfernte sich von der Hauptstadt, ohne dem Schultheiß den ihm abgestatteten Besuch zu erwiedern. Gewarnt durch diese Beschimpfungen, die ihnen auch zugedacht waren, gedachten die Magistrate von Solothurn durch ganz entgegengesetztes Benehmen sich denselben zu entziehen; sie ließen sogar den Hauptmann ihrer Artillerie, Zeltner, gefangen setzen, weil er, ohne ihre Genehmigung, den Helden mit Kanonendonner begrüßt. Diese eitle Kraftäußerung erschien nur als ein Act der Schwäche, als auf die erste Aufforderung des französischen Ministers derselbe Offizier freygelassen ward.*) Zu Basel nur, wo er wußte, daß bald eine Revolution ausbrechen würde, schien Bonaparte sich zu erkennen und auf freyem Boden zu befinden. Dem Bürgermeister Buxdorf erwiedernd, der, in seiner Anrede, ihn über die Helden aller Tage erhoben, sagte er, mit eben so großer Wahrheit, daß Basel der erste Freystaat sey, den er in der Schweiz erblickt. Dann begab er sich nach Paris, das Direktorium von den aufrührerischen Hoffnungen, die er überall ausgesäet, und von den feindlichen Beobachtungen, die er überall aufgegriffen, zu benachrichtigen. Mit demselben Auge, mit dem er die berühmten Schlachtfelder von Murten und S. Jakob angeschaut, hatte er die

*) Posselt, europ. Annal. 1798. Th. I. S. 170.

geheime Schwäche des Berner Patriciats aufgefaßt, und die Noth es abzuschaffen, auf daß Frankreich unumwunden in den Schweizer-Berathungen herrschen könne. Seine Ansichten gränzten zu nahe an die des Direktoriums, seine Berichte über die Berner Schätze stimmten zu sehr mit dem Ruf überein, als daß man länger den Einbruch aufgeschoben hätte. Aber da Bonaparte sattsam genug den Ruhm liebte, um noch andres als Geld in Unterdrückung eines ganzen Volkes zu suchen, so vertraute man ihm die Eroberung Aegyptens; Brune ward für die Plünderung Berns aufgespart.

Der Fall der Schweiz war also entschieden. Es kam nur auf Beweggründe an, um einen Angriff zu beschönigen, dessen lang vorbereiteter Erfolg unvermeidlich schien; doch war dieß keine leichte Sache. Die langmüthige unerschöpfliche Geduld der Eidgenossen hatte der französischen Regierung so wenig Vorwand gelassen, daß ein Manifest fortzusenden ihr schwerer fallen mußte, denn ein Heer; die schwerste mühseligste Operation dieses Kriegs war, ihn zu erklären. In Ermanglung offizieller Schreiben ließ das Direktorium in seinen Zeitschriften sogenannte Klagen des französischen Volks einrücken. Die schändlichsten Pamphlete *) wurden zu Organen solch düsterer Diplomatie, und Europa hätte darin eine Hand gewahren können, welche damals und später oft sich bemühte, ihm Ketten zu schmieden. Dem Anonymus zufolge

*) Man beurtheile den Werth derselben nach dem beredtsten, das ist dem gröbsten aller: les Baillifs suisses démasqués, das vom Rédacteur, dem offiziellen Journal des Direktoriums, in den Moniteur vom 10ten Pluviose Jahr 6 überging.

konnte Frankreich der Schweiz die Wuchervortheile vorwerfen, die letztere in seinen Handelsverhältnissen mit ersterm sich angeeignet, und zwar während Verlauf des ganzen Krieges; dann ein unerlaubtes Feilschen und geheimes Faktiziren mit und von Assignaten, wodurch dieselben im Werth gefallen; die Hülfe, die es Priestern und ausgewanderten Royalisten gewährt hatte; die Gegenwart eines englischen Abgeordneten, welcher Truppenaushebungen zum Dienst der alliirten Mächte betrieb; endlich die Verfolgung der Freiheitsfreunde, und der Abscheu vor den Grundsätzen der französischen Regierung. Zu diesen Klagen fügte man, als wolle man das Scheußliche durch das Lächerliche verbüten, die Verhaftung der Abgesandten Maret und Sémonville, am 25. Julius 1793, an den Gränzen des Veltlin, *) also an den äußersten der Schweiz, wo kein Vertheidigungsposten sich befand, durch östreichische Häscher von Mailand aus bewirkt; zuletzt den Bruch des Cordons von Hüningen im November 1797, durch eine östreichische Colonne, **) obwohl eine Prüfungs-Commission erwiesen, daß diese Verletzung nur ein Werk des Zufalls, obwohl die Schweiz mit strenger Genugthuung diesen unverschuldeten Fehler abgebüßt.

Gewiß, daß für solche Beschuldigungen die tüchtigste Antwort auch die unstatthafteste seyn mußte; doch hatte ein Berner Rathsherr, C. L. von Haller, den Muth seines Vaterlandes Sache zu vertheidigen. ***) Er beurkundete,

---

*) Zschokke, historische Memoiren, Th. I. S. 15.

**) Siehe oben Cap. 2.

***) In einer Schrift mit dem Titel: Historische Auseinander-

daß vor und nach dem Kriege alle Handelsvortheile für Frankreich gewesen. Förmlich verneinte er die Fabrikation der Assignaten, und machte die Verordnungen wider solches Verfälschen bekannt. Freylich hatten die zahlreichen Verbannten, Priester, Layen, Republikaner, Royalisten, welche die Revolution aus Frankreich verjagt, in der Schweiz Asyl, Trost, Hülfe gefunden. Aber diese Gastlichkeit, eingegraben in den Verfassungen der Schweiz, wie jedes civilisirten Landes, ausgedehnt über alle Art Unglücks, über jede Gattung Verbannter, wie konnte man dem Freistaat sie zum Verbrechen anrechnen? Seit wann denn hatte das Recht, Unglück zu beschützen, aufgehört, zum Völkerrecht zu gehören? Doch fügte man hinzu, daß im Junius 96 und auf Anforderung des französischen Gesandten, der Rath von Bern allen Ausgewanderten befohlen, ohne Unterschied des Alters, des Geschlechts, der Parthey, das Gebiet des Cantons zu räumen; andere Schweizer-Regierungen waren solch feiger Politik gefolgt; Haufen Verarmter waren gezwungen zu neuer Flucht, als der Einbruch in Schwaben gerade ihnen den letzten Aufgang verschloß; als dieser Befehl grausamer Klugheit einige Monate später im Canton Bern wiederholt wurde, fanden sich dort nur 114 Elende, Kinder, Kranke, Abgelebte, Gegenstände des Schauderns und Mitleids.

Die Prätension, zu Bern einen englischen den Traktaten nach ansässigen Gesandten zu verstoßen, war gewiß die unerhörteste seit den Zeiten anerkannten Völkerrechts.

---

legung der Fakten in Hinsicht der Neutralität der Schweiz wider Frankreich. Bern, 1797. Posselt, europ. Annal. 1798. Th. I. S. 158—165.

Solche Verachtung öffentlicher Treue, solche Schändung eines überall heilig geachteten Charakters verkündete so viel Frechheit in der Regierung, welche sie erheischte, und so viel Feigheit, in der, die sie erdulden konnte, daß der Vertheidiger der Schweiz hier nur mit Stimme und Gewissen der Menschheit sich zu begnügen gezwungen war. Nichtsdestoweniger blieb der Schweizer Staatskörper in der Nothwendigkeit, entweder durch Weigerung den Krieg aufzurufen, oder durch solches Nachgeben zur eignen Entwürdigung beyzutragen. Der englische Gesandte Wickham war großmüthig genug, ihn dieser schwierigen Lage zu entheben; Minister eines großen Reiches, wollte er nicht, daß seine Gegenwart zu Bern einen Vorwand der Aechtung dieses kleinen Staates abgeben könne; er schied, seinen Rückzug mit den letzten Fetzen der Schweizer Selbstständigkeit bekleidend; die Abgeordneten, welche Bern alsbald nach Paris sandte, um aus seiner Schwäche sich ein Verdienst zu machen, brachten als Lohn für diese Schmach nur neue Hintansetzung in das Vaterland zurück.

Unvermögend zu erwiedern, tobte das Direktorium vor Ungeduld des Angriffs. Auf Barthélémy, der zurückgerufen, geächtet, war Bacher gefolgt, der, zu zagend, zu umsichtig noch, sich durch Mengaud, Verwandten und Creatur Rewbels hatte ersetzen lassen. Dieser, vorher Cabinets-Courier in der Schweiz, die Fortsendung des englischen Gesandten zu fordern, dann Commissär des Direktoriums, nach glücklichem Erfolg des erstern Unternehmens, sollte endlich seine diplomatischen Talente unter dem Titel eines Beauftragten zu Tage fördern. Seine Instruktionen, hinlänglich ruchtbar durch sein Benehmen, beschränkten sich, Schmähungen zu erfinden und

zu verdoppeln, um der Schweizer Geduld endlich zu ermüden. In dieser Hinsicht ward die Erwartung des Direktoriums nur durch den fruchtbaren Genius des Mengaud erfüllt. Vergebens bot die dreifarbige Fahne vor seiner Wohnung zu Basel, oder ihm in einigen Nachbar-Cantonen nachgetragen, ein Signal zum Aufstande dar; vergebens forderte er, daß die mit dem Ludwigskreuz oder militärischen Verdienstorden geschmückten Schweizer-Offiziere, dieser achtbaren Zeichen alter Dienste, als Theilhaber an Verschwörungen entkleidet würden; vergebens erklomm er den Gipfel der Frechheit, indem er allen Landesfeinden Schutzbriefe zusagte, allen Unzufriedenen die Freundschaft seiner Regierung versprach, alle Uebelthäter des Landes zu Alliirten der französischen Republik erhob. *) Es blieb dem Direktorium, von so vielen niederträchtigen Anstiftungen, feig geduldet, feiger noch ausgewichen, allein die Schande übrig, unnützerweise an Beschimpfung eines ganzen Volkes gearbeitet zu haben.

Man mußte also zu nachdrücklichern Maßregeln schreiten, das Volk zur Vertheidigung zwingen, um ein Recht des Angriffs zu haben. Am 15. Dez. drang ein französisches Heercorps, abgeordnet von der großen deutschen Armee, und befehligt durch General Saint-Cyr, in jenen Theil des Bisthums Basel ein, der, kraft alter Verträge, zu Helvetiens Gebiet gehörte, nämlich Erguel oder Val Saint Imier, die Herrschaften Illfingen und Neuveville und der Dießberg. **) Dieser unvorgesehene Ein-

*) Mallet du Pan, Essai V. p. 91. Note Mengauds. Basel, 6. Januar 1798.

**) Zschokke, Geschichte vom Kampf ꝛc. Buch II. S. 112.

drang, ohne Beweggrund, ohne vorläufige Erklärung, geschah durch einfache Proklamation, welche Mengaud den Kriegern der französischen Republik anvertraute; zur Zeit, als der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand Perigord, den Schweizern zusagte: „die Sendung dieses Abgeordneten habe nur zur Absicht, Gelegenheit zu ergreifen, die aufrichtigen Wünsche des ausübenden Direktoriums für das Glück der lobwürdigen Eidgenossenschaft auszusprechen, *) zur Zeit, wo Mengaud selber, auf seine Art und Weise die Absicht seiner Sendung verkündend, in einem Briefe an die Züricher Kanzley, „sich alle Erklärungen über abgeschmackte Gerüchte eines Einbruchs versagte, an welche Verläumdung allein zu glauben vermöge." **)

Die Besitznahme des Bisthums Basel verursachte in der Schweiz, und besonders im Canton Bern tiefen Schauder. Auf den ersten Schlag sah Bern fast drey Meilen seiner Gränzen vollkommen entblößt. Herr dieses Landes und der Päße des Jura, beherrschte der Feind die ganze Ebene

---

*) Mallet du Pan, Essai p. 95.

**) Mengaud redete noch also in einer Note an die Luzerner Regentschaft, Basel, 22. Pluviose, Jahr 6. Sie beginnt: „es scheint, das Anrücken französischer Truppen an die Schweizer-Gränze habe Unruhen erregt, welche durch Uebelwollen noch vermehrt wurden. Mir ist es Pflicht, einen dem ausübenden Directorio schimpflichen Verdacht zu zerstreuen. Ich erkläre in seinem Namen, daß es niemals ein Vorhaben des Einbruchs auf Schweizerboden gefaßt u. s. w. Zschokke, histor. Memoir. Th. II. S. 325.

des Cantons, und konnte in Einem Marsch an die Mauern der Hauptstadt vordringen. Die Sicherheit, mit welcher die Regierung zuvor groß gethan, hatte keinen Vorwand mehr; aufs höchste stieg der Unwille des Volkes. Man konnte diese erste Aufregung des Volksgeistes benutzen, um die schlecht befestigten Franzosen ins Erguel zu verjagen, der Schweiz eine unschätzbare Gränze zu versichern, der Nation einen siegtrunkenen Impuls zu geben; der Rath der Mäßigung überwog noch einmal im Berner Senat. Man begnügte sich, an der äußersten Gränze, von Nidau zu Solothurn, einen Vertheidigungskordon zu ziehen, von zehn Bataillonen Infanterie, unter General Erlach. Zur selben Zeit, und auch der Sicherheit wegen, eröffnete man Unterhandlungen mit Mengaud; durch einen Brief vom 17ten Dezember forderte der Canton Bern die Hülfe seines alten getreuen Bundesgenossen, des Cantons Schwytz.*)

Schon hatte die Gefahr der Eidgenossenschaft mehrerer Cantone Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Zürich, der erste an Rang und Ansehn, verlangte einen allgemeinen Landtag, der Gefahr des Vaterlandes durch schickliche Mittel vorzusorgen.**) Auf diesen Aufruf, bald durch die Gefahr Berns aufgestachelt, ernannten alsbald die Volksversammlungen und aristokratischen Senate Deputirte für den zu Aarau angesagten Landtag. Die Vollmachten von Schwytz, mit dem Gepräge

---

*) Briefe des Canton Bern an Schwytz, 14ten und 17ten Dezember 1797.

**) Rundschreiben von Zürich an die Cantone, 7ten Dezember 1797.

des martialischen Geistes dieses hochherzigen Volks, lauteten, daß, im Fall der Freyheit, Religion und Sicherheit des Landes Gefahr drohte, die Verfassung oder Untheilbarkeit des Gebietes der Eidgenossenschaft verlezt würde, seine Abgeordneten dem Landtag Kunde des Beschlusses der Volksversammlung zu bringen haben, es wolle das Volk von Schwytz getreu bleiben der Religion Gottes und den Verordnungen der Väter, sich den größten Gefahren aussetzen, sich den größten Opfern unterziehen, ehe es das Geringste dem zuwider gestatten wolle.*) Zur selben Zeit sandte Schwytz nach Bern seinen alten Landamman, Carl von Reding, in doppelter Eigenschaft des Deputirten und Vermittlers.

Lezterer Titel war der nicht minder wichtige als schwierige, bey einer Regierung die fremden Feinde abzuwehren und aufrührerische Unterthanen im Zaum zu halten hatte. Die Unruhe der Waadt war ängstigend, seitdem Oberst Laharpe, zu Paris Agent von 22 Waadtländler Patrioten, welche die Waadtländer Nation darstellten, in der Person vom Peter Ochs, oberem Tribun von Basel, sich einen neuen mächtigen Helfershelfer zugesellt hatte. Verfasser einer geschäzten Historie seines Landes, erhoben zu den höchsten Würden seiner Republik, fehlte dem Ochs nur noch der Ruhm, deren Verfassung umgestürzt zu haben: talentvoll, aber eitel, überspannt, fanatisch erhizt für die französischen Grundsätze, lechzend nach

---

*) Beschluß der Volksversammlung, 21. Dezember, siehe Zschokke, Geschichte vom Kampf ꝛc., Buch. II, C. I. S. 114.

nach Bewegung und Macht, ehrgeizig besonders den Namen eines müßigen Philosophen gegen den eines thätigen Gesetzgebers umzutauschen, und fähig Märtyrer einer Revolution zu werden, nachdem er deren Apostel gewesen. Beyde Männer, in gemeinschaftlichem Hasse gegen Berner Aristokratie, richteten ihre Hauptbemühung auf Rewbel, dessen ungerechter Haß gegen dieselben Patrizier ruchtbar war. Alsbald erschien ein Beschluß des Direktoriums, mit der Forderung an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten eines schleunigen Berichtes über ein Gesuch der Waadtländer, welche, kraft alten Vertrages, die Garantie der französischen Republik und Wiederherstellung ihrer Rechte verlangten.*) Am folgenden Morgen, neuer Beschluß des Direktoriums, in Folge dieses Berichtes, mit Befehl an den französischen Bevollmächtigten in der Schweiz, den Berner und Freyburger Regierungen zu erklären, daß man die Mitglieder dieser Regierungen in Person verantwortlich mache, für die individuelle Sicherheit und das Eigenthum der Waadtländer, die sich entweder an die französische Regierung gewandt oder noch wenden würden, ihre Vermittlung zu fordern, um in ihren Rechten erhalten oder wieder hergestellt zu werden.**)

---

*) Moniteur, des 7ten Nivose, Jahr 6, 27sten Dezember 1797.

**) Moniteur, 8ten Nivose, Jahr 6, 28sten Dezember 1797.

Dieses plötzliche Gebot, auf einen vier und zwanzig Stunden früher vorgelegten Bericht, war so gut als Kriegserklärung. Es hieß alle Bande sprengen, welche Frankreich an alte Verbündete knüpften, die Unterthanen zweyer befreundeten Staaten zu Aufruhr reizen, unter Vorwand Rechte aufrecht zu erhalten, die man sich nicht einmal bemüht hat zu untersuchen, und in der That diese beyden Regierungen auflösen, indem man die Sicherheit der Obrigkeiten bedrohte, und alle Quellen gesetzlichen Ansehens ihnen verstopfte. Ein Schrey des Unwillens erscholl durch die Schweiz, als sie, durch eine Note des Mengaud, Basel, 3ten Januar 1798, die unerhörte Weise erfuhr, wie das Direktorium des Volkes Rechte zu vertheidigen sich entschloß und freundschaftliche Vermittlung aussprach.*) Auf diese beyspiellose Erklärung erwiederte der Senat zu Bern mit Würde: Gott und seinem Gewissen allein habe er Rechenschaft abzulegen, seine Verfassung und Gesetze wären seine einzigen Schiedsrichter. Zugleich, um diesem Beschluß der Obrigkeit die öffentliche Meynung zu sichern, sezte er fest, daß, am 10ten Januar, das Volk der Waadt unter den Waffen seinen Eid der Treue dem Souverän zu erneuen habe.

Eine erhabene, rührende Ceremonie war es, als ein gesammtes Volk, durch seine Obrigkeit selbst gerüstet, frey den Wunsch aussprach, seines Landes Verfassung getreu auszudauern. Die Berner Verordneten, beauftragt dieses

---

*) Zschokke, Geschichte vom Kampf ꝛc., B. II. C. II. S. 117.

Landesgelübde zu empfangen, schreckten das Volk weder durch Waffenprunk noch Machtauftritt. Es war der erste Schwur dieser Art, den die Regierung ihren Unterthanen abgefordert; die Ehre des Landes war dort noch nicht durch jene schimpflichen Eide geschändet worden, welche, seit langem, der französischen Republik, die weder Gott, noch Cultus, noch Altäre mehr kannte, nur die Religion des Meineides überließen. Die feyerliche Volkserklärung der Waadt war zugleich eine beredte Protestation gegen Jene, die sie unterdrückt erklärten; zu jeder andern Zeit hätte man eine Revolution unmöglich gemacht, indem man sie als abgeschmackt dargestellt. Ueberall erwiederte das Landvolk jauchzend seiner Obrigkeit.*) Sogar zu Lausanne beurkundeten $^3/_4$tel der Bewohner einen Enthusiasmus, welchen dort noch keiner hatte ausspüren oder bewirken können.**) Von 30 Bataillonen Miliz legten 24 ohne Zaudern und Rückhalt den Schwur ab.***) Geringen Widerstand erfuhr die Regierung nur, von Seiten der Gemeindeobrigkeit, zu Vevay, Aubonne, Moudon.****) Dort auch versagte die Miliz den Schwur; und da es schwer ist, von vorn an im Aufruhr inne zu halten, schritt diese Miliz bald vom Ungehorsam zur Empörung.

Das Schloß Chillon, am äußersten Ende des Gen-

---

*) Mallet du Pan, Essai, etc., p. 108—109; Posselt, europ. Annal. 1798, Thl. I. S. 179—180.

**) Siehe der französische Invasionskrieg in der Schweiz, Archenholz, Minerva, 1798, 3ter Thl. S. 494—536.

***) Mallet du Pan, Essai, etc., p. 108.

****) Mallet du Pan, Essai, etc., p. 108.

fer Sees, im See selber gegründet, war bewacht durch 14 Invaliden des aufgelösten Regiments Watteville.*) Die aufrührerische Miliz zu Vevay beschloß, durch Einnahme dieser Berner Bastille die Geburt der neuen Republik zu bezeichnen. Der 10te Januar 1798 ward für die Schweiz, was der 14te Julius 1789 für Frankreich. Die Nachahmung knechtischer zu machen, wies man einen Befehl von dem Amtmann zu Vevay an die Garnison zu Chillon, deren Bewachung mit den Patrioten zu theilen. So sahen sich die Angreifenden Herren eines Platzes, dessen Eroberung ihnen nur einen Verfälschungsakt gekostet; die 14 Invaliden, die sich vielleicht mit Erfolg vertheidigt, hätte man sie muthig angegriffen, dienten dazu den Glanz dieses ersten republikanischen Sieges zu erhöhen.

Belehrt über ihre Mittel und Gefahren, schien einen Augenblick die Berner Regierung einer ersten angekündigten Revolution offen widerstehen zu wollen. Ihre Verordnete, begleitet von zwey Gesandten des Aarauer Landtages, Wyß, von Zürich, und Reding, von Schwytz, durcheilten Land und Städte der Waadt, wirklich gegründete Klagen anzuhören und ihnen genug zu thun; Oberst Weiß, Amtmann zu Moudon, erhielt Befehl, das Kriegskommando der Provvinz zu übernehmen, ein Heer auszuheben, um bedrohte Gränzen und innere Ruhe zu schützen. Die Wahl eines solchen Feldherrn war eine Huldigung der französischen Revolution; hier, wie auf deren Schauplatz, schien es, daß man ihr weichend sie bekämpfen müsse. Oberst

---

*) Minerva, 1798, Thl. III. S. 501.

Weiß, der gerechterweise die Verachtung aller Partheyen davon trug, weil er die Erwartung keiner erfüllt, war doch eben kein verächtlicher Mann; aber eitel, schwach, inconsequent, bald Bewundrer der neuen Gattung Freyheit in Frankreich, bald ihr Gegner in der Schweiz, dessen Pflichten und Meynungen nie im Einklang sich befanden; ruhmgierig, so daß er mit Robespierre briefwechselte, Freund seiner Regierung, aber noch mehr ihrer Feinde; der Allen und Jeden schonen wollend, weder seine Volksthümlichkeit, noch sein Land, noch sich selber verschonte;*) kriegerischer Schriftsteller, friedlicher Feldherr, gestellt an den Beginn der Schweizerrevolution, wie Lafayette an den der unserigen, auf daß Alles sich ähnlich sey in zweyen Begebenheiten die sich wechselsweise erzeuget.

Die Berner Regierung, dem Oberst Weiß des Waadtlandes Befehl vertrauend, hatte ein Unterpfand ihrer Mäßigung geben wollen: sie beurkundete nur Schwäche. Statt Kraft und Mittel eines getreuen Volkes aufzuraffen, den Eifer zu befestigen, Aufruhr zu schrecken, schreibt dieser sonderbare Krieger nur Flugschriften, und kriegt mit der Feder. Gesandt den Volksclubb von Lausanne zu sprengen, correspondirt er mit ihm; vom Nahen eines

---

*) Folgendes ist Auszug aus dem Moniteur, 15. Pluviose, Jahr 6. 3ten Februar 1798, welches das hier Gesagte und das Folgende bestätigt; es heißt von Oberst Weiß: „der Demokrat in Schriften, Tyrann in der Amtmannschaft, der französischen Revolution zujauchzte, und sich, heut gegen die seines Landes stemmt... Ménard wird ihm seinen Adjudanten schicken, um ihm die scheußliche Tollheit darzulegen, dem unwiderruflichen Argument französischer Artillerie widerstehen zu wollen.

französischen Heeres unter General Ménard benachrichtigt, eröffnet er mit demselben gleichfalls Briefwechsel; die Nähe neuer Gefahr scheint ihm nur Gelegenheit zu einem neuen Pamphlet. Unter seinen Augen beschließen Aufrührer die Einnahme des Schlosses zu Lausanne, bilden eine Nationalgarde zu Vevay, und, kühner, senden gen Ferney eine Deputation an den französischen General, während der Berner Diktator durch Proklamationen die Pressen ermüdet, und seine Gegenwart nur durch die Menge seiner Schreiber verkündet. Besinnungslos zwischen den Franzosen, die er nicht angreifen will, und den Aufrührern, die zu züchtigen er keine Lust hat, verläßt er endlich die Bühne seines Irrthums, und flüchtet zum Neufchateller See, gen Yverdun, von wo aus er noch briefstellert mit dem Berner Senat, mit dem Feind, den Rebellen, mit der ganzen Welt.*)

Diese Entweichung des Obersten Weiß hatte den Verlust der Waadt zur Folge. Ihm nach entflohen die Amtmänner; friedliche Magistrate durften sich noch auf dem Pfad der Ehre wähnen, wo sie dem Feldherrn folgten; das Volk, seinerseits, hielt sich seinem Herrn nicht ungetreu, da diese sich selber es waren. Die getreusten Unterthanen seufzten insgeheim; die Faktionen ermutheten sich. Bald, bey Anblick französischer, zwischen dem See und dem Jura entfalteter Fahnen, nahm der Aufruhr regelmäßige Gestalt an. Man ergriff öffentliche Kassen, Vesten, Staatseigenthum: alte Früchte des Despotismus, nothwendige Hülfsmittel neuer Freyheit. Die grüne Ko-

---

*) Minerva, 1798, Thl. III. S. 500—501.

larde wird aufgepflanzt; es erhebt sich der Freyheitsbaum in den Gemeinden; eine provisorische Regierung beginnt zu Lausanne; ein von Paris abgesandter Constitutionsvorschlag wird gedruckt, angenommen, zur Stunde ins Werk gesezt, wie sich versteht, unter öffentlichem Beyfallslärm.*) So ward, am 27sten Jenner, eine am 10ten begonnene Revolution vollendet; die lemanische Republik, verkündet in Gegenwart Generals Ménard, beschüzt durch französische Bajonette, war schon im Luxemburger Pallast anerkannt, als man von ihrem Daseyn in einigen Gemeinden, die von ihr abhängen sollten, noch nichts wußte.

In diesem Akt helvetischer Revolution war nicht Alles absichtlich: das Schicksal hatte auch Theil daran. General Ménard, aufgefordert vom Aufruhrsausschuß zu Lausanne, den Drohungen des Berner Befehlshabers sich zu widersetzen, sandte einen seiner Adjutanten an Oberst Weiß zu Yverdun, mit Befehl seine Krieger von den Gränzen eines Landes zu entfernen, das sich unabhängig erklärt. Dieser Offizier, Autier, war begleitet von zwey Husaren. Als er dem Dorf Thierrens nahte, gegen 10 Uhr Abends, am 25sten Jenner, in tiefem Dunkel, feuerten auf ihn die Berner Schildwachen, da sie keine Antwort auf den

---

*) „Alles sagt, alles verkündet den Repräsentanten der Waadt, daß die große Nation, die uns die Freyheit gegeben, ihren Wohlthaten das Geschenk einer schon ganz abgefaßten Constitution hinzufügen will.“ Ausdrücke eines Schreibens, gelesen in der provisorischen Versammlung des Waadtlandes. Siehe Mallet, histoire de Suisses, Tom. IV, p. 160.

in ihrer Sprache geschehenen Anruf erhalten; die beyden Husaren stürzten, der Offizier, entweder wirklich erschreckt, oder nach seiner Instruktion dem Scheine nach, kehrte schleunig zu seinem General zurück.*) Dieser unglückliche Zufall ward am folgenden Morgen vom General in Person als vorgefaßter Meuchelmord ausgelegt,**) als unerhörtes Verbrechen der Söldner der Oligarchie, und so ward der langgesuchte Vorwand für den langbeschlossenen Einfall gefunden. Das französische Heer brach, am 26sten Jenner, in die Waadt. Den 5ten Februar rief das ausübende Direktorium, in einer Botschaft an den Rath der Fünfhundert, über diesen Bruch heiligster Rechte, diese scheußliche Unthat, alle Blitze des großen Volkes herein; obwohl eine feyerliche Untersuchung Natur und Umstände dieser Thatsache ins Licht gesezt, obwohl die Schweizer-Schildwachen, schuldig allein nicht französisch verstanden zu haben, dem General Ménard überliefert worden, konnte der in seinem Grund gerechtfertigte Einbruch nicht mehr aufgehalten werden.

Während in der südlichen Schweiz ein neuer Freystaat sich erhob, brach, im Norden, derselbe Geist der Demokratie, durch dieselben Hände gepflegt, eines der alten Reiser vom Kranze der Eidgenossenschaft; die Revolution zu Basel erreichte ihr Ziel. Dieser Sitz einer Handelsaristokratie, lang durch Monopole auf Unkosten der Unter-

---

*) Minerva, 1798. Thl. III. S. 505.

**) Proklamationen von Philipp Romain Ménard an seine Soldaten und an das Volk der Waadt, 8ten und 9ten Pluviose, 27sten und 28sten Jenner.

thanen bereichert, und neuerdings noch zu Schaden der verbündeten Mächte, begriff zwey Partheyen, die eine fest an das alte, die andere an das neue Wesen der französischen Revolution angeklammert. Die Häupter lezter Parthey, Senator Vischer, Legrand, Erlacher, Huber, dieser, zugleich Apotheker, Chimist, Philosoph, Schöngeist, besonders der Großtribun Ochs, welcher größere Anzahl durch Betriebsamkeit ersezte, verbreitete, unter Schutz französischer Gesandtschaft, die neue Ordnung der Dinge. Ochs hatte sich zwar ins Vertrauen des Gesandten Barthelemy eingeschlichen. Seinem Einfluß verdankte insbesondere die Schweiz ihr Neutralitätssystem; er eröffnete die ersten Friedensunterhandlungen mit Preußen und Spanien.*) So viele Dienste, wirkliche Thätigkeit und brennender Eifer für französische Freyheit, verschafften ihm Gunst des Direktoriums. Von Paris aus, wo er, mit Direktor Rewbel, den Grundriß einer helvetischen Republik entwarf, der einen und untheilbaren, lenkte er den Basler Clubb der Freyheitsfreunde, besezt von den Seinen, während seine Botschafter, im Canton verbreitet, die Unzufriedenheit des Landvolks benuzten, Ehrgeizige ermunterten, der Narren Eitelkeit berauschten, indeß er, alle Rollen vertheilend, noch über die von ihm beschlossene Revolution nachsann.

Ein Müller von Aristorf eröffnete, unversehens, die Scene. Dieser unbedeutende Mensch erregte den großen Haufen, im Namen der Volksrechte, welche lezterer wild dem Amtmann in Schloß Farnsburg abforderte;

---

*) Posselt, europ. Annal. 1798, Thl. I. S. 187.

als wolle es wirklich blos die alten Rechte seiner Freyheit erforschen, plünderte dieses Neulingsvolk nur die Bibliothek. Der Senat zu Basel sandte Männer, den Tumult zu dämpfen; sonderbarer Irrthum, seine Wahl traf gerade die Rädelsführer, Legrand und andere Häupter der demokratischen Parthey. Es schien als ob das Volk von Liechstall auszubrechen nur ihre Ankunft erwartete. Friedlich geschah der Aufruhr, am 11ten Jenner, vor Augen der Basler Abgeordneten; als ihre Anwesenheit die Empörung genugsam bekräftigt, kehrten sie nach Basel zurück, der Obrigkeit Abdankung empfehlend. Nun eines Ueberrestes von Furcht oder Schaam entledigt, lenkten die Rädelsführer die Bauern zum Sturm der Schlösser, wo Amtmänner hausten. Am selben Tag, den 18ten Jenner, verjagte man diese alten Obrigkeiten, und brach die Vesten ab ohne Rücksicht und Hinderniß. Sechshundert Mann der Nationalmiliz, mit dreyfarbiger Kokarde, Weiß, Schwarz und Roth, eilten alsbald gegen einen Hauptort von mehreren Tausend, deren Thore ihnen fünfzig Landesverräther, ihre Anhetzer und Mitverschworne, eröffneten.*) Die Regierung mußte mit der Angst der Guten und mit der Frechheit der Andern capituliren. Feyerlichst ward, voran die Worte: Freyheit, Gleichheit, Einheit, Vertrauen, eine Erklärung der Menschenrechte am 20sten Jenner erlassen;**) Bürgermeister,

---

*) Posselt, europ. Annal. Thl. I. S. 187.

**) Posselt, europ. Annal. 1798, Th. I. S. 195—196. Magna Charta der Landschaft des Cantons Basel, vom 20sten Januar 1798.

großer und kleiner Rath bestätigten: denn auch hier war Einwilligung der Landeshoheit zu Tilgung der Gesetze vonnöthen; etwas hätte dem Triumph der Patrioten gefehlt, hätte etwas an Erniedrigung der Obrigkeit gemangelt. Um solchen Preis war bald allgemeine Versöhnung hergestellt; ein Freyheitsbaum ward zu Basel gepflanzt, zum erstenmal in diesem Bürgerkriege erschallte Kanonendonner; die neuen Nationalfarben erschienen an allen öffentlichen Gebäuden; man berief die zum Aarauer Landtag Abgeordnete des Cantons zurück; in Erwartung nächster Zusammenberufung einer Generalversammlung, schuf man eine provisorische Regierung von sechzig Personen von aller Art, mit Ausschluß der alten Obrigkeit. So, in wenigen Tagen, durch wenige Leute bildete sich die Basler Umwälzung, nach dem großen Vorbild französischer Revolution; Ochs, zu Paris seiner Bemühungen Erfolg erfahrend, krönte würdig das Werk durch prophetische Aussage: „Glorreich ists für den Canton, den ich Vaterland nenne, dieß erste Beyspiel in der Schweiz gegeben zu haben. Von nun an betrachte ich die Umwälzung Helvetiens als vollendet. Die Cantone, mit Unterthanen und Alliirten, werden in lauter Demokratieen sich wandeln, die Nationalrepräsentation wird ihre Grundlage seyn. Alle bis jezt aufgewandten Mittel, die Revolution zu dämpfen, können ihre Krise zwar furchtbar machen, aber nicht verhindern. *)

---

*) Posselt, europ. Annal. Thl. I. S. 188. Moniteur, 15, 16, 24, 27sten Pluviose, Jahr 6, 1, 14, 12, 15ten Februar 1798.

Viertes Capitel.

Landtag zu Aarau; Uneinigkeiten in seinem Schooß. — Schwur der Treue an die alte Schweizer-Verfassung, durch die Verordneten der Cantone. — Auflösung des Landtages. — Zwey Partheyen zu Bern; Schultheiß Steiger und Seckelmeister Frisching. — Erklärung vom 5ten Februar. — Unterhandlungen des Berner Senats mit dem Minister Mengaud und General Brune. — Die Franzosen nehmen Bienne ein. — Brune willigt in Waffenstillstand von vierzehn Tagen.

Aehnliche, aber weniger ernste Bewegungen zeigten sich an andern Orten der Schweiz; am Zürichersee, wo die Gemeinden zwey Jahr zuvor, Gleichheit bürgerlicher Rechte gefordert, und nun mit drohenderem Tone ausgedehntere Vorrechte erheischten; im Toggenburg, und Thurgau, wo Freyheitsbäume aufschossen; in Niederwallis, wo sogar die Geistlichkeit das Volk zu Aufruhr stachelte.*) Inmitten innerer Zwiste, dräuender durch fremdes Dazwischengreifen, bot der Landtag zu Aarau, der lezte der alten Schweiz, auf engrer Bühne, das klägliche Schauspiel derselben Leidenschaften dar, und ein lebhaftes Getümmel strittiger Meinungen. Dumpf niedergeschlagen blickten die meisten Abgeordneten auf die Uneinigkeit der

*) Posselt, europ. Annal. 1798, Thl. I. S. 259.

Cantone und ihre gegenseitige Eifersucht; nimmt die engen Ansichten, die interessirten Entscheidungen jedes kleinen Staates, die Ohnmacht und zwecklosen Maaßregeln der Aristokratieen, welche von Zorn und Angst wechselsweise beherrscht wurde, auf die Gleichgültigkeit der Hauptstaaten Europa's, und sogar des Kaisers, über Helvetiens Geschick, während die steten Angriffe Frankreichs auf das alte Bestehende, seine Ansprüche im Rastadter Congreß, und nachher im Namen der Freyheit der Völker bereits errungen, so wie das Betragen seiner Agenten nur allzuklar zeigten, welches Geschick der Schweiz aufbehalten seye. Einige Abgeordnete, überzeugt von der Unschuld der Cantone und ihrer gerechten Sache, den Fall der Eidgenossenschaft übrigens als unmöglich betrachtend, schmeichelten sich den Sturm vorüber ziehen zu sehen. Jene der demokratischen Cantone, welche seit Langem schon geheime Eifersucht wider Bern und die Aristokratieen verzehrte, überzeugt, es handle sich nur um das Interesse einiger privilegirten Familien, und daß sie ihrerseits, wenn sie nur fremd blieben dem Zwiste Frankreichs und der Oligarchie, hinter unerstürmten Felsen und gothischen Verfassungen unerschütterlich seyen, erwarteten ohne Unruhe, ja gewissermaaßen mit einer Art Neugier, den Ausgang des großen Kampfs; das was am Meisten zu befürchten, die Auflösung aristokratischer Regierungen, schien ihnen kein Unglück im Verhältniß zu den Gefahren eines zu ungleichartigen Widerstandes. **)

**) Zschokke, Geschichte vom Kampf ꝛc., B. II. Cap. 3, S. 127—130.

So stimmten die Gemüther im Schooß dieser stürmischen Versammlung; im kritischen Monument offenbarten sich also aufs lebendigste, alle Mängel des alten Bundessystems; doch vermochte der Botschafter Mengaud diese Republikaner bis zu Ende zu verführen, die Niedergeschlagenheit der einen, die Sicherheit der andern unterhaltend, allen glauben machend, Frankreich habe es nur gegen den Despotismus von Freyburg, Bern und Solothurn. Gewonnen oder verderbt durch Selbsttäuschung oder treuloses Einschleichen des französischen Agenten, erklärte der Landtag, am 19ten Jenner, dem Senat von Bern, daß, im Fall seine Händel mit Frankreich in Betreff der Waadt, zu Feindseligkeiten ausbrächen, diese Regierung nicht der andern Cantone Beyhülfe zu erwarten habe, und lud ihn dem zu Folge ein, lieber den Wünschen seiner aufrührerischen Unterthanen nachzugeben, als sein eigenes Daseyn und das Heil der ganzen Eidgenossenschaft durch längeres Widerstreben aufs Spiel zu setzen. *) Während also der Landtag dem Antrieb Mengaud's folgte, erhielten, zu Aarau selbst um die dreyfarbige Fahne, die er dort aufgepflanzt, versammelt, alle Unzufriedene der Schweiz seine Aufträge, alle Ehrgeizige sein Versprechen. Schneller Wirbel der Flugschriften und von ihm besorgter Emissarien, blies überall Brand des Aufruhrs an. Von Aarau oft nach Basel eilend, streute er überall Schmähschriften aus, warf Unterhändler unter das Heer, drohte oder schmeichelte dem Landvolk, that den Obrigkeiten Schmach an, und zog sich, gewalt-

*) Minerva, 1798, Thl. III. S. 502 — 504.

sam, selber Unannehmlichkeiten zu, für neuen Vorwand des Angriffs, und neuen Anlaß zur Feindseligkeit seiner Regierung.*)

So viele Beschimpfungen schienen dem Direktorium noch nicht hinlänglich gelingen zu wollen; Mengaud selber ermüdete Beleidigungen zu wiederholen, die der Landtag zu empfangen nicht überdrüßig ward. Wirksamere Mittel mußten aufgebracht werden. Am 11ten Jenner benachrichtigte Mengaud den Landtag, daß, sollte das Gerücht eines Einfalls der Oestreicher in Graubündten sich verwirklichen, seinerseits Frankreich sich gezwungen sehen würde, Truppen in die Schweiz einrücken zu lassen.**) Die Nachricht war ungegründet; die Drohung schien ernst; sie siegte über die Geduld der Schweizer Gesetzgeber. Durch diese lezte Beleidigung zum Gefühl der Unabhängigkeit zurückgerufen, des Glückes eingedenk, das eine Genossenschaft von fünf Jahrhunderten und ein hundertjähriger Friede ihrem Lande gebracht; schaudernd vor den Verbrechen, welche die französische Revolution befleckt, und welche Neuerungen aus derselben Quelle geschöpft in der Schweiz nur wiederholen könnten, kamen die zu Aarau versammelten Abgeordneten der Cantone überein, den Vertrag ihres ursprünglichen Bundes zu erneuen, und den Schwur, für Erhaltung alter Schweizerfreiheit vereint zu sterben und zu kämpfen, wieder zu bestärken. Basel allein weigerte sich, dieser wahrhaft patriotischen Feyerlichkeit beyzutreten, und rief seine Abgeordnete zurück; man bemerkte ihr Abhandenseyn nicht.

---

*) Mallet du Pan, Essai, etc., p. 118.

**) Posselt, europ. Annal. 1798, Thl. I. S. 181.

Dieser Schwur, der einzige der gesammten Cantone, seit Anfang der Eidgenossenschaft, geschah am 25. Januar, unter Vorsitz des von Wyß, Bürgermeisters von Zürch, in Gegenwart des zur Feyer herzugeströmten Volks, bey allgemeiner, innigster Rührung. Das Entzücken schwoll über, als der ehrwürdige Redner des Landtags folgendermaßen die Stimme erhub: „Die drey Helden von Schwytz, Uri, Unterwalden verbanden sich, im Angesicht Gottes, sich und den Mitbürgern zu Schutz und Freyheit; sie vollzogen, was sie geschworen; sie, ihre Söhne und Brüder sahen ihre großmüthige That durch Erfolg gekrönt, unter dem Hort der Gerechtigkeit und Tapferkeit gedieh die heilige Sache der Freyheit. Wir auch, wir, ihre Enkel, wir, die wir der Genossenschaft Wohlthat empfangen, die, mehr als ein andres Volk auf Erden des Friedens, ihres Werkes, genossen, wir schwören, ihnen nachzuleben und, muß es seyn, vereint und frey zu sterben, ein Brüdervolk zu bilden, sturmfest die Gerechtsame und Freyheiten unserer Väter aufrecht zu erhalten. Mögen dieselben Segnungen des uns schauenden Himmels unser Streben, wie das der Vorältern, behüten!“*) Bey diesem beredten Aufruf, bey diesen über Schweizerherzen so mächtigen Erinnerungen, bey dieser neuen Weihe, welche die Schweiz in die schönsten Tage edler Vorzeit, zum Grütly, in die Gegenwart des Tell hinübertrug, durfte einen Augenblick man wähnen, alle Spaltung sey ausgeglichen, alle Gefühle hätten sich zur Eintracht erhoben; man umarmte, glückwünschte sich

*) Minerva, 1798, Th. III. S. 503—504; *Mallet du Pan*, Essai etc., S. 116.

sich überall, Erschütterung im Herzen, Thränen in Augen. Am Abend dieses Tages, der so tief sich eindrücken sollte, erfuhr man zu Aarau den düstern Tag von Thierrens; man sah den Einbruch voraus; als wäre der Feind schon an den Thoren, als hätte der Blitz in den Landtag geschlagen, sprengte er auseinander, unsrer Zeit zum merkwürdigen Beyspiel eines Schwures des achtzehnten Jahrhunderts, in Vergleich mit einem Eide des vierzehnten. *)

Dieselben Gründe der Unentschlossenheit, derselbe Wechsel von Schwäche und Kraft zeigte sich in den Berathungen zu Bern, dieser Republik, einst berühmt ob der Festigkeit ihrer Grundsätze und der Energie ihrer Unternehmungen. Dort, wie in andern Schweizerstaaten, gab es eine doppelte Parthey, die der alten Magistrate, welche den Gang französischer Revolution ins Auge fassend, die Unmöglichkeit einsahen, mit ihr zu unterhandeln, daher großmüthigen Widerstand, ehrenvollen Kampf einer verworfenen Unterwürfigkeit, einer niederträchtigen Knechtschaft vorzogen. Die andere Parthey war die der Neutralität oder die französische **), die alle Beleidigungen des Feindes aushielt, seinen Wünschen zuvor eilte, glaubte durch Unterthänigkeit ihn zu entwaffnen, und wähnte die Gefahr abzuhalten, bedürfe es nur, sie auf den Knieen zu befehden.

---

*) Zschokke, Geschichte vom Kampf ꝛc. Buch II. Cap. 3. S. 132.

**) Oberst Weiß, eines ihrer Häupter, benennt sie so, in seiner Schrift: „Réveillez-vous, Suisses, le danger approche“ und offenbart ihre Aussichten, Grundsätze und Hoffnungen.

An der Spitze der ersten Parthey und der Republik stand seit Langem, ein Greis, heller Augen, tüchtigen Sinnes, großer Erfahrung, der, in schwächlichem Körper und wankender Gesundheit, Seele und Kraft eines Senators des alten Roms aufrecht hielt: es war der Schultheiß Steiger. Oberster Schiedsrichter der Berathungen des Berner Senats, mehr noch durch Autorität seines Genius als seiner Würde, übte dieser Magistrat seit fünfzehn Jahren entscheidenden Einfluß in Schweizer Landtagen und Berathungen. Unterstützt durch die Glieder einer mächtigen Familie, durch zahlreiche Clienten, geachtet an fremden Höfen, mit Ehrfurcht betrachtet vom Volk, von den Nebenbuhlern selber hochgeschätzt, weihte dieser große Bürger, seit Anbeginn unauslöschlichen Haß den Grundsätzen französischer Revolution; nie täuschte er sich über persönliche Gefahren, noch über unabwendbare Folgen eines Kampfes wider dieselbe; stets arbeitete er in und außer der Schweiz eben so entschiedene Gegner als er selber dieser Revolution zu werben.*)

*) Diese Idee gibt uns Marquis Bouillé vom Herrn von Steiger, siehe seine Mémoires cap. XV. S. 361; dieselbe Vorstellung, die er 1792 gefaßt, hat sich seitdem stets bewährt. Ganz Europa hat dem edeln Charakter des Herrn von Steiger Ehrfurcht gezollt, die Schriftsteller aller Partheyen haben ihm gehuldigt. Seine unerschütterliche Standhaftigkeit im Unglück des Vaterlandes haben dem Sänger des Mitleids (Delille) einige seiner zauberischsten Verse entlockt. Zschokke selber, der gewiß nie den Häuptern der Aristokratie schmeichelt, wird beredt über diesen erlauchten Mann; siehe seine histor. Mémoir. Th. III. S. 132—154 den Herrn von Steiger geweihten Artikel, auf den wir uns beziehen.

Die andere Parthey, gestärkt durch plötzliche Zuthat von 90 im großen Rath, Anno 1795, alle aus jungen, nach Neuerung lechzenden Patriziern bestehend, gab sich zum Haupt den Berner Seckelmeister Frisching, talentvoll, beredt *), ja sogar der Verfassung und Würde des Staats nicht abhold, aber ungeduldig, sich auf die zweyte Rolle beschränkt zu sehen, verzehrt von düstrer Eifersucht gegen das Haupt der Regierung, aufgeregt durch nur zu oft im Schooß der Freystaaten wurzelnde Leidenschaft, den Staat verderben zu lassen, auf daß sein Nebenbuhler ihn nicht errette **). Die Republik kannte kein Gleichgewicht zwischen beyden merkwürdigen, durch Familie gewichtigen Männern, und spaltete sich in zwey feindliche Partheyen. So lange der Krieg gewährt, bezeichnete der Wechsel im Neutralitätssystem den geheimen Kampf beyder Partheyen; Niederlage oder Erfolg der Coalition beurkundete sich in ihren Besorgnissen und Hoffnungen; jede Kriegsbewegung erschütterte den Berner Senat; wie das Kriegsspiel eine oder die andere Parthey erhub oder senkte, erstaunte die Schweiz vor den politischen Fluthungen des Berner Freystaats. Als der entscheidende Augenblick des Kampfes mit Frankreich herannahte, bewirkten dieselben Ursachen denselben Wechsel. Von einer zur andern Parthey schwankend, bald sicher, bald entsetzt, energisch oder niedergeschlagen, je nachdem Steigers oder Frischings Genius sich erhuben, konnte der Freystaat, durch Zwietracht erschlafft, und schon vor dem Kampf erschöpft, im Sturze nur seine Haltung finden.

---

*) Histoire des révolutions de Genève, par Sir Francis d'Yvernois, Tom. I. p. 213—225.

**) Mallet du Pan, Essai etc. p. 59.

Bern verlor die Waadt. Zitternd vor dem Gedanken, die Franzosen zu beleidigen, vor dem Aufruhr rückwärts schreitend, hatte Oberst Weiß, gleich nach der unglücklichen Begebenheit von Thierrens, seine Station zu Yverdun verlassen, sein Hauptquartier außerhalb der Waadt, zwischen Avenches und Murten verlegt. Zur selben Zeit, am entgegengesetzten Ende seines Besitzes, war Bern nicht weniger bedroht im bedeutenden Eigenthum des Aargau. Kaum war aus Aarau der Landtag gewichen, als diese Stadt sich unabhängig erklärte, den französischen Freyheitsbaum aufpflanzte, an demselben Fleck, wo kurz zuvor der Schweizer Schwur war geschworen worden. Eine einzige Krafthat hielt die Fortschritte dieses neuen Aufruhrs auf; der Berner General von Büren, an der Spitze der getreuen Landesmiliz, nahm Aarau ein, entwaffnete die Bürgerschaft, stellte die gesetzmäßige Regierung wieder her *), während die Rädelsführer, kaum der Volkswuth entronnen, ein Asyl und Belohnung beym französischen Botschafter suchten.

Dieses Beyspiel konnte die Mehrheit des Rathes und die Nation zu tüchtiger Entscheidung emporraffen. Ehe er auseinanderging, hatte der Landtag die Aushebung des doppelten Contingents, durch alte Einungsbeschlüsse ausgesprochen, festgestellt; diese Hülfe, zusammt der Berner Miliz, mußte ein an Zahl beyde französische Corps überwiegendes Heer abgeben, welche Corps vom Bisthum Basel und der Waadt aus anrückten. Das Volk des deutschen Theils des Cantons zeigte unbeschreiblichen Enthusiasmus; das ganze Oberland war ins Berner Feldlager

*) Posselt, europ. Annal. 1798, Thl. I. S. 260.

niedergestiegen; religiöser Feuerschwung mischte sich bey diesen herrlichen Männern dem Patriotismus und der Landesehre zu. Sogar das Volk der Waadt war fast allgemein der Sache seiner alten Herren zugethan. Auf des Generals Ménaud Aufgebot von 4000 freywilligen Kriegern hatten sich kaum hundert versammelt; die meisten, das Vorrecht des Titels eines Freywilligen benutzend, kehrten heim mit dem Schrey: „es lebe der Bär zu Bern!" oder schlossen sich an der Gränze an das kleine Heer der Conföderirten. *) In einigen Städten hieb das Volk selbst die neuen Standarten der Waadt zusammen; zu Yverdun müßte man den Freyheitsbaum durch zwey französische Batterien beschützen lassen. **)

Mit solchen Männern und Hülfsmitteln hätte man den Staat retten können, wenn er sich hätte retten wollen. Aber, stets unzusammenhängend im Betragen, oder vielmehr nur beständig in der Unschlüssigkeit, hatte kaum der Berner Rath einen Kraftentschluß ergriffen, als er ihn zurückzunehmen sich beeilte, als schrecke ihn eigne Kühnheit. In den letzten Jennertagen berief ein Decret dieser Versammlung 52 Abgeordnete der Städte und Gemeinden in ihren Schooß, zusammen Wohl und Ruhe des Landes zu berathen. ***) Es hieß dieß Wildheit und Entzweyung der Volksmeynungen in die Regierung

---

*) Minerva, 1798, Th. III. S. 507. Man bildete aus diesen Ueberläufern eine Waadtländer Legion, unter Oberst Roverea.

**) Moniteur, 27. Pluviose, Jahr 6, (15. Jenner 1798).

***) Mallet du Pan, Essai etc. S. 123.

verpflanzen, zu der Zeit, wo die Gewalt zusammenzudrängen am meisten Noth that; es hieß durch 52 neue Untaugliche sie schwächen, während sie einer festen, kräftigen Diktatur bedurfte. Der gesunde Verstand des Volkes half noch dießmal dem Irrthum der Obrigkeit auf. Seine Verordnete, meist alte, ehrliche Bauern, oder Gemeindeverwalter, drückten zwar dem Rath keinen Nachdruck auf, aber betrugen sich als ruhige Zeugen, und nicht als unschickliche Widersacher. Einige jedoch, besonders Advokat Bay, von Bern, gehörten zur zitternden Minorität, welche das Heil der öffentlichen Sache nur in rascher, ganzer Ergebung an die Fremde sah. Angeschwollen durch Schwache und Feige, erhielt dieser Theil des Staates, der nur dem Staate sich furchtbar machen können, jene merkwürdige Erklärung vom 3. Februar, der zu Folge eine vom Volk hochgehaltene Verfassung, entstanden im Schooße der Republik und fünf Jahrhunderte alt, binnen-Jahresfrist umgestürzt werden sollte. *)

---

*) Posselt, europ. Annal. 1798. Th. I. S. 296—297, hat das Original dieser Akte aufbewahrt. „Nachdem, heißt es im Eingange des Ediktes, im Angesicht des Allmächtigen wir den Eidschwur gethan, mit Gut und Blut Vaterland und Unabhängigkeit gegen innern und äußern Feind zu bewahren, haben wir freyen Willens beschlossen, durch innigste Bande die Nation mit der Regierung zu verknüpfen, und, in dieser heilsamen Absicht, Veränderungen, die das Landeswohl erheischt, und die dem Geist und Umständen der Zeit genehm sind, unsrer Verfassung widerfahren zu lassen.“ — In den acht folgenden Artikeln dekretirte man die Ernennung eines Ausschusses, um den Plan zu einer neuen Verfassung vorzuschlagen; man erklärte alle Bürger des Cantons fähig zu allen Aemtern der Republik: man nahm, als Grundlage der

Diese Erklärung trug das Siegel aller Partheyen, deren Werk sie war, und gefiel keiner: neues Beyspiel der zagenden Uebereinkünfte, wo man Widersprüche zu vereinen sich bemühte. Das Volk nahm sie gleichgültig oder mit Verachtung auf. Die Aufrührer fanden sie ungenügend. Gute Bürger trauerten, die Staatsgewalt schwanken zu sehen, betrachteten sich seitdem ohne Stützpunkt, zwischen einer Regierung ohne Zukunft und einem Volke ohne Vertrauen. Die Jahresfrist vor Allem, eine Zeitbestimmung, in der der Ausschuß seine Arbeit vorzulegen hatte, und der Entschluß, fremden Eindrang zurückzustoßen, störten das Vorhaben des Direktoriums; gänzliches Ergeben allein stand ihm an; die Berner Regierung, in der Schwebe zwischen Gefahr eines Krieges oder einer Revolution, wußte keines zu vermeiden.

Diesen, zugleich verspäteten und voreiligen Entschluß zu unterstützen, fügte der Berner Senat noch andere ebenfalls erniedrigende, ebenfalls unnütze Versündigungen hinzu. Dem Direktorium seine Erklärung vom 3. Februar zusendend, bot er sich an, für Aufrechthaltung des Friedens, alle mit der Unabhängigkeit des Landes verträgliche Opfer zu bringen. *) Zu gleicher Zeit, und auf schwachen, von

---

künftigen Verfassung, eine Wahl- und Volks-Repräsentation an; man stellte öffentliches und Privateigenthum, wie Sicherheit der Personen, unter Schutz der Gesetze; endlich, im festen Entschluß Religion, Freyheit, Unabhängigkeit, Unveräußerlichkeit des Staates emporzuhalten, beschloß man alle fremde Dazwischenkunft durch Gewalt zurückzustoßen.

*) Moniteur, 11. Ventose, Jahr 6, 1. März 1798. Briefe des Senats von Bern dem Bürger Talleyrand und dem Direktorium.

Basel ausgestrahltem Hoffnungsschimmer, ward an Mengaud *) eine Deputation, bestehend aus dem Advokaten Bay, Oberstlieutenant Tillier, Doktor Rengger und Hauptmann Gygak abgesandt, diesen Mann zu besänftigen und, wo möglich, von ihm Verzeihung der Anschläge zu erhalten, die er noch nicht hatte vollziehen können. Der Uebermuth an Frechheit und Unverschämtheit, welchen der französische Botschafter hiebey zu Tage legte, wäre jetzt, wo Diplomatie doch mit Grazie zu betrügen, mit Geist zu beleidigen versteht, kaum glaublich, wenn nicht Mengaud's Noten, ein unvergleichliches Denkmal demokratischer Pöbelhaftigkeit, in den Denkschriften der Zeit aufbehalten worden wären. Eine der ersten Bedingungen dieses wunderbaren Friedensgesandten war: „die alte Obrigkeit habe ihre Entlassung zu geben; der geheime und der Kriegsrath seyen zu unterdrücken, und, in Erwartung einer neuen Regierungsform, habe man eine provisorische zu schaffen, auf Grundsätzen der Demokratie erhoben, und in welchen kein Mitglied der alten aufzunehmen." **)

Wie groß auch immer die Nachgiebigkeit der Berner Regierung war, bis so weit verstieg sie sich nicht, und konnte auf diese Weise ihrer eignen Entwürdigung nicht

---

*) Die diesen Deputirten vom Berner Senat ertheilten Instruktionen und alle Aktenstücke dieser Unterhandlung hat Zschokke im 2ten Theil seiner histor. Mem. S. 313—353 gesammelt.

**) Siehe Mengauds Note. Basel, 13. Februar, im Moniteur, 10. Ventose, Jahr 6 (28. Februar 1798).

zusagen. Sie glaubte bey General Brune, kurz zuvor zum Oberbefehl des helvetischen Heerkörpers ernannt, günstigern Zutritt und weniger strenge Bedingungen zu erhalten. Hauptmann Herrenschwand ward beauftragt, neue Unterthänigkeit ihm darzubieten, das ist, neue Schmach zu erbetteln. *) Brune's Ultimatum stimmte stets mit dem Mengaud's überein, alsbaldige Entsagung der Magistratur und Bildung einer Volksregierung. Der Senat zögerte; fester wie er in der eigenen Sache schauderte das Volk vor Wuth und Unwillen; und doch warf Mengaud in die Schweiz eine Proclamation, durch welche er noch über die friedliche Stimmung seiner Regierung sich vernehmen ließ, und die Regentschaften von Bern und Solothurn für die Bewegungen des französischen Heeres verantwortlich machte; **) schon überschritt eine Colonne dieses Heeres, unter General Saint-Cyr, die Schweizergränze, nahm die freye Stadt Bienne ein, verleibte sie Frankreich ein, proklamirte, inmitten eines vor Erstaunen stummen Volkes, das seit vier Jahrhunderten keine Feinde in seinen Mauern gesehen, ***) die Menschenrechte und Wohlthaten französischer Freyheit, und, als erstes Unterpfand dieser Freyheit und Rechte, entrissen ihrer Gelehrten Zuflucht und dem adoptiven Vaterlande 69 Kinder der Emigrirten, deren Väter Frankreich geächtet, und nun

---

*) Der Originalbericht dieses Unterhändlers, gerichtet an den Berner Senat, findet sich in Zschokke historischen Memoiren, Th. II. S. 330—335.

**) Note Mengaud's an die Regentschaft zu Lucern, 10. Februar; s. Zschokke histor. Memoiren, Thl. II. S. 315—329.

***) Moniteur, 9. Ventose, Jahr 6, 27. Febr. 1798.

großmüthig sich unterzog republikanischer Erziehung sie genießen zu lassen.*)

Doch hatten weder diese Aufreizungen des Direktoriums, noch diese Staatsgefahren zu Bern über die Unschlüssigkeit der Magistrate siegen können. Eine neue Gesandtschaft, bestehend aus Seckelmeister Frisching, ewigem Apostel der Mäßigung, und Senator Tscharner, dem tugendhaftesten Bürger, zog, am 15ten Februar, zu Brune, in sein Hauptquartier zu Sayerne. Sie sollten um den Preis jeder mit Berns Ehre verträglichen Ergebung den Rückzug des französischen Heeres vermitteln. Ihnen ward gleiche Antwort: Befehl die neue helvetische Verfassung anzunehmen. Doch weil man neue Verstärkung vom Rheinheer abwartete, besonders Reiterey, und das Verderbniß von Volk und Kriegern in der Schweiz nicht zu ersehnter Reife gediehen war, willigte Brune in vierzehntägigen Waffenstillstand; die Abgeordneten kehrten heim nach Bern, am 24sten Februar, für jede Parthey neue Hoffnungsfurcht oder Unterhandlungsgründe mit sich führend.

---

*) Toulongeon, histoire de france, depuis la révolution de 1789, Tom. III. p. 154.

Fünftes Capitel.

Wirkungen des Waffenstillstandes. — General Erlach erhält Befehl, die Feindseligkeiten bey dessen Schluß zu beginnen; seine Rüstungen. — Neue Revolution im Berner Rath; Abdankung der Magistrate; 2ter Waffenstillstand von 30 Stunden, von Brune vorgeschlagen und gebrochen. — Angriff von Solothurn. — Einnahme Freyburgs. — Verwirrung im Berner Heer; Gefechte zu Neuennegg, Fraubrunnen, Grauholz. — Fall Berns; Gefahren des Schultheiß Steiger; Tod Generals Erlach. — Brune zieht ein zu Bern.

Kein Einbruch hätte der Schweiz gefährlicher seyn können als dieser kurze Waffenstillstand. Während der französische General und Botschafter, ihre Rollen vertauschend, mit unglaublicher Verschmiztheit durch die Schweiz einen Intriguenkrieg und Landesverderbniß verbreiteten, Völker, Regierungen, Milizen betrogen; während ihre Abgesandte, auf Wagen, in Schenken, bis in des Kriegers Tasche gedruckte Zettel hinschoben, wo es hieß, daß die Offiziere den Soldaten verriethen, um ihn dem Feinde zu überliefern, begannen diese, bis dahin von Großmuth entbrannten, Truppen zu erstaunen, daß ein Monat müßig vergangen war. Der Gedanke an ihre verlassenen Familien, an ihre Felder, die, zu dieser Jahrszeit, ihrer Gegenwart bedürftig waren, bemächtigte sich ihrer täg-

lich mit lebhafterm Bedauern, mit düstrerem Nachsinnen. Dem Pflug und Heerd entrissene Bauern schrieen: auf den Feind solle man sie führen, oder heimsenden. Der langen Rast müde, begannen die Krieger schon gegen ihre Obern jene Wuth zu wenden, die sie dem Feinde zukehren wollen. Die Abtheilung des Centrums lag zu Murten auf dem Schlachtfelde, das die herrlichste Waffenthat der Schweizer verherrlicht, neben dem berühmten Todtenhügel der Burgunder, der mit unnützer Tapferkeit sie erfüllte. General Erlach, Oberbefehlshaber des Berner Heers, mahnte vergebens seine Soldaten an Andenken, Name und hohen Muth des Helden von Laupen. So viele glückliche Umstände, die Ergebung so vieler wackern Leute, unermüdeter Bürger, verzehrten sich in eitler Ungeduld, schädlicher Unbeweglichkeit und Murren der Soldaten, die, stets bereit zu Aufstand, weder das Signal der Schlacht noch des Rückzuges erhalten konnten.

In dieser verzweifelten Lage that General Erlach den lezten Versuch auf den Kleinmuth der Magistrate. Am 26sten Februar erscheint er vor dem obern Rath mit 80 Offizieren, wie er, Mitglieder dieser Versammlung. Sein Gang, seine Rede, die Gefahr des Waffenstillstandes, die er mit Freymüthigkeit eines Kriegers und Gewicht eines Feldherrn schildert, diese Laute der Vaterlandsliebe und Ehre, der Name Erlach, dieser große Name des Retters der Republik, die Schatten seiner Ahnen, die um ihn aufzusteigen scheinen, ihr Genius, der ihn begeistert, bemächtigen sich siegend der Mehrheit des Senates; im Schallen allgemeinen Beyfalls erhält er Vollmacht, Alles zur Rettung des Vaterlandes in Ausübung zu bringen.

Versichert mit Ehre zu fechten oder zu fallen, Herr seiner Handlungen nach Verlauf des Waffenstillstandes, entwirft er den Plan zu allgemeinem Angriff in der Nacht zwischen dem ersten und zweyten des März, kehrt ins Lager, wo seine Gegenwart, der überbrachte Befehl, die Aussicht der Schlacht, als Ziel der Noth des Volks und der Krieger, allgemeinen Enthusiasmus entzünden.

Folgendes waren des Generals Erlach Dispositionen: das Berner Heer, von ungefähr 20,000 Mann, nahm, in drey Divisionen, eine Linie von fast 25 Stunden ein, von Solothurn, zur Rechten, längs der Aar und den Seen von Neufchatel und Murten, bis Freyburg, woran sich die Linke stüzte. Der rechte Flügel, unter Generalmajor von Büren und General Aldermatt, von Solothurn, sollte in vier Colonnen die Stellungen des französischen Heeres umgehen, durch den Durchgang von Pierre-Pertius und die Berge von Solothurn. Das Centrum, unter Befehl des Quartiermeisters, General von Graffenried, war bestimmt, auch in vier parallelen Colonnen, über Bözingen und Nidau sich gegen die Stellungen der Franzosen auf dem Dießerberge, zu Bienne und ins Erguel, hinzubewegen. Die Division der Linken, bey welcher der General en Chef stand, mit den Obersten von Wattewille, Knübühler, Stettler und Roverea, Befehlshaber der Legion der Waadt, sollte in drey Divisionen des Feindes Hauptmacht gen Murten, Avenches und Payerne angreifen; zur selben Zeit, war beschlossen, sollte ein Bataillon unter Oberst Tscharner, vom Thale von Ormontaus, sich Aigle's bemächtigen, Vevay einnehmen, und den Feind im Rücken beunruhigen. Die Contingente der Cantone,

in zweyter Linie aufgestellt und dem Centrum und rechten Flügel untergeordnet, sollten, im Unfall, dem Rückzug einen Stützpunkt bieten.*)

Während Erlach seine kriegerischen Maaßregeln traf, geschah ein neuer Umschwung der Dinge im Senat zu Bern. Plötzlich erschien, gegen Ende jener Sitzung, die ein erhabener Entschluß bezeichnet, ein Adjutant von General Brüne. Er verkündet die Ankunft der Vollmachten, um mit Bern zu unterhandeln, sammt der Einladung, zu Payerne eine neue Zusammenkunft zu eröffnen. Beym lezten Hoffnungsschimmer erheben sich Angst und feige Berathung. Die Abgeordneten Frisching und Tscharner, durch Selbstbetrug eingewiegt, werden an den feindlichen General gesandt, erhalten ein neues, ihnen selber nicht annehmbares Ultimatum;**) und an demselben Abend, wo sie diese schmählichen Bedingungen nach Bern zurückbringen, erneuen sie eigemächtig an die Vorposten den seit 24 Stunden aufgeschobenen Befehl, am 1sten März anzugreifen.

Was that jedoch zu Bern die Minorität, welche Abwesenheit des Generals und 80 hoher Offiziere zur Herrin der Geschicke des Vaterlandes machte? Durch eine Deputation von Basel und Schaffhausen unterstüzt, die selber umgewandt waren, und das Beyspiel ihrer Knechterey als

---

*) Planta, history of the helvetic Confederacy, Tom. II. p. 418.

**) Nämlich: Abdankung der alten Magistratur, Annahme der neuen helvetischen Verfassung, und Auseinandergehen des Berner Heers. — Minerva, 1799, Thl. III. S. 518.

Abzahlung ihrer Schuld an das Vaterland betrachtet wissen wollten, verordnete diese Minorität die Abdankung der Regierung, die Einsetzung einer neuen provisorischen Regentschaft, Annahme der Grundsätze von Freyheit und Gleichheit, als Grundlage der Cantons-Verfassung, und der Einheit, als Grundlage der allgemeinen Verfassung Helvetiens, zulezt eine neue Sendung an General Brüne, für diesen Preis seine und der großen Nation Achtung zu erlangen. *)

Bey Bekanntmachung dieser niederträchtigen Transaktion eilt Erlach verzweifelnd nach Bern; er findet Trauer auf Aller Stirnen, Unwillen in Aller Herzen. Er bittet, beschwört, verzehrt sich in unnützem Mahnen, vergebenen Vorwürfen. Zum Heer eilt er zurück, von allen Seiten schon angegriffen, durch das Schwanken der öffentlichen Berathschlagung, umgarnt von Umtrieben und Verlockungen des Feindes. Der Waffenstillstand, der die Krieger fesselte, setzte der Thätigkeit der Emissarien keine Schranken. Der Zwietracht scheußliches Haupt schwoll empor; die Menge wogte von allen Seiten durch entgegengesetzte Befehle aufgehalten oder angetrieben, durch so viele Leidenschaften in blinden Taumel gestürzt. Versunken in tiefe Trauer sollte Erlach in Andern das bey ihm gescheiterte Vertrauen aufrecht halten; die letzte Hoffnung, kriegend zu fallen, entschlüpfte ihm, als er sie zu ergreifen glaubte.

Die den Auftrag erhalten, dem Feinde das lezte Opfer auf dem Altar des Vaterlandes darzubringen, der tugend-

*) Minerva, S. 519; Posselt, europ. Annal. 1798. Thl. I. S. 284.

hafte Tscharner, von Wyß, Abgeordneter von Zürich, fanden den General Brune immer mehr und mehr verhärtet gegen des Freystaates Erniedrigung. Mit dem Erfolg seiner Unterschliche bekannt, benachrichtigt, Schauenburg erscheine im Bisthum Basel mit neuen Abtheilungen des Rheinheeres, überzeugt, des Feindes Kraft werde ohne Waffengewalt sich selbst aufzehren, und in den Krämpfen der Anarchie verzucken, würdigte er kaum seinem ersten Ultimatum die Anfodrung hinzuzufügen, es solle das Berner Heer in demselben Augenblick verabschiedet, d. i. die Nation der Schonung des Feindes übergeben werden. Der Schrey des Unwillens erscholl noch aus Aller Herzen; der Befehl, in der Nacht des 1. und 2. März anzugreifen, ward auf der ganzen Linie erneut, und allen Colonnen überliefert. Plötzlich wird ein zweyter Waffenstillstand von 30 Stunden ausgesprochen. Brune, der noch der Unterhandlungen zu bedürfen glaubt, in demselben Augenblick, wo er den Befehl zum Angriff niederschreibt, hält die Deputirten in seinem Lager auf, hemmt den schlagfertigen Arm des Gegners, um ihn tiefer zu verwunden, und entwaffnet ihn, ehe er ihn überrascht.

Wer könnte die Verwirrung beschreiben, verursacht durch so viele gegebene, gehemmte, erneuerte, widerrufene Befehle, an denen das Berner Volk und Heer wie erkrankten? Trunken vor Wuth und Mißtrauen, von den Emissarien des Feindes bestürmt, durch ungeheuern Verrath umstrickt, überall den Bruch geschworner Treue erblickend, mußten diese Krieger, grausam aus Verzweiflung, endlich gegen das Herz des Vaterlandes jene Waffen kehren, die es ihnen zu entreißen wollen schien; da Gegner mangelten,

droh-

drohten sie schon den eignen Offizieren. In diesem Zustand, als Alles in ein wildes Chaos sich aufzulösen schien, verkündigte am Morgen des 2ten März, vor Ende des zweyten Waffenstillstandes, *) französischer Kanonendonner auf der Gesammtlinie der Berner Vorposten zwey Angriffe zu gleicher Zeit an zwey äußersten Enden dieser Linie gegen Solothurn und Freyburg zu.

In der Nacht vom 1sten zum 2ten März, während die Berner, im Wahn des Waffenstillstandes eingeschlummert, den letzten Schlaf ausschliefen, bemächtigt sich, fast ohne Schwertstreich, die Division unter General Schauenburg des bedeutenden Posten von Lengnau, zwischen Büren und Solothurn. Andere Angriffe werden mit gleichem Erfolg, unter Schirm derselben Dunkelheit, auf Selzach, Nidau und den ganzen Lauf der Aar zu geleitet. Ein zu Nidau überrumpeltes Bataillon von Oberland vertheidigt sich noch mit wilder Hartnäckigkeit: zieht sich zurück, seinen Oberst Wurstenberger tief verwundet hinterlassend, mit mehr als zweyhundert Todten oder schwer Verwundeten, und einigen Weibern, ersten Opfern dieses ruchlosen Krieges, niedergemetzelt in Reih und Glied der Kämpfer für Vater-

---

*) Zeugnisse aller Schriftsteller beurkunden diesen Bruch des Waffenstillstandes nur allzu gut; Mallet du Pan, Essai etc. p. 141. Planta, history of the helv. Confed. t. II. p. 421. Zschokke, histor. Memoiren, Thl. III. S. 143, und General Brune selber: „Dreyßig Stunden hatte ich ertheilt, widerfahrne Beleidigungen auszubüßen," schrieb er dem Directorium, am 14. Ventose, 4. März; siehe den Redacteur, des 24. Ventose, Jahr 6 (14. März 1798.

land. *) Die Solothurner Miliz war überall gewichen, wo der Sieger sich gezeigt. Der kleine Berner Trupp, bis an die Stadtmauer gedrängt, rückte noch einmal vor; aber als er, weichend, die Thore verschlossen fand, zog er sich auf die zweyte Vertheidigungslinie, während auf erste Auffoderung des französischen Generals diese Stadt, welche Verbündeten so sorgsam die Thore verschlossen, den Feinden sie eröffnete. **)

Zu derselben Zeit ließ General Brune, durch eine Abtheilung unter General Pigeon, die vor Freyburg eingeschlossenen Vorposten angreifen. Die Ueberraschten wurden stracks in die Stadt geworfen, wo viertausend Freyburger Bauern und zwey Berner Bataillone unter Oberst Stettler lagen. Während der Kriegsrath mit dem Anerbieten einer Capitulation fast eben so eilig als der französische General mit dessen Annahme, eine Stunde Zeit zu Räumung des Ortes verlangte, und letzterer zwey ihm gewährte, stürmten die edelmüthigen Milizen das Arsenal, eroberten Kanonen und Kriegsvorrath, rafften sie vor dem erstaunten Magistrat auf, und zogen in guter Ordnung jenseits der Sarine und Brücke von Neuenegg sich zurück. Einige Obrigkeiten, welche das aufgebrachte Volk unterwegs antraf, zahlten mit Tod die Schwäche der Regierung, die sie nicht, ihrem Beyspiele nach, vertheidigen können; um eilf Uhr, als weder Freund noch Feind zu Freyburg übrig war, rückte Gen. Piglon durch die Maueröffnung hinein. ***)

---

*) Mallet du Pan, Essai etc. p. 142.

**) Minerva, 1798. Th. III. S. 523.

***) Minerva, 1798, Th. III. S. 520—522; Moniteur, 26. Ventose, Jahr 6, 16. März 1798.

Die Einnahme von Solothurn und Freyburg entblößte beyde Flügel des Berner Heeres, und sezte es der Gefahr aus, sich abgeschnitten und im Rücken angegriffen zu sehen. Alle Vorkehrungen mußte man ändern, die Linie zusammenziehen, in der Nähe von Bern die Kräfte vereinen. Diese Bewegung brachte Wuth und Mißtrauen der Krieger aufs Aeußerste; ein Rückzug in eignem Land, vor Feindesheer, hatte ihnen bis dahin unmöglich geschienen. Das Corps zu Murten wollte seine Stellung ohne Kampf nicht verlassen; es schrie Verrath; nur weinend, mit Wuth im Herzen verließ es ein Schlachtfeld, wo es die Burgunder Siegeszeichen auf Unkosten der Franzosen zu erneuen gewähnt. Furchtbarer Wahnsinn herrscht in allen Abtheilungen dieser Armee. Oberst von Büren, welcher die des Aargaues befehligte, konnte ein Viertel kaum unter den Fahnen zurückhalten. Im Centrum war die Verwirrung noch unbeschreiblicher. Die Soldaten, taub gegen ihre Offiziere, in denen sie nur Verräther gewahrten, wählten selber ihre Stellungen, stellten Posten aus, befahlen Bewegungen, welche unordentlich, verworren, sich schadeten und Alles verdarben. Zu derselben Zeit, die Unordnung vermehrend, berief ein Lärmschrey durchs Land den Landsturm zusammen. Durch die Lärmglocke versammelt, strömten auf allen Wegen Greise, Weiber, Kinder, Männer zusammen, im Nu bewaffnet mit Wehren, die ihnen zur Hand fielen, unwissend wohin und wem zu gehorchen, drängten sie sich unter einander, stürzte eins das andere nieder. Die Krieger, ungewiß, ob sie ihre Magistrate oder Offiziere schlachten sollten, stießen Geschrey unmächti-

*) Mallet, histoire des Suisses, t. IV. p. 142.

ger Wuth aus. *) Die Regierung, bestürmt durch Fluthen aller Leidenschaft, müdete sich ab unter entgegengesetzten Partheyen und Beschlüssen.

Den Abend dieses Tages, des 3ten, verlassen die Abtheilungen zu Neuenegg und Laupen ihre Stellungen, stürzen nach Bern, die Regierung zu metzeln. Vergebens suchen Magistrate, die Nachts bey ihnen verweilen, sie zu besänftigen. Am folgenden Morgen, wie man wähnte, sie wollten rasten, umringen die Wüthenden die Obersten Stettler und Ryhiner, ihre Häupter, durchbohren sie mit Bayonetten; **) alsbald, von Schauder und Reue ergriffen, wie sie das Blut gewahren, eilen sie an ihren alten Posten, um ihre Ausschweifungen auszusühnen, die sie bald wieder erneuen. Doch führte eine junge Frau, Nichte von Schultheiß Steiger, die kühn in die Mitte der Wüthenden sich geworfen, um das Verbrechen zu hindern, die blutenden Leichen beyder Obersten nach Bern; Weib und Bürgerin trug sie die erste Trauer des sterbenden Vaterlandes. ***)

Gedrängt zwischen innern Faktionen, empörten Soldaten, zwey feindlichen Heeren, vollzog der Senat zu Bern das lezte ihm mögliche Opfer; am 4. Morgens dankte er ab; traurige, zu beklagende Ehrenbezeigung gegen Gesetze und Freyheiten des Vaterlandes im Augenblick, wo diese Gesetze und Freiheiten zusammen stürzten! Eine provisorische Regentschaft, tumultuarisch im Drang aller Partheyen erwählt, ergreift die Zügel einer von allen Seiten befehdeten obersten Leitung, und wähnt, indem sie sich der Demüthigung unterwirft,

---

*) Zschokke, hist. Mem. Th. III. S. 144.

**) Mallet, hist. des Suisses, tom. IV.; p. 143, Minerva S. 555.

***) Mallet du Pan, Essai etc., p. 177.

sie vom General Brune persönlich zu empfangen, den drohenden Wetterschlag abzuleiten. Eitle Hoffnung! es war keine politische Revolution mehr, wie durchgreifend, wie angemessen sie auch immer den Aussichten seiner Regierung war, die ihm jezt noch anstehen konnte. Um eine Eroberung, die ihm so viel an Unterschlichen gekostet, zu zahlen, und eine Unternehmung, in der er weniger Krieger als Emissarien benutzt, würdig zu krönen, bedurfte es für ihn der Hauptstadt und des Landes, der Schätze des Staates, seiner Vorräthe, Arsenale, der Reichthümer der Schweiz, und des Raubes seiner Bürger. *) Brune erwiederte kalt der Botschaft der provisorischen Regierung, daß er mit einigen Compagnien und Husaren ihr einen Besuch abstatten würde.

Die Regentschaft wollte noch einen Kampfversuch wagen, kein Mittel war zu unterhandeln. Am 5ten, 2 Uhr Morgens eröffnet, unter Oberst Graffenried von Bümplitz, ein Corps von 8000 Bernern den Kampf gegen eine französische Abtheilung von mehr als 15,000 Mann, unter General Pignon. Milizen, von Verzweiflung und Mißtrauen erblindet, den Gegnern an Zahl weit nachstehend, konnten keinen kräftigen Widerstand darbieten. Im Posten von Neuenegg durchbrochen, stoßen sie den Feind von Laupen zurück, und halten sich zu Guminen; um 8 Uhr, vermehrt durch Regiment Thun, zwey Compagnien vom Oberland, und die Freywilligen von Bern und Zofingen, erneut die Abtheilung, welche zu Neuenegg gefochten, den Kampf mit neuem Muth, stürzt auf den Feind, schleudert ihn jenseits der Brücke von Neuenegg, wirft ihn

---

*) Mallet, histoire des Suisses, t. IV. p. 143.

drey Stunden zurück. 18 Kanonen, mehr denn zweytausend Gebliebene, waren der Erfolg dieses glänzenden Gefechts; der kleine Bernertrupp, siegestrunken, war schon im Begriff, bis unter Freyburgs Mauern seine Vortheile zu verfolgen, als ein Courier die Botschaft vom Sturze Berns brachte. *)

Wirklich war an demselben Tag, gegen fünf Uhr Morgens, der Hauptangriff, in Person von General Schauenburg geführt, gegen das zu Fraubrunnen stehende Corps unter General Erlach gerichtet worden. Neben diesem Feldherrn stand Schultheiß Steiger, so würdig mit der Republik zu siegen oder zu sterben, der, Privatmann seit Abdankung der Regierung, und diese nicht länger als das Vaterland überleben wollend, 70 Jahr alt, kränklichen Zustandes, gekommen war, die lezte Stunde in den lezten Reihen der Vaterlandsvertheidiger aufzusuchen. Am 4ten Abends sagte er ewiges Lebewohl der Stadt, die seine Verwaltung so lange geehrt hatte; allein, ohne Stütze, ja ohne Hülfe des Schwiegersohnes, den strenge Pflicht anderswo heischte, doch unerschütterlich inmitten allgemeinen Ruins, hatte er den Erlach im Posten von Grauholz aufgesucht. **) Sein Beyspiel und Wort ermunterte die Landesgenossen. Etwas über 6000 Berner, im Angesicht von 18000 Mann, eines Heeres, das seit 6 Jahren und überall siegreich gewesen, ganz ohne Reiterei und leichtes Feldgeschütz, dauerten, mit unglaublichem Starrsinn, den ersten Angriff aus. Auf Fraubrunnen sich zurückzuziehen gezwungen, erneuten

---

*) Minerva, 1798, Th. III. S. 529—532.

**) Zschokke, hist. Mem. Th. III. S. 142—144.

sie dort das Gefecht, und wiederum zu Uertnee, wo sie sich von neuem sammelten und verzweifelnd kämpften. Weiber, Greise sah man die Gefahren dieses Tages theilen; es war der lezte des Berner Namens. Vom Plateau des Grauholz geworfen, wo sie noch versucht, zu widerstehen, überall von französischer Reiterey umdrängt, durch die reitende Artillerie niedergeschmettert, lieferten sie eine fünfte Schlacht, fast vor den Thoren Berns, im Antlitz dieser ruhmwürdigen, theuern Vaterstadt, weder Quartier gönnend noch nehmend, statt der angebotenen Gnade, Achtung und Bedauern des Feindes davon tragend. Unglaublich ist's, schrieb Schauenburg dem Direktorium, daß Leute, die seit 200 Jahren keinen Krieg geführt, fünf auf einander folgende Gefechte auf solche Art liefern können. Kaum von einem Posten verdrängt, sammelten sie sich auf einem andern.*) Sie fochten mit seltner Tapferkeit, unglaublicher Mordlust. Zu Fraubrunnen empfingen 260 Weiber und Mägde den Feind mit Sensenhieben, Heugabeln, Spaten. 180 wurden erwürgt; eine, Namens Glar, hatte zu Seiten beyde Töchter und drey Enkelinnen, von denen die jüngste kaum zehn Jahr alt: alle sechs Heldenweiber fielen.**) Dieselben Auftritte erneuten sich zu Lengnau, Neuenegg, Laupen. Man metzelte überall die Kanoniere auf dem Geschütz. So lange die Schweizer das Gewehrfeuer unterhalten, Mann gegen Mann fechten,

---

*) Moniteur, 26. Germinal, Jahr 6, offizielle Berichte Brune's und Schauenburg's, und die Aktenstücke, betreffend Einnahme von Freyburg, Solothurn und Bern.

**) Mallet du Pan, Essai etc., p. 155.

der Bayonette sich bedienen konnten, zeigten sie sich, nach Aussage französischer Tagesblätter, ihrer Gegner würdig.*) Ihre staunende Unwissenheit wich nur den unglaublichen Verwüstungen der reitenden Artillerie, eine ihnen bis dahin unbekannte Waffe. Man liest im Moniteur, Organ der geheimsten Gedanken und frevelhaftesten Entwürfe des Direktoriums: „diese Tapfern, zerstreut, nur mit Sensen und Stöcken, warfen sich vor den Schlund der Kanonen, und ließen sich von den Kartätschen zerschmettern. Sogar wenn aus Menschlichkeit der französische Soldat, um ihrer zu schonen, ihnen zuschrie sich zu ergeben, warfen sie sich auf die Kanonen, das Fortschreiten zu hindern. **) Doch war es eben dieses Volk, welches das Direktorium, vor Frankreich und Europa, als Feind seiner Regierung vorstellte, dieses Volk, entehrt durch den Despotism der Steiger und Erlach, welchem man durch Brune's und Schauenburg's Bluthand, Freyheit, Gleichheit, Tod sandte!

Ehe wir, auf der Spur dieser Eroberer, eine Stadt betreten, die von nun an Schutz des Eigenthums und der Personen nur unter dem Hort des Ehrenwortes solcher Art Männer suchen mußte, laßt uns einen lezten Blick auf die andern Trauerscenen der verzuckenden Republik werfen!

Als die Kunde von der Einnahme Berns zum Lager von Neuenegg gelangte, gingen diese Krieger, die so eben die Franzosen zurückgeworfen, vom Siegestaumel zum Wahnsinn der Rache über. Verwildert durch Verzweiflung, überzeugt, daß Verrath allein so viel Tapferkeit habe ver-

---

*) Moniteur, 2. u. 8. Germinal, Jahr 6, 22. u. 28. März 1798.
**) Moniteur, 3. Germinal, 23. März, S. 734.

eiteln können, daß die Niederlage ihrer Mitbürger an den Häuptern liege, werfen sie sich auf ihre Offiziere, metzeln die Obersten Crousaz und Goumoëns nieder; darauf, stets mordtrunken, überall Schrecken verbreitend, überströmen sie das Land, und, vor ihrer Reue mehr als vor dem Feind fliehend, bergen sie sich in unzugänglichen Schluchten des Oberlands. *)

Die Berner Regierung hatte auch, seit dem Februar, in diesen undurchdringlichen Schooß eisbekränzter Berge, das lezte Bollwerk der Freyheit, Waffen, Munitionen, Geschütz und einen Theil des Schatzes abführen lassen; dorthin wanderte ebenfalls Schultheiß Steiger mit seiner lezten Hoffnung. Er schmeichelte sich noch, die Trümmer des Freystaats hinter diesen riesenartigen Wällen, die kaum 4000 Franzosen hätten erklimmen können, zu sammeln und neue Hülfsmittel in einem, der Regierung und dem Lande fanatisch anhänglichen, Volke zu finden. Nachdem er fünfmal seine Mitbürger ins Feuer geführt, schaute er den Sturz Berns mit leztem scheidendem Liebesblick an; erschöpft, überall bedräut, erhaben über das Geschick, gestüzt auf die Arme zweyer Unteroffiziere, Duki und Dinkel, deren Namen werth sind neben seinem zu leuchten, **) verfolgte zu Fuß Herr von Steiger den Weg nach Thun, den wein- und wuthtrunkne Bauern erfüllten, und den schon im Wirrwarr der Flüchtlinge die leichten Truppen des Feindes durchzogen. Gezwungen, auf einen Baumstamm niederzusitzen,

---

*) Posselt, europ. Annal. 1798, Thl. I. S. 288. Mallet du Pan, Essai etc., p. 151; Minerva, 1798, Th. III. S. 535.

**) Zschokke, histor. Memoir. Th. III. S. 146—150.

schläfrig und ermattet, versank er dort in kurzen Schlummer; französische Husaren, Berner Bauern, welche vorbeystreiften, sahen unter dem groben Gewand, das seine Würden verhüllte, nur ein Blut, zu gemein, um vergossen zu werden. Ein Wäglein erhandelte er zu Müri, das ihn nach Münsingen trug. Dort umringt ihn ein Trupp Wilder, schon besudelt von kostbarem Blut, bedroht ihn, nicht wissend, daß er das alte Staatshaupt, wähnend, er sey nur Magistrat und Berner, zwey Bann- und Todestitel im Ohr dieses aufgejagten Volks. Hundert Bayonette bedräuen ihn, hundert Arme schwingen sich zum Mord. Herr von Steiger tritt ihnen selbst entgegen, eröffnet die Brust, und erhebt seine Stimme: „Bin ich, sagt er, dem Stahl des Feindes entwichen, um unter dem der Meinen zu fallen, so sey Gott gepriesen für mein Geschick. Aber erkennt euer Opfer!“ Beym Ton der männlichen Stimme, beym Anblick der bloßen Brust, wo die Abzeichen der verehrten Würde strahlten, ertönt ein Schaudergeschrey unter dem wahnsinnigen Haufen; es beugen sich die Bayonette; entwaffnet, bestürzt, sinken Erlachs Mörder zu Steigers Füßen. Flieh, schreyt man von allen Seiten ihm zu; der Wagen, der diesen erhabenen Greis, den letzten Ueberrest der Republik, davon trug, trennte leicht die Wogen dieser, in der Verzweiflung wie in der Reue schrecklichen, Menschenfluth. Wenige Schritte weiter ward sein Daseyn zum zweytenmal bedräut. Aber die Vorsicht waltete über ihm. Ehrfurcht vor seiner Tugend und seine unerschütterliche Standhaftigkeit ebneten ihm alle Bahnen. Er zog über die Seen von Thun und Brienz, den Berg Brünigg und die Thäler Unterwaldens,

wo unter der Faust derselben Befreyer bald Fluthen desselben Blutes rauschen sollten; Aug und Ohr betroffen von den schauderhaften Ausschweifungen dieser Bergbewohner, unter denen er Berns Standarte zu erheben geglaubt, erreichte er endlich die kaiserliche Stadt Bregenz, am Constanzer See, das Land der Geistlichkeit und des Heiles.*)

Eben so tapfer und ergeben dem Vaterland, hatte Erlach ein scheußliches Geschick. Am Morgen des 5ten sprach er zum jungen Varicourt, einem französischen Offizier, der ihm als Adjutant diente: „Freund! ich sehe der Sonne Aufgang, nicht ihren Niedergang!" **) Die Nacht vor diesem furchtbaren Tag, neben Steiger gelagert, wachten sie zusammen, neben einem fast erlöschenden Feuer, wie als wäre es die lezte Stunde der Republik; zwische beyde glitt leise ein Mörder; der gezückte Dolch ward gehemmt; der Mörder verschwand, sein Verbrechen blieb in gleicher Dunkelheit, wie seine Person.***) Um diese Stunde dachte

---

*) Ich kann nicht umhin, eine Stelle aus Hrn. Monods, des erklärtesten Gegners der Berner, Memoiren hier anzuführen; also schildert er Steigers Ergeben, Th. I. S. 137: „Inmitten allgemeiner Erstarrung sah eins der Staatshäupter, ein ehrwürdiger Greis, ein, ihm bleibe nur ein Aeußerstes übrig; er entweicht seiner Familie, sucht in Reih und Glied der Krieger den Tod, den er, alt und schwächlich, nicht mehr selber spenden kann; durch die Fliehenden fortgerissen, will der Tod ihm nicht werden wenn er die Herrschaft seiner Stadt überlebt, so beweist er daß er würdig war, ihr zu gebieten, und die Geschichte wird rufen: auch Bern hatte ihren Philipoemen."

**) Mallet du Pan, Essai etc., p. 154.

***) Zschokke, histor. Memoir. Th. III. S. 144.

General Erlach noch durch Feindeshand zu fallen. Vom Geschick während jener traurigen Gefechte verschont, wo, zum wenigsten, der Berner Name mit Ehre sank, todtmüde, doch im Haß unerschütterlich, folgte er des Steigers Spur, voll Schweiß, Blut, Staub, doch leider zu erkennbar. Nach Münzingen gelangt, erkannte ihn ein Trupp Bauern und wahnsinniger Soldaten, stürzt über ihn, wirft ihn nieder, fesselt ihn an einen Karren, ihn nach Bern zu führen, wo, sagten sie, er seinen schweren Verrath büßen sollte. Andere Rasende kommen, ihrer Wuth ist die lange Marter zu sachte, wildheulend bemächtigen sie sich des Opfers, begraben den zitternden Körper unter tausend Axthieben, Gewehr- und Bayonetstößen.*) Die Geschichte, welche des Verbrechens Züge sammelt, darf eine Thatsache nicht verhehlen, die dessen Schauder vermehrt, gewissermaßen aber die Frevler entschuldigt. Als General Erlachs Mörder befragt wurden um die Triebfeder der ruchlosen That, zeigten die Elenden reue- und mitleidvoll Zettel auf, „durch die man ihnen kund that, Erlach wolle sie schlagen lassen und dem Feinde überliefern.“ Ein Zeitgenosse hat diese entsetzliche Thatsache verbürgt,**) andere wiederholen sein Zeugniß,***) des

---

*) Posselt, europ. Annal. 1798, Th. I. S. 292.

**) Mallet du Pan, Essai etc., p. 155. Er fügt die Anmerkung bei: „Ich verbürge diese Thatsache, deren Wahrheit durch mehr als 2000 Berner Soldaten bestätigt werden kann, die solche Zettel erhielten.“

***) Planta, history of the helvetic Confederacy, Th. II. p. 432.

Geschichtschreibers Gewissenhaftigkeit schwankt zwischen gleich fluchwürdiger Unthat oder Verläumdung.

Unerhörte Thaten des Muthes und der Verzweiflung bezeichneten überall die lezten Tage des Berner Freystaats. Ein 70jähriger Senator, schwer verwundet, als er eine Grenadier-Compagnie ins Feuer führte, verschied mehr an Kummer als Krankheit im Spital zu Solothurn. Ein andrer Senator durchschoß sich das Haupt, als er Berns Einnahme erfuhr. *) Das Volk wetteiferte mit seinen Gebietern in Sache des gemeinschaftlichen Vaterlandes. Uebelthäter, zu Yverdun freygelassen durch die neuen Republikaner der Waadt, zogen vor, zu Bern ihre Ketten wieder zu empfangen. Andere Banditen, von General Schauenburg als Freunde seiner Republik eingefordert, mochten lieber zu Fraubrunnen sich metzeln lassen: Galeerensclaven selber verwarfen die Wohlthat französischer Freyheit. **)

Unter solchen Auspizien nahm General Brune Besitz von seiner Eroberung: am 5. März Abends zog er ein zu Bern. Dort traf er fast nur die Hefe des großen Haufens, gefühllos, gleichgültig überall gegen öffentliches Elend, würdig, hier einem solchen Sieger das ihm gebührende Geleit zu geben. Eine seiner ersten Großthaten, nach Plünderung der Straßen und Häuser, war, einen Freyheitsbaum aufpflanzen zu lassen. Seckelmeister Frisching, altes Haupt der französischen Parthey, allein noch aufrecht im allgemeinen Ruin des Vaterlandes, stand

---

*) Moniteur, 10. Germinal, Jahr 6, 30. März 1798.

**) Mallet du Pan, Essai etc. p. 156.

dieser närrischen Ceremonie vor; dieß war gewiß seine größte Bestrafung: „hier steht nun“ sagte er, zum französischen General gewandt, statt aller Rede, „hier steht nun Ihr Freyheitsbaum; möge er gute Früchte tragen!“ Er hatte schon alle Früchte, die ihm entsprossen konnten, getragen. *)

---

*) Posselt, europ. Annal. 1798. Th. I. S. 293.

Sechstes Capitel.

Fortschritte der Revolution zu Luzern, Zürich, Wallis, Schaffhausen. — Neue Basler und Lemaner Republiken. — Plünderung Berns. — Mehrere Verfassungsentwürfe für verschiedene helvetische Republiken. — Brune geht ab. — Sendung des Lecarlier; erste Handlungen dieses neuen Prokonsuls.

Als Bern fiel, löste sich die Schweiz wie ein Leichnam auf. Näher und ferner zerfielen, nach dem Sturz der Hauptsäule der Eidgenossenschaft, die kleinen Staaten, welche von jeher Berns Impuls gefolgt und alten Gewohnheiten stets getreu, glaubten, dem Berner Namen schuldig zu seyn, mit ihm zu fallen. Solothurn und Freyburg waren schon in den Händen der Franzosen; in beyden dem Direktorium so gehässigen Aristokratieen, hatte Waffengewalt, noch hassenswürdigere Oligarchie, die alte Regierung durch eine neue ersezt. Diese Veränderung war durch nichts Merkwürdiges bezeichnet, außer daß zu Solothurn man die Gefängnisse hatte eröffnen und ein vierzig Aufrührer befreyen müssen, um die neue Obrigkeit einzusetzen *) Die einzigen Freystaaten, welche die Sieger in Person zu konstituiren nicht würdigten, litten durch die Unabhängigkeit

*) Moniteur, 26sten Ventose, Jahr 6, 16ten März 1798.

wie früher durch Unterwerfung; so genoß Aargau nur unvollkommen des Vortheiles, keine Herren mehr zu besitzen, da es gezwungen war, sich selber zu regieren. Zu Luzern fiel es besser aus; die Revolution, von Franzosen dort verordnet, war von Mitbürgern ausgeführt worden. Eine kleine Zahl Magistrate, wie Pfyffer, von Heydegg, und Meyer, von Schauensee,*) gestüzt durch mehrere Bürger der Hauptstadt, hatten nach unsäglichen Mühen dem Landvolk eingetrichtert, es leide unter unsäglichem Druck; eine Magna Charta ward gespendet im Namen des Zeitgeistes und der Aufklärung; dieses Volk, ruhig stets gehorchend, ließ kaltmüthig sich die neue Freyheit aufjochen.**)

Ernsthafterer Kampf bezeichnete den Sturz der Züricher Aristokratie.***) Da sie auf Handelsinteressen beruhte, gab sie nicht so leicht wie die kriegerischen Aristokratieen von Bern, Solothurn, Luzern, einträgliche Vorrechte auf das Volk seinerseits, dem ähnliche Interessen zu Anlaß seinen Förderungen gaben, zeigte sich darum desto härter und störriger. Die reichen, industrievollen Gemeinden am Züricher See, die, zuvor, den Bürgern der Hauptstadt Gleichheit bürgerlicher und politischer Rechte abgefordert, thaten drohendern Schrey beym Nahen des französischen Heers.

---

*) Posselt, europ. Annal. 1798, Thl. I. S. 272.

**) Magna Charta des Volkes im Canton Luzern, vom 31sten Januar 1798. Posselt, europ. Annal. 1798, Thl. I. S. 294 — 295.

***) Posselt, europ. Annal. 1798, Thl. I. S. 267 — 274; die Magna Charta dieses Cantons, ibid. S. 297.

Heers. Die Obrigkeit gab nach, vermittelte, entließ die Gefangenen, unter andern den Bodmer, Redner und Haupt der Aufrührer zu Stäfa. Die Freude der Volksparthey gab sich durch öffentliche Belustigungen kund, die wie Feindseligkeiten aussahen. Bald forderte das Volk noch größere Zugeständnisse, die Obrigkeit, stets nachgebend, obwohl mit Widerstreben, proklamirte, am 5ten Februar, eine Magna Charta, nach dem Vorbild der zu Basel und Luzern so liberal verliehenen. Um diesen Preis glaubte der Züricher Senat die Aushebung des in den Bundesverträgen bedungenen Contingentes, das zu Hülfe Berns ins Feld rückensollte, zu erhalten. Aber statt Hülfsgenossen des sterbenden Bundes sah Zürich in seine Mauern nur neue Volksabgeordnete, neue Freyheiten erheischend, zuströmen, und so oft die Regierung noch mehr nachgab, die nöthige Hülfe zu erlangen, erhöhte das Volk seine Forderung. Der Züricher Senat, stündlich so bedrängt von Demagogen und französischen Anstiftern, opferte, zulezt, seine Würde und Macht, ernannte sich zur provisorischen Regentschaft, unter Schutz der Wache des Landmanns, oder, vielmehr, erkannte sich gefangen in den Händen der Aufrührer. Ein schwaches Corps von 1500 Zürichern durfte alsdann Bern zu Hülfe eilen; noch dazu hielt es sich stets auf der zweyten Vertheidigungslinie, und erschien unweit des Feindes, um die Unordnung seines Daseyns, und bald seines Rückzuges, zu den andern Verwirrungen des Berner Lagers zu fügen;*) während dieselben Gemeinden am

*) Minerva, 1798, Thl. III. S. 527. Zschokke, in der Geschichte des Kampfs der Waldkantone, Buch II. Cap. 8,

Seeufer, unzufrieden noch, trotz so großen Einräumens, den Contingenten von Glarus und Appenzell alle Zugänge, die nach Bern führten, verschlossen. Als endlich der Abgeordnete von Wyß am 11ten März zu Zürich anlangte, Berns Sturz verkündend, war der schwache Damm, welcher bisher der Anarchie gesteuert, in einem Augenblick zerstört. Die Magistratur, von den Rädelsführern selber eingesezt, ward mit Bewilligung gesammter Partheyen eingezogen. Eine neue provisorische Regentschaft, auf Grundsätzen absolutester Demokratie begründet, ergriff des Staates Zügel; und indem sie der Genehmigung Mengauds und Brune's diese Grundsätze von Freyheit und Gleichheit unterwarf, schmeichelte sie sich, auf solche Weise, die Freundschaft der großen Nation und Entfernung seiner Krieger zu bewirken. *)

Volksbewegungen, durch dieselben Hände angeregt, waren, zu selber Zeit, auch fast an allen andern Enden der Schweiz ausgebrochen. Die Bewohner von Nieder-Wallis, Souveränitätstheilung mit Oberwallis fordernd, hatten den Freyheitsbaum, am 30sten Jenner, zu Saint Maurice und Monthey, am folgenden Tage zu Martigny und in dem ganzen Thal von Entremont aufgepflanzt. **) Es war nicht nur dieß Zeichen neuer Freyheit, welches neu

---

S. 182—192, giebt einen Originalbericht eines Offiziers des Cantons Schwyz, über die wilde Unordnung im Berner und der Alliirten Heer.

*) Mallet, histoire des Suisses, Tom. IV. 115 — 116; Posselt, europ. Annal. 1798, Thl. II. S. 156—161.

**) Moniteur, 26sten Pluviose, Jahr 6, 14ten Februar, 1798.

erschien in der Eisnähe des Sanct Bernhard. Priester, Capuziner, Mönche der Abtey Saint Maurice, führten selber, in der tollsten Umkehrung aller Gedanken, diese so tolle Revolution, schufen Clubbs, Bewachungsausschüsse in diesen Thälern der Ruhe, wo bisher man nur Heerden bewacht, und erhielten, als Lohn so herrlichen Benehmens, in des Direktoriums Zeitschriften *) mehr Ehrendampf, als sie jemals Weihrauch zu Ehren der Märtyrer der thebanischen Legion geschwungen. Ihrem Beyspiel nach entsagte der Bischof zu Sion an seinem Theil der Oberherrschaft in Ober-Wallis, und ward alsbald mit dem Lobe des französischen Agenten Mangourit besudelt.**) Der Abt zu Engelberg, Herrscher des so benannten Thales im Unterwalden, entsagte ebenfalls seinen Rechten in die Hände des Bürgers Mengaud, und erhielt dafür gleichen Lohn.***) Im Rheinthal, im Toggenburg, Lande zuvor dem Zepter des Abtes von Sanct Gallen unterworfen, wuchsen auch Freyheitsbäume, und fanatische Bauern begossen sie mit der Mitbürger Blut.****) Thurgau und Sargans, zuvor als unterthänige Länder durch Amtmänner der acht alten Cantone beherrschet, riefen nach Freyheit und Gleichheit. Zu Schaffhausen, wo friedlich die Obrigkeit mit den Gemeindeabgeordneten einen verständi-

---

*) Moniteur, 26sten Pluviose, Jahr 6, 14ten Februar, 1798.

**) Brief Mangourit's an den Bischof zu Sion, Moniteur, 15ten Germinal, Jahr 6, 4ten April, 1798.

***) Brief Mengaud's an den Abt zu Engelberg, Moniteur, 6ten Floreal, 24sten April.

****) Moniteur, 24., 27sten Germinal, Jahr 6, 12ten und 15ten April 1798.

gen Verfassungsplan abhandelte, erhielt ein Bauertrupp, mit dem Schrey: es lebe Freyheit, gewaltsam eindringend, den Saal mit wildem Tumult erfüllend, kraft jenes Schreys, dieselben Einräumungen, welche die Apostel dieser neuen Gattung Freyheit durch die ganze Schweiz, ihren eingeschüchterten Regierungen abtrotzten. Die alte Obrigkeit war nichts mehr als eine provisorische Commission; der einzige Gebrauch, den sie vom erlöschenden Ansehn machen wollte, nach Bern Hülfe sendend, verkündete ihre Ohnmacht. Kaum gestattete dies Volk, das in einem Nu eine Revolution geschaffen, seinen Milizen, nach mehreren Tagen die nur einige Stunden entfernten Gränzen des Landes zu erreichen. Die Nachricht vom Fall Berns kam mit ihnen dort an, als ob sie diesen vorsichtigen Soldaten die Gefahr, mit alten Eidesgenossen oder neuen Verbündeten sich zu compromittiren, ersparen solle; sie kehrten stracks heim, gewiß entzückt, ihrer neuen Freyheit die alten Pflichten zum Opfer gebracht zu haben. *)

Während ganze Cantone dem Joch, das fremde Bayonette brachte, entgegen stürzten, andere sich noch unter der Schwere angestammter Verfassungen sträubten, wandten nur die Republiken von Basel und dem Leman, deren Häupter das Wissen der neuen Freyheit aus der Quelle selbst geschöpft, mit etwas Glück ihrer Herren Grundsätze an, und wiederholten getreu, obwohl auf geringerer Bühne, Réveillère's Philosophie, Rewbels Beredtsamkeit, Merlin's Menschenliebe. Zu Lausanne und

---

*) Posselt, europ. Annal. 1798, Thl. I. S. 273 — 274; Mallet, hist. des Suisses, Tom. IV, p. 117 — 118.

Basel, wie zu Paris, war Anarchie in der Regierung, und die Regierung in den Clubbs. Lügnerische Zuschriften, Bürgereide, patriotische Gaben und Darbringen, alte Künste der republikanischen Macherey, in Frankreich schon abgenüzt, waren neu in der Schweiz. Aber zu Basel, wo der Dunstkreis liberaler Ideen zum Glück in die Gränzen positiver Interessen eingeschlossen war, hatte die Revolution, gewissermaßen auf den Ton der Börse gestimmt, regelmäßigern Schritt gehalten. Vom 5ten Februar an ergriff eine provisorische Regierung von 60, unter denen Burtorf, Bischer, Legrand zu bemerken sind, die Zügel der Gewalt; diese Aufrührer, zu Obrigkeiten umgewandelt, schienen fast nicht zu Rang und Würden erst erhoben worden zu seyn. Im Gegentheil, zu Lausanne, wo Alles zu schaffen war, Regierung und Volk, lag die Revolution in ödem Chaos verstrickt. *) Während der Haufe der Demagogen, auf der Bretterbühne, die große Menge heranzog; andere, gemeine Hanswurste unserer Revolution, abgeschmackt dieß scheußliche Drama parodirten, oder elende Ueberläufer auf Berns Leichnam Schandthat übten, wußten die wenigen Aufgeklärten, deren Stimme nicht durch diesen Tumult übertönt, deren Verstand nicht betäubt war, nicht wie sich zu stellen. Wunderliche Irrthü-

---

*) Alle folgende Züge erscheinen entwickelter im Artikel, den Zschokke dem Maurice Glayre widmet, hist. Mem. Thl. III, besonders S. 52 und folgende. Der Hauptquell von Erkundigungen über die Waadt, während seiner Revolution strömt in der Schrift des H. Monod, einer Apologie dieser Revolution und des Verfassers: es heißt dieses zur Genüge den Geist anzeigen, in dem diese Memoiren abgefaßt sind, 2 Bände, Paris, 1805.

mer, dringende Noth wandelten ehrliche Spießbürger in Gesetzgeber, den Handwerksmann zum Commis, den friedlichen Juristen zum Kriegsrath selbst, entsezt vor seinem martialischen Schick und Weise.*) Da die Republik durchaus in Gang gesezt werden mußte, schob man aus aller Kraft; der Drang des Geschehenden, die Noth der Umstände erlaubten nicht zu bemerken, was ähnliche Erhebungen Lächerliches und Gefährliches hatten. Inmitten dieses Chaos war doch die Wahl des Moritz Glayre legitim und daher zum Staunen; man ernannte ihn zum Präsidenten der Nationalversammlung. Durch lange Dienste und Unglück erprobt, war von einem Manne dieses Alters und Charakters, der die lezten Zuckungen polnischer Freyheit so nahe angeschaut, zu erwarten, daß er die ersten Schritte der Freyheit in der Waadt zum Heile führen würde.**) Diese Hoffnung ward nicht durchaus getäuscht. Glayres Mäßigung sänftigte allgemach den lauten Schwarm der Clubbs; wie er sich vernehmen ließ, gewann die Vernunft etwas Oberhand über ein nur einen Moment in Tollheit verirrtes Volk.***) Ein Anfordern

---

*) Unter andern H. Monod, Verfasser der Memoiren. Thl. I. S. 119.

**) Glayre stand, als Cabinetssekretär, in Diensten des Stanislaus Augusts, Königs von Polen, seit 1764; er verließ ihn nur um 1787, nachdem er ihm höchste Ergebung bewiesen; siehe den Artikel Glayre, in Zschokke, histor. Mem., Thl. III. S. 49 — 62.

***) Zschokke, histor. Mem., Thl. III, S. 54: „Man befolgte Glayres Meynung. Der Magistrat von Lausanne stellte sich dadurch selbst an die Spitze der Revolution, indem er Sach-

von 700,000 Franken, ein anderes von 4000 Mann, womit General Ménard, beym Einzug zu Lausanne, die Waadt belehnt, zerstreuten den Dampf der Begeisterung dieser neuen Freyheit;*) dieses Volk, für Unterhalt seiner Befreyer gezwungen weit mehr abzuliefern als jemals seine Herren ihm abgefordert, durfte jezt nur, Dank der Gegenwart der Franzosen, um Geld und Soldaten sich kümmern.

Dieselbe Sorge beschäftigte anderswo die Sieger Berns. In Folge des lezten Gefechtes vor den Mauern, und fast vor den Thoren der Hauptstadt, war ein Vertrag unterzeichnet, der Sicherheit für Eigenthum und Personen stipulirte; durch diesen Vertrag, wie durch eine Maueröffnung, war Brüne zu Bern eingedrungen. Alles Eigenthum, jede Person, welche, im Vertrauen der Capitulation, auf dem Weg des Soldaten sich fand, ward alsbald mit Beschlag belegt. Das Staatssiegel druckte man nur den öffentlichen Cassen auf, zu reich um gemeinen Kriegshaufen gespendet zu werden; in Erwartung, daß die Ankunft eines Commissärs des Direktoriums gestatten würde, regelmäßiger in der Plünderung zu verfahren, wurden der Patrizier Cassen, Ersparung mehrerer Jahrhunderte, Frucht strenger Haushaltung, ein Raub des siegenden Feldherrn; Alles was reich, ward als Aristokrat mißhandelt. Aehnliche

---

walter des Volks ward. Die Demagogen verloren damit ihren Einfluß, und ihr Geschrey in Volksversammlungen blieb folgenlos."

*) Moniteur, 19ten Pluviose, Jahr 6, 7ten Februar, 1798, Mémoires de H. Monod, Tom. I. p. 132.

Cassen erfuhren ähnliches Geschick, ob desselben oligarchischen Makels, zu Solothurn, Freyburg, Luzern, Zürich. Die Geißel der Requisitionen erschwang sich bis in die Berge des Oberlands, wo, als in ewig unerstürmter Veste, die Berner Regierung beträchtliche Geldsummen hatte hinschleppen lassen; französische Soldaten, verwandelt zu Gerichtsboten des Direktoriums, wurden auf die Spürjagd der in den Alpengipfeln vergrabenen Schätze ausgesandt,*) während in der Hauptstadt, unter den Augen des Feldherrn, ungeheure Magazine voll Vorraths aller Art, öffentliche Fruchtböden, das Arsenal, wo 40,000 Gewehre und 300 Stück Feldgeschütz sich befanden, und bis auf die Kanonengießerey der Plünderung Preis gegeben wurden.**) Nicht einmal jene alten Rüstungen des 16ten Jahrhunderts sparte man, Hellebarden, Carabinen aus der Zeit burgundischer und italischer Kriege, alte Mordinstrumente, der Neu-

---

*) Mallet, hist. des Suisses, Tom. IV. p. 148.

**) Posselt, europ. Annal. 1798, Thl. II. S. 155. — Folgendes ist, eine Idee davon zu gewähren, eins der vielen Zeugnisse, die der Moniteur über diese Plünderung enthält, Nummer des 8ten Germinal, 26sten März: „Man schreibt aus Basel, vorgestern zogen 85 Kanonen, oder meist neue Haubitzen hier vorbey, sie kamen von Solothurn, Freyburg, meist von Bern, und gingen nach Hüningen..... 100 andere Artilleriestücke sollen heut noch durchziehen.... Wo französische Truppen erscheinen, fährt man fort die Schweizer zu entwaffnen. Berns und Solothurns Arsenale sind schon von so viel Waffen angefüllt, daß man gezwungen ist an andern Orten sie aufzuthürmen, ꝛc.“ Anderer Artikel des Moniteur, 9ten Floreal, 7ten Mai: „man schätzt die Zahl der neuen Flinten, im Zeughaus zu Bern gefunden, auf 60,000.“

gierde nur dienend, und welche die Ehrfurcht der Alterthumsforscher der Raubgier der Soldaten hätte entziehen sollen.*) Was nur irgend Werth hatte, ward nach Gewicht des fast verrosteten Eisens hingegeben; ein französischer General, Suchet, nahm den Auftrag an, den elenden Rest der Trophäen von Granson, Morat und Novara nach Paris zu führen und dem Direktorium vorzulegen.**) Des Sieges Hochmuth ließ sich bis in die Gräben Berns herab, um Ursache neuen Triumphes aufzufinden; zwey Bären, geschmückt mit den Namen von Steiger und Erlach, gekettet wie der Freystaat, dessen lebendige Wappen sie waren, wurden nach Paris gesandt, wo einer, unwissender Zeuge von der Einnahme der Vaterstadt, heute noch in der Menagerie unserer Könige seine Aufwartung macht.***)

Schwer ist's, mit Genauigkeit anzugeben, wie hoch sich Berns Plünderung belief: zu viele Hände raubten, zu viele Interessen wollten hehlen oder vermehren. Das Direktorium ließ in seinen Journalen ausposaunen, es seyen in den Berner Kellern sechs und zwanzig Millionen in Münze gefunden worden;****) derjenige seiner Commissäre, der das Inventarium zu machen beordert war, gestand

---

*) Simond, voyage en Suisse, Tom. II. p. 522.

**) Siehe, im Moniteur des 30sten Ventose, 20sten März, die Rede des Generals Suchet und Antwort von Direktor Merlin, 720 — 711. Die Musterbilder dieser revolutionären Beredtsamkeit waren, damals, nicht hinlänglich selten genug, und sind, in unsern Tagen, nicht nothwendig genug, um hier beyde Reden einzuschieben."

***) Der alte braune Bär des Pflanzengartens.

****) Moniteur, 8ten Floreal, 26sten April.

derer nur fünfzehn zu; *) Posselt schätzt auf 24 Millionen; **) Planta ***) zu 20 die dem öffentlichen Schatz entrafften Summen; keiner von beyden begreifen in dieser Berechnung die in den Cassen von Solothurn, Luzern, Freyburg, Zürich erhobenen. Mallet du Pan endlich schätzt zu 120 Millionen die Masse des Gesammtraubs, eine zu starke Summe, wo nicht für die Eroberer, doch für die Schweiz. ****) Zwey Millionen dienten, die Divisionen des italischen Heeres, die ganz nackt und entblößt waren, zu zahlen und zu bekleiden. General Brune erhielt 800,000 Franken für geheime Dienste, †) würdiger Preis eines Feldzugs von fünf Tagen. Drey Millionen, an Bonaparte gesandt für seinen Zug nach Egypten, und die am Bord des zu Abukir vernichteten Geschwaders sich befanden, schlummern jezt im tiefen Nil zum wenigsten eben so ruhig, wie in den Kellern Berns; ††) der Rest des reichen Raubes, nach Paris in offne Kisten geführt, wo Münzen Karls des Kühnen und Franz des Ersten zum Erstenmal seit Langem wieder das Tageslicht begrüßten, verlor sich, unnützer noch, in den ungeheuern Verschwendungen des Direktoriums.

Nachdem man den Reichthum der Besiegten getheilt, mußte man an ihre Zukunft denken. Berns Sieger hatte

---

*) Moniteur, 12. Floreal, 30. April.

**) Europ. Annal. 1798, Th. II. S. 211.

***) History of the helvetic Confederacy, t. II. p. 433.

****) Simond, Voyage en Suisse, t. II. p. 522.

†) Simond, ibid. t. II. p. 522.

††) Simond, ibid. p. 521.

sich nicht genugsam in tiefe politische Studien verstiegen, um sogleich die Vollendung einer republikanischen Verfassungsakte bewerkstelligen zu können. Einige Männer, wie Castelaar zu Freyburg, und die beyden französischen Residenten in Wallis und Genf, Mangourit und Desportes, nahmen über sich, den unerfahrnen Brune bey dieser schweren Operation zu unterstützen. *) Doch, trotz der nützlichen Hülfe, waren seine ersten Akten nur wie gesetzgebende Versuche zu betrachten, die weder den Ansichten des Stifters, noch den Wünschen der Völker entsprachen. Statt der Abfassung einer einen und untheilbaren helvetischen Republik, deren Entwurf seit mehr als einen Monat die Schweiz durchlief, welche Lausanne unumschränkt angenommen, seit dem 15. Februar, und Basel, seit dem 15. März, mit geringen von Ochs eingeflüsterten Abänderungen, sah man am 16. März, und unter Form militärischer Proklamation, von Bern datirt, einen Plan verschiedener helvetischer Republiken, jede insbesondere ein und untheilbar, und alle der französischen Republik verbündet, erscheinen. Die erste dieser Republiken, der Zeitfolge nach, wo sie ausgeheckt erschienen, die rhodanische, sollte 5 Cantone begreifen: Léman, oder die alte Waadt, mit den vier Mandemens; Sarine und Broye, oder den alten Canton Freyburg, mit den Gebieten von Morat und Nidau; das Oberland, vom alten Canton Bern abgerissen; Wallis in alten Gränzen, und das Tésin, oder

---

*) Posselt, europ. Annal. 1798, part. II. p. 165; Planta, history of the helvetic Confederacy, t. II. p. 435.

die alten italischen Amtmannschaften. *) Eine zweyte Republik, ebenfalls in einem militärischen Tagsbefehl ausgerufen, am 19. März, Hauptquartier Bern, sollte helvetische Republik heißen, und zwölf Cantone begreifen: Basel, Aargau, Baden, Schaffhausen, Zürich, Thurgau, Sanct Gallen, Appenzell, Sargans, Luzern, Bern, Solothurn. **) Eine dritte Republik, deren Geburt als nahe verkündet ward, sollte, unter dem Namen der Wilhelm Tell'schen Republik, die fünf alten kleinen Cantone oder Demokratieen von Schwytz, Uri, Unterwalden, Zug und Glarus vereinen. ***)

Was am Neusten war in der Bildung dieser neuen helvetischen Staaten waren gewiß ihre Benennungen und Umschreibungen. Rhodania, harmonischer, doch ungenauer Name,****) hätte aus unnatürlich lunggedehntem Gebiet bestanden, in Verhältniß seiner geringen Breite, vom äußersten Ende des Lago Maggiore bis zu dem des Bieler Sees, zu beyden Seiten der großen Alpenkette, und von Völkern ganz verschiedener Herkunft und Sitten, italienischer, deutscher und französischer Mundart. Seiner natürlichen Wälle beraubt, hätte die wahre Helvetia eben so viele

---

*) Proklamation Brune's, Moniteur, 9. Germinal, Jahr 6, 29. März, 1798.

**) Posselt, europ. Annal. Th. II. S. 176—178, wo die 2te Proklamation des Generals Brune, vom 29. Ventose, 19. März, unter den Aktenstücken und Belegen abgedruckt.

***) Zschokke, Geschichte vom Kampf ꝛc., lib. III. cap. 1. S. 217; Posselt, europ. Annal. 1798, Th. II. S. 165.

****) Moniteur, 20. Germinal, 9. April, Brief des Bürgers Johanneau, gegen diesen Titel der rhodanischen Republik.

Keime der Zwietracht und Schwäche enthalten; was hätten ihrerseits die sich selbst überlassenen kleinen Cantone inmitten öder Felsen und Glätscher werden können? *) Uebrigens hatte der Plan dieser neuen Republiken weder großen Aufwand an Einbildungskraft, noch tiefe Kenntniß der Geschichte und des Genius der Völker, denen man diese Gabe verleihen wollte, erfordert. Ein gesetzgebender Körper in zwey Kammern, nämlich ein Senat und großer Rath, und ein ausübendes Direktorium von fünf Gliedern, spiegelten, in kleinern Verhältnissen, das getreue Bild der französischen Republik ab, immer war es die überall angeklebte Verfassung vom J. 3, in der Schweiz, wie in Holland, Lombardey, Genua, Rom; es war der erzwungene Typus aller Regierungen, die man in der Werkstätte des Luxemburger Pallastes verfertigte; wie in ein Procrustusbett mußte sich, willig oder sträubend, ganz Europa fügen.

Brüne's Projekte erfuhren in der Schweiz einen Widerstand, an den sein Waffenglück ihn nicht gewöhnt hatte. Ueberall schrie das Volk über die Zerstückelung Helvetiens, energischer als Besiegte pflegen. Selber das Waadtland, welches zuerst von der Eidgenossenschaft sich gelöst, und das Hauptrolle in Rhodania spielen sollte, wollte schweizerisch bleiben **) Inmitten der Erlustigungen, welche Berns Sturz dort veranlaßt, in der That eine Begebenheit, würdig von Schweizern gefeyert zu werden, erscholl der Schrey **Einheit** und **Untheilbarkeit** an den

---

*) Mémoires de H. Monod, t. I. p. 141—142.

**) Mémoires de H. Monod, t. I. p. 142.

Ufern des Leman, höher noch als Glockenklang und Kanonendonner; *) trotz dem Beschluß des französischen Generals, erklärte die Nationalversammlung zu Lausanne, daß die Wahlen nach dem Musterbild des von Paris ausgesandten Verfassungsplanes abgefaßt werden sollten. **) Ochs und Laharpe gaben dieß Schooßkind ihrer philosophischen Nächte nicht auf: sie sprachen, schrieben keck, lezterer zu Paris selber, wo er beym Direktorium verblieben, jener zu Basel, wohin er sich begeben, um eine Republik zu gängeln, die ihm selber ihr Daseyn verdankt. Das Direktorium, dem es gleichgültig war, ob man die Schweiz auf eine oder die andere Weise unterwerfe, zufrieden, es geplündert zu haben, glaubte, in diesen Umständen ein ungeheures Beyspiel der Mäßigung und Billigkeit der Welt aufweisen zu müssen; es mißbilligte die gesetzgebenden Verordnungen Brune's; lezterer, seinerseits, zeigte Seelengröße genug, seinen eigenen Bastard aufzuopfern. Am 22sten März entzog eine neue Proklamation des französischen Generals beyden von ihm geschaffenen Republiken das Leben; beyde lebten nur sieben Tage; die dritte, noch weniger vom Schicksal begünstigt, ward schon im Hirn des Gesetzgebers todt geboren. Kaum, sagte Brune in diesem merkwürdigen Schreiben, war die Trennung Helvetiens in zwey Republiken ausgesprochen, so trauerten die Herzen und schwärmten in Liebe republikanischer Einheit. Dem zu Folge befahl er der freyen Schweiz, nach Aarau Depu-

---

*) Moniteur, 24. Ventose, Jahr 6, 14. März 1798.

**) Mémoires de H. Monod, t. I. p. 142.

tirte zu senden, um dort den gesetzgebenden Körper der einen und untheilbaren Republik zu bilden. *) Dieß Schreiben, worin eine glückliche Mischung der Sprache des Soldaten und Gesetzgebers zwitterhaft ertönte, war Brune's lezter öffentlicher Akt in Helvetien. Berufen zum Befehl des italischen Heeres, zum Ersatz des Generals Massena, verließ er die Bühne seiner Thaten, zum wenigsten eben so sehr gold- als ruhmbedeckt: und so bedauernswürdig war der Schweizer Lage, daß, als man seines Nachfolgers Namen erfuhr, er noch mehr an Wünschen ihn beizubehalten, als an Beute davon trug.

Ein altes Mitglied der Volks-Convention, Lecarlier, war vom Direktorium beauftragt worden, die neue helvetische Republik zu organisiren, wie es damals hieß. Die Wahl eines solchen Menschen durfte einem großmüthigen Volk als Beschimpfung erscheinen; schon der Titel der bey ihm zu verrichtenden Funktionen mußte genügen, sie demselben hassenswerth zu machen. Die ersten Schritte des französischen Commissärs entsprachen der Verächtlichkeit seines Namens, der durch sein Amt erregten Angst. Kaum vernahm man die Ankunft dieses Proconsuls der

---

*) Proklamation des Gen. Brune, Moniteur, 11. Germinal, Jahr 6, 31. März 1798. Folgender Auszug aus einer andern Nummer des Moniteurs, 4. Floreal, 22. Avril, gibt hinlänglich kund, unter welchem Impuls und mit welcher Freyheit diese Wahlen geschahen: „Es scheint, die Schaffhauser Wahlen wolle man vernichten, weil mehrere Mitglieder der alten Regentschaft, troß dem Befehl des Generals Brune ernannt worden."

französischen Republik, so fragte man, worin denn, für die Schweizer, jene so gerühmte Unabhängigkeit zu bestehen habe, welche, in seinen Proclamationen, das Direktorium der Welt ins Antlitz so feyerlich zugeschworen. Die erste Bedingung eines freyen Volkes, sprach man naiv sich aus, ist sie nicht, selber seine Verfassung sich zu wählen, seinen Bedürfnissen, Interessen, Sitten sie anzueignen? Sollten Fremde besser denn Schweizer die Regierungsform zu unterscheiden wissen, die lezteren zukommt? Frankreich, mit zwey ohnmächtig vor dem Druck verstummenden Räthen, mit fünf Direktoren, Ueberschreitern aller Gesetze, Tyrannen jedes Willens, ist es frey genug, andern Freyheit aufbürden zu können? Eine Proklamation Lecarlier's vom 28. März, erwiederte allen diesen Fragen. Sie lautete, die schlichte Annahme der zu Paris ausgeheckten Verfassungsprojektes könne allein nur die Schweiz von fremdem Eindrang und Anarchie bewahren; jede Aenderung desselben, von welcher Seite, in welchem Interesse immer, würde als Beleidigung gegen die Majestät des Direktoriums zu betrachten seyn: es sollten alsbald die Repräsentanten des Schweizervolks, kraft der fremden Verfassung, ernannt, am 10ten folgenden Monats zu Aarau sich versammeln, frey dort, unter Schutz einer französischen Brigade, die Unabhängigkeit ihrer Nation und deren Einsetzung als eine und untheilbare, demokratisch-repräsentative Republik Helvetiens verkünden. *)

Eine

---

*) Proklamation Lecarlier's Moniteur, 27. Germinal, Jahr 6, 15. April 1798.

Eine Handlung, wo der Freyheit in ihrem eignen Namen so empörende Schändung widerfuhr, wo man Beystand der Bayonnette zur Einwilligung der Bürger erheischte, war nur Vorspiel verruchterer Verbrechen. Am folgenden Morgen, den 29. März, offenbarte eine andere Proklamation, durch welche man die Schweiz constitutionell zu beglücken versprach, den ganzen Umfang der Gaben des Direktoriums. Es wollte allein den Mitgliedern der zertrümmerten Aristokratieen die Kriegskosten zu tragen überlassen; allein die Urheber des Krieges sollten dessen Folgen auf sich nehmen, an Gut und Person büßen; nur 16 Millionen an Contributionen wurden den patrizischen Familien von Bern, Solothurn, Freyburg, Zürich aufgebürdet;*) 11 Magistratspersonen von Bern,**) 5 von Solothurn, ***) 5 andere von Luzern ****) wurden als Geißeln ausgehoben, in die Straßburger Veste geschleppt; das Volk, auf solche Weise gerächt an seinen alten Unterdrückern, hatte nichts mehr auf eigene Kosten zu tragen, als nur die Last der Requisitionen an Geld, Lebensmitteln und Menschen,†) kurz, Alles was für Frankreich selber als republikanische Freyheit und Gleichheit galt. Bey so unerhörten Offenbarungen erstaunte die ganze Schweiz wie verdummt. Zum erstenmal erscholl es von Contribu-

---

*) Verordnung Lecarliers, Moniteur, 12. Floreal, 30. April.

**) Moniteur, 4. Floreal, 22. April.

***) Moniteur, 26. Ventose, 16. März.

****) Moniteur, 29. Floreal, 17. Mai.

†) Moniteur, 26. Germinal, 14. April.

tionen, Geißeln, Requisitionen, dem französischen Ohr gewohnte Töne, in der armen Sprache der Enkel Wilhelm Tells. *) Bald folgte die Wirkung auf diesen noch ärmern Boden; doch sind die Vortheile moderner Civilisation so ungeheuer, daß die Schweiz, die bis dahin nur freye Männer nähren konnte, nun noch im Stande war, seine neuen Gebieter zu füttern.

Laßt uns nicht im Voraus von Zeiten sprechen, zu denen wir nur zu schnell zu gelangen haben, laßt uns nicht Bilder vorhalten, die wir zu verlöschen trachten müssen; betrachten wir nur die Schweiz in den ersten Momenten von Lecarliers Sendung. Er selbst, wohl als zu billig angesehen, überreichte das Raubzepter der elenden Creatur Reubels, dem reißenden Rapinat, dessen Name mit Widerwillen die Geschichte aufnimmt, und den wir bald von Plünderung öffentlicher Cassen zur Schändung des Heiligthums der Gesetze sich erschwingen sehen werden, um Namen und Funktionen noch gewissermaßen durch politische Vergehungen zu adeln. Einige Linderung ward jedoch den Besiegten. Die Berner Taxe sank von 6 zu 2 Millionen herab, als der Commissär des Direktoriums die Erschöpfung der Familiencassen genugsam bestätigt hatte. Laharpe predigte selber etwas zu Paris zu Gunst der alten Feinde; **) ja das Direktorium würdigte, Gnade ergehen zu lassen, als nichts mehr zu rauben war; die Erkenntlichkeit seiner Opfer ließ sich an ihrer nackten Blöße abnehmen.

---

*) Posselt, europ. Annal. 1798, Th. II. S. 173.

**) Das förmlichste authentischste Zeugniß in dieser Hinsicht ward dem Laharpe durch einen Berner Patrizier, Senator Lüthard, im Schooß selbst helvetischen Rathes; s. helvet. Bulletin, Nr. 24, Sitzung des 24. Jan. 1800; s. auch Zschokke, hist. Mem. Th. III. S. 97.

Zweytes Buch.

Erstes Capitel.

Aufruhr der kleinen Cantone. — Ursachen, Fortschritte derselben. — Kriegsrüstungeu zu Schwyz. — Aloys Reding. — Der Capuziner Paul Styger.

Während die meisten Cantone, vom französischen Heer besezt oder bedroht, sich beeilten, Repräsentanten zu ernennen, um zu Aarau die neue Republik zu verkünden, und von ihren Befreyern sie zu befreyen, thürmte sich ein furchtbares Gewitter im Kern der Alpen, jener alten Wiege und Schutzwehr helvetischer Freyheit. Dort bereitete sich, auf dem bedeutendsten Schauplatz, ein Schaustück würdig aller Blicke der Zukunft; ein Kampf, nicht sowohl merkwürdig durch Größe der Begebenheiten, als der Personen; ein ewig merkwürdiger Kampf, wo Pflicht und Muth, streitend gegen Unbill und Gewalt, Europa's Augen auf ein Völklein hefteten, wie in den ersten Tagen als dessen Entfesselung Beyspiel tugendsamer Freyheit gegeben. *)

*) Fast alle Thatsachen dieses Capitels und des folgenden sind weit umständlicher in Zschokke's Werk: „Geschichte vom

Beym Nahen der Gefahr, welcher Bern und ein Theil der Schweiz erlegen waren, hatten die Bewohner der Waldstätte zu muthiger Gegenwehr sich gerüstet. Der Canton Schwytz insbesondere, Seele und Knoten der frühern Allianz, beurkundete sich durch Kraft und Betrieb der Maßregeln. Alsbald nach Auflösung des Aarauer Landtags war eine allgemeine Volksversammlung im souveränen Flecken Schwytz gehalten worden, über des gemeinsamen Vaterlandes Gefahr zu berathen. Einstimmiger Ruf erhob sich für den Beschluß, zu Berns Hülfe zu eilen; zwey Bataillone, jedes von sechshundert Mann, sollten sich schlagfertig halten, eines um mit den Truppen der großen Cantone, das andere mit den Milizen von Zug und Unterwalden sich hervorzuthun; ein Kriegsrath, aus vier Magistraten von Schwytz bestehend, empfing zur Belehrung: den Muth seiner Tapfern und Lehren der Erfahrung, nach dem Drang der Umstände, zur Anwendung zu bringen. Zugleich lud Schwytz seine alten Bundesgenossen von Uri und Unterwalden zur Berathschlagung ein, um die Mittel und Wege zu bestimmterem Schutze aller dieser Cantone zu bereden. Zu Brunnen, am 7ten Februar, am See von Uri, hatte diese Versammlung statt, an demselben Orte, wo, nach Morgartens Schlacht, der erste Grund helvetischer Eidgenossenschaft gelegt war, im

---

Kampf und Untergang der schweizerischen Berg- und Waldcantone, I. Thl., Bern und Zürich, 1801," berichtet worden. Mit so sicherem, genauem Führer durfte ich anderer Quellen entbehren, auch macht diese allgemeine Angabe jede speciellere Andeutung überflüssig.

Antlitz des Grütly und der andern Freyheitsmonumente, deren Anblick schon, seit vielen Jahrhunderten, manche erhabene Entschlüsse, so viele großmüthige Andenken emporgeregt hatten.

Während, in der damaligen Krise, das Volk von Schwytz nur die Gefahr eines alten Verbündeten und der Gesammtgenossenschaft beachtete, ward es im eigenen Schooß von häuslichem Unfrieden bedroht und bald in Verwirrung gebracht. Dieses Volk, souverän daheim, im Besitz mehrerer Alpenthäler, besaß eine ziemliche Anzahl Unterthanen; es war ein Hirtenfreystaat, gebietend über andere Hirten. Außer den Ländern, über die er gemeinsam mit mehrern andern Schweizerstaaten Herrschaft übte, besaß er, mit dem Canton Glarus verbündet, das Land Gaster und den Fleck Uznach, am äußersten Ostwinkel des Züricher Sees; allein, ungetheilt herrschte er über einige Dörfer an demselben See, den Fleck Küsnacht, nahe am See der Waldstätte, das Thal Einsiedeln, und ein schönes, fettes Land, die March, welche von den Gipfeln der Schwytzer Alpen bis an die Südufer des Züricher Sees sich erstreckt. Diese verschiedenen Lande genossen in der That, obwohl unter demokratischem Zepter, beträchtlicher Privilegien und großer Unabhängigkeit der innern Verwaltung. Das Volk der March hatte seinen Landrath und selbsterwählten Landamman, so wie jährliche souveräne Versammlungen im Flecken Lachen, im Schatten einer gewaltigen Pappel, und in Gegenwart des Kanzlers und der zwey Räthe von Schwytz. Aber der Neuerungsgeist, zuerst an den Ufern des Züricher Sees ausgebrochen, war bis zu diesen einfachen derben Bergbewohnern gedrun-

gen. Einige von Ehrgeiz Besessene, obgleich auf so ländlichem Schauplatz, ermahnten das Volk größere Freyheit zu erheischen. Als der Rath zu Schwytz dem Volk der March sein Contingent abforderte, kraft alter Bräuche, zur gemeinsamen Wehr, erwiederte dieses nur mit der Forderung einer vollkommenen Freylassung. Zu derselben Zeit, durch dieselben Betriebe verlangten das Land Gaster und der Fleck Uznach auch vom Oberherrn entweder Steuerausnahmen, oder das Recht sich selber zu beherrschen, mittels jährlichen Tributs: also durch eine Verwirrung, welche die alte Einfalt dieser Alpenbauern bezeichnet, den Gedanken der neuen Rechte und Freyheiten mit dem der Feudalrechte und Freyheiten vermengend.

So hinreißend war der Drang der Umstände, oder so sehr hingen die Rädelsführer unter einander zusammen, daß zur selben Zeit, derselbe Schrey der Unabhängigkeit auch auf der andern Seite der Alpen erklang, inmitten der italiänischen Amtmannschaften, die wie an der Gränze von zwey Welten erschienen, der einer italiänischen Verderbtheit, und der anderer schweizerischer Bravheit. Nachdem die Häupter der kleinen Cantone umsonst Versuche der Vermittlung gemacht, erkannten sie zulezt die Noth, der allgemeinen Sicherheit besondere Interessen zum Opfer zu bringen; sie entschlossen sich die Freyheit mit denen zu theilen, die für sie sich aufzuopfern bereit zeigen würden; dieser Entschluß, wäre er überall zur selben Zeit und gemeinsamen Willens erfaßt worden, hätte die Schweiz retten können; feyerlichst kam er, am 18ten Februar, in Schwytz zur Ausführung. 4000 Bürger eines Freystaats stimmten mit Freuderuf für die Freyheit von 3000 Unter-

thanen, für ihre Theilnahme am Souveränitätsrecht, das damals kein anderes war, als das Recht fürs Vaterland sich zu opfern. Die Bewohner der March wurden allein von diesem erhabenen Zugeständniß ausgeschlossen; ein Volk, das sowohl den Werth der Freyheit kannte, mußte wohl wissen, unter welchem Titel schicklich war, sie zu erheischen.

Das Unwetter, welches zuerst nur die Aristokratie zu bedrohen schien, war über Bern ausgebrochen; es nahten französische Brigaden dem Aargau und dem Thuner See, die kleinen Cantone zu beobachten und zu bedrohen. Man wußte nicht in den Waldstätten, daß der Hauptwall der Eidgenossenschaft in Feindeshände gefallen. Dunkle Gerüchte unglücklicher Gefechte, verlorner Schlachten unterbrachen nur je zuweilen die tiefe Stille der Alpen. Endlich forderten die Gefahren Luzerns, dessen Gränzen der Feind nahte, trotz Abdankung seiner Magistrate, die Noth Uri's, dessen Domänen jenseits der Berge ebenfalls mit Einbruch bedroht waren, kräftigere Vorsicht vom Schwytzer Volk; das kleine Völklein getraute sich noch allein auszureichen. Eine Generalversammlung ward, am 4. März, in den Flecken Schwytz berufen. Man beschloß den Landsturm, Sendung eines Contingentes nach Luzern, eines andern gegen Uri; Verjagung aller Fremden, welche nicht zur Landesvertheidigung sich bereit zeigen wollten, Leibeszüchtigung gegen Einwohner, die üble Gerüchte ausstreuen würden. Zur selben Zeit ließ die Versammlung alle alten Unterthanen, und besonders die der March, über deren Schicksal sie noch nichts entschieden hatte, förmlich auffordern, zu erklären, ob sie mit den Waldstätten gegen den

gemeinsamen Feind sich zu vereinen gesonnen wären oder nicht. Sie befahl ihrem Kriegsrath, den sie noch stets zu Bern glaubte, überall zu erklären, der Canton Schwytz werde jeden Einwohner oder Unterthan der Schweiz als Feind behandeln, der sich den Franzosen günstig erzeigen würde. So erklärte ein Hirtenstamm, der großen Mehrzahl der Franzosen nicht einmal dem Daseyn und Namen nach bekannt, allein einer Nation den Krieg, die über so viele Könige obgesiegt. Einige Schäfer, stark nur im Andenken der Väter, im Gefühl der Rechte, trozten der Allmacht eines Volkes, das, im selben Augenblicke, zu Rastadt einem ganzen Reiche seinen Willen aufzwang.

Die drohenden Gerüchte der Einnahme von Solothurn und Freyburg, die eines Angriffes auf einige Punkte des Luzerner Gebiets, entflammten nur den Muth der kleinen Cantone, und riß sie nicht zu verzweifelten Maßregeln hin. Am 6. März ward die Unabhängigkeit des Landes Gaster, der Flecken Wesen und Uznach förmlichst in der Versammlung zu Schwytz anerkannt. Zwey Tage darauf brachten zwey Verordnete dieser Versammlung dem Volk der March den Beschluß seiner Freylassung; ein Beschluß, den Erkenntlichkeit noch aufnahm, obwohl Noth ihn abzwang. Die lezten Feudalkettchen halfen die Waffen zu schmieden, mit denen Souverän und Unterthanen unter dem Hort derselben Fahne derselben Sache sich weihen sollten. Ehe es starb, sollte dieses Volk Europa noch eine seiner hohen Lehren der Rechtlichkeit, von denen seine Geschichte wie von seinem Waffenruhm voll ist, überliefern. Das Volk von Gaster, einst durch einen Grafen Toggenburg an die Cantone Schwytz und Glarus zur Hypothek gegeben für eine ihnen nie bezahlte Summe,

genehmigte nur seine Unabhängigkeit zu empfangen, indem es nach 300 Jahren den Preis dieser alten Schuld abstat' tete. Sanct Gallens Unterthanen erboten sich auch der Abtey, von der sie abhingen, ihre Schuld zu zollen; diese alten Schweizer, von ihren gothischen Grundsätzen durchdrungen, glaubten noch, wie im 15ten Jahrhundert, daß das Recht, frey zu seyn, nicht von der Pflicht, gerecht zu seyn, erledigt.

Endlich gelangte die Nachricht von Berns Sturz in die kleinen Cantone; furchtbar war die Wirkung auf Männer, die, aus alter Gewohnheit, an Berns Unerschütterlichkeit beynahe so fest glaubten, wie an die der Alpen. Der Donnerschlag erschütterte nicht den Entschluß von Schwytz. Nach den Thränen über den Fall des mächtigsten Verbündeten dachte es an Hülfe für die andern. Schon hatten Luzern und der obere Theil Unterwaldens, entsetzt vor den Bewegungen des französischen Generals, ihn fragen lassen, ob, nach der Reform im ersten der beyden Cantone, sie noch Frankreich zu befürchten haben. Brune, durch ein Schreiben vom 10. März, hatte erwiedert: die große Nation, zufrieden mit der Erniedrung helvetischer Aristokratie, wünschte hinfort nur Bande der Achtung und des Wohlwollens mit dem Vaterlande der Nachkommen Wilhelm Tells zu knüpfen. *) Trotz dieser feyerlichen Zusage, vielleicht ob dieser zahmen Worte, berief Schwytz, in Unruhe über die Absichten des Siegers von Bern, für denselben Tag zu Brunnen einen Verein Abgeordneter von Uri, Unterwalden und Glarus, dem von selbst die von Zug Ge-

*) Zschokke, Geschichte vom Kampf ꝛc. Buch III. Cap I. S. 216.

sandten sich anschlossen. Nachdem sie allen, die von ihnen abhingen, Freyheit zugestanden, glaubten diese Republikaner, es gäbe keinen Vorwand mehr für Frankreich, die ihre zu gefährden, und meinten volksmäßigere Formen ließen sich ihren kleinen Demokratien nicht aufdringen; sie beschlossen, auf Anforderung des Cantons Schwytz, dem französischen General eine unumwundene Erklärung in Betreff ihrer abzufordern, und vor ihm gegen alle Angriffe auf ihre unauslöschlichen Freyheiten förmlichst zu protestiren.

Brune empfing wohlwollend die Abgeordneten der demokratischen Cantone. *) Sie kehrten heim mit neuer Friedensrede, mit ihnen kehrte Vertrauen in die Berge. Das Projekt eines Tellschen Freystaats, das damals anfing, sich zu verbreiten, rechtferrigte das Uebermaß so achtbarer Gläubigkeit, und schmeichelte dem Volksstolz der kleinen Cantone; dieß Volk hielt sich für unüberwindlich kraft des Namens Tell, und ließ sich nur zu leicht durch diesen kostbaren, theuern Namen unterjochen.

Die plötzliche Bekanntmachung der einen und untheilbaren helvetischen Republik verjagte so lächelnden Irrwahn. Auf den Ruf des Cantons Uri versammelten sich alle Völker der Waldstätte, ja sogar die von Appenzell und Sanct Gallen, in feyerlicher Zusammenkunft, um zu besprechen, ob man das Gesetz der Fremde sich aufbürden lassen, und eine Verfassung aufopfern wollte, die so viele Jahrhunderte ihren Stolz und Ruhm gemacht, oder ob man durch kräftigen Widerstand des Schweizernamens Ehre zu retten sich entschlösse. Zu Schwytz, am 15. April,

---

*) Zschokke, Geschichte vom Kampf ꝛc. Buch III. Cap. I. S. 216.

eröffnete sich diese stattliche Versammlung, unter ungeheuerm Zulauf von Volk, Männern, Weibern, Kindern, Greisen, zustürzend von Alpgipfeln oder Bergschluchten, dem Vaterland Rath und That darzubringen. Die Abwesenheit der Verordneten von Ob dem Wald, die, zu ungleichen Kampf befürchtend, dem französischen General sich unterworfen hatten, betrübte allein diese Versammlung aller Mitglieder alter Schweizerfreyheit. Aber die überraschende Ankunft der Gesandten von Toggenburg, Rheinthal, Sargans, ja des Volks der March, die seit so Kurzem erst unter freyen Völkern aufgenommen, sich darboten, in Reih und Glied der alten Gebieter für Sache des gemeinsamen Vaterlandes sich aufzuopfern, dieser so rührende Einklang aller Willen, dieser Zusammenfluß von Männern, deren bloßes Daseyn schon so energischen Einspruch verkündete, schwangen das Gefühl der Versammelten zu hoher Begeisterung. Einstimmiger Ruf erhob sich, die vorgeschlagene Verfassung zu verwerfen, Alles für die alte aufzuopfern; Verordnete aller dieser Cantone wurden beordert nach Bern, und von da nach Paris zu eilen, unter die eigenen Augen des Direktoriums den gesetzmäßigen Wunsch der kleinen Cantone, daß sie den Einrichtungen der Vordern getreu bleiben wollten, darzulegen.

Schon aber war vom Luxemburger Pallaste der Befehl ergangen, in einer und untheilbaren Republik die schwachen und lezten Ueberbleibsel der Eidgenossenschaft zusammen zu schmelzen. Lecarlier stieß, mit übermüthiger Verachtung, die helvetische Gesandtschaft und ihr Anliegen zurück. Die Päße wurden ihr verweigert zum Ziel ihrer Reise; ja das Memoire, welches sie der französischen Re-

gierung überreichen sollte, konnte nicht einmal anlangen; durch den Proconsul mit dem absoluten Willen des Direktoriums bekannt gemacht, mußten diese Abgeordneten stracks zurückkehren, um platte Unterwerfung den Mitbürgern zu gebieten.

Der Unwille des Volkes der kleinen Cantone schwoll an, als es durch die zurückgekehrten Gesandten ihr Mißlingen, die Verweigerung der Päße, die hochmüthige Antwort, mit der Lecarlier so grobe Beleidigung begleitet, erfuhr. Allgemeiner Aufstand brach aus in allem Land zwischen den Constanzer und Luzerner Seen, und in der ganzen hohen Alpenkette. Was die edelste Leidenschaft, Begeisterung für Freyheit, Religion und Vaterland, Hingebung und Aufopferung fordern kann, ward alsbald vollzogen. Ueberall eilte man zu den Waffen, ermuthigte man sich zum Kampf. Die Weiber sogar ließen sich hinreißen durch den stolzen Schwung. Mütter ermahnten ihre Kinder, fürs Vaterland zu sterben. Die Greise gemahnten an jene Heldenzüge großer alter Tage der Schweiz, deren Andenken in diesem Lande unter allen Gestalten sich wiedergebiert, auf den Mauern jeder Hütte, an der Wand jeder Capelle aufgezeichnet ist, die ersten Blicke der Kindheit trifft, und Zauber über die Mußestunden des Bürgers ergießt. Priester durcheilten das Land, das Cruzifix tragend, das sie den wahren Freyheitsbaum nannten. *) Die einen beriefen des Himmels Zorn über die ruchlosen Frevler an Schweizerfreyheit; die andere erinnerten an alte Prophezeyungen, denen gemäß der Alpenhirt den fränki-

*) Posselt, europ. Annal. 1798, Th. II. S. 209.

schen Goliath fällen sollte, und wandten dieses wild auf die Gegenwart. *) Alle Gemahnungen aus Alterthum, alle Schmeichelaussichten für die Zukunft verbanden sich zu Erhebung des Muthes. Es schien, als wäre man zu den dräuenden Tagen von Morgarten, Sempach, Näfels wieder auferstanden. Im Haß der Völker hatte Frankreich Oesterreichs Stelle eingenommen, der Freyheitsbaum war statt Geßlers Stange aufgepflanzt; und, wunderbarer Einklang, die drey französischen Farben waren gerade dieselben, unter welchen seit fünf Jahrhunderten das Schweizervolk seine Tyrannen abconterfeyt zu sehen und zu hassen gewohnt war. **)

Inmitten dieser so lebhaften Eindrücke vereinte sich das Volk von Schwytz am 16. April in allgemeiner Versammlung an demselben Ort, wo so oft geschworen, Religion und Regierung seiner Väter aufrecht zu halten. Seine Deputirten, von Bern mit Schimpf verjagt, lasen ihm eine Proklamation des französischen Generals Schauenburg, welche die Priester der fünf kleinen Cantone auf ihr Haupt verantwortlich machte über den Bruch öffentlichen Friedens und, unter denselben Drohungen, in Zeit von zwölf Tagen anbefahl, die Unitätsverfassung ohne fernere Einrede anzunehmen. Hungersnoth der Ueberzeugung zu Hülfe rufend, hinderte sie in der Zwischenzeit, jede Verbindung

---

*) Posselt, europ. Annal. 1798, Th. II. S. 162.

**) Zschokke bemerkt, Geschichte vom Kampf ꝛc. S. 245 daß in allen alten Schweizerbildern Wilhelm Tell mit den drey Nationalfarben, grün, roth, gelb, gemalt ist, Geßler aber und seine Gesellen mit den drey Farben, roth, blau, weiß.

zwischen den kleinen Cantonen und der übrigen Schweiz. Man bedenke die Einwirkung dieser drohenden Gebote und feindlichen Maßregeln auf ein Volk, das seit Jahrhunderten gewohnt war, mit Europa's Mächten als freye, selbstständige Nation zu unterhandeln, auf ein Volk, dem französische Agenten, der Königsmörder Lecarlier, der blutige Schauenburg alsbald die sonderbaren Benennungen Rebellen, Fanatikern aufluden, weil es nicht frey seyn wollte nach Weise Reubels, oder religiös, auf Art des Réveillère. So schändete denn Frankreich, das so oft die Freyheit der Enkel Tell's ausposaunt, das unverletzliche Asyl derselben Freyheit! Frankreich, das so oft Krieg den Schlössern, Friede den Hütten gerufen, rückte seine Heere gegen armselige Wohnungen dieser Hirten, deren einziger Schatz ein reines, unbeflecktes Gewissen war! Frankreich, das kurz zuvor Freundschaft den Demokratieen der Schweiz zugesagt, wollte also nur durch heuchlerische Verlockung sie überrumpeln. Die Häupter der großen Nation hielten, im Jahrhundert der Aufklärung, ihrer nicht unwürdig, zu elender Ausflucht veralteter italischer Politik sich zu bequemen: „Gott allein ist unser Herr," schrie man von allen Seiten. In unsern Thälern wie in unserm Gewissen regiert nur er; keinem andern Gebieter wollen wir dienen; nichts von fremdem Joch! Was ists denn mit der neuen Freyheit, welcher wir die herkömmliche aufopfern sollen? Freyheit, welche die eignen Apostel mit Blut berauscht, in Koth geschleppt haben? Was thaten wir den Franzosen, für die so oft wir gefochten, für die zu kämpfen wir noch immer bereit? Was haben sie uns an, wir, die nur Eisen, das Heu unsrer Felder, Beyspiele und Ge-

beine der Väter besitzen? Mögen in ihrem neuen Freystaat sie Sklaven verbleiben des neuen Cultus, immerhin! Christen wollen wir bleiben und frey, oder sterben."

Dieser Rausch stillte sich nur, um auf Sicherheitsmittel für Gefahr des Landes zu sinnen. Ein Kriegsrath von sechs Mitgliedern des Hauptorts und wenigen Landleuten ward alsbald geschaffen; ihm blind zu gehorchen, ward dem Volk geboten, unter Verpflichtung individuellen Schwurs an das Vaterland. Alle Waffenfähigen mußten den ganzen Tag in Kriegsmanövern sich üben, an Befestigungen arbeiten. Die Abwesenden erhielten alle Befehl zur Heimkehr, unter Strafe, auf ewig des Bürgerrechtes verlustig zu gehen; jedes im Canton ansässige Individuum, das an seiner Vertheidigung Antheil nehmen wollte, ward in Person und sammt den Nachkommen zum Bürgerrecht zugelassen. Zur selben Zeit, als müsse seine Wuth auf einen Gegenstand es ausschnauben, verkündigte das Volk, daß wer, öffentlich oder geheim, die neue Verfassung lobzupreisen sich anmaßen sollte, vor den Richterstuhl gezogen und als Staatsverbrecher bestraft werden sollte. Dieselben Entschlüsse, unter denselben Volksauftritten, wurden in den meisten Nachbarcantonen ergriffen. Zu Zug kamen die wenigen Furchtsamen, welche Mäßigung anbefahlen, fast um das Leben. *) Die Landsgemeinde beschloß zu Glarus, daß jeder Bürger, der Eigner wäre des hölliſchen Büchleins, so bezeichnete man meist den Vorschlag der Unitätsverfassung, als Vaterlandsverräther zu bestrafen seyn sollte. Begeisterung für Freyheit be-

*) Posselt, europ. Annal. 1798, Thl. II. S. 209.

rauschte diese von französischen Kriegern noch ungebändigten Alpenstämme; Verordnete aller demokratischen Cantone strömten nach Schwytz; ja aus den Ländchen Sargans, Gaster uud March, kaum von den Waldstätten freygelassen, und alter Freyheit schon würdig, kamen sie herzugeeilt.

Nicht ferne war der Tag, welcher über dieses Theiles der Schweiz und ganz Helvetiens Unabhängigkeit zu entscheiden haben sollte. In mehreren Colonnen zogen französische Brigaden, und bedrohten allseits die kleinen Cantone mit nahem, nachdrücklichem Angriff. Wie die Gefahr nahte, schien die Begeisterung der vom Kriegstheater entfernten Völkerschaften immer mehr zu erkalten; der enge Localitätsgeist, ältester Makel der Eidgenossenschaft, erschien mit ihren Gefahren. Sanct Gallen sparte seine Kriegsleute, um für eigene Sicherheit an den Gränzen von Thurgau und Rheinthal zu wachen. Appenzell und Toggenburg gaben dieselben Gründe, um dieselbe Furcht zu verhehlen. Im Schooß der Waldstätte sogar schienen einige Cantone mehr auf Selbstvertheidigung, als auf Genossenschaft zur Gesammtwehr bedacht. Uri, einerseits durch Eiswälle und unzugängliche Berge, andrerseits durch einen stürmischen See, ohne Ankerplatz gedeckt, durch kriegsgehärtete Soldaten bewacht, glaubte sich selber genügen zu können. Unterwalden, von dem ein Theil die helvetische Verfassung angenommen, weit entfernt der allgemeinen Wehr durch Hülfe beystehen zu können, forderte den Beystand der Verbündeten an seinen eigenen Gränzen, durch Nachbarn und feindliche Vorposten zugleich bedroht.

Inmitten dieser Schwierigkeiten und Unschlüssigkeiten bemühte Schwytz sich allein die eingeschüchterten Mitglie-

der

der der Verbündung unter gemeinschaftlicher Fahne zu vereinen, Schwytz unerschütterlich im Vorsatz zu streiten, so wie im Haß gegen Frankreich, einem gemeinsamen Willen folgend, mit demselben Einklang, als ob es nur einer einigen Stimme gehorche. Seine Botschafter, seine Krieger flogen, eilten überall, wo muthige Hülfe, energischer Rath vonnöthen waren. Aloys Reding, Haupt des Kriegsraths, stand den militärischen Anordnungen vor; der Capuziner, Paul Styger, war Seele der Volksbewegungen. In so ungleichem Kampf, wie den man zu versuchen im Begriffe war, wo persönlicher Muth die geringe Zahl zu ersetzen hatte, wo Begeisterung statt Taktik und Kriegserfahrung dienen sollte, durfte Religion nicht zurückbleiben; und eine so heilige Sache adelte Alles. Wie ein Bergstrom erkoste der Priester Beredtsamkeit von der Kanzel herab; überall breiteten fromme Standarten sich aus; diese Standarten, mit Reliquien behangen, Heiligenbildern, der Einbildungskraft des Volkes zusagenden Inschriften, erschienen zugleich als Heils- und Siegeszeichen. Vom verehrten Kloster der lieben Frauen zu Einsiedeln erschollen Orakel, unsterbliche Paradiesesfreuden den Märtyrern helvetischer Freyheit zusagend. Indulgenzen, Wunder, heilige Verheißungen der Religion und alle frommen Wünschungen des Fanatismus erklangen zusammt, zur Abwehr der Gefahr für Freyheit, Altar und Vaterland. Gesänge mit kriegerischer Musik erschollen im Land; nur ein Schrey, ein Bedürfniß, ein Gefühl gab's: frey sterben, sterbend sich rächen!

Zweytes Capitel.

Erste Kriegsoperationen; Luzern durch die Verbündeten erobert, von den Franzosen wieder eingenommen. — Schwyz den eigenen Kräften überlassen. — Gefechte am Schindellägi, zu Rothenthurm und Morgarten. — Die Franzosen bewilligen Capitulation. — Schwyz unterwirft sich.

Der Kriegsplan, vom Kriegsrath ausgebrütet, war klug, aber verwegen. Zuerst wollte man einen entscheidenden Schlag thun; auf den schwächsten Punct der langen Schlachtlinie, welche die Franzosen gezwungen worden von Bern bis zu den Ufern der Thur auszudehnen, ein einziges allgemeines Treffen anregen, dessen Erfolg, wäre im mindesten er nur den Schweizern vortheilhaft gewesen, den Feind zum Rückzug gezwungen haben würde. Beschlossen ward also, statt ihn zu erwarten, ihn aufzusuchen, durch glänzende That die Hülfe der Nachbarcantone aufzusporen. Der rechte Flügel, 3302 Mann stark, unter Oberst Paravicini von Glarus, gelehnt ans äußerste Südende des Züricher Sees, sollte den Canton Zürich einnehmen, und sich, zwischen der Stadt gleiches Namens und Bremgarten, mit den Truppen von Zug, unter Oberst Andermatt vereinen. Das Centrum, wo 3650 Streiter unter Aloys Reding, Landshauptmann von Schwyz, standen, hatte

Befehl Luzerns und des ganzen Cantons sich zu bemächtigen, um leichte Mittheilung zwischen beyden Flügeln zu bewirken, und den Aufstand der tapfern Bergbewohner von Entlibuch, durch Pater Steigers Predigten angefeuert, zu begünstigen. Der linke Flügel endlich, angelehnt an den Brünigg, und die Bergkette, welche das Berner Oberland von Unterwalden ob dem Wald trennt, sollte zuerst den Zugang dieses Theils von Unterwalden erzwingen, dann den Brünigg hinabstürzen, ins Haßli = Thal dringen, und, zu Gunsten der Verbündeten, alle diese kleinen Hirtenstämme, die zwischen den Gipfeln des Grimsel und Schreckhorn bis an die Quellen der Aar und Rhone hausen, in Aufruhr setzen. Dieses Corps, vom Major Hauser aus Schwytz befehligt, vereinte nie mehr als 2854 Streiter; das ganze Heer der Verbündeten, also auf einer Linie von nahe an 20 Stunden ausgedehnt, bestand nur aus 9806 Kämpfern.

Die erste Bewegung der Alliirten gegen Unterwalden nid dem Wald gelang nach Wunsch. Die zu Sarnen einberufne Landesgemeinde beschloß, beym Anblick der alten Bundesfahnen, am 22. April Krieg gegen Frankreich, und schickte ihr Contingent zum Brünigg. Der unselige Geist des Egoismus und Einzelwesens, der, vor Allem, jeden Canton vermochte, die eignen Gränzen zuvor zu decken, hemmte aber bald der Verbündeten Fortschritt. Kaum hatten sie, in zu umsichtigen Marsch, dem Fleck Meyringen zum Aufstand Beyspiel und Mittel gegeben, als schon französische Brigaden längs dem See von Brienz herannahten; langsam erwogne Projekte wurden durch Feindes Raschheit durchkreuzt. Des rechten Flügels Bewegungen waren um nichts glücklicher. Glücklichen Ausgang hatte ein erstes

Gefecht, vorwärts von Häglingen, wo durch Muth und Geschick die Jäger von Zug sich bewährten; die Franzosen, vom leichten Unfall bald erholt, durch Beschützung eines Reitercorps gesammelt, hieben von Neuem ein, und zwangen den Andermatt zum Rückzug auf Muri. Davon unterrichtet, beeilte sich der Kriegsrath der Waldstätte, der zu Küsnacht am Luzerner See seinen Sitz hatte, um, nach Bedarf, schneller Hülfe und Befehle spenden zu können, ihm ein Bataillon Verstärkung zu senden, mit dem Befehl in dieser Lage zu halten, während Paravicini, die besprochene Bewegung durchsetzend, Capperswyle einnahm, und, am Südufer des Züricher Sees, die wichtigen Posten von Pfäffikon und Wollrau besezte, dieweil Reding mit der Division des Centrums auf Luzern zu schreiten sich anschickte.

Diese Bewegung, welche entscheidenden Einfluß auf den Ausgang der folgenden Rüstungen haben sollte, ward in der Nacht vom 28sten auf den 29sten April ausgeführt. Reding hatte einen Aufruf vorausgesandt, der den Schweizern des Cantons Luzern Glück und Ruhm ihrer alten Waffenbrüderschaft mit denen der andern Waldstätte zu Herzen rief und, bey den ersten, im höchsten Grade Begeisterung für das gemeinsame Vaterland erweckte. Das Haus zu Küsnacht, in welchem der Verbündeten gebenedeyte Fahne stand, war von einer Menschenfluth wie umwogt, welche ihr sauer Erspartes darbrachte, nur einen Augenblick dieses Anblicks genießen zu dürfen. Die Häupter waren gezwungen, sie öffentlich der Volksehrfurcht auszustellen, um vor Gewalt sie zu schirmen. Von Luzerner Seite war die Ungeduld, der Waldstätte Heer auf ihrem

Gebiet zu empfangen, eben so groß als die der Verbündeten darin einzudringen. Bey Tagesanbruch stellte sich der kleine Trupp aus Schwytz auf dem Gipfel des Wesemli auf, und, von dort, binnen Kurzem, am Fuß der Wälle Luzerns. Der Offizier, den neuen Luzerner Autoritäten den angenehmen Befehl sich zu ergeben bringend, kehrte mit einer Capitulation zurück, unterzeichnet vom Bürger Vincent Rüttimann, und Redings Krieger rückten in Luzern ein. Die Geschichte darf hier nicht vergessen, einen Charakterzug dieses frommen wackern Volkes zu verzeichnen. Die Krieger der Waldstätte, kaum in die Stadt eingebrochen, eilten der Hauptkirche zu; dort, die Waffen in Bündel zusammenstellend, dem Schutz einiger Wachen sich vertrauend, stürzten sie insgesammt zur Kirche, Gott für ihr Waffenglück zu danken, und mit gewohnter Andacht eine Messe zu hören, die weder Waffenklang noch Angriff gestört hatten. Zwanzig Luzerner hätten die entwaffneten Krieger in der Kirche verrammeln, am Fuß der Altäre sie kriegsgefangen nehmen können. Keinem stellte sich ein solcher Gedanke, weder in der Stadt, noch in der Kirche dar; Keiner störte die Sieger in Uebung unvorsichtiger Andacht.

Zwey furchtbare Nachrichten donnerten die fromme Begeisterung nur allzubald danieder. Die Franzosen wären über die Reuß gedrungen, hätten die Stadt Zug besezt, andrerseits bedrohten ihre, zu beyden Ufern des Züricher Sees heranrückenden Colonnen den rechten Flügel der Verbündeten in seinen gesammten Stellungen. Diese Nachrichten änderten durchaus den Operationsplan. Statt eines Angriffs-Krieges kam es nun darauf an, die Gränzen des Cantons Schwytz zu decken, gegen Unterwaldens äu-

ßersten Saum den nach Meyringen vorgerückten linken Flügel zurückzuziehen und Luzern zu räumen. An demselben Tag geschah der Rückzug; folgenden Morgens, den 30sten April, drangen die Franzosen nach Luzern, wo ihrer Anhänger knechtische Faust den Freyheitsbaum alsbald wieder erhob.

Der Kriegsrath zu Arth ergriff mit den wenigen Truppen, über die er noch verfügen konnte, gute Maaßregeln, die ausgesezteſten Stellen des Cantons Schwytz zu decken. Es wurden die Päſſe von Küsnacht und Rüfiberg durch ein kleines Jägercorps beſezt, welches ein Infanteriebataillon stüzte; zwey andere Bataillone niſteten ſich in den berühmten Hohlgaſſen von Schorno und Morgarten, am äußerſten Ende des Sees von Aegeri. Die an den Canton Zürich ſtoßende Gränze, durch die Natur entblößter, ward auch beſſer mit Mannſchaft verſehen. Dort ſtand der tapfere Oberſt Paravicini, mit Milizen von Glarus, Hülfstruppen von Sargans, Uznach und der March, einem Bataillon von Schwytz und einem andern vom Thal Einſiedeln. Auf dieſen Punkt wandte ſich der erſte Angriff des franzöſiſchen Heeres unter General Schauenburg. Obwohl faſt unvorbereitet, auf dieſer Seite ſich angegriffen zu ſehen, hielten unverzagt die Schweizer den Stoß aus, und warfen den Feind bis Richterswyl, ein Dorf am Ufer des Züricher Sees, zurück. Ein zweyter Angriff, den Nachmittags die Franzoſen gegen Wollrau erneuten, ſchien nicht günſtiger ausfallen zu wollen, ſchon hatte Hauptman Hauſer aus Näfels nach kräftigen Widerſtand, der ihre Reihen verwirrte, die Höhen von Richterswyl gewonnen, als er an zwey ſchweren Wunden niederſank,

fast in demselben Augenblick, als Oberst Paravicini, selbst hart verwundet, das Schlachtfeld räumen mußte. Der Gegenwart und Befehle ihrer Anführer beraubt, konnten die verschiedenen Milizhaufen nur auf Rückzug sinnen, zum wenigsten die Fahne erhaltend, die zu dreyen Malen in verschiedene Hände gerathen war.

Daß wir im Bericht dieses Gefechtes, dem ersten, wo Schweizer Liebe zum Vaterland mit französischer Tapferkeit sich messen konnte, nicht einen Zug zu Ehren beyder Völker vergessen. Auf dem Schlachtfeld war Hauptmann Hauser niedergestürzt, sein Leben aus zwey klaffenden Wunden verströmend, und für todt liegen geblieben. Ihn erblickte ein vorbeyeilender französischer Offizier, Freßinet, glaubt ein Lebenszeichen zu erkennen, naht, stüzt ihn, sucht ihn etwas zu erkräftigen, ruft ihm zu: Muth, Camerad, Muth! Hauser, auf dieses Wort, öffnet das Auge, wie aus dem Schlummer des Todes erwachend, schaut ihn an, sagt mit schwacher Stimme: Nicht Muth, Macht fehlt mir. Bezaubert von der Antwort, läßt alsbald der Franzose den Verwundeten fortbringen, befiehlt, ihm alle seinem Zustand nöthige Hülfe zu reichen. Er ward ins Hospital geschafft und von seinen Wunden geheilt. Rührendes, seltenes Beyspiel eines Bürgers, den Feindes Hand dem Vaterland wieder erstattet! Süße Frucht des Sieges, werther als der Sieg!

An demselben Tage, 30sten April, und am folgenden Morgen kämpfte man blutige Gefechte zu Immensee, einem Dörflein am Zuger See, nah der berühmten Hohlgasse von Küsnacht, wo einst Tell's Pfeil den Landvogt Geßler tödtlich durchbohrte. Jäger von Schwytz, an beyden

Punkten auf den Lärm des Gewehrfeuers herzuſpringend, mit der Kunſt der Heimath, und dem Eifer großer Erinnerungen ihre Geſchichte das Gewehr feuernd, entſchieden den Sieg. Doch ward, am folgenden Morgen, Küsnacht gezwungen, dem wiedergekehrten Feind ſich zu ergeben, da er von Luzerns Seiten mit neuen Kräften andrang.

Dieſer unerwartete Unfall, die Nachricht vom böſen Ausgang des Angriffs zu Wollrau, die Wunde und Entfernung Paravicini's, der Abzug der Hülfstruppen von Glarus, welcher deren Folge war, mußten die Standhaftigkeit der Bewohner von Schwytz, die nun, mit Ausnahme einiger Freywilligen von Uri und Zug, ihren eigenen Kräften überlaſſen waren, erſchüttern; aber die Begeiſterung des großmüthigen Volks ſchwoll mit der Gefahr. Die Franzoſen, ſchon Herren von Lachen, am Züricher See, von Luzern und Unterwalden, bedrohten alle Gränzen des Cantons Schwytz, mit Ausnahme eines kleinen, durchs Mutta-Thal verwahrten Theiles. Mit weniger denn 4000 Kriegern mußte man eine Gränze von nahe an 25 Stunden Ausdehnung beſchützen, zugleich den überall heranahenden franzöſiſchen Heeren die Stirn bieten. In ſo verzweifelter Lage wurden alle Sehnen des Landes zu ſeiner Vertheidigung geſpannt. Kinder und Greiſe theilten die Anſtrengung der Arbeit, deren Ruhm ſie nicht zu theilen vermochten. Weiber und Mädchen zogen Kanonen, die, im Luzerner Rüſthaus erbeutet, zu Brunnen lagen, und ſchleppten ſie nach Rothenthurm, Nachts, acht Stunden Wegs, durch ſcheußliche Pfade, von Fels zu Fels, von Abgrund zu Abgrund. Dieſe Weiber, mit Keulen bewaffnet,

im Schäferkittel, hatten zum Zeichen ein weißes, um das Haupt geschlungenes Band sich angeeignet. Trafen sie auf dem Wege einen Feigen, der Gefahr floh, so führten sie ihn an die Gränze und zwangen ihn, in Reihe und Glied der Kämpfer fürs Vaterland wieder einzutreten. Im Innern allein mit Polizey und Sicherheit des Landes beauftragt, dienten die einen als Adjutanten, um Befehle von einer Abtheilung zur andern zu überbringen, arbeiteten die andern an Festungswerken, oder sorgten für Nahrung der Streiter, bewachten die Zufuhr, schafften Hülfe den Verwundeten; Alle, von gleichem Eifer begeistert, waren überall, wo das Vaterland ihrer bedurfte, während ihre Gatten, Kinder, Brüder, die Berggipfel bewachend, überall dem Feinde und dem Tode die Stirn zeigten.

Es lebte damals unter dem Schwytzer Volke ein Mann, dessen Name seit fünf Jahrhunderten mit makellosem Glanz in den Jahrbüchern der Eidgenossenschaft leuchtete, und den dieses Volk, zum Tode bestimmt, aufgefordert hatte, mit ihm unterzugehen: Aloys Reding. Lange Zeit Oberst in spanischem Dienst, hatte seit Kurzem er sich in die wilden Thäler des Vaterlandes zurückgezogen; dort weihte er seine Muße dem Studium und Freunden, bis die Staatsumwälzung hereinbrach, die er als Erfolg freyen Willens seines Volkes hätte wünschen können, aber als Werk fremder Dazwischenkunft hassen mußte. Der Verlust einer jungen zärtlich geliebten Gattin hatte tiefen Kummer in sein Herz gesenkt; als des Vaterlandes Gefahr diese kaum vernarbte Wunde zu neuem Bluten aufriß, suchte er vielleicht mit Inbrunst den glücklichen Zufall des

Krieges und die Gelegenheit ehrenvollen Todes auf. Offen, wacker, gefühlvoll, volksmäßig mit Würde, beredt mit dieser einfachen, männlichen Beredtsamkeit, die über Leidenschaften der Menge so kräftig gebietet, war er der Abgott des Volks von Schwytz. Entschlossen im Umsturz des Freystaats einen Namen zu begraben, dessen Ruhm mit ihm gekeimt und gewachsen, war er von dem Augenblick bis zum lezten Hauch des Vaterlandes die Hoffnung aller Bürger, die nach Freyheit strebten, denen das allgemeine Weh tief zu Herzen ging.

Durch den Wunsch der Mitbürger aufgerufen, an ihrer Spitze zu streiten, zog Reding in derselben Nacht aus Arth, wo der Kriegsrath saß, gelangte am 1. Mai gegen Tagesanbruch zum Schorno, als eben 500 Mann von Uri zum vierten Bataillon von Schwytz sich gesellten, und diesen bedeutenden Hohlweg und Morgartens Höhen besezten. Er besuchte den Nachbarposten von Sankt Jost, der vom ersten Bataillon von Schwytz und den Hülfstruppen aus Zug eingenommen war, und drangen vor bis zum Grund dieses wilden Thales, das bis zum Dörfchen Schindellägi sich erstreckt, wo zu derselben Zeit ein Bataillon unter Hauptmann Schilter, und ein Trupp Bauern aus Wollrau eintrafen, die Alles im früheren Gefecht verloren hatten, und nur um so mehr brannten, an den Franzosen sich zu rächen. Ueberall fand Reding die Schweizer unbeweglich auf ihren Posten, unerschütterlich wie die Felsen, in dumpfer Stille die Gelegenheit, fürs Vaterland als Opfer zu fallen, abwartend. Zurückgekehrt zum Posten von Morgarten auf jene grünenden Höhen, wo sich das

heilige Monument alter Schweizer Tapferkeit erhebt, sammelte er um sich das kleine Heer und redete also: *)

„Wackere Genossen! theure Mitbürger! wir nahen dem entscheidenden Augenblick. Von Feinden umringt, von Freunden verlassen, bleibt uns nur übrig zu wissen, ob wir bis zu Ende der Väter glorreichem Beyspiel zu Morgarten muthig nachstreben wollen. Fast gewisser Tod harret unser. Fürchtet ihn Jemand, er ziehe sich zurück; kein Vorwurf unsrerseits soll auf seinem Rückzug ihn begleiten. Laßt in dieser feyerlichen Stunde keinen Irrwahn uns bethören! Lieber sind mir hundert auf den schlimmsten Fall Gerüstete, aber auf die ich wie auf mich selber bauen kann, als fünfhundert, die vor nahender Gefahr fliehen, Verwirrung stiften, unnütz der Tapfern Blut, die sich noch zu vertheidigen gesinnt wären, vergießen lassen würden. Was mich betrifft, verspreche ich, nimmer euch zu verlassen, zu welcher Noth wir auch gedrängt seyn sollten. Tod, kein Rückzug! Theilt Ihr meinen Entschluß, so mögen zwey Männer aus euern Reihen treten, und in euerm Namen mir Dasselbe hier zuschwören!“

Schweigend, auf ihre Waffen gestüzt, in frommer Sammluug der Gedanken, horchten die Krieger auf ihres Führers Wort. Einige der männlich starken Krieger weinten in stummer Rührung; als Reding geschlossen, erhoben sich alle Stimmen: „Euer Geschick wollen wir theilen, niemals Euch verlassen!“ Zwey Männer traten aus Reihe und Glied, schlugen in Redings Hand, zum Pfand der Treue im Leben und Tod. In diesem Bund zwischen An-

*) Zschokke, B. IV. Cap. II. S. 319.

führer und Soldaten, in diesem Eid, zu dieser Stunde, unter dem Himmelsgewölb, auf der Freyheit Boden geleistet, in dieser naiven, rührenden Handlung offenbarte sich die Einfalt alter Sitten, und der Heldenmuth verblichener Zeiten.

Die ersten Morgenstrahlen des zweyten Mai beleuchteten die von den Franzosen auf mehrere Punkte der Schwytzer Gränze gerichteten Angriffe; vor den Höhen von Schindellägi war der blutigste. Jäger von Schwytz begannen das Gefecht; zerstreut in den Wäldern, verborgen hinter Felsen, je zu zwey an selbem Posten, auf daß nichts ihr Feuern unterbreche, gleichgültig gegen Tod der Genossen und eigne Wunden, hielt der kleine Haufe Tirailleurs zwey Stunden den Feind auf, gewährte einem Bataillon von Schwytz Zeit, mit schwerem Geschütz zu nahen, dessen Feuer, um ein Uhr Tages, das der französischen Batterien verstummen hieß. 600 Mann von Einsiedeln, die Höhen des Berges Etzel bewachend, jenes furchtbaren Bollwerks des Cantons Schwytz gegen den Züricher See zu, hatten, durch falschen Bericht getäuscht, diesen bedeutenden Posten verlassen, unter Anführung ihres Pfarrers Marianus Herzog, dessen Muth, in der Gefahr, nicht ganz seiner von der Höhe der Kanzel verheißenen Kraft entsprach. Die Nachricht von dem Rückzug, der durchs Thal von Einsiedeln leichten Zugang bis ins Herz des Cantons Schwytz dem Feind eröffnete, gelangte zum Dorf Rothenthurm, welches Reding mit der Reserve besezt hielt, und zwar im Augenblick, wo Hauptmann Hediger, vom Posten von Sankt Jost durch Uebermacht, die von Aegeri hervorbrach, verdrängt, sich zum

Rückzug auf Rothenthurm gezwungen sah. Schauenburg, den Vortheil benutzend, ließ bereits eine Colonne von 6000 Mann, unter General Nouvion, mit Geschütz und Reiterey über den Etzel setzen; der kleine Trupp, der bis dahin am Schindellägi ausgedauert hatte, nun selber zum Rückzug gezwungen, um seine Communicationen mit Einsiedeln und Sankt Jost offen und frey zu erhalten, zog sich zur selben Zeit auf eben dieses Dorf Rothenthurm in vortrefflicher Ordnung zurück, obwohl durch zehnmal überlegne Mannschaft eifrig verfolgt.

Drey Uhr war es Nachmittags, als Reding um sich den größten Theil jener Haufen versammelte, die schon zu Sankt Jost und Schindellägi gefochten hatten. Dem Hauptmann Hediger trug er auf, mit seinem Bataillon die Höhen bei Morgarten zu erstürmen; er selbst, mit 1200 Mann, stand beobachtend im Dorf Rothenthurm. Langsam stiegen die Franzosen den Berg herab, furchtbar an Zahl, in ausgedehnter Linie. Reding stellt das Häuflein in Schlachtordnung, dringt auf den Feind, und nachdem er in verabredeter Weite allgemeines Feuern befohlen, gibt er endlich das so heiß ersehnte Zeichen zum Bayonnetangriff. Mit beyspielloser Wuth und Kühnheit stürzen die Schweizer auf den Gegner. Zwey schwache Bataillone, des Feindes vortreffliche Stellung und außerordentliches Uebergewicht verachtend, brennend vor Begierde, Mann gegen Mann mit Europa's Siegern zu ringen, schreiten dichtgedrängt, herrlich geordnet, unter dem lebhaftesten, bestunterhaltenen Musketenfeuer, durch eine Ebene von mehr denn 800 Schritt Länge, ohne daß die Franzosen sie zu durchbrechen oder zu erschüttern vermögen. Bald wird

der Sturmschritt zum Sprung, zum allgemeinen Fluge. Offiziere, Soldaten wetteifern, zuerst am Feind zu seyn, in Blut die Schmach des vaterländischen Bodens rein zu waschen. Die Franzosen, erstaunt ob solchem Ungestüm, weichen; fürchterlich wird das Gemeng und Gemetzel; in einer halben Stunde Frist erobern die Schweizer gemssteile Höhen, welche zu anderer Zeit der kecke Wandrer so schnell nicht erklimmen könnte.

Zur selben Stunde fiel ein eben so wildes, mörderisches Gefecht auf Morgartens Hochebene vor, auf dem lachenden, üppigen Grund, der einem schön gestickten Teppich über öden Felsen gleicht. Von Aegeri kommend, eilten die französischen Colonnen, seit dem Rückzug vom Schindellägi, dieser Höhe zu. Einige Tirailleurs verzögerten umsonst den Marsch des Feindes; schon im Besitz des Hügels, der über Morgartens Feld gebeut, stiegen die Franzosen ihn herab, gegen jenen Theil der Ebne, welcher an die steilen Felsen des Sattels stößt. 300 Mann von Uri, unter des Cantons Landeshauptmann Schmid, waren dort so eben angelangt; der Landsturm des Dorfes Steinen, nebst einem Bataillon von Schwytz, welches Reding zu diesem neuen Kampf gesandt hatte, standen ebenfalls da. 50 Jäger von Uri begannen das Treffen, hielten des Feindes Feuer lange aus, während der Rest ihres Häufleins in guter Ordnung vorrückte, und einen unwiderstehlichen, verzweifelten Losschlag, wie den zu Rothenthurm, mit gleichem Erfolg bereitete. Zweymal versuchten die überall durchbrochenen Franzosen sich wieder zu sammeln; beyde Mal blieb der Sieg Tell's Enkeln getreu. Zwey Stunden weit bis in den Grund des Dorfes

Aegeri verfolgt, versuchten ein drittes Mal die Franzosen ihr Waffenglück, und sanken mit Ehre unter so hohen Gegnern. Morgartens Hochebene blieb frey; nach den Mühen so blutigen Tages konnten endlich die Schweizer einer theuer erkauften Ruhe genießen, bey den Waffen auf demselben Schlachtfeld wachend, wo, unter Anführung eines andern Reding, des Landamman Rudolph Reding von Biberegg, vor alten Zeiten das erste Siegesmahl der Schweizer Tapferkeit und Freyheit aufgepflanzt worden.

Am folgenden Tag, den 3. Mai um drey Uhr Morgens, begann ein neues Gefecht gegen Arth zu, am äußersten Ende des Zuger Sees. Die Schweizer hatten, von der Capelle des heiligen Adrian, am See, bis zu des Rufiberges Höhen, eine für die kleine Zahl ausgedehnte Stellung inne. Als Tirailleurs auf allen Berggipfeln vertheilt, durch das noch nicht ganz zerstreute Dunkel getäuscht, feuerte zum öftern ein Camerad auf den andern. Jedoch nach einem fast zweystündigen Kampfe zogen die Franzosen sich zurück, aber um mit erneuten Kräften denselben Posten von Arth, von der Luzerner Seite und von der Rückseite des von den Schweizern besezten Abhangs des Tobel, zu bedrohen. Diese bemerkten erst des Feindes Bewegungen, als er schon Herr der Höhen war, die ihre Stellung beherrschte. Kaum hatten sie noch Zeit, kleine Parapete aufzuwerfen, hinter welchen sie leichte Gewehre zu laden, die geringe Zahl zu bergen vermochten. In diesem entscheidenden Moment unterhielt denn ein Jäger, durch Kinder bedient, welche Waffen luden und zutrugen, für sich allein heftiges Feuer, mit bewundernswürdig kaltem

Blut auf den Feind zielend, auf jeden Schuß seinen Mann fällend, während der Feind, rasch und übereilt feuernd, die Reihen lichten sah, und unnütz des Righi Felsenfuß mit Kugeln besprengte. Jedoch der Schweizer Munition erschöpfte sich in der hartnäckigen Wehr, das Feuer war aus Mangel an Nahrung dem Erlöschen nahe. Alsbald stürzten aus Nachbarshausern Weiber, Kinder, Greise den bedrohten Orten zu mit Bley, Feuer, Zinngeschirr, aus denen, schleunig geschmolzen, man Kugeln goß. Ein Mann aus Schwytz, dem es an Kugeln fehlte, dem der Camerad sie versagte, fühlt sich getroffen. Entzückt zieht er aus der Wunde die nicht tief eingedrungene Kugel hervor, ladet kalt das Gewehr, schickt sie zum Feind, mit einem energischen Spruch: „Die Kerls bedienen mich besser als du, sie senden mir Munition.“ *) Die Franzosen wurden, nach starkem Verlust, von Neuem zum Rückzug gezwungen.

Die Nacht nach diesen Kämpfen ward im Schweizerlager in schmerzlichem Nachsinnen durchgedacht. Schon standen seit viermal vier und zwanzig Stunden die am Schorno, zu Arth und Rothenthurm ausgestellten Corps unter den Waffen, mit unglaublichen Mühen und Entbehrungen. Bisher war überall mit Erfolg gefochten worden; jeder dieser Vortheile kostete jedoch täglich an hundert Todte und viele Verwundete; leicht war, in einem Heer von weniger denn 3000 Streitern, das allzunahe Gränzziel abzusehen, welches eine Folge so gearteter Siege zu erreichen hatte. Herren des Etzel-Berges und von Einsiedeln

*) Ebel, Manuel de la Suisse, tom. II. p. 374.

deln, bedurften die Franzosen nur den Haggen-Egg zu erklimmen, um Schwytz zu erobern; aus Mangel an Männern war der bedeutende Posten von Haggen-Egg, leztes Bollwerk des Staates, nur von Weibern besezt. Da es noch Zeit, wäre ehrenwerthe Capitulation nicht verständiger als verzweifelnde Nothwehr, welche vollständige Metzeley der Waffenfähigen zur Folge haben, und ein schwaches Volk von Weibern, Kindern, Greisen der Schonung des Siegers aussetzen würde?

Diese in Stille der Nacht und Niedergeschlagenheit nach so vielen Mühen ausgebrütete Gedanken fanden bey Tagesanbruch heftige, zahlreiche Widersacher. Ein Stimmenschwall erscholl, capituliren solle man nur, wenn zwey Drittel der Männer auf demselben Ehrenbett gefallen wären, auf welchem die Väter schlummerten: solches Opfer ihrem Andenken und unsrer Freyheit dargebracht, sollte es unsre Kräfte überschreiten? Unsre Feinde, haben sie denn schon den uns bevorstehenden Untergang genugsam bezahlt? Aber die Stimme der Vernunft überwältigte zulezt den Schrey der Verzweiflung. Hauptmann Büler, Offizier von Schwytz, ward zum General Nouvion nach Einsiedeln gesandt, einen Waffenstillstand zu unterhandeln; er kehrte mit vortheilhafter Antwort zurück; auf diese erste Eröffnung schickte Aloys Reding alsbald denselben Offizier ab, um dem Oberbefehlshaber Schauenburg einen vier und zwanzigstündigen Waffenstillstand vorzuschlagen, während welchem das Volk, gesetzlich in der Landesgemeinde versammelt, des französischen Generals Vorschläge zu berathen haben würde. Schauenburg versprach Unverletzlichkeit des Glau-

bens, der Personen, des Eigenthums von Canton Schwytz, wenn derselbe die helvetische Verfassung annehmen wolle. Er sagte zu, während der ganzen Berathschlagung alle Feindseligkeit einzustellen. Schauenburgs Vorschläge, den Kriegern in der Nacht vom 3. zum 4. Mai mitgetheilt, am folgenden Morgen in erster Frühe durch den ganzen Canton verkündet, erheischten schleunigen Verein des souveränen Volkes: für eilf Uhr ward zu Schwytz die Gemeinde einberufen.

Der Anblick dieses Vereines war imposant, feyerlich. Allgemach rückten in Schwytz die Krieger von Morgarten, Rothenthurm und Schorno ein. Nur die von Arth, beyde Seeufer, von Zuger und Luzerner Seite bewachend, ließen für dießmal die Pflicht des Bürgers vor der des Kriegers verstummen. Wie auf dem Schlachtfeld war dieß Volk noch in Waffen; Flinten, Carabinen, Keulen, Hacken, Hellebarden durcheinander; einige schwangen in der Faust uralte Waffen, die ihre Ahnen zu Morgarten getragen, und die sie aus Mangel andrer Wehre, für die neue Gefahr aus dem Dunkel mehrerer Jahrhunderte hervorgezogen. Nach kurzer Anrede des alten Landammans Schüller, welcher den Vorsitz in der Versammlung führte, ward das übliche Gebet laut erhoben. Das knieende Volk flehte zu Gott um Licht in dieser Lage; vielleicht hätte der Feind, der ihren Muth empfunden, von selbst sie zu bekämpfen aufgegeben, hätte er den Haufen von Bürgerkriegern, knieend auf der Freyheit Grund, die Hände zum Gott der Väter erhebend, für des Vaterlandes Heil ihn anflehend, sehen können.

Die vorgeschlagene Capitulation ward verlesen. Haupt-

mann Büler fügte Schauenburgs mündliche Versicherung hinzu, weder Mannschaft noch Geld solle jemals im Canton Schwytz erhoben werden. Darauf sprach Aloys Reding. In wenig Worten deutete er die Vorfälle an, entwickelte die beyderseitige Lage der Schweizer und Franzosen, und belehrte das Volk über den Rückzug der Truppen von Uri und der vierhundert von Unterwalden, die, an demselben Morgen zu Brunnen angelangt, auf Kunde des Waffenstillstands sich zurückgezogen hatten. Er endigte seine Rede, dem Volke Capitulation rathend. Derselbe Rath ward ihm, im Namen eines der ehrwürdigsten Landespfarrer, Tanner, Pfarrer im Mutta-Thal, vorgetragen. Dieß Volk, welches, zu Gunsten des von ihm Verabscheuten, die von ihm bis dahin am höchsten gehaltenen beyden Autoritäten, Religion und Tapferkeit, sich vereinen sah, fluthete in einem wahren Chaos der Gedanken und Meinungen, als seine Entscheidung gefordert ward. Furchtbarer Tumult durchtobte die Versammlung. Alle Partheyen, alle Gefühle wühlten durcheinander; es war der lezte Kampf zwischen Neigung und Noth, die lezte Zuckung sterbender Demokratie. Eine Stunde währte der Sturm, schon brachen auf allen Seiten laute Drohungen aus! nackte Säbel, geladene Gewehre dürsteten schon nach Bürgerblut; dieß von fremden Feinden umlagerte Volk wollte ihnen fast des Würgens Müh' ersparen, als Domherr Schüller, ob Wandel und Charakter vom Volke hochgeschätzt, vor dem Redestuhl auftritt. Alle Häupter entblößen sich, wie stets in diesem Lande vor geistlicher Gewalt; Stille verbreitet sich, und Schüller mit erschütterter Stimme hebt an: *)

*) Zschokke, Gesch. d. Kampfs der Waldcantone, B. IV. C. 6. S. 351.

„Theure Mitbürger! war jemals Brudereintracht Euch Noth, so ist es heute. Nicht kömmt es darauf an, zu besprechen, welche von beyden, die alte oder die neue Verfassung, die tüchtigste sey; von Krieg oder Frieden handelt es sich, ob Ihr seyn wollt, oder aufhören wollt zu seyn. Unsre Lage ist Euch bekannt; Muth, wißt Ihr, vermag nichts mehr für unsere Verfassung; Arme fehlen uns, längerer Widerstand wird unmöglich. So spracht Ihr gestern selber, als Capitulation Euch in den Sinn kam. Wenn der französische General selber, unter ehrenvollen Bedingungen, die Glauben, Eigenthum, Personen schützen, sie Euch vorschlägt, könnt Ihr noch schwanken?

„Ihr habt geschworen, sagt Ihr, eher zu sterben, als die neue Verfassung anzunehmen? Nicht zum Meineid will ich Euch mahnen! Aber als Ihr solchen Schwur ablegtet, waret Ihr überzeugt, diese Verfassung bedrohe Euern Glauben und dessen Ausübung. Wenn in dieser Hinsicht die Capitulation Euch eines andern belehrt, so ist Euer Schwur mit dessen Ursache von selbst aufgehoben. Nehmt unter dieser Garantie die Euch dargebotene Verfassung an, verwerft nicht diesen Preis des verspritzten Blutes. Der Zusicherung der Franzosen, sagt Ihr, könne man nicht trauen? Lieben Brüder, seyd Ihr mit euch selber einverstanden, indem Ihr dieses behauptet? Gebt in diesem selben Augenblick Ihr ihnen nicht den größten Beweis Euers Zutrauens? Ist's nicht lediglich auf Ihr Wort, daß Ihr hier versammelt seyd, daß über des Vaterlandes theuerste Angelegenheit Ihr berathet, während Eure von allen Seiten preisgegebenen Gränzen, Eure Ka-

nonen, durch einige Kinder und Weiber bewacht, ohne Wehr ihrer Willkühr Euch preisgeben? Schäzt Ihr sie so hoch, nun sie Eure Feinde und vor Euern Thoren sind, werdet Ihr sie zu fürchten haben, wenn von Euern Gränzen fern sie Eure Freunde geworden sind?

„Wenige Stunden bleiben uns; verliert sie nicht in eitlem Streit, unnützem Gerede. Wollt Ihr kämpfen, wohlan! eilt zu den Posten, sterbt für's Vaterland. Wollt Ihr Weiber und Kinder retten, eine Capitulation, welche sie schüzt, annehmen, die Euern Herd, Euer Gewissen unter Huth nimmt, sendet alsbald zum französischen General; daß er Euern Willen erfahre, und, wie er versprochen, von unserm Vaterland Schlachtenlärm und Nothjoch entferne. Ich habe ausgeredet, theure Mitbürger! Gott erleuchte Euch, segne Euern Entschluß!"

Gemurmel unterbrach noch diese Rede des Domherrn Schüller; zulezt ging sein Rath durch, die Capitulation ward durch Stimmenmehrheit angenommen. Vier von der Versammlung erwählte Commissarien, die Bürger Aloys Reding, Jakob Castell, Hauptmann Büler, Staatssekretär Ulrich, überbrachen am Abend desselben Tages dem französischen General den Entschluß des Volks von Schwytz: der helvetischen Verfassung, unter Bedingungen der Garantie von Seiten französischer Nation für freye Religionsübung, Personensicherheit, Bewahrung der Waffen und des Eigenthums sich zu unterwerfen. Indem alsbald Schauenburg sein Heer von den Gränzen des Cantons Schwytz zurückzog, gab er diesem Volke selber einen Beweis der Hochachtung. Er empfing die Abgeordneten, insbesondere Aloys Reding, Feldherrn eines unbezwungnen Hirtenvolks

mit einer Auszeichnung, welche dem würdigen Haupt des großmüthigen Volks zum ersten Unterpfand des Friedens ward. Der ungeheure Kriegsmuth der Schwytzer hatte ihren Gegnern Bewunderung abgenöthigt. Die Zahl der Todten, von Seiten der ersten überstieg weit die der Verwundeten, was nur durch die furchtbare Wuth ihrer Vertheidigung erklärbar wird. Im Gefecht dachten sie nicht an die Wunden, blieben am Posten, ließen sich würgen, gaben und nahmen kein Quartier. Die Schmach, lebend in die Hände der Franzosen zu fallen, mehr als den Tod befürchtend, frey geboren, wollten frey sie sterben, und fanden süß das Todtenbett auf dem Felde, das ihrer Vordern Hingebung geheiligt.

Der Canton Schwytz empfing in seinem Unglück, von Seiten der Generale und französischen Soldaten, wie von den alten Bundesgenossen Bezeigungen der Achtung und der Theilnahme, ganz geeignet, ihn in seinem Unfall zu trösten, wenn der Unglückliche, welcher die Freyheit verloren, leicht zu trösten wäre. Dieser Canton, einst der erste unter den Waffen gegen Oesterreich, nun der lezte wider Frankreich gerüstet, stets würdig des Schweizer Namens, der von ihm ausgegangen, stets getreu der Eidgenossenschaft, die er gegründet, gab noch in den lezten Anstrengungen seiner republikanischen Tugend eine große Lehre den sogenannten Republikanern, die ihm den Tod brachten. Europa, ruft zulezt der Schriftsteller aus, dem wir gefolgt sind, bewunderte seine Tapferkeit und beweint nun sein Unglück. Aber so lange des Schindellägi Felsen dauern, so lange Morgartens Ebenen sich begrünen werden, wird auch das Andenken so hoher Thaten auf densel-

ben leben; der Reisende, den Naturschöne zu des Righi Gipfeln, zu den grünenden Ufern des Aegeri-Sees, und zum wilden Thal von Einsiedeln hinlockt, wird auch mit erneuter Rührung das Andenken beyder Redding und die gedoppelten Trophäen Morgartens aufsuchen.

Drittes Capitel.

Unterwerfung von Wallis unter die helvetische Verfassung. — Drey Partheyen theilen die Nation und ihre zu Aarau versammelten Repräsentanten. — Excesse des französischen Commissärs Rapinat. — Ochs und Laharpe zu Mitgliedern des helvetischen Direktoriums ernannt. — Unvernünftige Gesetze, welche dieses Direktorium spendet. — Allgemeine Unzufriedenheit der Waldstätte.

Jene Verfassung, für welche man sich in den Alpen mordete, für welche Schweizer und Franzosen ihr Blut vergossen, ohne sie zu kennen, war indessen schon in voller Ausübung und trotz dem unbekannt. Nur zehn der 22 Cantone, welche die neue helvetische Republik bilden sollten, nämlich Aargau, Basel, Freyburg, Bern, Leman, Luzern, Oberland, Schaffhausen, Solothurn, Zürich, hatten Abgeordnete nach Aarau geschickt.*) Es waren die von der Revolution erzeugten, oder dem französischen Einfluß unterworfenen Cantone; sie bildeten noch nicht die Majorität des helvetischen Staatskörpers. Am 12ten Apil, unter Schutz von 1200 französischen Grenadieren, trat diese Versammlung ihr Amt an,**) und proklamirte die eine und

---

*) Posselt, europ. Annal. 1798, Thl. II. S. 207.

**) Moniteur, 6. Floreal, Jahr 6, 24. April 1798.

untheilbare helvetische Republik. Im Namen derselben Autorität wurden ein Senat und ein oberer Rath, fast nur von Franzosen-Freunden besezt, eingerichtet. Ein Direktorium von fünfen ergriff die Zügel der Regierung; zu Paris und in der Schweiz posaunte man: die helvetische Nation habe mit Begeisterung die Vollendung seiner beglückenden Revolution gefeyert.

Wir haben gesehen, auf welche Art die Zustimmung des Canton Schwytz erlangt wurde. Glarus und Uri, in derselben Capitulation begriffen, unterwarfen sich unter denselben Bedingungen, nämlich, Entfernung französischer Truppen von ihrem Gebiet, daß man ihnen weder Mannschaft noch Tribut abfordern, und daß sie ihre Waffen und freye Religionsübung behalten sollten. Unterwalden nid dem Wald, der untere Theil von Unterwalden, hatte schon am 8ten May mit Schauenburg einen besondern Vertrag geschlossen. Zug, durch die Franzosen besezt, war den seinen eingegangen. Appenzell, und die zwey neuen Cantone, Sargans und St. Gallen, wo zwey Partheyen kämpften, hörten auf zu hadern, beym Nahen französischer Heersmacht, und stritten nur über Wahl der Abgeordneten nach Aarau. Allein die Länder, die einst in der Eidgenossenschaft als Unterthanen oder Verbündete begriffen waren, schienen, in Ermangelung französischer Gewehre, über die Annahme der helvetischen Verfassung zu zaudern. Graubündten, innerlich zerrissen, wartete Befestigung der neuen Republik ab, um sich ihr anzuschließen. Die italischen Amtschaften, zwischen zwey fast gleich neuen Freystaaten, dem cisalpinischen und helvetischen, wie zusammengeklemmt, ungewiß, mit welchem sie sich vereinen sollten, schwankten zwischen bey-

den, nach dem jedesmaligen Uebergewicht ihrer beyden Faktionen. Mülhausen war, nach zweyjähriger Blokirung, von dem Schlunde der französischen Revolution verschlungen worden. *) Genf endlich, mit verzuckender Freyheit, beraubt sogar der Kraft, sich zu unterwerfen, wich bald dem Hunger. **)

Des Wallis Widerstand war ernsthafter, sein Verein mit der helvetischen Republik theurer erkauft. Nirgends hatte anfangs sich irgend ein Theil der Schweiz der Revolution günstiger gezeigt. Die Geistlichkeit, sie hiezu leitend, hatte ihr einen heiligen Charakter aufgeprägt; dieß Volk stets abergläubisch und seinen Priestern folgend, war, aus Gehorsam, im Wege des Aufruhrs vorgeschritten. Sey es nun, daß die Priester, anfangs als Gehülfen, nachher als Betrogene aufgenommen, einer undankbaren Rolle bald entsagt, oder daß dieses Volk, einsichtsvoll in seinen Interessen, eine Umänderung verlangte, dumpfe Gährung zeigte sich in ganz Ober-Wallis. Im Augenblick, wo man die Wahlversammlungen zu Ernennung der Repräsentanten hielt, brach auch der Aufstand in Louesche, Conches und Raron aus, auf den öden Gipfeln des Grimsel und der Furka;

---

*) Posselt, europ. Annal. 1798, Thl. II. S. 210; Moniteur, 6ten Germinal, Jahr 6, 26sten März, 1798.

**) *Planta*, history of the helvetic Confederacy, Tom. II. p. 437. Conduite du gouvernement français envers la république de Genève, par *Chauvet*. Tableau historique des dissentions de la republique de Genève et de la perte de son indépendance, par J. L. Mallet. Actes publics insérés dans le Moniteur, lettres du Citoyen F. *Desportes*, résident français à Genève, Moniteur 2ten Floreal, J. 6., 20sten April 1798.

der Aufruhr, entsprungen an der Rhone Quellen, stürzte, wie die Rhone, dieses enge wilde Thal entlang, welches sie, in den zehn ersten Stunden ihres Laufes, durchfließt. Mangourit, der französische Resident, und die neue Walliser Regierung verließen das bedrohte Sion, sezten sich zu Saint Maurice, von wo sie der Waadtländer und Franzosen Hülfe anriefen, geborne Beschützer solch' einer Sache. Der Brigadegeneral Lorge sammelte rasch 1500 von beiden, 6 Feldstücke, und, unterwegs, einige Niederwalliser, entzückt ihre alten Herren unter der Fahne neuer Helfer bekämpfen zu können. Dieser Trupp, von kaum 2000, fand sich am 17ten Mai um 8 Uhr Morgens, in Gegenwart des Rebellenheers, 6000 an Zahl jenseits der Morge, eines Waldbachs, etwas vorwärts von Sion in fester Stellung. Zahl und Lage waren für lezte; aber fast nur ihren verwegenen Muth und Verzweiflung als Waffen tragend, an ihrer Spitze Priester, die im Namen der Heiligen und Märtyer thebanischer Legion sie entflammten, wehrten sie sich würdig der Helden, die als Muster ihnen vorgehalten wurden. Zweimal drangen die Franzosen über den Bach, das Wasser bis an die Brust; zweymal, nach unerhörter Muthanstrengung, mußten sie zurück, ganz erstaunt solchem Feinde zu weichen, erstaunter noch, weil sie wähnten, Crétins gegenüber zu stehen. Die Walliser, durch Artillerie niedergeschmettert, wichen endlich; von Sion, wohin sie geflohen, erhoben sie die weiße Fahne zum Zeichen der Unterwerfung. Verrath, dessen Verbrechen den Besiegten nicht allein zur Last fiel, erlaubte den Siegern, durch eine Breche in Sion einzudringen. Die unglückliche Stadt ward mit Feuer und Schwert verheert;

Ober-Wallis entwaffnet; 150,000 Franken Steuer, durch unerbittliche Peiniger, bis in Nähe der Gletscher aufgelegt. Alles kehrte dann zur Ordnung; und als die Ruhe auf Unkosten der Einwohner hergestellt war, hemmte nichts mehr die Annahme der helvetischen Verfassung.*)

So ward die ganze Schweiz unter das Joch einer Verfassung gebeugt, die keine fremden Feinde mehr zu befürchten hatte; aber im eigenen Busen sollte man sie ersticken helfen. Drey Hauptpartheyen spalteten die Schweiz. Die alter Eidgenossen, aus Andenken, Gefühl, oder Interesse der alten Ordnung der Dinge anklebend, in den aristokratischen Staaten ihre reichen Amtmannschaften, ihre Ordens- und Städte-Rechte, ihre Corporationen, und in den demokratischen Cantonen, ihre Landsgemeinden, und ihre Unterthanen diesseits und jenseits der Berge betrauernd. Die konstitutionelle Einheitsparthey, enthusiastische Freundin der einen und untheilbaren Republik, wie der Vortheile einer Central-Regierung, welche Aemter und Besoldungen austheilte, Direktoren, Minister, Gesetzgeber, Präfecten-Stellen und ein Heer von Libellisten und Commis zu Gebote hatte: Neurungen, die das rauhe Helvetien Frankreich abgeborgt, und welche die Verwaltung seiner jungen Freyheit den Proselyten eben so vortheilhaft als dem Volke kostbar machten. Endlich die Parthey der neuen Föderalisten, oder jener Republikaner, welche die Vortheile alter und neuer Verfassung zu vermitteln gedachten, die Unab-

---

*) Posselt, europ. Annal. 1798, Thl. II. S. 221—223; Mallet du Pan, Essai etc., p. 164; Planta, history of the helvetic Confederacy, Tom. II., p. 442.

hängigkeit jedes Cantons unter gemeinsamer Verwaltung, und eine centrale Regierung mit Volksrepräsentation erheischten; diese Parthey, die vielleicht den Vortheil der Anzahl und der Grundsätze für sich hatte, aber in Widerstreit mit den Interessen beyder andern war, diente nur ihrem Kampf ein Zwischenspiel zu geben, die Verhandlungen zu verlängern, und stets ungewissen, traurigen Sieg von einer zur andern Parthey überzutragen.*)

Diese das Volk trennenden Partheyen fanden sich, unerwartet, im Schooß der Versammlung der Repräsentanten ein. Da die meisten Glieder alter Regentschaften von den Volksrechten ausgeschlossen waren, oder sich entfernt hatten, während ein Haufen unbekannter Menschen mit Hülfe der Bajonette bis in den Kreis gesetzgebender Versammlung sich vorwärts gedrängt, hätte man glauben sollen, daß diese Versammlung, aus ähnelnden Elementen bestehend, nur in knechtischer Uebereinstimmung handeln würde. Während der ersten Vereine bot sie jedoch das Schauspiel der widerstrebendsten Meynungen dar; es schien, als ob der überall sonst erstickte Faktionsgeist sich über das gezwungene Verstummen der Nation durch Gerede seiner Gesetzgeber entschädigen wolle. In engerem Rahmen bot das helvetische Direktorium ebenfalls einen Ausschuß aller Partheyen dar. Seine Mitglieder, Legrand, von

---

*) Leonhard Meister, helvetische Revolutionsgeschichte, vom Ausbruch der Revolution bis zur Beendigung der helvetischen Consulta in Paris, Basel, 1803. Siehe die Einleitung, S. 1—6. Der Verfasser, in die Geheimnisse der Partheyen eingeweiht, selber lebhafter Partheygänger der Revolution, hat summarisch ihre Hauptfacten aufgezeichnet. Oft werde ich aus dieser Quelle schöpfen.

Basel, Oberlin, von Solothurn, Glayre, von Leman, Bay, von Bern, Pfyffer, von Luzern, fast alle persönlich gemäßigten Männer,*) empfanden bald, obwohl durch's Interesse gemeinschaftlicher Macht verbunden, den Einfluß der Partheyen, denen sie zugethan waren. Ein Krieg entspann sich unter den ersten Obrigkeiten der Republik, so lebendig als der, welcher öffentlich in deren Schooß, und vor ihren Thoren geführt ward; die bald geheimen, bald lärmenden Feindseligkeiten der Staatsmacht wurden nur unterbrochen, wenn die Faust eines ausländischen Proconsuls über ihrer Berathung sich zusammen ballte, und von der Verworrenheit der Gesetzgeber einige Augenblicke Waffenstillstand oder Schweigen erhielt.

Schwer wäre es, anziehend und getreu die langwierigen Besprechungen der helvetischen Versammlungen darzustellen. Eine Regierung, die nur in ihren Journalen ihr Andenken hinterlassen, die Gesetze schmiedete, welche Niemand gefordert hatte, und deren Keiner sich am andern Tag erinnerte; welche mit Dekreten ihr Land überschwemmte, während feindliche Mächte sich anschickten, es mit Kriegsheeren zu überziehen, welche niemals innern Aufruhr dämpfen und fremden Einbruch verhindern konnte; die gehorsam, geschmeidig stets den Geboten des Auslands, nur gegen eigene Unterthanen Kraft und Härte zu entwickeln verstand; eine Regierung endlich, die, knechtische Nachahmerin der unsern, ihre Maximen aufraffte, ihren Gang nachäffte, wie sie, einen 18ten Fructidor, einen 30sten Prairial hatte, und alle läppischen Gewaltstreiche, die

---

*) Leonhard Meister, Helv. Revol. Gesch. S. 8.

vom Luxemburger Palast bis gen Aarau sich wiederholten, als gäbe es nur, in dieser Hinsicht, einen einzigen Impuls; eine Regierung, die nicht einmal ihre Fehler und die Irrthümer, welche sie verdarben, zu eigen besaß; fast von den Zeitgenossen vergessen, verdient sie nicht die Beachtung der Nachwelt. Was mit dem eiteln Geschwätz der Aarauer Tribune beginnen, die ewig unter sich plappernd, stumm waren vor Rapinat, und über Freyheit ein Breites redeten und verhandelten, während zu Schwytz, Altorf, im Wallis, in Unterwalden Hirten für sie kämpften und sanken?

Es war noch nicht genug, daß die Schweiz, nach so jahrelangem Verstummen, Europa alsbald mit gesetzgebendem Plaudern übertäubte, daß ein, durch so lichtvolle Thaten herrliches Volk sich durch wahre Unbändigkeit des Geredes, bey den Nachbarn sogar unerhört, auszeichnen wollte. Zum Scandal öffentlicher Verhandlung mußte sich noch Schmach fremder Gewaltthat gesellen; die lärmende Tribune sollte nach der geringsten Laune eines Kriegers verstummen; ein Mensch mit dem bedeutsamen Namen Rapinat, hatte diesen Schimpf noch zu mehren. Gewiß hat der Geschichtschreiber eine schwere Verpflichtung, welcher mit diesem Namen sein Buch besudeln muß, ein Name, der unsrer Sprache nur anzugehören scheint, um unsern Charakter zu brandmarken. Wenige Zeilen mögen mir dienen, die in wenigen Monaten vollbrachten Vergehungen dieses Direktorialagenten zu bezeichnen. Helvetien erkennt sogleich Lecarlier's Nachfolger in ihm, als er, kaum im neuen Posten eingesezt, eine neue Steuer von 570,000 Franken, in zwey Zahlungen, einigen Abteyen der Schweiz und des

Wallis aufgebürdet, ausschreibt. Beym geringsten Verzug der Zahlung der ersten Hälfte sollen alle französischen Truppen Quartier in den Abteyen nehmen; *) Steuern zu erheben, den lezten Heller aus des Armen Hütte zu nehmen, dazu sollen nun, auf Rapinat's Aufruf, unsrer Tapfern Muth und Thätigkeit dienen. Einen angeblichen Agenten Englands aufzuspüren, erhalten alle Franzosen, die vor Rapinat ihren Aufenthalt in der Schweiz nicht rechtfertigen können, Befehl, alsbald diesen verbündeten Nachbarsboden zu räumen; durch Einquartierungen, den Landesobrigkeiten aufgelegt, versichert der Proconsul sich Vollzug dieses Befehl's und Theilnahme der Obrigkeit. **) Als französisches Eigenthum erklärt Rapinat alle Nationalmagazine der Schweiz, sogar die, welche zur Nahrung der Armen dienen; diese vom Obern helvetischen Rath genehmigte Erklärung ist nicht lediglich das Verbrechen ihres Stifters, sondern auch ihrer Lobredner. ***) Unglaubliche Ausschweifungen, öffentliche Morde im Leman, am Züricher See, in der ganzen Schweiz, entreißen zulezt den Demagogen selber energische Klagen. Billiter, Suter, Huber, fordern das Recht ihres Volks und Frankreichs Versprechen; der republikanische Herzog schreit: „weit besser unter der Tyranney seufzen, als frey seyn auf diese Weise!" Schauenburg, mit Rapinat einverstanden, erwiedert diese unvor-

*) Moniteur, 27sten Prairial, Jahr 6, 15ten Junius 1798.

**) Moniteur, 1sten Messidor, 19ten Junius.

***) Moniteur, 16ten Messidor, 4ten Julius.

vorsichtigen Deklamationen, mit bewaffneter Drohung.*) Hungersnoth zeigt sich in Zug und den Nachbarkantonen; zu Schwytz, wo ein Theil der Bevölkerung hingerafft ist, finden die Uebriggebliebenen keine Nahrung mehr auf einem Boden, der nur durch die Zahl der Bearbeiter gedeihen kann; in geizigen Händen verbirgt sich überall das Geld, oder wandert in die Fremde; Schmerz und Nothruf durchstöhnt die Schweiz; Rapinat, um das Elend verstummen zu heißen, Verzweiflung und Hunger zum Schweigen zu bringen, macht bekannt, „daß alle Schweizer, die übel reden würden von den französischen Behörden, vor einen Kriegsrath gezogen, militärisch gerichtet und hingerichtet werden sollten." Im Rheinthal brechen Unruhen aus;**) Basler Bauern, die gehofft, es werde die Revolution der Reichen Güter ihnen zuwenden, wollen gewaltsam diese Beute ergreifen;***) französische Krieger müssen, mit Bayonetsturm, Vernunft und Ordnung wieder herstellen. Die acht vormaligen kleinen Cantone sollen deren nur drey bilden, unter den Namen der Waldstätte, der Linth und des Säntis, und das auf Rapinats, dem helvetischen Direktorium übermachten, Befehl.****) Am 5ten Junius gelangt Rapinat, einen Kriegscommissär vorausfendend, nach Zürich; er will den Schatz durchmustern, verlangt die Schlüssel von dem auftretenden Mitgliede der Munizipa-

---

*) Moniteur, 13ten Messidor, 1sten Julius.

**) Moniteur, 9ten Messidor, 27sten Junius.

***) Moniteur, 10ten Messidor, 28sten Junius.

****) Moniteur, 9ten Messidor, 27sten Junius.

lität; dieser weigert sich, man ruft Schlosser; der Minister schreitet durch gewaltsamen Einbruch zur Vollziehung seines Amts. Männer von der Obrigkeit, Wyß, Präsident der Verwaltungskammer, der Statthalter Pfenninger eilen herzu auf den Lärm dieser Gewaltthat; sie stellen vor, der Schatz gehöre nicht der Oligarchie, aber dem Staat; sie protestiren gegen Verletzung eines Volksgutes, eines heiligen Unterpfandes, drohen nach Aarau Kunde zu senden: „Vergeßt nicht, sagt Rapinat, zu melden, daß binnen vier Tagen dieser Schatz nach Paris abgehen wird.“ Und so mit immer gleicher Kaltblütigkeit, erbricht der Agent des Direktoriums die Siegel, und durchwühlt die Cassen.*)

Bis dahin hatten nur Gewaltstreiche und Plünderung öffentlicher Cassen Rapinat gezeichnet; wir werden ihn zu höheren Thaten emporsteigen, politische Räubereyen unternehmen sehen. Das Uebermaaß des Jochs, worunter die Schweiz zusammenbrach, hatte endlich gegen die Stifter der Republik sogar ihre eifrigsten Theilnehmer empört. Männer, welche der sogenannten Wiedergeburt Helvetiens zugejauchzt, erhoben, im Schooß des großen Raths, Stimmen wider die französische Tyranney. Escher, Usteri von Zürich, derselbe Pfenninger, der, einst Opfer seines Hasses gegen die angestammte Aristokratie seines Vaterlandes, nun gegen den Plünderer des Staatsschatzes

---

*) Moniteur, 7ten und 9ten Messidor, 25sten und 27sten Junius. Aus dieser Quelle ist alles Rapinat Angehende geschöpft. Ich las auch, der Billigkeit halber, seine von ihm verfaßte Apologie: Précis des opérations du citoyen Rapinat en Helvetie, 58 Seiten, Paris, Cellot, 1799.

vor Kurzem Muth bewiesen; Meyer von Schauensee, Rüttimann, Pfyffer, von Luzern, Bay, Kühn, Rengger, Suter, von Bern, zuvor trunkene Kinder der Revolution, prallten schaudernd zurück, als ausländische Gewalt sie befleckte; mehr oder minder erklärte Gegner der alten Oligarchie, wurden sie alsbald zu Häuptern einer oligarchischen Parthey, aus Widerstand gegen Rapinats Eingriffen. Sein Haß gegen diese kühneren Bürger wuchs durch die Geschmeidigkeit des helvetischen Senats, besonders durch Beypflichtung des ehemaligen Großtribun zu Basel, Ochs, der seine Dienste durch die Senatorstelle zu schlecht belohnt fand.*) Stark durch erklärtes Wohlwollen der französischen Regierung, von derselben mit dem Titel des ersten Schweizerbürgers belehnet, war es Ochs gleichviel, die von ihm ausgebrütete Republik fremder Oberherrschaft zu empfehlen, wenn er sie nur beherrschte; Helvetien durfte Sklavin bleiben, wäre er nur Direktor. Durch den Gegenstand seines Ehrgeizes aller Schaam in Anwendung der Mittel entblößt, schimpfte er im knechtischen Senat, wie vor Rapinats Ohr, gegen die Mitglieder einer Regierung, die er zu ersetzen dürstete; Rapinat war nur zu geneigt als Feinde des Staates alle zu behandeln, welchen noch Freyheit werth war.

Am 16ten Junius brachte ein französischer Offizier dem helvetischen Direktorium zu Aarau ein Schreiben Rapinats, welches Absetzung zweyer Direktoren, Bay aus Bern und Pfyffer von Luzern, forderte, so wie Entfernung einiger Minister und Präfekten, die lästerlich als

*) Zschokke, histor. Memoir. Thl. III. S. 12.

Helfershelfer der Oligarchie und Agenten Englands angegeben waren. In diesem Briefe, brutal in Form und Ausdruck, *) dehnte der unverschämte Proconsul seine unruhvolle Besorgniß bis auf die friedsamen Unterhandlungen aus, welche Herr von Stapfer und der Senator Lüthard zu Paris selber bey der französischen Regierung betrieben, um Bern Linderung zu verschaffen, ja bis auf die öffentlich bekannte Sendung eines andern helvetischen Verordneten, Jenner, der mit der französischen Republik einen Handelstraktat zu schließen beauftragt war. **) So groß war in der ganzen Schweiz der Schreck vor dem Namen Rapinat, der so unwürdig neben dem von Frankreich stand, daß Alles seinem gebieterischen Willen sich beugte. Bay und Pfyffer nahmen alsbald ihre Entlassung. Die andern vom Rapinat befohlenen Opfer wurden mit gleicher Willfährigkeit vollzogen; die beyden neuen, von ihm selbst proklamirten Direktoren, Ochs und Dolder, fanden keinen Widerspruch. Der gelehrte Escher aus Zürich, allein bey dieser Gelegenheit die Ehre der Wissenschaft und des Vaterlandes aufrecht haltend, ließ, inmitten dieser Sklavenheerde, eine menschliche Stimme und edle Worte ertönen: „Ich fordere, rief er aus, ich fordere im Namen des Heiligsten, daß Ihr die Direktoren zwingt, den Posten, zu welchem Volksvertrauen sie erhoben, zu behaupten, bis Ba-

---

*) Moniteur, 15ten Messidor, 3ten Julius, wo dieser Brief abgedruckt ist.

**) Siehe die Antwort Oberlin's auf Rapinats vorerwähntes Schreiben, in derselben Nummer des Moniteur.

yonette sie herabstürzen.“*) Aber diese heftigen Worte Eschers, im stummen Senat verhallend, offenbarten nur um so mehr das feige Schweigen seiner Collegen.

Noch war die Schweiz in Staunen über diesen unerwarteten Schlag versunken, als ein Brief Schauenburgs dem helvetischen Direktorium verkündete, die durch Rapinat in seinem Schooß bewirkten Aenderungen seyen von dessen Gebietern nicht genehmigt worden, und dasselbe einlud, selbst, nach den in der Verfassung vorgeschriebnen Formen, zwey neue Direktoren zu erkiesen. **) Also wieder die Stimme eines fremden Feldherrn machte den Republikanern bekannt, ihnen sey gestattet, frey zu seyn, und selbst diese Ehrbezeigung in Betreff ihrer Unabhängigkeit war neues Zeugniß ihrer Knechtschaft. Mit gewohnter Vorsicht benutzte der Senat so schwierige Freyheit. Ochs's Wahl ward von ihm genehmigt; Dolder, für den noch keine Parthey Antheil nahm, ward geopfert; Oberst Laharpe, der der Revolution so mächtig durch Libelle geholfen, und ihr noch durch Gegenwart zu Paris diente, ward berufen, in der Schweiz sie zu leiten. Zu gleicher Zeit, als wolle man auf einige Augenblicke noch die Täuschung dieser Republikaner verlängern, erscholl das Gerücht: Rapinat solle zurückberufen werden. Allgemeines Beyfallklatschen ward zu Aarau laut. Der obere Rath, im Entzücken unkluger Freude, befahl, ein feyerliches Fest durch die ganze Schweiz zu begehen.***) Der Senat sogar verband seinen beben-

---

*) Républicain helvétique, 1798, part. II. n° 51. p. 216.

**) Moniteur, 16. Messidor, 4. Julius.

***) Moniteur, 17. Messidor, 5. Julius.

den Glückwunsch mit dem rauschenden Lärm der Volksluft; aber am folgenden Morgen verkündete ein zweytes Schreiben Schauenburgs, der Beauftragte der französischen Obergewalt in der Schweiz werde ferner dort seinen Sitz behalten. Alles verstummte; für die neue Gunst stammelte der Senat neuen Dank. *)

Laharpe, ehe er die ihm im Schooß des helvetischen Direktoriums angebotene Stelle übernahm, forderte die Zustimmung des französischen. Sein Brief und Merlins Antwort, beyde laut verkündet, eilten seiner Ankunft in der Schweiz voran. Seine Freunde, welche in seiner Person das Band beyder Regierungen geknüpft zu sehen wähnten, jauchzten schon der Gunst der einen und der Unabhängigkeit der andern zu. **) Laharpe erblickte die Schweiz wieder, die er so lang nicht gesehen hatte, die er nie gekannt, mit halben Erinnerungen an Griechenland und Rom, welche er eben so wenig kannte. Erfüllt von Schulgedanken, im Enthusiasmus eines unreifen Knaben, Brutus und Cato's Namen mit Tells und Winkelrieds vermengend, verband er mit dieser republikanischen Versteigung den gemeinen Haß eines geächteten Waadtländers, und den Pedantismus eines geringfügigen Hofmeisters. Fremd den Sitten, Gewohnheiten, Interessen der kleinen Alpenstämme, schwazte er den Schweizern ihnen, vielleicht auch ihm selber, unbekannte Reden vor. Seine eiteln Bemühungen, das Volk bis zur Höhe seiner fantastischen Gesinnung hinauf zu schrauben, die Strenge seiner Maaß-

---

*) Moniteur, 20. Messidor, 8. Julius.

**) Moniteur, 10. Thermidor, 28. Julius.

regeln, um über den Widerstand der Volksmassen zu siegen, verkündeten zugleich seine Heftigkeit und seine Schwäche; absoluter stets in den Grundsätzen, je mehr sich Hindernisse dämmten, ungeduldig über jeden Widerstand, sogar von Seiten der Seinigen, ward er unduldsam, trotz seinen Duldungsfloskeln, grausam, trotz seiner Philanthropie. *) Von den Republikanern, die ihn fürchteten, verlassen, vom Volke, das ihm sein Unglück zuschrieb, verabscheut, bey der französischen Regierung des Verbrechens angeklagt, ihren Excessen Schranken setzen zu wollen, erkannte er endlich, daß drey Jahrhunderte Knechtschaft die Seelen entweiht hatten.**) Dieser Lehrer eines Czaren, welcher nur Sklaven im Vaterland der Steiger und Reding erblickte, mußte als Flüchtling aus einem Lande entwischen, in welches er als Gebieter eingezogen war.

Von dem an beherrschte Laharpe, auf Oberlin und Ochs gestüzt, das helvetische Direktorium, wo Mäßigung und Klugheit nur noch auf Glayres Stimme zu zählen hatten. Alsbald ward auch Friede zwischen diesem Direktorium und den französischen Autoritäten; in der Nation war die Nation es allein, die sich, durch die warme Freundschaft Laharpe's und seiner Collegen, mit Rapinat

---

*) Die meisten dieser Züge sind aus der Schilderung des Herrn Zschokke von Laharpe, histor. Denkw. Th. III. S. 99—100, genommen. Dieser sonst Laharpe'n holde Mann sagt ausdrücklich: je hoffnungsloser die Zeiten, je verwegner wurden seine Vorschläge, die oft an Grausamkeit gränzten. S. 103.

**) Seine Abschiedsworte im Brief vorgelesen im gesetzgebenden Rath, am 14. Januar 1800; siehe Zschokke, hist. Mem. Th. III. S. 99.

und Consorten beeinträchtigt fand. Ein Gesetzesschwall rauschte herab von den Höhen helvetischer Regierung, welcher vollends Verzweiflung unter das Volk brachte, in allen Bürgerklassen Unzufriedenheit verbreitete, die Finanzen zerrüttete. Ein Gesetz vom 14ten Junius, das nicht nur Feudalrechte, sondern auch Zehnten und andere Einkünfte aufhob, mittelst eines höchst unbedeutenden Einkaufungsbefugnisses, überließ diese eitle Regierung der eignen Dürftigkeit, ehe sie eine andere Quelle der Einkünfte sich eröffnet hatte. *) Jedoch stiegen jährlich die Ausgaben der Republik gegen 20 Millionen Franken; **) aus diesem ungeheuern Budjet allein konnte das arme Helvetien die Vortheile der neuen Freyheit abnehmen. Gehalte von 800 Louisd'ors für die Direkteurs, von 400 für die Minister, von 250 für die Mitglieder der Räthe, waren mit seltner Großmuth bestimmt; man wußte nicht, wo sie nehmen, wie sehr auch Gesetzgeber mit liberaler Hand Gesetzgebern sie zugesichert hatten. *) Während die Abschaffung der Zehnten, welche die protestantische und katholische Geistlichkeit des ansehnlichsten Theils ihres Unterhaltes beraubte, die Zuneigung einer ganzen, mächtig auf das Volk wirkenden Klasse der Regierung entzog; erbitterte den katholischen Clerus aufs höchste ein Dekret vom 8. Mai, welches aller Klöster und Abteyen Eigenthum unter Beschlag stellte; und ein anderes Gesetz, vom 20. Junius,

---

*) Leonhard Meister, helvetische Revolutions, Geschichte, S. 9.

**) Moniteur, 10. Messidor, Jahr 6, 28. Junius 1798.

***) Moniteur, 2. Messidor, 20. Junius.

das verbot, in diesen frommen Behausungen Novizen, oder solche, die so eben in den Mönchsstand eingeschritten waren, aufzunehmen; *) die Religion schien bedroht, die Gewissen waren beängstet, und die Geistlichkeit, von Natur politischen Neuerungen abhold, lebte in der Ueberzeugung, man wolle die Republik auf den Ruin des Christenthums gründen.

Diese allgemeine Stimmung der Geistlichen mußte besonders beym Volk der kleinen Cantone als beunruhigend erscheinen, welches auf der Priester, wie auf Gottes Stimme zu horchen gewohnt war. Man wähnte, der Gefahr zuvorzueilen, oder den Widerstand der drey demokratischen Cantone zu schwächen, indem man sie in einen einzigen vereinte. Am 28sten April that Ochs zuerst diesen Vorschlag an den Senat; **) dieser, zum Gesetz am 2ten Julius umgeformte Vorschlag kehrte sich zulezt gegen seine Stifter. Die alten Cantone Uri, Schwytz und Unterwalden, welchen man noch den von Zug hinzufügte, um den neuen Canton der Waldstätte zu bilden, sollten in dieser neuen Gestalt nur 12, statt der vorigen 48 Repräsentanten besitzen. Wenn so die Gefahr ihres Widerstrebens geschwächt erschien, wurden sie, durch diese Zusammenschmelzung, nur um so enger zu Vertheidigung gemeinschaftlicher Interessen vereint; zugleich fühlten, durch so schmähliche Herabsetzung, Völker sich bitter beleidigt, die bis dahin mit Ehren in Schweizer Landtagen Sitz und Stimme gehabt, und welche, im Schooß der neuen Re-

---

*) Zschokke, histor. Memoir. Th. II. S. 124.

**) Schweizerische Republikaner, 1798, No. 15, S. 56.

publik eine Rolle zu spielen, vielleicht sich geschmeichelt gefunden hätten; in ihrem theuersten Rechte, in dem edelsten ihrer Vorurtheile, im Gefühl ihrer Unabhängigkeit und ihres Nationalstolzes waren sie tief gekränkt.*)

Der Schmerz ward allgemein unter allen Ständen, nach Abschluß des unseligen Traktats einer Offensiv- und Defensiv-Allianz zwischen Frankreich und Helvetien, demzufolge lezteres ersterem 18,000 Mann Hülfstruppen zu stellen hatte. **) Dieser Bund konnte nur dienen, die Schweiz in den Strudel der Kämpfe des Luxemburger Pallastes hineinzureißen, ewig sie zum Sitz continentaler Kriege zu verdammen, die tapfersten ihrer Krieger drohenden Gefahren einer neuen Coalition Preis zu stellen. Das Volk, welches nur dem Namen nach von der Geißel militärischer Conscription vernommen, träumte von nichts als Aushebungen von Mannschaft und Geld, und sah in Gedanken seine Kinder bey der geringsten Laune des fremden Herrn auf Syriens nackte Küsten und das ferne Gebiet des Nils hinverschlagen.***) Europa's Mächte, Oesterreich besonders, das sich zum Krieg rüstete, und England, welches nie ihn aufgegeben, schauten, mit ungnädigem Auge, durch die Schweizer Allianz Frankreichs Schranken bis an die

---

*) Der Schweizer Republikaner, No. 44, S. 176; Zschokke, histor. Mem. Th. II. S. 117.

**) Ochs, Moniteur, 30. Messidor, 18. Julius, entwarf die Grundlage dieses Vertrags, gegen welchen die heftigsten Revolutionsmänner sogar aufschrieen. Zschokke, histor. Mem. Th. III. S. 101.

***) Zschokke, histor. Mem. Th. II. S. 127.

Tyroler Gränze gerückt, und des Direktoriums Gewalt durch die der hohen Alpen angeschwellt. Während durch zahlreiche Ausgesandte überall die Schweizer Emigranten das Feuer alter Unabhängigkeit anzuzünden bemüht waren, die helvetische Regierung, als sey sie mit dem Feinde verstanden, durch tolle Maßregeln gegen ihre Sicherheit wüthete, säeten andrerseits Verordnete vom Wiener Hof und St. James Cabinet, Gold, und sprachen von Freyheit zu den Hirtenstämmen, die beym Anblick des einen, wie im Namen des andern so leicht zu entflammen waren. Der englische Gesandte, Wickham zu Augsburg, Oberst Crawfort zu Würzach, der ehemalige Constituant André zu Ueberlingen, galten für Spender des Goldes und der Versprechungen; *) eine Vendée auf neuem Schauplatz keimte auf; dieselben Ursachen, dieselben Mittel stifteten sie, dasselbe Geschick harrte ihrer.

Der Verdruß der Waldstätte, so gerecht er auch war, und wie sehr die Fremde ihn schürten, wäre doch vielleicht nicht zum Aufstand ausgebrochen, hätte ein Gesetz vom 12. Julius den Schwur auf die helvetische Verfassung nicht unter Verlust der Bürgerrechte anbefohlen.**) Diese tolle Verordnung entflammte alle Leidenschaften eines Volkes, welches der Verfassung glaubte Genüge gethan zu haben, indem es sich ihr unterwarf, und welchem dieser Schwur, — den sogenannten Republikanern leere Förmlichkeit, — ernsthafte Verpflichtung, und daher unerträgliches Joch schien. Die Priester, oberste Richter in Ge-

---

*) Zschokke, hist. Mem. Th. III. S. 100.

**) Zschokke, hist. Mem. Th. II. S. 124.

wissenssachen, vergaßen nicht, über frevelhaftes Antasten geistlicher Rechte und Entweihung heiliger Dinge, Strafgerichte des Himmels hereinzurufen. Aus den Klöstern Mels, Meeran und Sanct Gerold in Tyrol, drangen ernste Mahnungen durch die ganze hohe Schweiz, solch ruchlosen Schwur zurückzuweisen. Die Abteyen Einsiedeln und Sanct Gallen klagten feyerlichst beym Direktorium und Schweizervolk, als entheilige er Frieden und Gewissensfreyheit. *) Der Abt von Sanct Gallen, als Reichsfürst, verkündete sein Vorhaben, die Rechte seiner Kirche dem Schutz des Kaisers anvertrauen zu wollen. Ueberall stürmte das Volk der Waldstätte, auf die Stimme der Priester, seiner Leiter in Glaubensangelegenheiten und Sachen der Freyheit, aus seiner Ruhe empor. Im Appenzell zeigte sich harter Widerstand. In Zug und Altorf schien der Aufruhr nur das Signal zu erwarten. Entlibuchs Bergbewohner ergossen sich in Drohungen bis vor die Thore Luzerns, worin französische Garnison lag. Hunderte von Pilgern, zur Capelle unserer Lieben Frauen zum Schnee, auf dem Rigi, hinströmend, kehrten heim mit frommer Begeisterung und kriegerischer Wuth. Ueberall athmete man Haß gegen die Verfassung, Krieg gegen die Franzosen; und im Feuer dieser gedoppelten Leidenschaften, die bald in Eine verschmolzen, im Taumel der doppelten Erhitzung, so zu einer Lohe emporschlug, schien das Volk nur, vom Andenken seiner lezten Unfälle die Begierde der Rache behalten zu haben. *)

*) Schweizer Republikaner, 1798. Th. I. S. 615.

*) Historischer Bericht des helvetischen Vollziehungs-Direktoriums über die aufrührerischen Bewegungen in den ehemaligen kleinen Cantonen, Schweizer Republikaner, 1798, Th. I. S. 581 und folgende.

Viertes Capitel.

Bald gedämpfter Aufruhr zu Schwytz. — Aufstand Unterwaldens. — Eitle Drohungen, es zu bezwingen. — Die Franzosen dringen gegen die Empörten. — Grauser Tag des 9ten Septembers. — Verheerung Unterwaldens. — Waisen von Pestalozzi aufgenommen. — Barbarische Verordnungen des helvetischen Direktoriums.

Der Aufstand zeigte sich zuerst in Schwytz. *) Gegen Mitte Julius war geheime Zusammenkunft im Dorfe Morschach, am Urner See; der dort berathschlagte allgemeine Aufstand war nur durch Verrath eines Verschwornen fehlgeschlagen. Die kaum gebrochenen Fäden dieser Volksverbindung webten sich nur um so fester in ausgedehnterem Plan zusammen. Geheime Emissarien der gegen Feldkirch und Constanz zurückgezogenen Emigranten hatten unter den Bewohnern des Muotta-Thales und des Sattels die Hoffnung eines schnellen Eingreifens von Oesterreich verbreitet. Gekräftigt durch diese Volksstütze und fremde Hülfe, verfolgten die Lenker der Masse unverhohlen ihren Zweck, und kamen überein, zu Schwytz

*) Zschokke: der Aufruhr von Stans, dargestellt in Verbindung mit dem Schicksal der kleinen Cantone, vom Frühling 1798 bis Herbst 1799; in seinen histor. Denkwürdigkeiten, Th. II. S. 63—284. Siehe auch rechtfertigende Aktenstücke und offizielle Dokumente, S. 285—310.

eine Versammlung der Abgeordneten aller Cantone zu halten. Am 18ten August erschienen dieselben, und die herzuströmende Menge schien weniger bemüht, sich an ihnen zu ermuthigen, als durch ihre Kühnheit sie selber zu befestigen. Mehr von den Häuptern gefolgt, als ihnen folgend, erheischte diese Menge, von den in der Rathsstube gegenwärtigen Obrigkeiten, Vorlesung der fünf durch Schauenburg bewilligten Capitulationsartikel. Ein unglückliches Verhängniß wollte, daß die zwey lezten, in denen gerade die dem Canton Schwytz zugesicherte Gewissensfreyheit bedingt war, sich nicht im originalen Aktenstücke vorfanden, wahrscheinlich weil der französische General nur mündlich sie ausgesprochen. Unglaublich tobte das Volk bey dieser unerwarteten Entdeckung. Ueberall schrie man Verrath. Die Obrigkeiten, auf den Sesseln mißhandelt, einer von ihnen herabgestürzt vom Tisch, den er, dieß Volk anzureden, bestiegen, schienen die ersten Opfer eines mehr unvorsichtigen als vorsetzlichen Vergessens werden zu sollen. Der Statthalter, von Matt, entfloh während eines augenblicklichen Waffenstillstands von dem gefahrvollen Posten, den er inne hatte, und ließ dadurch der allgemeinen Erbitterung freyes Feld; die Erbitterung tobte sich aus; von diesen lezten schwachen Zügeln seiner Ungeduld befreyt, konnte am 21sten August das Volk eine Landesgemeinde halten.

Das erhabne Schauspiel dieser Versammlung bewirkte den gewohnten Eindruck. Unerschrocken, sogar wo sie vereinzelt standen, mangelte diesen Bergbewohnern, um sich für unüberwindlich zu halten, nur, sich vereint zu sehen; Entfernung der Feinde, entferntes Andenken ihrer Unfälle, vermehrten noch dieß unvorsichtige Vertrauen. Zorn- und freyheit-trunken, fehlte wenig daran, daß sie nicht als-

bald Abschaffung der neuen Republik, Herstellung der alten, und Krieg wider Frankreich beschlossen. Auf die Stimme des alten Landammans Schüler, und besonders auf das Verstummen von Aloys Reding, beschwichtigte sich jedoch diese Aufwallung. Man beschloß Gesandte nach Aarau zu schicken, vom General Schauenburg schriftliche Erklärung, vom Direktorium Vergessenheit des Geschehenen einzufordern. Derselbe Schüler, welcher zu diesem friedlichen Schritte gerathen, bot sich an, als Haupt der Gesandtschaft deren Gefahr über sich zu nehmen.

Die Abgeordneten von Schwytz, vor dem helvetischen Direktorium erscheinend, fanden sich zugleich vor dem französischen General und, so zu sagen, in Gegenwart aller ihrer Feinde; da sie nur Worte der Unterwürfigkeit brachten, mußten sie sich auf strenge Bedingungen gefaßt machen. Man befahl ihnen alsbald die vom Volk verjagten Obrigkeiten wieder herzustellen, und, wollten sie vollkommene Gnade erlangen, die Haupträdelsführer auszuliefern. Das Direktorium fügte der Wohlthat dieser Amnestie noch die Bezeichnung der Häupter, deren Untergang es geschworen, hinzu; einer derselben, Balthasar Holdener, der Abgeordneten einer, erhielt von der Großmuth des Direktoriums noch die Erlaubniß, frey sich nach Luzerns Gefängnisse begeben zu dürfen. Schauenburg, zugegen bey der Audienz, übergab den Abgeordneten nicht die schriftlich von ihm geforderte Erklärung, sondern eine andere, des Inhalts, daß, wollten sie nicht alsbald schleunig zur gewohnten Ordnung heimkehren, er ihr Land mit Feuer und Schwert verheeren würde; dieser Versicherung und solcher Amnestie gewiß, kehrten die Abgeordneten heim,

dem Volke von Schwytz durch das Beyspiel ihrer persönlichen Unterwerfung, ein neues Opfer seiner gesetzlichen Unabhängigkeit anzurathen. Schwytz unterwarf sich, das Direktorium ergriff seine Opfer. *)

Wenn das Volk durch Widerstand gegen Unbill nicht mehr als durch Unterwerfung gefährdet wird, so wagt es, zwischen Gefahren des Aufruhrs und der Amnestie schwebend, den zum wenigsten durch Ruhm gekrönten Versuch. Solche Wirkung hatte des Direktoriums Milde in Unterwalden nid dem Wald. Seit fünf Jahrhunderten blühte dort, von dem Segen ungefälschter Gottesfurcht beschüzt, unschuldige Freyheit. Ein Volk hauste in der Winkelrieds Heimath, werth dieser Helden, ein Volk, erst unbeweglicher, aber nicht gleichgültiger Zuschauer von Schwytzens Unglück, voll Trauer, am Loos seines ältesten Bundesgenossen nicht Theil haben nehmen zu können, brennend seinerseits, als Trost im Ungemach, ein Beyspiel ähnlicher Aufopferung ihm darzubieten. Drey Priester, Pfarrer Käsli, Diaconus Lüssi, Kaplan Kaiser, für Religion verbündet, übten dort, auf einfache, beschränkte Gemüther, den Einfluß dieser Religion im Namen der Kirche und auf Befehl des Himmels aus. **) Als schon französische Brigaden seine Gränzen

---

*) Zschokke, histor. Memoir. Th. II. S. 131—149.

**) Unterwaldens Jammer steht aufgezeichnet in einer kleinen Schrift: „der schreckliche Tag, am 9. September des Jahrs 1798 in Unterwalden, von wirklichen Augenzeugen ächt beschrieben, in 8°, 1799. Heldenzüge dieses Alpenvolkes, Kunde der Priester, die ihm vorleuchteten, Reden der Hauptführer, sind in diesem Schriftchen mit naiver Treue aufbewahrt. Siehe auch offizielle Aktenstücke von Zschokke, Th. II. seiner hist. Denkwürd.

bedrohten, hatte am 7. April zu Wyl an der Aa das gesammte Volk, Männer, Weiber, Kinder, Greise, einen Landtag gehalten. Knieend vor dem Cruzifix, im Schatten Jahrhundert alter Linden, von Händen helvetischer Freyheitsgründer aufgepflanzt, hatten Nidwaldens Hirten durch brennend Gebet eine Berathschlagung vorbereitet, die über des Vaterlandes Loos verhängte. Die ersten Redner, die sich vernehmen ließen, mehr begeisterte als erleuchtete Priester, wiegelten leicht die Herzen der Menge gegen die neue Verfassung auf. Von Glied zu Glied, von Mund zu Mund flog ein Schrey: „Tod der ruchlosen Verfassung! Tod ihren Urhebern und Aposteln! Wir wollen Freyheit unsrer Väter, Gleichheit in Christo, Einheit, Untheilbarkeit mit der heiligen katholischen Kirche!“ Der Landamman des Freystaats, gestemmt aufs uralte nackte Landesschwert, sammelte die Stimmen; das Volk, mit entblößtem Haupt, die Hände nach dem Cruzifix ausgestreckt, schwur mit einer Stimme, bis zum lezten Tropfen sein Blut für Aufrechthaltung der Religion und Gesetze zu verspritzen. *)

Also war der Schwur, den Nidwaldens Volk geleistet, als noch nicht in den Waldstätten die Freyheit gesunken war; gewiß hätte es, so gut wie diesen Schwur, die auch beschworne Capitulation geachtet, hätten nicht Aarau's Gesetzgeber einen andern Schwur von ihm gefordert, der unverträglich mit den beyden ersten war. Bey so unerwartetem Befehl hielt dieses Volk, zwischen gedoppelten Meyneid eingezwängt, seinen Rachegeist nicht mehr in

---

*) Der schreckliche Tag ꝛc. S. 24.

Schranken. Am 18ten August traten die Pfarrer aller Kirchspiele im Flecken Stanz zusammen, über eine politische Frage, die zugleich eine Gewissensangelegenheit war, Rath zu halten; die dem Wunsch der Menge zusagende Entscheidung regte vollends alle Leidenschaften auf. Die neuen Obrigkeiten wurden verjagt, einige geriethen in Lebensgefahr, und verdankten ihre Rettung nur der Geistlichkeit, die stets diesem Volk, selbst im größten Taumel, heilig blieb; man begnügte sich als Geißeln sie zu bewahren; der rasche Uebergang von der Macht zur Haft, in Demokratien alltäglich, mußte hier kaum auffallen, wo das Gefängniß an die Rathsstube stieß.

Man beeilte sich, eine Regierung einzusetzen, an deren Spitze der ehemalige Amtmann Zelger wieder angestellt ward, und nach Aarau Gesandte zu schicken, um, wie Schwytz gethan, die durch die Capitulation bedungenen Rechte einzufordern. Kaum zu Luzern angelangt, fanden diese Deputirten unerwartete Hindernisse für die Fortsetzung ihrer Reise. Von allen Seiten drang schon französische Kriegsmacht wider die Waldstätte; den Abgeordneten Nidwaldens ward der Durchgang verweigert, wofern man nicht die zu Stanz eingekerkerten obrigkeitlichen Personen freylassen wolle. Es mußten also diese nützlichen Geißeln entlassen werden, und das war der Preis vors Antlitz des Direktoriums treten zu dürfen. Würsch, ein alter Landamman Unterwaldens, gegenwärtiges Mitglied des gesetzgebenden Körpers, sprach im Namen der Mitbürger, getreuer seiner Pflicht gegen einen Freystaat von fünf Jahrhunderten, denn seinem Beruf als Gesetzgeber eines Tages. Das hochmüthige Direktorium horchte mit Unwillen auf diese

Verordneten eines freyen Volkes, welche die Heiligkeit der Verträge anzufordern sich erkühnten. Es befahl den Aufrührern vor allen Dingen, binnen dreyer Tage sich den konstitutionellen Obrigkeiten zu unterwerfen; und wie es bey Schwytz verfahren, so gebot es dem Volke Nidwaldens, die drey Priester und seine andern Häupter, die es verführt hätten, auszuliefern. Drohende Gesetze hatten schon Handel und Wandel mit dem Sitz des Aufruhrs untersagt. *) Vieh hinzutreiben, Lebensmittel einzuführen war verboten; Hungersnoth sollte Frieden schaffen. Der Reisende, den Neugier zu diesem fanatischen Gebiet verführen möchte, sollte strenger Aufsicht unterworfen seyn; der Geist der Inquisition schaute aus diesem Gesetz wider Verdächtige hervor. **)

Nidwaldens Volk erfuhr diese harten Bedingungen sogar vor der Zurückkunft seiner Abgeordneten. Es trat von Neuem zu Wyl an der Aa zusammen. Nicht mehr sah man dort, wie am frühern Landtag, den alten Landamman, auf das Landesschwert gestützt, der feyerlichen Berathung vorstehen. Aber Pfarrer Käsli, das Cruzifix in der Hand, erschien auf der Rasenbank, welche über die Versammlung hervorsah, und von dieser neuen Kanzelhöhe zu den Ohren der Menge herabdonnernd, rief er, in heftiger Anrede, die Früchte ins Gedächtniß, welche die neue Art französischer Freyheit im Mutterlande getragen: „Müßte all mein Blut, rief er aus, den schaurigen Baum

---

*) Dekrete des helvetischen Direktoriums vom 22sten und 27sten August, siehe Zschokke histor. Denkwürdigkeiten Thl. II. S. 154.

**) Zschokke, histor. Denkwürd. Th. II. S. 154.

beströmen, man schlage mir hier das Haupt ab, vor Mitbürgern und Brüdern, ehe ich es Königsmördern und Altarverwüstern hinopfere!" *) Wuthgeheul antwortete dieser leidenschaftlichen Rede; Kriegsschrey erscholl, durch unzähligen Widerhall, bis zu hohen Alpengipfeln empor. Alsbald ward ein Kriegsrath ernannt, und empfing sogleich den Schwur aller Mitbürger, bis zum lezten Athemzuge zu kämpfen. Von dem an herrschte außerordentliche Bewegung durch ganz Nidwalden. Ueberall ertönte auf dem Ambos Säbel- und Gewehrklang. Alle Hände schmolzen Bley, verfertigten Waffen, oder bereiteten Pulver. Jedermann, ehe er Krieger ward, schien Schmid geworden; jedes Haus ward eine Rüstbank. Junge Weiber waffneten sich, dem Tod an der Seite der Gatten zu trotzen; andere bereiteten Kartuschen, wälzten Baumverhacke oder Steinhaufen über offene Landesgränzen. Die Männer schleppten Kanonen, errichteten Batterien, rammelten Pfähle am Ufer des Sees ein, um ihn unzugänglich zu machen. So nahm ein seit Jahrhunderten friedliches Land auf einmal kriegerisches Aussehen an; die kleine Zahl Familien, die, Gefahr befürchtend, gegen Luzern entflohen, vermehrten, durch diesen feigen Rückzug, die Begeisterung der Zurückbleibenden; man hätte sagen mögen, die Muthlosen wichen, auf daß der Tapfern Anblick um so heller leuchte. **)

Inmitten der Kriegsrüstungen zündete die Geistlichkeit die Fackel eifrigen Glaubens an. Reliquien, Amulette, fromme Talismane, aus dem gebenedeyten Kloster von

---

*) Der schreckliche Tag, S. 59.

**) Zschokke, histor. Denkwürd. Th. II. S. 158.

Einsiedeln geholt, wurden in Menge dem Volk geschenkt; jeder hatte so ein Zeichen frischer Hoffnung, grünenden Heiles, eine Schutzwehr wider feindliche Kugeln; Bilder der Jungfrau, auf ihre Kleider und Hüte geheftet,*) dienten diesen Glaubenskriegern statt der Kokarden. Prophezeyungen, hervorgedrungen aus dem Grabe des ehrwürdigen Niklas von der Flühe, verhießen Sieg seinem Volke; ein Alpenhirt hatte klar Gottes Mutter auf einem Stern die Luft durchschweben sehen, hinziehend gegen die Gränze von Ennetmoos. Das Gerücht von dieser Erscheinung, begierig von Mund zu Mund aufgenommen, gestattete nicht weiter, an dem Wunder göttlichen Beystandes zu zweifeln.**) Ein neuer Kämpfer betrat ebenfalls diese Bühne frommer Wunder, der Capuziner Paul Styger, herzugeeilt aus Tyrols innerstem Schooß, mitzufechten in diesem neuen Streit für der Schweizer Freyheit. In jenen traurigen Kämpfen, wo Schwytz so glorreich erlag, war dieser Mönch der erste in der Gefahr, und wich ihr der lezte, selbst seine Feinde bewunderten seinen Heldensinn. ***) Das Volk verehrte ihn wie einen Gottbegeisterten. Auf prachtvollem Roß, das Haupt von schwungvoller Feder umwallt, den

---

*) Businger, Pfarrer von Stanz: Wort der Beherzigung an seine verunglückten Mitbürger von Waldstätten, Basel, 1799. in 8°.

**) Zschokke, hist. Denkwürd. Th. II. S. 161.

***) Zschokke hat diesem Mönch einen ausführlichen Artikel geweiht in seinen politischen Charakterzeichnungen einiger in der neuen Geschichte der Schweiz ausgezeichneten Männer, Th. III. der hist. Denkw. S. 155 u. folg. Siehe auch S. 160, Th. II. S. 164.

Säbel zur Seite, das Cruzifix in der Hand, durcheilte er Nidwaldens Thäler, zeigte sich in den schon begründeten Feldlagern von Drachenried und zu Stanzstadt, verkündigend Hülfe von Glarus und Schwytz, Beystand einer Legion Engel und Ankunft eines kaiserlichen Heeres; seinen Worten horchte man wie Orakelsprüchen.

Schon war der den Aufrührern Nidwaldens Anfangs zugesagte Verzug, der bis zum 6. September ausgedehnt worden, verflossen, schon schritten Schauenburgs-Krieger durch Unterwalden ob dem Wald, gegen Kerns, während die Transportschiffe in der Bucht von Winkel, am entgegengesezten Seeufer versammelt, sich bereit hielten zu beabsichtigter Landung bey Stanzstadt und Kersitten. Unter seinen Befehlen standen an 12 bis 16,000 der wohlgerüstetsten, der kriegsgeübtesten Mannschaft Europa's; Nidwalden konnte nur 2000 Hirten ihm entgegen stellen, die sich gezwungen sahen, sich auf zehn Punkten ihrer vom See bespülten Ufer zu vertheilen, da noch außerdem die Gränze gegen Unterwalden ob dem Wald ganz offen stand; ihr Geschütz bestand nur aus acht Kanonen, deren sechs am Ufer aufgepflanzt waren, und zwey andere gegen Obwaldens Gränzen hindrohten. Am 3. September begannen Kämpfe auf dem See. Drey Boote näherten sich dem vom Feind besezten Ufer, um seine Vertheidigungsmittel zu erforschen, und flammender Tod der zu Kersitten aufgepflanzten Batterie zwang sie zum Rückzug. Des folgenden Tages hatte ähnliche Bemühung mit fünf, darauf mit neun Einschiffungen gerüstet, keinen bessern Erfolg. Diese leichten Scharmützel zogen ernstere Gefechte nach sich. Die zu Winkel und Hergiswyl aufgepflanzten französischen Batterien erschallten

mit grausem Donner; das Ufer, wo Stanzstadt sich erhebt, ward mit Kugelregen bedeckt, jedoch ohne großen Schaden, und ohne daß die Franzosen zu landen vermochten. Zugleich fielen Vorposten-Gefechte zu Alpnach vor, gegen Obwaldens Gränzen, nahe an Sanct Jakobs Capelle.

Die Kämpfe dieser beyden Tage hatten den Franzosen schon beträchtlichen Verlust gekostet; Unterwaldens Krieger, alle fast vortreffliche Schützen, einzeln vertheilt hinter Verhauen, in Wäldern und auf Felsengipfeln, betrauerten nur den Tod eines Einzigen und wenige Verwundete. Dieser erste Waffenerfolg, im Einklang mit der Priester Verheißung, erhöhte ihren Muth. Der Ruf durchdrang mit Wunderschnelle, über Felsland und Abgrund, die Nachbar-Cantone. Schon rüstete sich allgemeiner Unwille ringsum; noch ein unglücklicher Versuch von Schauenburgs Seite, und der Aufruhr hätte den ganzen hohen Alpenkern durchdrungen. Tausende von Zuschauern standen auf Nachbargipfeln, angstvoll den Ausgang erharrend, mit dem Auge des Feindes Bewegung erspähend. Trotz den Wachen, Schlagbäumen und allen möglichen Hindernissen, um auf Nidwalden den Aufruhr zu beschränken und zu ersticken, hatte man des Volkes Ungeduld nicht auf allen Punkten zu bändigen vermocht. 200 Bergleute von Schwytz hatten einen schwachen Posten von 20 Mann bey Brunnen zurückgeworfen; die Hausfahne schwingend, stießen sie zu ihren Brüdern von Unterwalden, während 30 Hirten von Uri, die Höhen des Seelisberges hinunter gleitend, durch noch gefahrvollern Pfad dem verzweifelten Kampfe beyzustehen sich beeilten.

Doch schon leuchtete der verhängnißvolle Tag herauf, den Schauenburg zur Ausrottung dieses Volkes bestimmt hatte. Es war der 9te September. Furchtbarer Kanonendonner, seit Tagesanbruch, erschütterte das Echo der Alpen, und die Franzosen drangen allerwärts vor. Der heftigste Kampf entspann sich bey Sanct Jakobs Capelle, an Obwaldens Gränzen. Sechs hundert von Nidwalden, nur durch Erdwälle geschüzt, hielten lang in offener Ebene den Stoß einer französischen Brigade aus. Vom Kugelregen erschüttert, erklommen sie endlich Drachenrieds Felsen; bey jedem Schritt kämpfend, auf jeder Höhe ausdauernd, lieferten sie das lezte Gefecht eine halbe Stunde von Stanz, das nur zwey Kanonen beschüzten, und wo 45 der Ihren in demselben Augenblick ein französisches Bataillon aufhielten. Die größte Zahl derer von Unterwalden, auf den Nachbarbergen umherstehend, und mit unerschrockenem Gleichmuth von da aus zielend, schleuderten Tod in feindliche Reihen. Zweymal versuchten die Franzosen, in zwey Colonnen diese Höhen zu erstürmen; zweymal wurden sie unter mörderischem Gewehrfeuer hinabgestürzt, durch nachgerollte Felsblöcke zermalmt. Durch die Freywilligen von Schwytz und Uri in einer seiner Bemühungen hart abgewiesen, war Schauenburg nicht glücklicher bey Rozloch, einem dichten Schlund zwischen steilen Felsen, wo ein ganzes Bataillon vernichtet ward.

Von 9 Uhr an dauerte schon der Kampf, und die gegen den See zu gerichteten Angriffe waren nicht besser gelungen. Auf dreyßig großen Böten beschossen unnütz die Franzosen den Strand, wo eine geringe Zahl Unerschrockner bis dahin alle Gewalt der Anzahl und Taktik vereitelt hatte. Endlich

eröffneten sich einige Bataillone, durch die Alpen des Groß Aecherli, den Weg nach Stanz, griffen dessen Vertheidiger im Rücken an, fast zur Zeit, wo andre Franzosen, zu Kersitten gelandet, den Bürgenberg erklommen und die ganze Ebene von Stanzstadt beherrschten. Von jezt an, inmitten überall besezter Gegend, fochten Winkelrieds groß-herzige Kinder, am Sieg verzweifelnd, nur um glorreich zu fallen. Einzeln zerstreut in Wiesen und Wäldern, wider-strebten sie allein noch einem siegenden Heer. Weiber, Kinder stürzten in ohnmächtiger Wuth den bluttrunknen Soldaten entgegen. Achtzehn junge Mädchen ließen sich zu-sammen bey Winkelrieds Capelle zerhauen.*) Kranke Greise entrissen sich dem Bett, um auf dem Schlachtfeld zu fallen. Alle Geräthe, die Greisen und Kindern zu Händen kamen, Messer, Sensen, Beile wurden Mordgewehre denen, wel-che Tod geben wollten, ehe sie ihn empfingen; der Muth der Franzosen entsprach nur allzuwohl dieser Verzweiflung der Schweizer. **)

Um 6 Uhr Abends war ganz Nidwalden unterworfen; Mordbrand und Todtschlag währten noch mehrere Tage.

---

*) Ebel, Manuel de la Suisse, Th. III. S. 494.

**) Schauenburg schrieb am Abend selber einen öffentlich gewordenen Brief an General Jordy: „Wir haben viel Volk verloren, wie es natürlich war bey der unglaublichen Hartnä-ckigkeit dieser bis zur Raserey kühnen Menschen. Alle Bewaff-nete sind gefallen; nie sah ich einen heißern Tag. Man schlug sich mit Keulen, zermalmte sich mit Felsstücken, focht auf dem Wasser, Alles ward zum Würgen aufgeboten.“ Moniteur, 7. Vendemiaire, Jahr 5, 23. September 1798. Gazette de Leyde. 1798. Nro. 40, 41.

Die Soldaten, erbittert über so unglaubliche Wehr, hörten weder auf den Ruf ihrer Häupter noch der Menschheit. Was dem Schlachtfeld entronnen, ward in Wäldern gehezt, beym hellen Schein brennender Häuser, angezündeter Hütten verfolgt. Drey und sechzig Personen, geflüchtet in die Kirche von Stanz, fanden dort ihren Tod; die Kugel, die den Pfarrer am Altar traf, sieht man da noch heute. In Aschenhaufen verwandelt lagen Stanzstadt, Buochs und Kersitten. Nidwalden schien ein ungeheures Grab, wo Blutbahn, Ruinen der Dörfer, Leichenhaufen, sogar Schauenburg Thränen entrissen.

Viele Weiber, Kinder und mehrere Priester sanken als Opfer dieses Tages.*) Die geistlichen Häupter des Aufstandes stellten sich jedoch nicht auf den Kampfplatz. Lüssi betete in der Kirche, während Tausende von Hirten, denen er das Abendmahl gereicht, dem Tode trozten. Er betete noch, als das Nahen der Feinde, schon Herren von Stanz, seiner friedlichen Andacht Störung brachte; schleunige Flucht schien ihm das Gerathenste für's sterbende Vaterland. **) Ihm nach floh Pfarrer Käsli und ruhte nur aus in den Schlünden Tyrols. Ja, der Kapuziner Paul Styger focht dießmal nicht mit, und begnügte sich nur durch Feuerrede die Zahl der Kämpfenden zu mehren: glücklich für ihn, daß das Geschick ihm bald neue Gelegenheit darbot, die Flucht gut zu machen, die Ehre wieder herzustellen.

In ganz Europa erregte Unterwaldens Jammer tiefe Schmerz- und Mitleidsgefühle. Freywillige Beyträge wurden

---

*) „Mehrere Priester, und ach! auch eine Anzahl Frauen sind gesunken," siehe Schauenburgs oben angeführtes Schreiben.

**) Zschokke, hist. Denkw. Th. II. S. 171—172.

von allen Seiten über die Ruinen dieses einst so blühenden, nun so elenden Landes ausgespendet. England, Deutschland, besonders die Schweiz, sammelten reichliche Almosen. Schauenburg selber, beschämt über sein Waffenglück, versuchte das Unheil zu vergüten; er ließ alltäglich 1200 Rationen Brot und Fleisch unter Nidwaldens Volk vertheilen, und die schwachen Ueberbleibsel ihrer Heerden und Vorräthe, welche der Vernichtung entgangen waren, zusammen treiben. *) Eine allmächtige Stimme, Pitts, erhob sich im brittischen Parlament zu Gunsten der tausend Unglücklichen, die vor Hunger und Frost auf rauchenden Hütten verschmachteten. Andre Edle, im eignen Schooß Helvetiens geboren, Truttmann von Küsnacht, Mayr von Luzern, besonders der Minister des Innern, Albert Rengger, bemühten sich, mit unabläßiger Geduld, so grausame Wunden zu heilen. Hundert Kinder, ohne Asyl und Verwandte, wurden zu Stanz gesammelt und einem Mann anvertraut, der bis dahin nur durch seine angenehme Schriften bekannt, diesem frommen Bemühen um die Erziehung des Unglücks, bald einen höheren, gerechteren Ruf verdanken sollte, und dieß war Pestalozzi, der ehrwürdige Verfasser von Lienhard und Gertrud. An diesen Waisen versuchte er zuerst seine Elementar-Methode; durch sie lernte er Vater wie Lehrer seiner Zöglinge werden; später, mit Hülfe zweyer tugendhaften Schullehrer, Rengger und Stapfer, verbreiteten durch diese Zöglinge sich die Vortheile vernünftigen Unterrichtes in der übrigen Schweiz; die Fürsehung, stets bewundernswürdig in ihrem Gange,

*) Brief Schauenburgs, 25. Fructidor, 11. September, an das helvetische Direktorium, in Zschokke's Aktenstücken, Th. II. S. 307.

ließ so segensvolle Frucht aus so furchtbaren Elend entkeimen. *)

Mitten in diesem großmüthigen Bestreben der Mitbürger und der schönen Theilnahme des Auslandes blieb die helvetische Regierung ihren Grundsätzen getreu. Ihr erster Gedanke sprach sich dahin aus, daß das Heer, welches einen Schweizer-Canton zur Wüste gemacht, sich um das Vaterland wohlverdient gemacht habe.**) Ihre erste Sorge war, von Schauenburg eine Kriegskommission zu erflehen, um die Schuldigen zu strafen. ***) Ihr erster Autoritätsakt bestand darin, „daß die Güter der Rebellen verwendet würden, die Familien der in Vertheidigung der Constitution umgekommenen oder sonst dafür leidenden Patrioten, die nach Luzern geflohen waren, zu entschädigen.“ ****) Die erste Stimme endlich, welche im Schooß des großen Rathes sich erhob, war die eines Gesetzgebers, †) Tod aller Priester, Zerstörung aller Klöster fordernd, als gäbe es nicht genug Schlachtopfer und Schutthaufen in Unterwalden. Nach so vielen dieser Regierung durch sich selbst aufgedrückten Beschimpfungen wartete ihrer die peinlichste noch von fremder Hand. Der Sieger hatte dem Canton Schwytz eine Steuer von 60,000 Franken auferlegt; das Direktorium beeilte sich, diesem Raube eines Kriegers das Siegel ihres

---

*) Zschokke, histor. Denkw. Th. II. S. 183—190.

**) Zschokke, histor. Denkw. Th. II. S. 180. Der gelehrte großmüthige Escher erhob sich allein gegen diesen niederträchtigen Beschluß.

***) Zschokke, ibid. S. 178.

****) Zschokke, hist. Denkw. Th. II. S. 178.

†) Rüzet. Siehe Zschokke, ibid. S. 179.

Ansehens beyzufügen. Es that mehr, und glaubte für diese Steuer eine ihres Ursprungs werthe Verwendung gefunden zu haben, indem es sie dem französischen Heer zum Dank für seine Dienste anwies; und Schauenburg, im Namen seiner tapfern Genossen den Blutlohn ihrer Thaten zurückweisend, mußte diesen sogenannten helvetischen obern Behörden lehren, daß dieses, der Armuth Schwytzens ausgepreßte, Gold bestimmt sey, den Unglücklichen, welche er in Unterwalden gemacht, zur Hülfe zu dienen. *)

---

*) Zschokke, rechtfertigende Aktenstücke, Th. II. S. 308, wo Schauenburgs Brief in Antwort an den des Direktoriums zu lesen ist.

Fünftes Capitel.

Graubündten eingeladen der helvetischen Republik sich anzuschließen. — Verschiedene Faktionen dieses Landes. — Landtag zu Chur aufgelöst; Triumph der Parthey Salis; Auswanderung der Patrioten. — Die Oestreicher besetzen Graubündten.

Kaum hatte Nidwaldens Volk auf den Trümmern des Vaterlandes, einer ihrer würdigen Bühne, der Verfassung den Schwur abgelegt, als im ganzen Schooß der alten Schweiz kein noch so armes, dunkles Völklein überblieb, welches dem eifrigen Bemühen der Gesetzgeber Aaraus entgangen wäre. Doch umschlossen die Alpen noch einige freye Stämme, deren Schicksal Frankreich nicht gleichgültig bleiben durfte. Zwischen Italien und Deutschland gelegen, im Besitz der Schlüssel beyder Länder, bildete Graubündten noch einen unabhängigen Freystaat zur Beeinträchtigung, ja fast zur Schande der im Luxemburger Pallaste Hausenden. Ein Befehl, unter dem Namen einer Einladung verkappt, war, gleich Anfangs, an die Häupter dieses kleinen Staates gerichtet worden, auf daß sie sich der helvetischen Republik zu vereinen hätten. Nun aber richtete man neue Bemühungen gegen die Unabhängigkeit von Graubündten; und während eine zweyte Einla-

dung des Direktoriums zu Aarau an Chur erging, nahte ein französisches Heer dem Rhein, militärisch die so lang verzögerte Wahl dieser Republikaner zu beschleunigen.

Weder diese Vorschläge Helvetiens, noch Frankreichs Drohungen konnten damals gesetzlichen Zweck haben. Um 1794, ohne fremden Zuspruch, hatte schon Graubündten die innere Umkehr begonnen. *) Ein allgemeiner Landtag hatte das Ansehen uralter Gesetze hergestellt, neue Verordnungen eingeführt, Familien-Vorrechte begränzt, zahlreiche Eingriffe in öffentliche Gelder bestraft. Die Volksoberherrschaft, diesen Unternehmungen überall aufgeprägt, ließ dem französischen Direktorium keinen Vorwand, deren Gültigkeit anzufechten. Der Verstand der Graubündtner hatte sich in diesen Handlungen ihrer Vertreter bewährt; ein so vorsichtiger, friedfertiger, nützlicher Umschwung der Dinge schien diesem Volk nicht des Luxemburger Pallastes Abneigung zuwenden zu dürfen, wenn nicht seine Unschuld selber ihm eine Beleidigung gewesen wäre. Als, im Jahr 1796, der Kriegsschauplatz bis gegen Graubündten sich ausdehnte, hatten die Faktionen, welche, von jeher, diesen Freystaat zerrissen, sich verbündet, um

---

*) Die umständlichsten und genauesten Nachrichten über die Unruhen, welche die Revolution von Graubündten bezeichnete, verdanken wir abermals Hrn. Zschokke. Geborner Graubündtner, durch ein heiliges Band diesem Lande vereint, hat er ihm den ganzen ersten Band seiner historischen Denkwürdigkeiten gewidmet und ich durfte ihm mit Zutrauen folgen, indem ich nur die Einzelnheiten abkürzte, die bey ihm Nationalinteresse hatten, deren Entwickelung aber mich weit über die mir vorgesezte Gränze geführt haben würde.

aus den bedeutenden Männern aller Partheyen einen Staatsausschuß sich zu erkiesen, dem es gelang, Ruhe und Friede im Innern, strenge Neutralität nach außen aufrecht zu halten.*) Als endlich, im Junius 1797, die Provinzen Veltlin, Bormio und Chiavenna, bis dahin Unterthanen Graubündtens, ihre Unabhängigkeit ausgesprochen hatten, kraft Menschenrechten und Bonapartens Siegen;**) als später unabwendbar diese Provinzen durch einen Artikel des Vertrages von Campo Formio der cisalpinischen Republik vereint wurden, hatte Graubündten, obwohl mit diesem wichtigen Besitz eine Hauptquelle innerer Wohlfahrt und besondere Stütze politischer Sicherheit ihm entzogen worden war, sich mit unterthänigen Vorstellungen an Bonaparte selber, zu Paris und Rastadt, begnügt. Ein Landtag war jedoch einberufen worden, um in so schwierigen Umständen Maßregeln für Wohl und Sicherheit des Landes zu ergreifen. Dieser Landtag, welcher zu Chur unter Vorsitz von J. B. Tscharner, Haupt der den Salis feindlichen Parthey, eröffnet ward, verstand nur die Gemüther durch unvorsichtige Spürerey und eigenmächtige Verdammungen zu erbittern; übrigens schien er den

---

*) Zschokke, kurze Uebersicht der vorzüglichsten politischen Ereignisse in Graubündten, vom Jahr 1787 bis 1794, in seinen histor. Denkw. Thl. I. S. 21.

**) Zschokke, ebend. S. 24 — 25. Bonapartens Erklärung, welcher zufolge Veltlin, Bormio und Chiavenna den Graubündtnern entrissen wurden, ward ihnen durch das cisalpinische Direktorium, am 10ten Oktober 1797, sieben Tage vor Unterzeichnung des Vertrages von Campo Formio mitgetheilt.

den Staat nur durch Vermögen und Ehre der Mitbürger haben entschädigen zu wollen.

Dieser Landtag beherrschte Graubündten als, im Sommer 1798, eine zweyte Botschaft des Direktoriums von Aarau aus die Einladung dahin brachte, sich mit der Schweiz zu vereinen. Niemals hätten die Umstände weniger günstig seyn können. Helvetien, durch französische Krieger und Commissäre geplündert, im Schutt alter Freyheiten begraben, im Blut seiner Kinder ersäuft, bot den Nachbarn, um sein Geschick zu theilen, kein anziehendes Beyspiel, keine sichere Aussicht dar. Andrerseits war Graubündten selber von Faktionen zerrissen, deren Wuth mit den Gefahren des Vaterlandes zunahm, weder erleuchtet noch ruhig genug, um solchen Vorschlag kaltblütig zu überdenken. Alle Interessen der menschlichen Gesellschaft, alle Keime politischer Leidenschaften durchwühlten den Schooß dieser Alpenstämme, um so gährender, je eingeengter der Bezirk war. Ehrgeiz, an bedeutenden Vorrechten verzweifelnd, Habgier nach schmählichen Einkünften, bedeckten sich, wie an andern Orten, mit dem Mantel der Religion und Vaterlandsliebe, während bäuerische Gesetzgeber, voll Begierde nach Frankreichs Vorbild einen ganz neuen bürgerlichen Zustand zu begründen, keine andere als dieses Landes Freyheit begriffen, nur in seiner Waffengewalt Schutz verspürten. Adelige, Priester, Demagogen, gezwungene Schauspieler aller Umwälzungen, drängten, überwälzten sich auf dieser schmalen Bühne; ein energisches, einfaches, leichtgläubiges Volk folgte jedem Andrang der Häupter mit angeborener Heftigkeit. Ueber alle Faktionen erhob sich die der Salis, eine alte, verehrte Familie, deren Wiege sich

fast mit des Rheines Quellen vermischte. Von Jahrhundert zu Jahrhundert wie des Flusses Wogen durch Rhätiens wilde Thäler anwachsend, bildete sie für sich allein die zahlreichste, mächtigste aller Partheyen. Einst dem monarchischen Frankreich warm zugethan, so lange dieses ihren Vorrechten im demokratischen Graubündten eine Stütze gewähren konnte, ward diese Familie dem republikanischen Frankreich feind, als sie durch Verabschiedung der Schweizer Truppen und Abfall des Veltlins, ihre Regimenter und eine Fülle ergiebiger Aemter eingebüßt hatte. All ihr Augenmerk war seitdem auf Oestreich geheftet; und da dieser Umschwung einer Parthey ihrer Gegnerin ähnlichen anbefahl, erhielten die Graubündtner Patrioten, zuvor durch Mailands Cabinett unterstüzt, nun ihre Belehrung nur vom Luxemburger Pallast. Die Lage war nicht mehr dieselbe, die Grundsätze blieben sich gleich; erbitterter Kampf tobte zwischen den Salis und ihren Gegnern, auf Landtagen griffen sie einander an, verfolgten einander unter dem Volk; in ihren Zwist mischten diese Frankreichs, jene Oestreichs Namen, und beriefen sich gesammt auf das Staatsheil und Landesinteresse. *)

Der Landtag zu Chur, obwohl dem Einfluß der patriotischen oder französischen Faktion preißgegeben, hätte zwischen beyden Partheyen die Wage halten und jene richtige Mitte, das Meisterwerk berathender Versammlungen, behaupten mögen, konnte jedoch nicht, ohne Parthey zu ergreifen, dem erneuten Andringen des Aarauer Direktoriums Gehör bewilligen. Die Ungeduld, mit welcher

---

*) Zschokke histor. Denkw. Thl. I. S. 164.

der französische Resident Florent Guyot im Namen seiner Regierung jene Anforderung des helvetischen Direktoriums unterstüzte, *) vermehrte noch die Verlegenheit der Gesetzgeber Graubündtens; ihre Aengstlichkeit wuchs durch das diplomatische Schweigen, in welches sich der Freyherr von Kronthal, kaiserlicher Gesandter, zu verhüllen beliebte, besonders im Augenblick, da ein östreichisches Beobachtungsheer im Vorarlberg und Tyrol, als um über dieß Schweigen sich auszusprechen, aufgestellt war. Von so vielen Klippen eingeengt, schwach, uneinig im eigenen Busen, konnte der Landtag nicht länger im Gleichgewichtssystem verweilen; alle Gemeinden Graubündtens wurden zu allgemeiner Versammlung nach Rhäzuns einberufen, um über den vorgeschlagenen Verein Abrede zu halten.

Beyde Partheyen hatten im Voraus die Leidenschaften der Menge wild angeschürt, mit gleichem Bemühen, aber ungleichem Erfolge. Die Faktion, welche auf Frankreichs Wunsch baute, um Eintracht mit Helvetien zu empfehlen, gezwungen alle Ausschweifungen des ersten, und alles Ungemach des andern Landes gewissermaßen zu adoptiren, war um allen Credit gekommen; die Salis hingegen, kräftig durch ehrwürdige Partheygänger ihres hohen Hauses, angeschwellt durch Mißmuthige jedes Standes, durch die Geistlichkeit, welche für die Religion, durch die wackern Bürger, welche für des Staats Unabhängigkeit fürchteten, endlich durch Alle, die im ausgezehrten Helvetien nur ein Ebenbild des ihnen aufgesparten Geschickes gewahr-

*) Zschokke, histor. Denkw. Thl. I. S. 172.

ten, bildeten damals allein die wahrhaft nationale Parthey. Auch hatte die Versammlung aller Abgeordneten Rhätiens, am 29sten Julius, den erwarteten Erfolg. Die Mehrheit der Stimmen, welche sich gegen den Verein aussprach, verkündete genau den Willen der Graubündtner;*) nur die Gemeinden Malans und Mayenfeld, dem französischen Einfluß ausgesezter, und näher Helvetiens Gränze, offenbarten einen andern Wunsch;**) dieser Widerstand gegen die Salis, gering an sich, und überall verdammt, erhöhte nur den Glanz ihres Triumphes.

Der Landtag zu Chur war nicht mehr stark genug, um der öffentlichen Meynung zu trotzen; er ging zu Anfang des Augusts auseinander, und die Zügel des obersten Ansehns wurden so dem alten Landestriumvirat, den Vorstehern der drey Bünde mehr überlassen, als übergeben. Der Haufe ihrer Partheygänger folgte bald dem Beyspiel seiner Häupter; die Mehrzahl der Graubündtner Patrioten flüchtete zuerst nach Ragaz, dann nach Sargans, auf den Fußstapfen der Meyer, Jost und Tscharner; es begann eine Auswanderung, welche, allmählig die Salis der Schwierigkeiten einer Opposition entledigend, ihnen erlaubte, ihr Vorhaben vollständig durchzuführen.***) Von dem an war man nur eifrig bemüht, den Haß gegen Frankreich zu pflegen; Pamphlete, das

---

*) Zschokke, histor. Denkw. Thl. I. S. 177.

**) Zschokke, ebendas. S. 178.

***) Zschokke, hist. Denkw. Thl. I. S. 186. „Einige von den Aufrührern der patriotischen Parthey begaben sich nach Ragaz; von hier aus briefwechselten sie noch mit ihren Freunden

abgenuzte Hülfsmittel französischer Revolution, aber dem wilden Rhätien noch neu, wurden mit vollen Händen ausgetheilt. Florent Guyots Gegenwart diente Jenen wunderbar, welche das Volk von Verachtung des französischen Agenten zu der seiner Regierung hinleiten wollten. Andererseits vermochte das helvetische Direktorium, ungewiß wie es zu handeln hätte, so lange des Luxemburger Pallastes Orakel nicht ertönte, weder Zutrauen der Parthey, welche die Vereinigung begehret, noch Schrecken der Widersacherin einzuflößen. Auf Andringen der Gemeinden, welche, wie Malans und Mayenfeld, sich darauf beschränkt hatten, die theilweise Vereinigung zu erfordern, erwiederte es nur durch Sendung eines Commissarius, Strauß von Lenzburg, abgesandt um die Lage der Dinge zu erforschen.*) Den entflohenen Graubündtnern, die nackt und rachegierig an die Schweizer Gränze gelangten, vergeudete es Lobsprüche und Hoffnungen, und zeigte sich insbesondere liberal, diesen Fremden Titel und Rechte eines helvetischen Staatsbürgers zu vertheilen.**) In Ermangelung thätiger Hülfe war es flüchtiger Trost, daß ihr beredter Dollmetscher***) im Se-

---

und Anhängern im Innern des Landes. Aber ihr Beyspiel entwaffnete den Zauber der Rede, und jenes fand eben so viele Nachahmer als leztere leere Herzen."

*) Zschokke, histor. Denkw. Thl. I. S. 229.

**) Gesetz vom 23sten Oktober, gegeben vom obern Rath, zu Luzern; siehe Zschokke Anmerkungen; 2c. Thl. I. S. 316—317.

***) Zschokke selber, siehe histor. Denkw. Thl. I. S. 256—257.

nat von Luzern zur Ehre der Sitzung und brüderlicher Umarmung gelangte, daß eben so beredte Zungen sie pathetisch Märtyrer der Freyheit hießen. *) Trübsal und Furcht wurden von den Herzen der Graubündtner Patrioten durch diese poetischen Bilder und neumodischen Ausdrücke wie weggehaucht; sogar der Schrey des Bedürfnisses wagte nicht, sich unter das laute Beyfallklatschen der Begeisterung zu mischen.

Mit eben so viel Kraft als Nachdruck benuzten die Salis den Sieg. Eine Landesgemeinde ward im Anfang Septembers zu Ilanz gehalten, auf die falsche Kunde, daß ein französisches Heer gegen Dissentis im Anmarsch sey. Man beeilte sich einen Landsturm von 6000 Mann, zu Sicherung bedrohter Gränzen und innerer Ruhe, aufzubieten; bis zu völliger Herstellung des Friedens ward die Obermacht einem Kriegsrath anvertraut, der, auf ungewohnte Weise seine außergesetzliche Macht anwendend, ohne die Zustimmung der Gemeinden abzuwarten, zu Chur am 1sten Oktober seinen Sitz nahm. An der Spitze des Rathes standen, außer den drey Vorstehern Graubündtens, Hieronymus von Salis, Theodor von Castelberg und Landamman Pollet, zwey ausgezeichnete Mitglieder des Hauses der Salis, Oberst Andreas von Salis, und General Salis Marschlins, den kriegerische Talente, lange im Neapolitanischen Dienste erworbene Erfahrung, und Haß gegen die französische Revolution natürlich beriefen,

---

*) Siehe die von Suter, Präsidenten des obern Rathes, und Usteri, Vorsitzer des Senates, an Zschokke gehaltenen Gegenreden; histor. Denkw. Thl. I. S. 259. und 263.

Rath und Heersmacht seines Vaterlandes zu lenken. Das oberste Ansehen, auf diese Weise dem Tumult der Volksversammlungen entwandt, und wenigen kraftvollen Händen anvertraut, entwickelte sich mit bisher ungewohnter Macht. In wenigen Tagen waren die Milizen erhoben, bewaffnet, gerüstet, verproviantirt. Der Eifer der Parthey ersezte Rüsthäuser und Vorrathskammern. Mannschaft und Geschütz deckten, besonders gegen die Schweizer Seite zu, die Gränzen; und solche feindliche Maßregeln auf dieser, verriethen gegen die östreichische Seite friedliche Gesinnung.*) Die Gemeinden, welche der Landesvertheidigung nicht beystehen wollten, wurden entwaffnet. Zu Chur, wo der Kriegsrath seinen Sitz hatte, überließen sich Haufen von Bergbewohnern, durch religiöse Feyerlichkeit angezogen, durch Reden der Priester begeistert, trunken von Wein, Freyheit und Rache allen Ausschweifungen zügelloser Demokratie.**) Täglich schmolz die Opposition durch Flucht der Zaghaften und Schweigen der Klugen; und der Abzug des französischen Abgeordneten, der überdrüssig, vergebens mit seinem Abgang zu drohen, endlich sich entschlossen hatte ihn zu vollziehen, entzog dieser Parthey ihre lezte Stütze und Hoffnung.

Plötzlich, in der Nacht vom 18ten auf den 19ten Oktober erscholl der Ruf, es drängen französische Truppen von Urseren gegen Dissentis. Alsbald läuteten Lärmglocken durch die hohen Thäler Rhätiens; das Volk strömte nach Dissentis; mit dem Tag gab sich die Wahrheit kund.

---

*) Zschokke, histor. Denkw. Thl. I. S. 238.

**) Zschokke, histor. Denkw. Thl. I. S. 36. und 242.

Kein französischer Krieger hatte sich auf dieser Gränze gezeigt; aber am entgegengesezten Ende des Landes waren sieben östreichische Bataillone, von Vorarlberg aus, schweigend den Lauf des Rheines entlang hinaufgerückt, hatten die Veste Luziensteig besezt, und drangen gegen Chur.*) Ein Aufruf des Kriegsrathes, dem Einzug der Kaiserlichen vorhergehend, belehrte die Graubündtner, daß sie nur als Freunde öffentlicher und Beschützer persönlicher Freyheit erschienen. Die Salis und die Volksmasse, stets fremd und gleichgültig bey politischen Revolutionen, durften diesen Zusicherungen Glauben schenken; aber die geringe Zahl derer, welche von der Gegenparthey zurückgeblieben, hielten für klüger, deren Wirkung jenseits des Rheines abzuwarten. Die Auswanderung dauerte fort; und die Oestreicher, welche Eigenthum und Personen zu schützen verheißen, durften nur die Hälfte dieser Zusage brechen. Alles nahm in Graubündten kriegerische Gestalt an; die Bevölkerung ward in drey Classen vertheilt; in solche, die in der Fremde gedient, in solche die Waffen besaßen und anwenden konnten, in solche endlich, die, zu alt oder schwach, noch Pfähle, Heugabeln, Keulen zu führen vermochten. Jeder Bewohner hatte sich auf 48 Stunden mit Lebensmitteln zu versehen, und mußte sich, bei dem ersten Schall der Sturmglocke, auf dem freyen Platz seiner Gemeinde stellen. Mit ehrwürdigem Rost bedeckte, seit dem sechzehnten Jahrhundert im Zeughaus zu Chur, aufbewahrte Waffen grüßten von Neuem das Tageslicht; jeder Graubündtner statt kriegserfahren auf eigenen Muth gestüzt,

---

*) Zschokke, histor. Denkw. Thl. I. S. 250.

mußte das ihm fehlende Geschütz durch Felsblöcke ersetzen, in seinen Bergen die Rüstkammer finden. *) So war die Lage des Landes den Winter über. Verschanzt am Fuß undurchdringlicher Wälder erwarteten die Bündtner, auf die Kaiserlichen gelehnt, das Nahen der Franzosen; während Rhätiens Ausgewanderte, getreuer dem Haß noch als dem Vaterland, vergebens Helvetiens Räthe durch ihre Wünsche, Klagen und eigennützigen Anschläge ermüdeten. **)

*) Zschokke, histor. Denkw. Thl. I. S. 253.

**) Zschokke, histor. Denkw. Thl. I. S. 270 — 272.

Sechstes Capitel.

Blick auf die moralische und politische Lage der italiänischen Balleyen, nebst deren kurzer Beschreibung. — Revolutionen zu Locarno, Mendrisio und in den andern Thälern dieser Alpengegend. — Ihre Vereinigung mit der helvetischen Republik. — Blick über die Lage der Schweiz gegen Ende von 1798. — Philippica Lavaters.

Die in der Schweiz vorschreitende Revolution verweilte nicht lediglich diesseits der Alpen. Jenseits der Berge gährten, auf denselben Freyheitsruf, die Völker, ebenfalls alte Unterthanen der Eidgenossenschaft, und rüsteten sich, in Ermanglung der Ketten, die sie nie getragen, mit Erklärung der Menschenrechte, um Rechte wieder zu erobern, deren sie niemals verlustig gegangen. *)

Im Süden der hohen Berge Helvetiens und ewiger

*) Zschokke liefert zu allem Folgenden die Data. 1800 zum helvetischen Commissarius in den ehmaligen italischen Balleyen ernannt, und im Gefolge von General Monceys Heer, durchforschte er dieses Land und füllte beynahe den ganzen dritten Theil seiner historischen Denkwürdigkeiten mit beachtenswerthen Berichten über die dort ausgebrochenen Unruhen. Siehe den ganzen ersten Theil der Abhandlung über den Bürgerkrieg in der italiänischen Schweiz, Thl. III. S. 179—199.

Eisgipfel der Furka, des St. Gotthard und der Adula, laufen, gegen die fetten Ebenen der Lombardey zu, mehrere Thäler, anfangs rauh und wild, dann freundlich sich öffnend und geräumig. Gegen Osten trennt eine sich oberhalb der Quellen des Rheines aufdämmende Bergkette, zwischen den Seen von Como und Lugano, diese Thäler von Rhätien und dem Gebiet von Como; eine andere Kette, welche von der Furka gegen den Lago Maggiore sich hindehnt, scheidet sie, nach Westen zu, von den Alpen des Wallis und Piemonts. Im Kern dieser Thäler vom Kamm der Furka an, herrscht, zwanzig Stunden weit, das längste, Livnerthal genannt, vom Tessin, der es gebildet, ganz durchströmt, ausgespült, erweitert, je mehr er durch die von allen Alpengründen ihm zustürzenden Bergströme anschwillt. Gegen dieß Hauptthal neigen sich mehr oder weniger schmale, mehr oder minder wilde Schluchten, wie das von Morobio, gegen Nordost, und tiefer, im Nordwest, die von Verzasca und Maggia oder Mayenthal, selbst wieder den Mittelpunkt eines kleineren Thälerlabyrinthes, Namens Centovalli, bildend. Von diesen Gegenden hängen noch fruchtbare Landstriche ab, zwischen dem obern Theil des Lago Maggiore und dem Comer See gelegen, obwohl sie vom großen Thal des Tessin durch hohe Berge, den Cenere und Gamoghera, getrennt sind.

Die meisten dieser Thäler waren ursprünglich durch italische Stämme besezt. Anfänglich in der Ebene siedelnd, wagten sie erst den Tessin emporzusteigen, als die große Handelsstraße, selber dem Lauf dieses Flusses entgegen klimmend, über den St. Gotthard gedrungen und, auf

Alpengipfeln, die Vereinigung zwischen Deutschland und Italien ausgemittelt hatte. Sie verbreiteten sich dann in den höchsten Bezirken, und die Bevölkerung drang so weit als das Wachsthum der Pflanzen. Doch weder diese hohe Lage, noch ihre Armuth schüzte sie vor dem Ehrgeiz der Fremde. Lang theilten sie das Geschick der Lombardey, empfanden jede Laune, jeden Wandel italischer Herrschaft, bis zum 15ten Jahrhundert, wo sie, der Eidgenossenschaft sich unterwerfend, jene Art Vortheil erwarben, welche eine Folge steter regelmäßiger Regierung ist. Von 1403 an beherrschte der Canton Uri durch einen Amtmann das Livnerthal; späterhin ward er Herr des Poleze- oder Polenzerthales, so wie des Gebietes und der Stadt Bellinzona, deren Obergewalt er mit den Cantonen Schwytz und Unterwalden theilte. Im Beginn des 16ten Jahrhunderts endlich wurden die Lande Lugano, Locarno, Mendrisio und Mayenthal den zwölf alten Cantonen zu Theil, zum Lohn ihrer Tapferkeit in italischen Kriegen. In der That maßte seitdem, durch eine, wie die Folge erwies, nur zu verbreitete Inconsequenz, sich ein Volk, dessen Rechte nur auf Freyheit fußten, auch das Recht an, die Freyheit eines fremden Volkes gefährden zu dürfen; Republikaner wußten sich an einem Despoten nur, indem sie ihn nachahmten, zu rächen.

In demselben Lande, welches die Menschen mit gleichförmiger Knechtschaft bejochten, hatte zum Voraus die Natur, als wolle sie fremde Zuthat mißbilligen, allen Reichthum unerschöpflicher Mannichfaltigkeit ausgegossen. Man durchläuft, in der italiänischen Schweiz, von den Quellen der sie durchwallenden Bäche bis zu den von ih-

nen bespülten Ebnen und bis an die Seen, in die sie sich ergießen, in wenigen Tagen alle Stufen der Climate, von ewigem Polareise bis zu der süßen, sanft ernährenden Witterung Italiens. Da wo das Livnerthal mit Wallis und Graubündten zusammen stößt, erblickt der Wanderer nur einen wahren Graus von Schneelagern, ungeheuern Felsblöcken, wo Alles bis auf das sich anklemmende Alpenmoos erstarrt. Tief unten erspäht das Auge, noch in der Nähe ewigen Gestöbers, nur einige Streifen matten Grünes und schwache Bäumchen, ähnlich denen, die der kühne Polschiffer an Lapplands Küsten und auf jenen Sand- und Eisinseln, die im Nordosten Asiens sich erheben, gewahrt. Endlich allgemach streben einsam Lerchenbäume und rothe Fichten empor, bilden sich dann familienartig, jedoch sparsam zusammen, die Einsamkeit der Wüste zu bevölkern. An des Berges Hange kommen darauf arme Schäferhütten in geringer Zahl znm Vorschein; aber der Mensch bewohnt nur während drey Sommermonaten diesen Trauerbezirk, welchen das ganze übrige Jahr hindurch tiefer Schnee verhüllt; nur der Adler, Wolf und Bär hausen dort als ewige Gäste. Noch weiter hinunter zeigen sich schon Wohnungen in größerer Zahl, zerstreut oder nebeneinander auf Bergesgipfeln und Abhängen. Höher emporsteigende Mauern der Capellen künden Gottesbehausung und sanftere Witterung an. Man sieht geebnete Pfade, auf Felsen schwebende Gärten. Aber auch hier noch siegt mit Noth, des Menschen Fleiß über die Rauhe des Himmels und Oede des Bodens. Der zu kurze Sommer gestattet nicht der Saat vollkommen zu reifen; man mäht sie halbgrün, um in Scheunen vor Wintersanbruch sie zu trocknen.

Endlich gelangt ihr zum Schooße der Thäler, und Alles wandelt sich ringsum allgemach. Buchen und Kastanien decken der Berge Fuß. Schöne, zahlreiche Dörfer, von Kornfeldern umringt, durch Weinberge gekrönt, erquicken überall das Auge. Feigen und Maulbeerbäume wachsen freywillig und zieren den Grund. Je tiefer gegen Süden durchwandelt der Reisende nur den Pfad im Schatten hoher Lorbeerbäume, des Oelbaums und der Cypressen. Einige Schritte vorwärts erblickt er den ersten Orangenbaum, der in freyem Boden gedeiht. Die Weinrebe, von Baum zu Baum ihre knotigen Arme streckend, bildet frische Lauben, natürliche Gewinde. Düfte von wilden Myrthen, Rosmarin und Jasmin durchwürzen die Luft. Die Berge, sich mehr und mehr senkend, ründen sich in Hügel von Kastanienwaldungen beschattet. Ueberall fühlt man nur die sanfte Wärme italischen Himmels; die Erde gefriert nicht mehr, sogar im Winter; der selten fallende Schnee schmilzt stets in wenigen Stunden.

Die Bevölkerung dieser Thäler, obwohl ursprünglich eine und dieselbe, wechselt an Geist mit dem Ansehen des Landes. In den obern Gegenden haust ein grobes, energisches Volk, voll Ehre und Gradheit, das mit den Italienern nur die Sprache theilt. Seine Sitten sind einfach und rauh wie die Alpen. Kraft der Bildung, Vollwuchs der Gestalt, blühende Wangen geben in Arbeit abgehärtete, über Gefahr hinausblickende Männer kund. Sie leben nur vom Erzeugniß ihrer Heerden. Ihre Hütten sind aus Fichtenstämmen und Lerchenbäumen gezimmert; Felsstücke schirmen das Dach vor Sturmwinden. Gewöhnt an reges Leben, hilft die Thätigkeit der Arme dem Un-

vermögen der Ernte aus. Die einen bearbeiten aus dem Holz der Wälder alle Art Hausgeräth. Andere fällen Bäume das ganze Jahr, schleppen sie kunstvoll und gewandt von Fels zu Fels, von den ödesten Gipfeln bis zum Schooß der Thäler, und von da bis zum Lago Maggiore, von wo sie nach Italien vertheilt werden. Die größte Zahl, wandernd mit Beginn des Frühlings, gewinnt den Lohn in der Fremde; dieser Schwarm Alpenbewohner bedient fast allein die nächsten italischen Städte als Schornsteinfeger, Maurer, Zimmerleute, Roßkämme, Hausirer, die von Ort zu Ort Erzeugnisse bäurischen Gewerbes und wandernden Kram umherführen. Ganze Dörfer veröden sich so zur schönen Jahrszeit; nur die Weiber bleiben zurück zur Bewachung der Hütten und Besorgung der Felder, und die Kinder, welche das Vieh zur Weide treiben. Der Winter sammelt von Neuem die gesammte Familie. Es kehren die Männer zur Heimath; Gatten, Kinder, Väter, Alles vereint sich, duckt unter dem Schnee; die im Lauf der Reise ersparte Summe wird fröhlich um den erblichen Heerd verschmaust.

In den niedern, gemäßigten Thälern aber ist es ein ganz anderes Volk; entnervt durch sanfte Witterung, zur Faulheit gewöhnt durch die Fruchtbarkeit des Bodens, kraftlos an Bildung und Charakter, bleich, mager, ausgelähmt, allen Nöthen und Lastern des Elendes hingegeben. In einem Clima, das Alles spendet, dient ihre Armuth ihnen nur Alles zu entbehren. Die schlechteste Nahrung ist die ihrige; nie zeigt sich Fleisch und Gemüse auf ihrem Tisch; ihr tägliches Mahl ist dichtgekochtes Weizen- oder Kastanienmehl. So lange Nothdurft nicht schreit, bleiben sie

schläfrig versunken; die Hoffnung des Gewinnes, ja der Anblick des Goldes entreißt ihnen nur schwache Bemühung, wenn der Hunger sie stachelt. Schmutz, der Gefährte der Armuth, lastet auf ihren Personen, in Wohnungen und Kleidern. Leichtsinniger als unternehmend, abentheuerlicher als tapfer, unruhig, wild, rachgierig, besteht ihre Klugheit nur in Verschlagenheit und erreichen sie alles nur durch List.

Beyde so verschiedene Gattungen Menschen glichen sich nur im Aberglauben und in der Unwissenheit; in der Hitze, womit sie den Glaubensmeynungen und Feyerlichkeiten der römischen Kirche zugethan waren; in der Hingebung an ihre Priester, unwissend, abergläubig wie sie; dann im unüberwindlichen Abscheu vor Kriegsdienst, welcher bey erstern aus Liebe zur Unabhängigkeit, bey den andern aus Abscheu vor Anstrengung und Zucht entsprang. Uebrigens ihrer Lage mit Wärme anhangend, weil sie keine bessere kannten, sehr ausgedehnter Rechte und Freyheiten genießend, mit wenigen Auflagen und noch weniger Nachsinnen, gedachten weder die Einen noch die Andern an die geringste politische Veränderung; und als die Revolution, die Alpen durchdringend, auch sie im Lauf heimsuchte, wurden sie nur von ihr überrumpelt, niemals verführt.

Zu Lugano erschien sie zuerst.*) Dieser Fleck, an schö-

*) Siehe Zschokke, der Bürgerkrieg in der ital. Schweiz, und Compendio storico degli avvenimenti seguiti in Lugano dall' epoca della proclamazione della libertà sino al presente, Milano, 1801. Mir sind die darin enthaltenen Documenti giustificativi höchst lehrreich gewesen.

schönem See, an Bergesfuß, in üppiger Gegend, enthielt 8000 Einwohner, meist wohlhabend und gewerbsam. Das Schauspiel von Bonaparte's Siegen, so nah vor einem leicht begeisterten Volke entfaltet, erregte dort innere Gährung. Bald erhoben sich entgegengesezte Faktionen; eine französische und eine helvetische geriethen in Lugano's Mauern aneinander, und folgten, mit verschiedenem Eindruck, dem Gang des kühnen Eroberers jenseits des Tagliamento und des Isonzo ins Innerste Friauls, und hinaus über die Alpen von Kärnthen und Tyrol bis Leoben, wo er Oestreich den Frieden diktirte. Von dem an war das Vorhaben, die ehemalige Lombardey in einen unabhängigen Freystaat zu vereinen, kein Geheimniß mehr; von dem an bargen auch Lugano's Patrioten nicht mehr den Wunsch, die Thäler der italienischen Schweiz, unter dem Doppelschutz von Frankreichs Grundsätzen und Bonaparte's Siegen, der künftigen Republik einzuverleiben. Ein Abt, Banelli, strebte diese Gedanken in Schwung zu setzen durch eine Zeitung, gewöhnliches Werkzeug der Partheyführer, das überall Revolutionen begonnen, niemals aber eine vollendet hat. Die Vereinigung von Veltlin, Bormio und Chiavenna mit der cisalpinischen Republik erhob die Hoffnung der französischen Parthey zu Lugano aufs Aeußerste. Sie konnte außerdem auf die Hülfe des Mayländer Direktoriums zählen, welches, dem Geist seiner Schöpfung getreu, überall den Aufruhr ermunterte, um sein eigenes Daseyn zu rechtfertigen.

Inzwischen hatten die ersten Schritte der Neuerer die Aufmerksamkeit der Schweizer Regierungen auf sich gezogen. Zwey Repräsentanten, Felix Stockmann, von Obwalden,

und Bumann, von Freyburg, begaben sich 1798 nach Lugano; ohne Vollmacht und Talente erschienen sie nur als leere Zuschauer zwischen den Faktionen. Unter ihren Augen verstärkte sich der Bund der Patrioten durch alle Unzufriedene diesseits der Alpen; Menschen, die sich im Beginn jeder Revolution, und besonders auf dem stets regen Boden Italiens, zeigen. Oeffentlich durch den Basler Ochs *) geleitet, überschritt dieser Bund alles Maaß, seitdem der Canton Basel, demselben Einfluß anheimgefallen, die sonderbare Erklärung kund machte, durch welche er aller seiner Souveränitätsrechte über die italischen Balleyen sich begab. **) Es war in der That das Signal des Aufstandes, welches der Oberherr eignen Unterthanen gab; in diesem närrischen Wirrwarr aller Pflichten hätte ein noch schuldloseres Volk wie dieses, leicht die erste Handlung des Aufruhrs mit der lezten des Gehorsams verwechseln können.

Alles war zur Empörung bereit; am 15. Februar brach sie aus. Ein Haufe Abenteurer aus Umgegenden von Brescia und Bergamo, geführt durch junge Bursche von Lugano und Mendrisio und einige cisalpinische Offiziere, zeigte sich mit Tagesanbruch zu Lugano. Ihrer waren 240; mit diesem Häuflein fremder Banditen wollten die Patrioten den gefahrvollen Versuch neuer Freyheit wagen. Der Allarm ward allgemein. Man sammelte sich unter Trommelschall, die verschiedenen Partheyen unter

---

*) Compendio storico etc., S. 17.

**) Brief von Basel an Zürich, Jenner 1798, in Zschokke's histor. Denkw. Th. III. S. 206.

ihren Häuptern und Fahnen, und das Würgen begann in Lugano's Straßen. Bald entschied sich der Sieg. Das Volk, obwohl lang auf Umwälzung vorbereitet, behauptete seinen Nationalhaß gegen Mayland; und die erste Sorge jener sogar, welche nach Unabhängigkeit geizten, war fremden Beystand zurückzudrängen. Die geschlagenen Cisalpiner kehrten heim auf den Kähnen, welche sie herbeygeführt; die Revolution vollendete sich nur um so leichter unter den einander einzeln gegenüber stehenden Partheyen. Das Volk sammelte sich zu Haufen vor der Wohnung der Repräsentanten, die, während des Kampfes in persönlicher Haft, nicht einmal ihn hatten beobachten können. Der Advokat Pellegrini drang aus der Menge hervor, und forderte in ihrem Namen alte Volksrechte und Schweizerfreyheit; während Bumann noch berathschlagte, und sein College im Tumult entfloh, weniger bang, den Berg Cenere Nachts zu erklimmen, als einem Volksaufstand zu trotzen, pflanzte man Freyheitsbäume, sezte eine provisorische Regierung ein, verkündete Freyheit und Gleichheit, alles das an einem Tage: die Patrioten, am Morgen im Kampf geschlagen, siegten am Abend durch Amnestie.

Dieselben Auftritte fielen zu Mendrisio am selben 15. Februar vor. Auch dort pflanzte das Volk Freyheitsbäume, und, nachdem es feyerlich in freyer Luft, den Himmel zu Zeugen, geschworen, der Schweiz verbündet, der katholischen Religion getreu zu bleiben, vertraute es die Obergewalt einem Ausschuß, der beauftragt war, mit der Mayländer Regierung und der Menge kleiner Republiken, die von Dorf zu Dorf, von Thal zu Thal sich allgemach in den alten italischen Balleyen bildeten, zu unterhandeln. Son-

derbar ist's, daß dieses Volk, alten Sitten, sogar im Umschwung getreu, keine andere als der Schweizer Freyheit begriff, sogar indem es ihrer Herrschaft entsagte, und also den alten Beherrschern in neuer Unabhängigkeit noch unterworfen blieb! Das war aber nicht der Neuerer Endzweck. Einen neuen Versuch erdachten sie auf ihrem Rückzug gegen Campione, nach der zu Lugano erhaltenen Niederlage; drey ihrer Abgeordneten erschienen am 22. Februar zu Mendrisio vor dem Regierungsausschuß, im Namen des Volkes die Vereinigung mit der cisalpinischen Republik zu fordern. *) „Schon habt Ihr mit derselben Boden, Sprache, Interessen gemein, während Alles Euch für immer von Helvetien trennt; öde Felsen, unwegsame Berge, verschiedene Gesetze, Sitten, Interessen, und mehr als das, Erinnerung der Duldungen, welche seine Proconsuln Euch auferlegt. Gedenkt, daß Cisalpinien Euch Brot liefert, und Helvetien Euch nur Steine zu geben vermag!" **) Der Ausschuß verlangte drey Tage Frist, um das Volk zu versammeln und für so wichtigen Entschluß seinen souveränen Willen zu erfahren. Dieser langsame, bedächtige Gang stand der Ungeduld der Rädelsführer nicht an; eine Berathschlagung, wo der freye Volkswunsch sich hätte aussprechen können, gefiel ihnen eben so wenig. Sie kehrten nach einigen Stunden zurück, nicht mehr als Abgeordnete und Volksredner, sondern von italischen Kriegern begleitet, unter Trommelschlag, fliegenden

---

*) Li deputati dei patrioti dei Balliaggi italiani al comitato politico del sovrano popolo di Mendrisio etc. im Compendio storico etc. S. 28.

**) Zschokke, histor. Denkw. Th. III. S. 213.

Fahnen, ohne Scheu, ihre Republik mitten unter solcher ihrer würdigen Rüstung und Geleitung einzusetzen. Auf den Markt gelangt, umringen sie den Freyheitsbaum, auf dessen Gipfel helvetische Zeichen schwebten; einer klettert empor, reißt Uri's Hut herab, pflanzt die cisalpinische Mütze auf; und wie sich überall Menschen finden, die jeder Revolution Beyfall schreyen, wird Tells Hut, wie, fünf Jahrhunderte zuvor, der des Geßler, mißhandelt.

Die Sturmglocke, das Land durchschallend, hatte diesen neuen der Majestät der Gesetze, der Freyheit der Meynungen angethanen Unglimpf überall verkündigt. Am folgenden Morgen strömte das Volk der Gemeinden von Stabio, Ligornetto und Genestre bewaffnet herzu, die den Schweizerfahnen angethane Schmach zu rächen. Man focht mit der Wuth bürgerlicher Kriege in Mendrisio's Gassen; die Angreifenden jedoch, einem mörderischen Feuer aus Fenstern und Dächern preißgestellt, wurden zum Rückzug gezwungen, indem sie Todte und Verwundete zum Triumph für die Sieger hinterließen. Herren des Bodens, und den Gang auf der geringfügigen Bühne beschleunigend, gieng alsbald zu Mendrisio die cisalpinische Faktion von Gesetzessprache zur Schreckensverwaltung über, plünderte das Land, bevölkerte Gefängnisse mit Verdächtigen, und schickte mit Genehmigung der Regierung nach Mayland die Botschaft, welche Verein mit der cisalpinischen Republik und ihre Hülfe gegen etwanigen Widerstand forderte. Bald erfuhr man den Nutzen dieser Vorsicht. Kaum erfuhren die Luganeser die in ihrer Nähe vollbrachte Revolution, so griffen sie zu den Waffen, trafen die Cisalpiner nahe am Dorf Cavali, schlugen und verfolgten sie jen-

seits Mendrisio. Siegestrunken steckten sie die helvetische Mütze von Neuem auf den Freyheitsbaum, und warfen, ihre Freunde befreyend, die Gegner in den Kerker, als mayländische Truppen vor Mendrisio's Thoren erschienen. Die Luganeser wichen; neue Umkehrung fand statt; und Mendrisio ward noch, auf einige Tage, im Namen des cisalpinischen Direktoriums, durch einen französischen Offizier beherrscht. *)

So standen die Sachen in den italischen Balleyen, als General Brune von der frischen Eroberung Berns zum Oberbefehl des italischen Heeres berufen ward. Die Bewohner dieser Balleyen, von der Mutterstadt getrennt oder der Anarchie übergeben glaubten, im Wechsel der Person ein Mittel zur Umänderung ihrer Lage zu sehen. Ueberall erschallten vor Brune's Ohr ihre Klagen gegen die Gewalt, der sie erlegen. Berns Zerstörer würdigte für dießmal, dem Schrey eines Volkes, das sich für unterdrückt ausgab, Gehör zu geben. Er gestattete den Gemeinden sich zu versammeln und sich frey auszusprechen in der Wahl der Republik, welcher sie zugethan seyn wollten. Das Loos der Balleyen ward stracks entschieden; eine Stimme, ein Wille offenbarten sich in allen Versammlungen: der Schweiz wolle man angehören. Es räumten die cisalpinischen Truppen das Land, die Faktionen, gezwungen sich zu entwaffnen, bewahrten nur ihren Haß. Bald drang Helvetiens Verfassung über die Alpen, mit ge-

---

*) Aufruf des französischen Generals Chevalier, Como, 25sten Ventose, Jahr 6, in Zschokke's Aktenstücken Thl. III. S. 322 — 323.

zwungenem Gefolg der Präfekten und Untergebenen, bürgerlicher und Kriegsbeamter, besonders mit dem unabwendbaren Prunk französischer Waffen. Das Land von den Gipfeln des Gotthard bis Bellinzona ward zum Canton Bellinzona. Einen zweyten bildeten, unter Lugano's Namen, die Gebiete von Locarno, Vallemagia, Lugano und Mendrisio. Aber das Volk, welches der alten Schweiz hatte getreu bleiben wollen, merkte bald, wie sehr sein Wunsch durch den Verein mit dem neuen Helvetien getäuscht worden. Statt Rechte und Freyheiten erhielt es nur Gesetze, deren Nothwendigkeit es nicht einsah, deren Sprache es nicht verstand.*) Eben so, statt der wirklichen Vortheile von vormals, wie fast gänzlicher Befreyung von Abgaben, erhielt es nur eingebildete Wohlthat, Freyheit in Handel und Gewerb, dort wo weder Handel noch Gewerb vorhanden war. Statt des köstlichen Rechtes, zu streifen, zu jagen, oder zu wandern nach Belieben, zwang man es zum Kriegsdienst; was ihm nach der Freyheit am herrlichsten war, die Religion, schien ihm zerstört durch Verringerung ihrer vielen Feste und des Pomps ihrer Ceremonien, der einzigen Zeichen, wodurch sich vor diesem schlichten, gläubigen Volk die erhabene Wahrheit des katholischen Glaubens offenbarte. Trotz so vieler Anlässe zu Schmerz und Besorgniß unterwarf es sich jedoch; und von dem an hatte man, auf dieser Alpenseite, wie in der ganzen Schweiz, nichts als das einförmige Bild der Verworfenheit der Gebieter, und des Schauders der Sklaven vor Augen.

---

*) Zschokke, der Bürgerkrieg in der ital. Schweiz, Abtheilung 2, Cap. 6., in den histor. Denkw. Thl. III. S. 221.

Also ward das erste Jahr helvetischer Revolution vollbracht. Der Winter, welchen des Continents Mächte im Schweigen der Cabinette benuzten, um den weitläuftigen Plan und die Riesenmassen neuer Coalition auszumitteln, verging noch dunkler in der Schweiz, in geheimer Gährung der Partheyen. Unterwaldens neulicher Unfall hatte in alle Herzen den Stachel tiefen Entsetzens gedrückt; diese Stille ward hin und wieder durch Märsche fremder Milizen, Einbruch in öffentliche Cassen, manchmal auch durch die männliche Stimme großmüthiger Bürger unterbrochen. Schon hatte Zeltner, Schweizer Gesandte zu Paris, vor den Ohren des Direktoriums die verzweifelnde Klagstimme seiner Mitbürger erschallen lassen.*) Carnot schleuderte, aus dem Schooße seiner Verbannung, Blitze republikanischer Beredtsamkeit auf die Unterdrücker von Wilhelm Tells Geschlecht.**) Selbst zu Luzern, wo damals die helve-

---

*) Siehe Posselt, europ. Annalen, 1798, 2te Abtheilung, S. 76 — 90, diese Note des Zeltner, welche unter so traurig getreuen Farben die damalige Lage der Schweiz ausmalt; diese dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand Périgord, abgegebene Note, blieb erfolglos.

**) In der Schrift: Réponse de L. N. M. Carnot, citoyen français, etc., au Rapport fait sur la conjuration du 18 Fructidor, par I. Ch. Bailleul, 8 Floréal an 6. Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, eine Stelle über das Betragen des Direktoriums, dessen Mitglied er gewesen, gegen die Schweiz anzuführen: „Es war nicht mehr die Berner Oligarchie, jene waren es nicht mehr, gegen welche so viele Klagen anstürmten, das heißt diejenigen waren es nicht mehr, welche einen Rückhalt von 30 Millionen und ein prächtiges Rüsthaus besaßen; sondern Wilhelm Tells eigene Söhne waren es, Demokraten, arm,

tischen Räthe hausten, unterbrachen jezuweilen die Gesetzgeber ihre geckenhaften Tribunenkämpfe, um bis zu Schauenburg die Seufzer des Vaterlandes hinzutragen; und einmal sogar hörte man sie den Urheber öffentlichen Elendes gemahnen, daß einst die Schweiz ihre Freyheit dem Uebermaß der Leiden und Mißbrauch des Sieges verdankt habe.*) Keine Stimme aber drang tiefer und widerhallte stärker, im aufhorchenden Europa, den Schrey hochherzigen Unwillens, als die des tugendhaften Lavater. Aufrichtiger Freund einiger Reform in den Verwaltungen des Vaterlands, durfte man den ihm davor eingeflößten Schauder keiner eigennützigen Ursache zuschreiben; sein Zeugniß, mit Farben hoher Wahrheit und dem Ansehen seines Namens bekleidet, muß der Geschichte zur Leuchte dienen, wie es sein Vaterland gerächt.**)

---

fast ohne Gemeinschaft mit den Nachbarn. Was hilft's, man will empören. Demzufolge ist es nicht jene Freyheit, welche seit 5 Jahrhunderten sie beglückt, Freyheit einst von den Franzosen beneidet, derer sie bedürfen; Verfassung zwingt man ihnen auf, oder Tod; sie wollen sie nicht, diese Verfassung, welche weniger demokratisch als die eigene ihnen däucht: man mordet sie; denn klar ist's, daß nur Intrigue und Fanatismus sie abhalten können, dieses Pfand neuer Glückseligkeit zu empfangen. Sie tödten ist das sicherste Mittel, damit sie weder Intriganten noch Priestern fürderhin Gehör leihen. Jedoch wagt dieses Häuflein einfacher Menschen, welche keiner Kämpfe seit drey Jahrhunderten kundig sind, Widerstand; ihr republikanisches Blut fließt mit dem der französischen Republikaner zusammen, nicht um verbündet heilige Volksrechte zu vertheidigen, sondern um sich wechselsweise zu würgen. Ruchloser Krieg! ꝛc." S. 106—107.

*) Moniteur, die Nummer vom 6ten Julius, 1798.

**) Das erste Jahr helvetischer Knechtschaft, Zürich, 10ten

„Welche war, ruft er dem französischen Direktorium zu, die Triebfeder, die Eure Nation zu so langem hartnäckigem Kampf gegen Europa's mächtigste Monarchen bewog? Wolltet Ihr sie nicht verhindern, in Eure Angelegenheiten zu greifen? Und nun, was thut Ihr anders, als Eure eigenen Grundsätze schänden, indem Ihr unser Volk dem Euern zu unterwerfen euch anmaßt? Der Glanz Eurer Siege, die Ueberlegenheit Eurer Kraft, gestatten sie Euch, durch Gewaltthätigkeit den Willen eines freyen Volkes zu fesseln? Ein Gesetz, alt wie die Welt, ein Gesetz, Jedermann im innersten Gewissen eingegraben, gebeut Andern nicht anzuthun, was man nicht an sich selber erleiden möchte. Was würden wohl die Franzosen sagen, wenn mächtiger, gewaltiger wie sie, wir unsererseits ihnen eine untaugliche Verfassung vorschreiben, ungeheuere Auflagen einfordern, Landesschätze und Armenpfenninge plündern, Geschütz, Waffen, Vorräthe eines ganzen Volkes rauben, es, arm und nackt, allen Bedürfnissen ausgesezt, allen Uebeln hingegeben lassen wollten? Und Dieses habt Ihr uns gethan, mit den lärmenden Worten: Freyheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Ehre, mit denen Ihr immer prahlt! Wie Räuber brecht Ihr ein, unter

---

Mai 1798, von Lavater. An den Direktor Reubell, in Form vertraulichen Schreibens gerichtet, weil er ihn mit Recht als den Stifter des Jammers der Schweiz ansah, ward es wieder mit Reubells Antwort zum öftern und in verschiedenen Sprachen abgedruckt. Planta hat ein langes Bruchstück in seiner Geschichte der Eidgenossenschaft, Thl. II. S. 445—447 eingerückt. Lavater erhielt noch andre Antwort durch das helvetische Direktorium. Er ward nach Basel abgeführt.

ein Volk, das nie Euch beleidigt; Ihr kommt unter dem Vorwand, es von dem zu befreyen, was Ihr unerträgliche Oligarchie heißt; und Ihr belastet es mit einem Joch, tausendmal unerträglicher als die härteste Unbill, die es je erfahren. Empfanden wir jemals, unter dem Despotismus unserer Regierungen, eine Tyranney ähnlich jener, welcher wir erliegen, seitdem Ihr uns Freyheit gebracht? Freyheit, Gleichheit, so tönen die Worte zu Beginn Eurer Verordnungen; und alsbald liest man darunter: der befehlshabende General befiehlt unter den härtesten Strafen..... Behandelt man also freye Männer, oder seyd ihr etwa selber auf diese Weise frey?

„Als Ihr helvetischen Boden betratet, verkündetet Ihr, nur die Oligarchien Berns, Freyburgs und Solothurns zu züchtigen sey Euer Zweck. Die andern Cantone glaubten, und, zu ewiger Schmach, blieben kaltblütige Zuschauer des Sturzes ihrer Verbündeten. Zürich sogar eilte Euern Wünschen zuvor, und seine Regierung ließ, Euch zu gefallen, sich bis zur Demokratie herab. Ihr befahlt ihm jedoch Annahme einer neuen Verfassung; es gehorchte; einige Tage darauf, als wolltet Ihr diese allzuschnelle Unterwürfigkeit verhöhnen, kam plötzlicher Befehl, eine neue Verfassung anzunehmen, die noch weniger mit unsern Sitten, Interessen, Bedürfnissen im Einklang war; und Ihr verstattetet uns auch nur die Freyheit, zu gehorchen.

„Jedoch glaubten wir alle Launen hochmüthiger Herrschaft erschöpft zu haben; wir wähnten, daß, kraft Eurer so oft erneuten Versprechen, niemals die Gegenwart Eurer Krieger auf unserm freyen Gebiete lasten würde. Und Ihr sendet Eure Heere ins Quartier zu Bürgern und Pfar-

rern! In tiefem Frieden verheert Ihr unsere bejammernswürdigen Gefilde; dem unbekannten Gewerbsmann, dem friedlichen Bauer entreißt Ihr seine lezte Zuflucht und sein leztes Brod, während Ihr eine Auflage von drey Millionen Franken unsern patrizischen Familien aufbindet, Familien, welche Jahrhunderte lang verfassungsmäßig die Zügel der Regierung gehalten haben, ohne daß je ihr Charakter durch Vorwurf des Mißbrauches und übler Verwaltung befleckt worden, Familien endlich, welche, willig eine rechtmäßige Obergewalt aufgebend, die Macht niedergelegt, so wie sie sie ausgeübt haben, für öffentliches Wohl und zum Frommen Aller. Und die Freyheit, welche für so viele Opfer Ihr uns darbietet, ist selber nur das Opfer unserer alten, unschätzbaren Unabhängigkeit!.... Zehntausend Eurer wackern Krieger hauchen ihren Unwillen öffentlich aus, indem sie Republikaner, Eure alten Verbündeten und getreuen Nachbarn, diese niederträchtige Behandlung erleiden sehn. Niederträchtig! welch ein Wort auf die große Nation angewandt! und gäbe es auf der Welt ein anderes Volk, das, wie Ihr die Macht mißbrauchend, gegen Euch diesen scheußlichen Vortheil anwenden, mit allen Leiden Euch plagen wollte, mit denen Ihr uns heimsucht, in wie viel blutigern Worten würde Eure Beredtsamkeit donnern, welchen gerechteren Ausdruck fändet Ihr für Euern gerechten Abscheu?"

Drittes Buch.

Erstes Capitel.

Musterung der Lage Europa's im Beginn von 1799. — Aussichten der Mächte der zweyten Coalition, Oestreich, Rußland und England. — Politik des Direktoriums.

Ganz Europa merkte auf die in der Schweiz sich vorbereitende Scene: dort sollte sich das Geschick einer neuen Verbündung der Könige wider die aus dem Schooß der französischen Revolution gebornen Republiken entscheiden. Bis dahin unbekannte Verflechtungen der Kriegskunst; der Schauplatz der Feindseligkeiten erweitert wie der Orte; alle alten Schranken eingerissen; alle alten Gränzen verwischt und das Chaos, sogar der Alpen kaum wie eine Nebensache in Entwickelung der Kriegsverfügungen betrachtet; eine unerhörte Reihe von Siegen und Unfällen; alle Gedanken des Genie's im Kampf wider alle Würfel des Zufalls, wider alle Hemmungen der Natur; und die Schweiz Vereinungsort der Heere des Nordens und Südens; die Schweiz zuerst unter den Fluthen ihrer Befreyer begraben, wie verloren unter den großen europäischen Angelegenheiten, von ihrem Unglück den lezten Ruh[illegible] erntend, welchen sie

noch ansprechen konnte: dieß war das ewig denkwürdige, belehrende Schauspiel, welches der Feldzug von 1799 darbieten sollte.

Ehe wir ihn schildern, ist zum Verständniß unsres Gegenstandes ein rascher Blick auf Lage, Grundsätze, Interessen jener Mächte nöthig, welche Helvetien zur Bühne so gewaltiger Auftritte zu machen sich anschickten.

Der Vertrag von Campo Formio hatte nur, von den Aufgeklärten aller Partheyen, so wie von den Mächten selber, als ein Waffenstillstand betrachtet werden können, dessen Dauer dem mehr oder minder dringenden Interesse unterworfen war, welches eine oder die andere Macht, die ihn geschlossen, bewegen würde, ihn zu brechen oder zu verlängern. Das Direktorium, im eignen Daseyn durch eigne Heere bedroht, sobald sie aufhören würden, Europens Ruhe in Besorgniß zu halten, verlegen im Innern den Bedürfnissen der Krieger zu entsprechen, welche sechs Jahr fremden Streites an freyes Leben und Ueberfluß der Lager gewöhnt; unvermögend, außerdem, im Schooß einer Nation sich zu erhalten, die im stillen Gang des Friedens, den Rausch kriegerischen Ruhmes und der Eroberungen plötzlich würde verloren haben, bedurfte stets das Joch seiner siegreichen Heere nach außen abzuschütteln; und der Einbruch in die Schweiz, in die päpstlichen Staaten, Malta's Einnahme, der Zug nach Aegypten, waren nur gezwungne Folgen der natürlichen Stellung des Direktoriums.

Oestreich, dessen Heere oft geschlagen, nie aufgerieben, Europen Standhaftigkeit im Unglück, vielleicht die höchste aller Kriegstugenden, und jene hartnäckige Vertheidigung, ein Musterbild der seltensten, hatte bewundern lassen, Oest-

reich hatte die Abtretung Venedigs und eines Theiles von seinem Gebiet nicht als genügenden Ersatz für das Mailändische und die Niederlande betrachten können: besonders als es, auch Mantua, diesen Schlüssel Norditaliens, aufzuopfern gezwungen, wie Mainz, so wichtig am Rhein, es einerseits das bedeutende Venedig ohne Stützpunkt in der Nähe der cisalpinischen Republik und des französischen Einflusses, und andrerseits die Erbstaaten selber gegen eine Macht entblößt lassen mußte, welche den ganzen Rheinlauf beherrschte. Der Fall der lezten Trümmer deutscher Verfassung mußte auch den Sturz eines Hauptbollwerks der östreichischen Macht nach sich ziehen, und Preußens Beharren im Neutralitätssystem vergrößerte diese Gefahr bis an's Unabwendbare. Oestreichs üble Lage hatte sich noch seit dem Abschluß des Vertrages von Campo Formio, durch den Einbruch in die Schweiz und den Kirchenstaat, verschlimmert, indem derselbe die Grundfeste dieses Kaiserthums erschütterte, seine alten Verbindungen umwarf und seine Aussichten auf die Zukunft zerstörte. Die Kriegskeime, die in jeden Artikel des Vertrages von Campo Formio wie eingesäet waren, mußten die zu erwartende Frucht bringen, so wie nur einer der am Beschluß Theil habenden Gegner, und vielleicht beyde zusammen, Vortheil darin gewahren würden.

Doch fuhren, so lange diese Mächte es für nöthig hielten einander zu betrügen, oder einander zu überrumpeln hofften, die Unterhandlungen zu Rastadt fort. Das deutsche Reich, von revolutionären Grundsätzen und Heeren durchdrungen, konnte zum Congreß nur verrostete, ohnmächtige Waffen seines alten Staatsrechtes herbeyschaffen. Alles von jeder

Seite spann sich in diplomatischen Gesprächen ab, hinter welchen Fürsten und Staaten des Reiches ihre Schwäche verschanzten, und Frankreich sein Vorhaben allgemeiner Beherrschung verbarg. England, ausgeschlossen durch das Direktorium vom Rastadter Congreß, und vortrefflich in seinen Vortheilen durch diesen unpolitischen Ausschluß unterstüzt, besser sogar als jede Theilnahme vermocht, welche es verweigert haben würde, drang nach außen in feindseligen Vorschlägen immer weiter, mit jener Zuversicht, welche die gerügte Feindschaft Frankreichs, die Sicherheit seiner Lage, die Obermacht seiner Flotte und ungeheure Mittel der Ausdauer ihm gewährten. Es warf einen neuen Kriegszunder auf das Festland; ein neuer Schauspieler betrat die Bühne des großen europäischen Trauerspiels; Rußlands Kaiser hatte zugesagt, eine der Bedeutung seiner Staaten und der Heftigkeit seines Charakters gemäße Rolle zu übernehmen.

Es kommt darauf an, die gegenseitige Lage der Kräfte und Interessen zu erforschen, die in wahrscheinlich entscheidendem Kampfe von neuem an einander gerathen sollten, um diese furchtbare Coalition gehörig würdigen zu können. Des Direktoriums Politik war vielmehr durch jähzornige Regung der Leidenschaft, als durch besonnene Klugheit geleitet. Nach innen beurkundete sich nur durch wilde Zuckung, und nicht durch gleichmäßige, geordnete Triebräder seine Verwaltung, unbestimmt und chaotisch, wie sein Beschluß allgemeiner Herrschaft. Nach außen seufzten die von ihm zerstörten und gegründeten Freystaaten. Die Heere verachteten die Häupter einer Republik, welche bisher nur ihre Collegen hatten besiegen können, und deren Talent

nur

nur in Verschwörungen bestand; Hoche, vergebens aufgefordert zu ihren Umtrieben mitzuwirken, hatte nicht alle Geheimnisse ihres Hasses mit ins Grab genommen. Unklug in Gunst und Rache, hatte das Direktorium die beyden Hauptfeldherrn, die es seinen Feinden entgegenstellen konnte, fast auf gleiche Weise für den Erfolg seiner Fehde unnütz gemacht. Bonaparte errang für sich und Frankreich in Aegypten einen für das Vaterland unfruchtbaren Ruhm; und Moreau, in Italien dem General Scherer untergeordnet, konnte dort nur dazu dienen, dessen Fehler gut zu machen.

Alles, im Gegentheil, schien den Alliirten glücklichen Erfolg eines Bundes zu verheißen, dessen Seele Pitt, dessen Arm Erzherzog Carl war. Jourdan, der ihm am Rhein gegenüber stand, schien nicht ein Nebenbuhler würdig jenes großen Feldherrn, der schon einmal das Reich vor furchtbarem Einbruch gewahret und welchem sogar Moreau's Genius hatte weichen müssen. 45,000 Russen, befehligt von einem Manne, dessen Namen ein Heer galt, drangen gegen den Norden Italiens vor, wo geschickte östreichische Generale, Melas und Kray, beauftragt waren Souwarow's Erfolge vorzubereiten. 18,000 andre Russen, in Englands Solde, sollten im Texel landen, und das kaum zur batavischen Republik umgeschaffene Holland empören; alle Schätze beyder Indien, im Schooß der europäischen Coalition gesammelt, bedingten den Zusammenhang ihrer Maßregeln durch den ihrer Interessen.

Dieses scheinbar strengste Band der Interessen erwies sich hier jedoch gerade am schwächsten; oder wenigstens handelten die Mächte in Verein nicht sowohl um

den Zweck des Bundes zu erreichen, als um dessen Lohn unter sich zu vertheilen. England wollte Fortdauer der Feindseligkeiten auf dem Festland, während deren die Mächte sich schwächen und abzehren möchten, auf daß es sein Seewesen befestigen, seinen Handel erweitern, seinen politischen Einfluß verstärken könne; England erblickte also auf das Klarste im Krieg nur diesen selber. Oestreich, welches in der den Fürsten gemeinschaftlichen Sache nur für die eigene Erweiterung gesorgt, befolgte stets jene besonnene Politik, und focht, um sich zu befestigen, am Rhein wie am Fuß der Alpen, entschlossen seine Heere nur der Coalition anzuvertrauen, um eine Gränze in Italien, und keineswegs um Wiederherstellung eines fremden Thrones zu erringen. Rußland allein nur verkündete unumwunden solch' edlen Entschluß, und schien allein entschlossen ihn zu erstreben. Die Grundsätze der französischen Revolution fanden frühzeitig an Kaiser Paul einen tüchtigen Gegner; und, zu derselben Zeit, als Waffen und Unterhandlungen des Direktoriums zugleich die Unabhängigkeit aller Völker und aller Fürsten Würde bedrohten, wo Holland, die Schweiz und Rom wie eroberte Länder behandelt wurden, wo Bonaparte, seinen Gebietern den Traktat von Campo Formio darbringend, gewagt hatte zu sagen: wenn des französischen Volkes Heil auf bessern organischen Gesetzen gebaut seyn wird, soll auch ganz Europa frey werden; *) steigerten dieses fast schon ganz vollzogene System ungerechter An-

*) Toulongeon, Histoire de France, depuis 1789, Tom. III. p. 137.

griffe und republikanischer Gewaltthaten, so wie die hochmüthige wie ein Orakel des Geschickes über alle Throne Europa's hingeworfene Drohung, auf das höchste den Unwillen Pauls des ersten. In der That sandte er seine Truppen gegen die französische Revolution, wie seine Manifeste verkündeten. Aber die andern Verbündeten, obwohl dieselbe Sprache führend, hatten schon nicht mehr denselben Zweck im Auge; und so verschiedene Interessen wurden durch Englands Gold nur schwach zusammengehalten.

Es möge genügen, hier die Hauptursachen angeführt zu haben, welche zuvörderst die Erfolge und dann das Ungemach der zweyten Coalition bewirkten. Andre Ursachen werden in unserm Bericht sich entfalten, je mehr wir, den Kriegsschauplatz durchstreifend, der Entwicklung uns nahen, welche der Arm des kühnen Massena vor Zürichs Mauern entschied.

Zweytes Capitel.

Bruch des Rastadter Congresses. — Kriegsplan des Direktoriums. — Eroberung Graubündtens durch Massena. — Fortschritte der Generale Lecourbe und Dessolles im Tyrol. — Jourdan verliert die Schlacht von Stockach; Folgen dieses Unfalls; Rückzug der französischen Heere im Nord und Süd der Alpen.

Erschöpft waren, seit Ende Februars 1799, zu Rastadt alle Waffen der diplomatischen Rüstkammern Frankreichs und des Reiches. Die Conferenzen und Noten, welche noch stattfanden und gewechselt wurden, alter Gewohnheit zu lieb, waren nur leerer Austausch folgenlosen Betrugs und politischer Lüge. Zerrissen fielen die schwachen Schleyer, mit denen Oestreich den Verein seines großen Heeres zwischen dem Lech und der Donau, so wie der Russen Marsch wider Italien, bedecken wollen; es sanken auch jene, in welchen seinerseits das Direktorium Bildung und Bewegung seiner drey Hauptheere zu verhüllen trachtete. Beyderseits rüstete man nur Krieg, indem man von Frieden sprach; beyderseits harrte man darauf, daß der Frühling die Engpässe der Schweiz und Tyrols eröffnet haben möchte, durch welche nothwendig die Wetterschläge, welche in Deutschland und Italien sich

entladen sollten, geführt werden mußten. Der friedliche Congreß ward gebrochen, so wie die Kriegsrüstungen vollender waren, und der Mord der französischen Bevollmächtigten, *) ein Verbrechen, so unnütz wie der Congreß, schien nur ersonnen worden zu seyn, um dem langen Schauspiele von Rastadt eine dramatischere Entwicklung zu geben.

Man könnte auch wähnen, wenn man auf die Oeffentlichkeit merkt, mit welcher dieß geheimnißvolle Verbrechen verfolgt ward, daß es eher auf großen Effekt, als auf großes Verbrechen berechnet gewesen. Das Direktorium klagte Oestreich an, und Oestreich das Direktorium. Erzherzog Carl glaubte sich im Voraus so gut durch seinen Charakter entschuldigt, daß er Gleichgültigkeit zu bezeigen sich nicht scheute. **) Aber die französische Regierung benuzte den Mord ihrer Gesandten mit einem Eifer, Muth und Erfolg, welche ihre Rechtfertigung höchst erschwert haben. Selten ist es, daß man so gut Früchte eines Verbrechens, das man nicht vollzogen hat, zu ernten versteht; und nichts war mehr im augenblicklichen Interesse des Direktoriums, noch seiner gewöhnlichen Politik gemäßer, als sich zugleich Schuld und Vortheil der ersten Feindseligkeiten anzueignen. Wie dem auch sey, folgendes war der Plan des Direktoriums.

Italiens Heer, 50,000 Mann stark, unter General Scherer, sollte das östreichische Heer aus seiner festen Stel-

---

*) In der Nacht vom 28sten zum 29sten April.

**) Siehe seinen Brief, vom 2ten Mai, über diesen Mord, an Massena, im Précis historique de la campagne de Massena dans les Grisons etc. en Helvétie, p. 150, und was der Erzherzog selber darüber sagt, Thl. I. S. 224 seines Feldzuges von 1799.

lung an der Etsch drängen. Das Central- oder Schweizer-Heer, unter Massena, mit der Rechten an das italische zu stoßen bereit, war bestimmt, um dieß zu erzwingen, der Graubündtner Pässe sich zu bemächtigen, Tyrols Gränzen zu bedrohen, und zugleich, vermittelst seiner Linken, das Donauheer unter General Jourdan zu unterstützen. Dieser allzuweitläuftige Plan, dessen Erfolg ein Zusammentreffen und eine Genauigkeit der Bewegungen erforderte, die auf so ausgedehnter Linie fast unmöglich wurden, *) — auf einer Linie, die noch dazu, von der Donau Quellen, bis ans Innerste des adriatischen Meerbusens über die große Alpenkette hin, voll natürlicher Hindernisse war — dieser Plan, sagen wir, entwickelte sich dennoch mit einer Schnelligkeit, von der die Kriegsgeschichte wenig Beyspiele liefert. Zwischen dem 1sten und 5ten März drangen die Colonnen des Donauheeres über das rechte Ufer dieses Flusses, in einer Stellung, parallel mit jener, welche Erzherzog Carl am Ostufer des Constanzer Sees behauptete, und über Schaffhausen ihre Verbindung mit dem Heere der Schweiz versichernd. Also schien, wenige Tage nach Aufbruch der Truppen aus den Winterquartieren, eine allgemeine Schlacht zwischen den beyden Hauptheeren, die überall einander gegenüber und wie in Schlachtordnung gestellt waren, so nahe als unvermeidlich.

---

*) Mathieu Dumas, Précis des évenemens militaires, Tom. I. p. 29. Außer diesem höchst schätzbaren Werk benutzten wir die offiziellen Berichte der Generale, enthalten im Précis historique de la campagne de Masséna dans les Grisons et en Helvétie, par Marès, Paris, an 7.

Die Feindseligkeiten wurden jedoch durch das Heer des Centrums begonnen, welches seit Langem bereit war. In der Nacht vom 5ten auf den 6ten März drang Massena gegen Sargans, um sich freye Bahn gegen Graubündten zu eröffnen; er forderte den östreichischen General Auffenberg, der mit 7 bis 8000 Mann Chur vertheidigte, auf, das Land zu räumen. Zu gleicher Zeit ließ er die Abtheilung des Generals Oudinot, welche zu Feldkirch den östreichischen Befehlshaber Hotze aufzuhalten bestimmt war,*) über den Rhein unterhalb Werdenberg setzen, während eine andere Colonne, angeführt durch den französischen General Demont, einen gebornen Graubündtner, über die Höhen Chur umging, und Massena in Person, nachdem er zu Azmooz den bey Ragaz unnütz versuchten Rheinübergang bewirkt hatte, die Veste Luziensteig zu erstürmen vordrang. Dieser Posten, der Schlüssel Graubündtens, zwischen zwey steilen Felswänden, durch Verschanzungen gedeckt und mit einer Zugbrücke verschlossen, ward mit unglaublicher Hartnäckigkeit angegriffen und vertheidigt. Erst um acht Uhr Abends, nach blutigem Treffen, gelang es den Franzosen, die Oestreicher fortzutreiben und den Eintritt ins Graubündtner Thal zu erringen, nachdem sie durch lange Umwege einen scheinbar unerreichbaren Felsgipfel erklommen und in die Brüche sich genistet hatten, von wo aus ihr Gewehrfeuer die Rückseite der feindlichen Verschanzungen beherrschte.**)

---

*) Er war ein Zürcher in östreichischem Dienst.

**) Feldzug von 1799 in Deutschland und der Schweiz, Wien 1819. Siehe Thl. I. S. 65—67. Zum erstenmal beru-

Dieß erste Treffen konnte die entscheidendsten Folgen nach sich ziehen. General Auffenberg, in seiner Stellung vor Chur umgangen, umringt ohne Hoffnung auf Beystand, weder vom General Hotze, der selber im Vorarlberg sich eingesperrt fand, noch von den Graubündtnern, welche nicht zu den Waffen eilten, ward, nach ehrenvollem Widerstande, mit seiner Heeresabtheilung kriegsgefangen. Massena, Herr Graubündtens, verfolgte rasch so rasch erworbene Vortheile, indem er versuchte, durch Engadins hohe Berge die Hauptzugänge Tyrols sich zu eröffnen. General Lecourbe, am 7ten März von Bellinzona ausgezogen, drang durch das Thal des hintern Rheines, zog über den Schnee des Bernardin und stieg am Flecken Tusis über den Berg Splügen und die Via-Mala hinab. Von dort, ohne Rast, ohne seine Truppen ausathmen zu lassen, hatte dieser General über die Eisgipfel des Septimer und Julier gesezt, und, längs dem Inn die über so viel Verwegenheit staunenden Oestreicher stets zurückdrängend, gelangte er am 14ten März bis Remus, am Eingang eines der Tyroler Päße. Während dessen war General Dessolles, von der Linken des italischen Heeres abgeordnet und auf

---

sen wir uns auf dieß vortreffliche Werk, Frucht der Muße eines großen Feldherrn, und in welchem man auf jeder Seite die Art des Erzherzogs erkennt, obwohl er sich nicht genannt hat. Die Fülle und äußerste Genauigkeit der Berichte stempeln dieß Werk zu einem eben so sichern Leiter für den Geschichtforscher, als zum kostbaren Handbuch für den Krieger. Wir fügen hinzu, daß Niemand zugleich so gerecht und ehrenvoll gegen unsere Krieger sich bewiesen hat, als dieser Prinz, ein würdiger, billiger Richter Jener, deren glücklicher Nebenbuhler und großmüthiger Gegner er war.

Tirano im Veltlin vordringend, in Bormio eingerückt; durch Flammen, welche Verzweiflung der Wohner und Rache der Sieger angezündet hatten, und, die Oestreicher vor sich jagend, hatte er Stellung beym Dorf Münster gewonnen, unweit von Lecourbe und fast auf derselben Höhe.*)

Ein Halt von einigen Tagen folgte so raschen, ermüdenden Märschen. Während der den Truppen nöthigen Ruhe beredeten beyde Generale zwey verbündete Angriffe, bestimmt, die Oestreicher auf eine weitläuftige, schwierige Operationslinie, im Herzen Tyrols, zwischen Inspruck und Botzen zurückzuwerfen, und dadurch die Fortschritte der zwey großen französischen Heere im Norden und Süden der Alpen zu begünstigen. Der östreichische General Laudon hielt, mit mehr denn 6000 Mann, die Stellung von Taufers auf zwey mit Redouten versehenen Parallel-Linien besezt. Gegen diese Stellung richtete General Dessolles seinen Angriff in der Nacht vom 24sten zum 25sten März. Er hatte nur 4500 Mann und zwey Kanonen. Am 25sten, vor Tages-Anbruch, verbreiteten seine leichten Schützen sich in einem vor dem Waldbach Vallarola offenen Raum, welcher die Fronte der gesammten Stellung der Oestreicher gedeckt hielt. Während er von dieser Seite ihre Aufmerksamkeit auf sich zog, drangen drey von seiner Rechten abgesonderte Bataillone, in Entfernung durch drey andere Bataillone gestüzt, theils im Bett eines andern Waldbaches, des Rambaches, theils indem sie dem steilen Ufer dieses tiefen Strombettes folgten, auf den linken Flügel der feindlichen Stellung. Zugleich sandte Dessolles, wie im Voraus des Erfolges ver-

*) Feldzug von 1799, Thl. I. S. 118 u. f.

sichert, eine starke Abtheilung gegen Glurns zu, dem Feinde den Rückzug abzuschneiden. Die Oestreicher, von allen Seiten überrascht und eingeengt, fanden sich in der That dieses lezten Heilmittels beraubt. Laudon konnte kaum mit 400 Mann über den Gletscher von Glebatsch entfliehen, wo er noch Volk durch Lawinen verlor, und gezwungen war seine Reiterey zurückzulassen. Der Rest seiner Truppen, von ungefähr 4500 Mann, gerade dieselbe Zahl wie das Corps von Dessolles, und alles Geschütz fielen in des Siegers Hand. Der Nachdruck, welchen derselbe in Ausführung seines Plans zeigte, entsprach der Sicherheit seines Blicks, und beurkundete den Entschluß eines zuverlässigen Mannes, der im gerechten Selbstvertrauen seinen Endzweck zu erreichen versteht.*)

An demselben 25. März trug Lecourbe wider die zu Martinsbrück gelagerten Oestreicher einen eben so entscheidenden Sieg davon. Während er an der Spitze eines Theiles seiner Division die Stirn dieser scheinbar unerschütterlichen Stellung angriff, fiel General Loison, mit dem Rest seiner Truppen über unersteigbar gewähnte Felsen klimmend, auf Feinde, die, durch so gefährlichen Weg keinen Angriff vermuthend, schon vor der Schlacht besiegt waren. Die Oestreicher flohen nach Finstermünz, welches sie gleich wieder verließen, und zogen sich auf Landeck zu-

---

*) Worte des Erzherzogs, in seinem Feldzug von 1799, Thl. I. S. 131, welche ich zugleich als merkwürdigsten Beweis der hohen Unpartheylichkeit, welche seinen Urtheilsspruch leitet, und als die schmeichelhafteste, einem unserer geschicktesten Generale widerfahrne Anerkennung, hier eingerückt habe.

rück, wohin sich allgemach die Rückhalte aller verschiedenen Thäler, mit den aus den verschiedenen Treffen Entflohenen, begaben. Das aber war das Ziel französischen Waffenglückes. Auf diesem Punkt durch stets wachsende Macht aufgehalten, während ihre zu weit im Tyrol vorgerückte Operationslinie weder mit der des Massena, der immer vor Feldkirch aufgehalten blieb, noch mit der des schon bey Ostrach geschlagnen Jourdan, im Zusammenhange sich befand, mußten die Generale Lecourbe und Dessolles, nachdem sie einige Märsche bis gegen den Eingang des Hoch-Engadins zurückgeschritten waren, sich noch überaus glücklich schätzen, diese bedeutenden Pässe behaupten zu können, und das zwar im Angesicht der in Uebermacht auf eigenem Gebiet verschanzten Oestreicher.

Ganz Graubündten jedoch, Veltlins Pässe und der Eingang der zwey großen Thäler des Inn und der Etsch blieben in Gewalt der Franzosen; kaum war der Feldzug eröffnet, als schon, durch die verwegene Eroberung dieser Alpengipfel, der Zusammenhang zwischen den Heeren der Schweiz und Italiens und, demzufolge, der nöthigste Punkt für die Fortschritte fernerer Bewegungen sich errungen fand; schon beeilte sich Massena seinen Kriegern zu so raschen Erfolgen Glück zu wünschen, welche neue zu versprechen schienen: „Rheinübergänge, sagte er ihnen, Eilmärsche, gefährliche Bahnen, Mangel, herben Frost, Verschanzungen, Redouten, Vesten, Alles habt Ihr überstanden und überschritten. In fünf Tagen machtet Ihr 10,000 Gefangne, nahmt 40 Kanonen, 5 Fahnen, nicht 20 andrer Fahnen, den Graubündtner Compagnieen entrafft, zu gedenken. Ganz Graubündten habt Ihr inne, und Ihr

übergabt dieses Volk sich selber und der Freyheit.“ *) In der That, als erstes Unterpfand dieser neuen Freyheit, ließ Massena 61 Geißeln ausheben, und nach Schloß Aarburg schleppen, von dort nach Belfort, dann nach Salins, im Herzen des Jura; **) ganz Graubündten ward mit Munizipalitäten bedeckt; ***) die verbannten Patrioten kehrten eilig ins Vaterland; ****) wo andre Häupter ihrer Parthey die unter östreichischer Herrschaft so eben gebeugte Stirn wieder frech erhoben, und, auf das Schleunigste, Rhätiens Verein mit der helvetischen Republik aussprechen ließen; französische und revolutionäre Betriebsamkeit wetteiferten, welche schneller die drey Bünde in einen von der Schweiz und Frankreich abhängigen Canton umzuwandeln vermöchte. †)

Ein mächtiges Hinderniß stemmte sich noch gegen die Fortschritte französischer Heere jenseits des Rheins. Der bedeutende Posten von Feldkirch, am Eingang des Vorarlberges, hatte seit dem 7ten März verschiedenen Angriffen Massena's widerstanden. Doch konnte der Sturz dieses Ortes allein Jourdans Bewegung wider den Erzherzog erleichtern, indem dadurch die Rechte des großen französischen Heeres eine nöthige Stütze erhalten haben würde. Massena befahl, in dieser Absicht, am 22sten März einen allgemeinen Angriff wider Feldkirchs Verschanzungen. Ge-

---

*) Moniteur, 10 Germinal, Jahr 7, 30. März 1799.

**) Zschokke, hist. Denkw. Thl. I. S. 38.

***) Moniteur, 8 Germinal, 28. März.

****) Moniteur, 5 Germinal, 23. März.

†) Moniteur, 14 Germinal, 3. April. Zschokke, histor. Denkw. Thl. 1, S. 38.

neral Oudinot vollbrachte ihn mit gewohnter Unerschrockenheit, doch ohne Erfolg. Batterieen, die auf den Höhen aufzupflanzen ihm gelungen war, wurden durch 4000 Oestreicher, unter General Fellachich, mit dem Schwert erobert. Am folgenden Morgen, 23sten März, geschah ein blutiges Treffen, welches Massena, der in Person es leitete, entscheidend machen wollte. Ein beträchtliches Grenadiercorps, der Division Oudinot vereint, griff an mehrern Enden die Stellung Feldkirchs an. Mit Erbittrung focht man beyderseits; die Kaiserlichen hielten fest, und Massena, nachdem am Fuß der Verschanzungen ein großer Theil vom Kern seines Heeres geblieben war, mußte über den Rhein zurück, und sich bequemen für Graubündtens Sicherheit zu sorgen.

Der Stütze beraubt, welche er geglaubt hatte den Bewegungen seiner Rechten ertheilen zu können, und jeden Tag geengter in seiner Lage hinterwärts Stockach, entschloß sich Jourdan endlich zum Waffenheil in der Schlacht, deren Ausgang den übrigen Feldzug entscheiden sollte. Diese Schlacht, eine der mörderischsten in dieses Krieges Lauf, geschah am 25sten März. Der Erzherzog gewann sie, indem er, als die Stellung des östreichischen durch den linken Flügel des französischen Heeres, unter General Saint-Cyr, umgangen zu werden bedroht war, zum Angriff dieses schon siegesmüden Flügels neue Truppen vordringen ließ; zu Fuß griff er selber an der Spitze der ungarischen Grenadiere an. Am folgenden Morgen, den 26sten März, begann Jourdan den Rückzug auf die Grundlinie seiner Bewegungen zu, von Basel gegen Straßburg, indem er auf die Vortheile eines Rückzuges durch die

Schweiz, während welchem er hinter dem Rhein, zwischen Schaffhausen und dem Constanzer See, Stellung gewinnen, diesseits Stockach der Oestreicher Fortschritte hemmen, und seine Verbindung mit Massena hätte behaupten können, Verzicht leistete; also verlor er mehr durch den Rückzug als durch die Schlacht. *)

Der Verlust der Stockacher Schlacht, und die daraus erfolgte rückgängige Bewegung hatten die übelsten Folgen für den ganzen, vom Direktorium entworfenen, Kriegsplan. Schwaben geräumt, Nord und Ost der Schweiz feindlichem Eindrang preißgegeben, dieses waren nicht die einzigen, vielleicht nicht einmal die übelsten Folgen des ersten Unfalles. Die Generale Lecourbe und Dessolles mußten ihre Stellungen im Tyrol, an der Spitze der Inn- und Etschthale aufgeben, Stellungen, durch so viele Mühen, Geschick und Muth erobert und behauptet, aber seit Massena's Rückzug jenseits des Rheins, und besonders seit Jourdans Niederlage nur blos vorangerückte Posten, die überall umgangen werden konnten, und weder mit Vertheidigung der Schweiz, noch dem Plan des von nun an unmöglichen Angriffskrieges etwas mehr gemein haben durften. **) Am 29sten März zog sich Lecourbe auf das Engadin zurück, nachdem er die Brücke von Finstermünz verbrannt hatte. Dessolles begab sich ebenfalls rückwärts nach Münster, vom General Bellegarde stets verfolgt, in Bergpässen sich verschanzend, fast auf jedem Schritt zum Ge-

---

*) Feldzug von 1799, Thl. I. S. 194.

**) Mathieu Dumas, précis des évènemens militaires, Tom. I. p. 70.

fecht gezwungen, und endlich bis ins Hoch-Engadin zurückgeworfen. Aehnliche Bewegungen fanden im Norden der Linie statt, wo das Donauheer, bis an die französische Gränze weichend, über den Rhein bey Kehl ging, und wo Massena, den Oberbefehl dieses Heeres mit dem der Schweiz verbindend, nun fürder nur um Vertheidigung des linken Rheinufers bemüht seyn durfte.

Selten bekömmt ein Feldherr den Oberbefehl eines Heeres in üblern Umständen. Massena ergriff geschickt die am wenigsten ungünstige Aussicht in Gegenwart eines an Zahl übermächtigen, durch Erfolg begeisterten Feindes. Er drängte seine Macht in der Schweiz zusammen, indem er von Graubündtens Gränze bis zum Constanzer See nur eine Postenkette, fähig alle Ueberrumpelung zu vermeiden, behauptete, und pflanzte seine vier Centralabtheilungen zwischen Wyl, Constanz und der Aar auf, überall gedeckt durch die Schranke des Rheines. Die Unthätigkeit der Oestreicher während des ganzen Aprilmonates begünstigte die Anordnungen des französischen Feldherrn. Ihre Vorposten allein belustigten sich, den Feind am 13ten aus Schaffhausen, *) am 14ten aus Petershausen, am 17ten aus Eglisau zu verjagen, und das rechte Rheinufer zu säubern: unbedeutende Vortheile, während das schwäbische Heer weniger noch durch Krankheit des Erzherzogs, als durch falsche Maßregeln des Wiener Cabinetts aufgehalten ward, welches, Tyrol zur Grundlage seiner Kriegsbewegungen nehmend, weder gestattete, von diesem sogenannten

---

*) Bey diesem Treffen und während des Rückzugs der Franzosen verbrannten letztere selber die berühmte Holzbrücke.

Kriegsschlüssel sich zu entfernen, noch anderswo als von dieser Gränze aus die so glücklich in Schwaben errungenen Vortheile zu verfolgen; *) während durch eine andre eben so schülerhafte Anordnung das Tyroler Heer, unter General Bellegarde, viel zu stark für die Stellungen, welche es besetzt hielt, aber übel an Lebensmitteln in wunderbar rauher und schwieriger Gegend versorgt, unabhängig von den Bewegungen des Erzherzogs war, sich außerhalb der Schranken seiner Befehle gestellt fand, **) oder sogar, gegen alle Kriegsgrundsätze, den Bewegungen Souwarow's in Italien sich untergeordnet sah.

Es greift nicht in unsern Plan, die Begebenheiten auf dieser andern Alpenseite zu schildern, außer in so fern sie dienen können, den Gang der Feindseligkeiten auf dem Hauptkriegsschauplatz Helvetiens zu beleuchten. Die ersten Schritte des Generals Scherer in Italien wurden nicht mit besserem Erfolge als Jourdans in Schwaben gekrönt. Wilde Gefechte zu beyden Seiten der Etsch, in den lezten Tagen des März, dienten zum Vorspiel der blutigen Schlacht von Magnano oder Verona, die verloren gieng durch ein gewagtes Manöver des Oberfeldherrn Scherer, und trotz der im Centrum durch den dort befehlenden General Moreau errungenen Vortheile. Seitdem mußte allgemach sich das französische Heer hinter den Mincio, Oglio und die Adda zurückziehen, die festen Stellungen von Mantua und Peschiera verlassen, bis Mailand sich rückwärts begeben, die cisalpinische Republik sich selber, und also dem Feinde überlassend.

---

*) Feldzug von 1799, Thl. I. S. 248.

**) Feldzug von 1799, Thl. I. S. 251.

lassend. Schon war in der That Scherer, Hauptstifter des ganzen Ungemachs, zurückberufen; es blieb jedoch noch ein Geheimniß für das Heer, welches der Rückzug seines Feldherrn über den eignen hätte trösten können. Plötzlich erhält Moreau, welchem die öffentliche Stimme und der Wunsch des Heeres schon den Oberbefehl zugedacht, von Scherer die Einladung, sich in sein Hauptquartier zu begeben, ihn dort während 24 Stunden zu ersetzen. Moreau erscheint, und in demselben Augenblick verkündigt russischer Kanonendonner zu Cassano und an beyden Ufern der Adda einen allgemeinen Angriff gegen das an Zahl schwächere, schlecht vertheilte, der Führer mangelnde Heer, gestellt zwischen zwey Feldherren, von denen der eine entwich, und der andre nur seiner Niederlage beywohnen konnte. Gezwungen den Oberbefehl eines schon geschlagnen Heeres zu ergreifen, vermochte Moreau wenigstens, indem er dessen Rückzug schützte, seine Waffenehre zu wahren, und doch konnte dieses dem eignen Ruf zum Besten des öffentlichen Wohls dargebrachte Opfer ihn nicht vor den vergifteten Pfeilen der Verläumdung retten. *)

---

*) Die ungetreue Art, wie die Schlacht von Cassano durch die besten militärischen Schriftsteller, und besonders durch Mathieu Dumas Précis des évènemens milit. Tom. I. p. 107—112 geschildert wird, und die unglaubliche Tücke, mit welcher in Napoleons Denkschriften Thl. I. S. 39 der General Moreau beschuldigt wird, er habe sich durch Souwarow schlagen lassen, machten uns zur Pflicht, bis zur gültigsten und reinsten Quelle emporzusteigen, um jene Irrungen zu berichtigen und diese Verläumdungen zurück zu weisen. Herr General Dessolles, damals bey Moreau's Heer und Person angestellt, hat die Gefälligkeit gehabt,

Der Sieg von Cassano verkündete Europa Souwarow's Gegenwart in Italien; er bezeichnete auch den zweyten Zeitpunkt des Feldzugs, wo, durch neue Bildung der Heere unter neuen Feldherren man einen neuen Plan kriegerischer Verfügungen sich entwickeln sah. Der fast zugleich erfolgte Rückzug Jourdans und Scherers, im Nord und Süd der großen Operationslinie, und die Verlassung der Posten Tyrols, welche den Mittelpunkt dieser Linie stützen halfen, zwangen die französische Regierung, sich in einer von Nord nach Süd gegen beyde Seiten der hohen Alpenkette ausgedehnten Vertheidigungslage zu halten; und als diese so verschiednen Verfügungen im Rath des Direktoriums entschieden wurden, ersezten Massena und Moreau, Jourdan und Scherer im Oberbefehl der Heere. Diese Evolutionen, gefährlich stets im Drang des Feldzugs, diese Aenderungen der Systeme und Feldherren, konnten, während des Rückzuges beyder französischer Heere, in Gegenwart siegreicher Feinde nicht vorgehen, ohne die anmaßende Unvorsichtigkeit des Direktoriums zu verrathen, daß es so weitläufigen Plan, ohne dessen Erfolg gesichert zu haben, mit Gewalt hatte durchsetzen wollen. Die zu Folge dieser Unvorsichtigkeit in Schwaben und im nördlichen Italien erfahrnen Unfälle trafen mit Räumung des Königreichs Neapel, des Kirchenstaates und Toscana's zusammen; überall waren des Direktoriums Heere geschlagen oder im Rückzug; überall erhoben sich die kaum unterjoch-

---

uns die Angaben, welche unsern Bericht unterstützen, mitzutheilen, und indem er uns gestattet, auf seine Bürgschaft uns zu beziehen, drückt er der unsern das höchste Siegel der Wahrheit auf.

ten Völker. Die römischen und cisalpinischen Republiken, ephemere Schöpfungen des philosophischen Genius, zerstoben beym Nahen der Kaiserlichen. Frankreich, schon an seinen Gränzen bedroht, und von der Verachtung rasch zur Verwegenheit gegen die vom Siege verlassenen Oberhäupter hingerissen, wogte in Erwartung neuer Krise. Es tobte die Schweiz in Aufständen; und ihre Regierung, würdige Nebenbuhlerin des französischen Direktoriums, verstand der Verzweiflung des Volkes nur Gesetzesstrenge, zum Glück ohnmächtig wie sie selber, entgegen zu stellen.

Drittes Capitel.

Heftige Maßregeln des helvetischen Direktoriums. — Aufruhr in verschiedenen Cantonen. — Durch die Franzosen zu Schwyz und Uri gedämpfter Aufstand. — Graubündten empört und besiegt. — Gefechte in Ober-Wallis. — Unruhen der italiänischen Schweiz. — Excesse zu Lugano. —

Als Jourdans Rückzug den Sturz der französischen Herrschaft in Helvetien zu verkünden schien, hatten die verschiedenen Partheyen begierig, aber mit verschiedenem Eindruck, diese Verkündung aufgegriffen. Das helvetische Direktorium beeilte sich, durch kriegerische Thätigkeit seiner Verordnungen, Eifer für Frankreich zu beurkunden. Eine Menge Gesetze und Befehle ergingen, in den lezten Tagen des Märzes, und zu Beginn Aprils, aus dem Schooß dieses von Feinden verachteten, von Unterthanen ängstlich gefürchteten Direktoriums. Aufgebote, außerordentlich wie die Umstände; *) freywillige Steuer, bald für Kriegsbedürfnisse in gezwungnes Darlehen

*) Aufruf des helvetischen Direktoriums, vom 31sten März, im Moniteur, 25sten Germinal, Jahr 7, 14ten April, 1799.

umgewandelt;*) andres Anlehen auf Staatsgüter hypothekirt; Todesstrafe wider jeden Bürger, der den Dienst der Miliz verweigert;**) Todesstrafe wider jeden Stifter und Schuldigen aufrührerischer Umtriebe,***) nichts ist diesen, des Volkshasses versicherten Gesetzgebern zu theuer, um ihrer Verbündeten Gunst zu erwerben. Statt nirgends bereitwillige Krieger finden sie überall nur Schuldige, liefern als Geißel ihr Hülfskontingent, und ein Feldlager zu füllen unvermögend, pfropfen sie zum wenigsten die Gefängnisse voll. Bald folgten dem Krieg der Beschlüsse nachdrücklichere Maßregeln; das helvetische Direktorium läßt aus Basel, Zürich, Solothurn, Freyburg, Bern, aus allen kleinen Cantonen die Mitglieder der alten Regierung als Geißel öffentlichen Friedens entführen.****) Es wandelt sich die Schweiz in ein weitläuftiges Deportationslager. Basel und Leman, durch solche Opfer der Revolution bevölkert, empfangen also den Lohn ihres Eifers ihr zu dienen. Das Schloß Aarburg, im Aargau, vereint zumal 255 Geißeln allein aus den kleinen Cantonen,†) das ist, mehr als je die alte Oligarchie in allen Kerkern der Schweiz zusammen brachte. Nicht Alter, Genius, noch Tugend sind den unerbittlichen Gesetzgebern heilig. Der von ganz Europa hochverehrte Greis,

---

*) Zschokke, Chronologische Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse der helvetischen Revolution, in seinen histor. Denkw. Thl. II. S. 24.

**) Zschokke, hist. Denkw. Thl. II. S. 24, 194.

***) Zschokke, ebend. Thl. II. S. 24.

****) Zschokke, histor. Denkw. Thl. II. S. 24, 194.

†) Zschokke, histor. Denkw. Thl. II. S. 245.

Lavater, dessen einziges Verbrechen ist, mit beredter Zunge seines Landes Sache verfochten zu haben, wird sogar gefangen nach Basel geschleppt *). Einerseits also die Gefängnisse mit Verdächtigen füllend, andrerseits thätige Bürger gegen die Gränze schleudernd, zeigt das helvetische Direktorium bald die Zurüstungen der Strafe, bald die Lockungen der Belohnung, entflammt Eifer, erregt Schrecken, erwärmt Vaterlandsliebe, entzündet Haß, und erhält, zum Lohn für seine nachdrucksvollen Maßregeln, den aufgeklärten Beyfall des französischen Direktoriums. **)

Inzwischen bricht der Aufruhr auf mehrern Punkten der Schweiz aus. Ein Aufruf des Erzherzogs Karl ***) entflammt die Bevölkerung der kleinen Cantone durch die Republikanern so süßen Namen der Unabhängigkeit und alten Landesrechte. Es ist nicht mehr eine Oestreichische Hand, mit verdächtiger Gabe, mit oft verabscheuter Wohlthat; der Franzosenfeind, Sieger bey Stockach ist es, der ihnen Freyheit bringt. Das Corps von Schweizer Emigranten, unter dem tapfern Roverea, schwört in die Hände des ehrwürdigen Schultheißen Steiger, für Befreyung des

---

*) Moniteur, 10ten Prairial, Jahr 7, 29sten Mai 1799, wo einige Umstände von Lavaters Abführung nach Basel erwähnt werden. Er selber schrieb die Geschichte seiner Verweisung in zwey Bänden. Siehe: Vermischte Schriften literarischen Inhalts, von H. Meister, wo ein interessanter Artikel Lavaters Andenken geweiht ist, Thl. II. S. 51.

**) Moniteur, 21, 23sten Germinal.

***) Vom 30sten März, Posselt, europ. Annal. 1799, 3te Abtheilung, S. 126.

Landes an der Spitze fremder Legionen zu kämpfen.*) Alles rührt, Alles waffnet sich. Im Canton Säntis, wie die Osterfeyer, Epoche alter Volksversammlungen, und mithin doppelt theuer, anrückt, flammt des Aufruhrs Zeichen empor. Zu Olten, Menzigen, im Canton Aargau, in Ober-Wallis, im Berner Oberland, zu Murten und an andern Orten des Cantons Freyburg verbirgt sich nicht länger die Empörung.**) Zu Ruswyl, im Canton Luzern, drey Stunden von der Hauptstadt und dem Sitz der Regierung entfernt, nimmt der Aufruhr noch ernstere Farbe. Bauern bewaffnet mit Morgensternen, geführt durch einen Müller, dringen kühn gegen Luzern. Aber diese stürmischen Bewegungen, durch Ungeduld begonnen, schlecht zusammenstimmend, ohne Beyhülfe des Erzherzogs, den einen Monat lang Krankheit im Lager zu Stockach aufhält, verschlimmern nur die Lage des Volkes. Ruswyls Empörer werden durch Gewehrfeuer niedergeschmettert, in den Wald verfolgt, wo sie Verhaue bilden; was der Metzeley entrinnt, wird in Luzerns Kerker geworfen.***) Zu Thun bedecken 2 bis 300 der Unglücklichen das Schlachtfeld, die Uebrigen werden als Geißeln ausgehoben.****) Fast überall wird also, durch die Franzosen, mit Hülfe Freywilliger von Zürich, Aargau und Leman, der Auf-

---

*) Siehe die interessante Schrift von C. L. von Haller: Geschichte der Wirkungen und Folgen des östreichischen Feldzugs in der Schweiz, 2c., Weimar, 1801, II. Theile, Thl. I. S. 130 u. f.

**) Zschokke, histor. Denkw. Thl. II. S. 24 — 25.

***) Moniteur, 7ten Floreal, Jahr 7, 26sten April 1799.

****) Moniteur, 6ten und 7ten Floreal, 25sten und 26sten April.

ruhr gedämpft. Von einem Ende der Schweiz zum andern tummeln sich diese helvetischen Freywilligen, irgend einen Aufstand zu dämpfen; und die Häupter eines, von allen Seiten durch fremde Heere angegriffenen, Landes scheinen nur ihre eigenen Mitbürger bekämpfen zu müssen.

Schwytz war auch damals Hauptheerd der Unruhen. Die eifrigsten Freunde alter Demokratie, auf den Höhen des Sattels, im Hause des alten Rathes Schuler, mit Männern von Zug und Uri Nachts vereint, schwuren, wie einst ihre Ahnen auf dem Grütly, das Land vom Joch und von der Gegenwart Fremder zu befreyen. Auf den 28sten April, Jahrstag der ehmaligen Landesgemeinde zu Schwytz, ward die Ausführung des verwegenen Unternehmens festgesetzt. Diesen Tag, am frühen Morgen, dringen mehrere Tausend, gerüstet mit Ackergeräth, in Hirtenhemden,*) in den Flecken Schwytz, dessen Bewohner, wie einige hundert französische Krieger, die ihn besezt hielten, in tiefer Ruhe lagen. Auf die Weigerung des französischen Generals, das ihm zum Schutz anvertraute Land zu räumen, beginnt blutiger Kampf. Auf allen Punkten durch die Rasenden angegriffen, vertheidigen sich muthvoll die Franzosen, ziehen langsam auf Brunnen am Seesufer zurück, schiffen dort sich ein, Geschütz, Bagage, Todte, welche den Weg decken, und einige kriegsgefangene Offiziere und Soldaten hinter sich lassend.

Die Menge, siegsbegeistert, der gefährlichen Freyheit gleich zu genießen bereit, hielt an demselben Tag die so

---

*) Zschokke, histor. Denkw. Thl. II. S. 195; aus dieser Quelle schöpften wir das Folgende.

ersehnte und betrauerte Landesgemeinde. Es erblickten die Erfahrnen alsobald den Ausgang unkluger Bemühung, welcher weder Alt-Landamman Schuler, noch Aloys Reding ihrer Namen Ansehen hatten gewähren wollten; andere, wider Willen die gefährlichen Ehren, so man ihnen anbot, übernehmend, in der bloßen Hoffnung dem Aufruhr etwas Ordnung zu verleihen, bemühten sich wenigstens das Volk auf vernünftiges Verfahren zurückzuleiten. Die Gefangenen wurden mit der dem Unglück gebührenden Achtung behandelt; die Verwundeten erfuhren Sorge der Menschlichkeit. Dadurch gedachte man zu Schwytz folgende Bedingungen zu erhalten: daß kein Einwohner zu fremdem Dienst gezwungen seyn sollte; daß die Geißeln und Abgeführten ihren Familien und der Freyheit wieder erstattet werden würden; daß endlich allgemeine Amnestie zu verkünden wäre, mittelst welcher das Volk, den Gesetzen zu gehorchen, die Waffen niederzulegen versprechen wolle. Das Direktorium aber, den unterthänigsten Ansuchen seiner Unterthanen stets abgeneigt, wollte nicht einmal ihre Reue zu Gnaden annehmen. Alle Wege, durch welche die Aufrührer den andern Cantonen ihre Verzweiflung und Verwegenheit hätten mittheilen können, ließ es besetzen. Züricher Milizen, unter dem Repräsentanten Billeter, aus Stäfa, bemächtigten sich der Höhen des Horgen und Schindellägi, während, von Einsiedelns Seite, General Soult, an der Spitze einer französischen Division, drohenden Aufruf voraussendend, aufs Schwytzer Gebiet eindrang;*) das ge-

---

*) Moniteur, 23, 25sten Floreal Jahr 7; 12ten, 14ten Mai, 1799; Zschokke histor. Denkw. Thl. II. S. 198.

schah am 3ten Mai. Einige Männer, auf Rothenthurms Höhen, versuchten Widerstand; die Uebrigen unterwarfen sich beym alleinigen Nahen der Franzosen. Arth, Aegeri und andere Gemeinden des Cantons Zug, wo ebenfalls der Aufruhr ausgebrochen, wurden gleichfalls beruhigt; aber im Flecken Arth wurden Waffen, mit denen man einst zu Morgarten gefochten, die seit zwanzig Generationen den Stolz der Familien ausmachten, auf öffentlichem Markt verbrannt, die Asche selbst in den See geworfen: *) erbarmungswürdiger Triumph der französischen Waffen, hier nicht gegen Krieger, sondern gegen Waffen gewandt, welche weder zum Aufstand, noch zum Denkmal der Freyheit mehr zu dienen vermochten!

Das zu Schwytz übel erstickte Feuer war jedoch nicht überall gedämpft; die hartnäckigsten Aufrührer der Cantone Schwytz und Zug flüchteten in Uri's Berge, die alte Wiege der Schweizer Freyheit. Auch dort waren dieselben Gefühle der Unabhängigkeit auf die Kunde der grausamen Gesetze des Direktoriums, und der Erfolge des Erzherzogs erwacht. Allgemeiner Aufstand war in allen jenen Thälern ausgebrochen, welche bis zu Sanct Gotthards Höhen emporstreben; und die Flammen von Altorf, am 5ten April durch Feuersnoth eingeäschert, welche jede Parthey der andern zuschrieb, und die vielleicht nur dem Zufall gehörte, dienten zur geschwungenen Aufruhrsfackel. **) Ein zahlreicher Haufe Bauern, das große Reußthal hinunterdringend, mit der alten schwarz und gelben Kokarde Uri's geziert, kriegerisch bewaff-

---

*) Ebel, Handbuch der Schweiz, Thl. II. S 111.

**) Zschokke, histor. Denkw. Thl. II. S. 204.

net und gerüstet, stieß am 25sten April, leicht die kleinen französischen Posten zu Altorf und Flüelen zurück.*) Am folgenden Morgen, 26sten April, ward die heißersehnte Landesgemeinde auf gewohntem Platz, aber nicht mit gewohnter Feyer gehalten. Nur ohnmächtiger Schrey des Hasses wider Frankreich, und eben so ohnmächtiger Wunsch für verzuckende Freyheit ertönten. Ein Jüngling, muth- und talentvoll, Vincent Schmidt, ergriff die Leitung der tumultuarischen Regung. Mit dem Namen des Geschichtschreibers seines Landes hoffte er den dessen Befreyers zu verknüpfen. Des Sees Ufer, die ein schwaches Corps von wenigen französischen mit Waadtländer Milizen vereinten Truppen verlassen hatte, nahm er ein. Durch leichten Erfolg erkühnt, sandte er in die Cantone Schwytz und Glarus, ins Wallis und Levantinerthal, jenseits des Sanct Gotthard, um Hülfe der kriegerischen Bergbewohner. Schon aber waren Schwytz und Zug, beym Nahen des Generals Soult entwaffnet, zur Unterwürfigkeit zurückgekehrt; und Vincent Schmidt empfing, mit dieser Trauerbothschaft, nur einige Hülfsleute dieser beyden Cantone, schwache Ueberbleibsel unglücklichen Widerstandes. Alle Gerüchte zu Wasser und zu Land meldeten ihm den raschen Anzug der Franzosen wider Uri; endlich wußte er, daß im Wallis die französischen Brigaden, durch Waadtländer unterstüzt, über den gleichen Widerstand obgesiegt. Doch verharrte er im Beschluß des Widersetzens. Ein Aufruf des Volks von Schwytz an die Urner Brüder, unterzeichnet durch

---

*) Geschichte der Urner Insurrektion, im helvetischen Tagblatt, Nro. 7, S. 28 u. f.

die ehrwürdigen Namen von Schuler, Weber und Aloys Reding, vermochte nicht einmal seine edelmüthige Verzweiflung zu erschüttern; und dieses Häuflein Tapfrer bereitete sich zum Kampf, oder vielmehr zu gewissem Tod.

Soult's kleine Flotte erschien am 8ten Mai im Antlitz der Ufer von Uri. Am Fuß eines Felsens, vom See benezt, zwischen Flüelen und Tell's Capelle hatte Vincent Schmidt seine Vorposten aufgepflanzt. Der erste Kanonenschuß französischer Seits schmetterte den Armen danieder. Die Gefährten, ihres Hauptes Sturz gewahrend, lieferten dem Feind um so verzweifelndere Gegenwehr. Eine große Zahl blieb, ehe die Franzosen auf so lang unverletzlichem Boden landen durften. Sie faßten endlich Fuß, und während eine ihrer Brigaden gegen Bürglen vorwärts drang, um das Schächenthal zu decken, stiegen die übrigen zu Seedorf, an der Mündung der Reuß, Gelandeten das große Thal des Cantons hinauf, das Schwert in der Hand, die Flüchtlinge, die sie Räuber nannten, vor sich hetzend.*) Bey jedem Schritt durchbrochen, stets sich wieder sammelnd, wählten diese Hirten, welche in mehren Gefechten den im Kriege erfahrensten Truppen Europa's getrozt, bey Wasen, am Fuß ungeheuerer Felsen, die den Weg zum Sanct Gotthard überschauen, eine vortheilhafte Stellung zu neuem Gefecht. Der ganze Trupp Ausgewanderter aus Schwytz, Arth und Zug, mit Verstärkung von zweihundert aus dem Livinerthal und einiger aus Unterwalden, unter einem Volksanführer, genannt Zundelnazi, belief sich kaum auf 900 Streiter. Am 9ten Mai griff

*) Moniteur, 3ten Prairial, Jahr 7, 22sten Mai 1799.

Soult sie an. Während dieses Kampfes, an dem 400 Walliser Theil nahmen, boten vergebens die Schweizer gegen Ueberlegenheit an Zahl und an Taktik alle Anstrengung des Muthes auf. Zur Flucht gezwungen hofften sie, durch Abbruch der Teufelsbrücke, zwischen sich und den Franzosen einen menschlicher Kraft unüberschreitbaren Abgrund zu öffnen. In dieser Erwartung wiederum durch Widerstand des Volkes im Urseren-Thal getäuscht, auf 500, durch Abzug der Walliser, zusammengeschmolzen, drangen sie bis zu den Gipfeln des Sanct Gotthard, eine halbe Stunde oberhalb des Hospitals; und dort, hinter Baum- und Felsverhaue verschanzt, von Hunger und Müdigkeit erschöpft, im Schnee bis an die Schultern, *) liefern sie, am 12ten Mai, dem General Soult ein leztes Gefecht. Besiegt, zerstreuen sie sich durch schauderhafte Pfade, wo ohne den Feind überall Tod sie umdräut; die einen eilen gegen die Thäler der italiänischen Schweiz, die andern nach Graubündten, um eben so großmüthigen, eben so ohnmächtigen Kraftanstrengungen für eine Sache, welche das Glück überall verrieth, sich anzuschließen.

Jene Hoffnung, welche die so unglücklichen Aufstände der mittlern Schweiz bewirkt, die Erwartung östreichischer Waffenhülfe, wirkte mit größerem Nachdruck noch in den hohen Thälern Graubündtens, die näher an Tyrol gränzen. Geheime, eifrige Einverständnisse herrschten damals zwischen den Schweizer Ausgewanderten, von denen drey Legionen schon gebildet waren, und den Unzufriedenen Graubündtens, so wie der kleinen Cantone. Die Kunde,

---

*) Moniteur, 3ten Prairial, Jahr 7, 22sten Mai, 1799.

daß der Oestreicher Bewegungen am 1sten Mai auf Graubündtens Gesammtlinie beginnen sollten, hatte dort einen Sturm von 10,000 Mann aufstehen lassen, durch ähnlichen Aufbruch im Canton Glarus und ganz Ober-Wallis gestüzt.*) Man behauptete sogar, daß nächtliche Zeichen auf Berggipfeln, von Feldkirch zur Pilatushöhe, den Schweizern über alle für ihre Befreyung getroffenen Anstalten Nachricht brachten.**) Wie dem auch sey, der zwischen General Hotze, welcher zu Feldkirch ein Heerescorps von 20,000 Mann befehligte, und General Bellegarde, Oberbefehlshaber des Tyroler Heeres, verabredete Angriff geschah in der That am 1sten Mai, aber mit verschiedenem Erfolge. Bellegarde's Unternehmung, gegen Lecourbe gerichtet, der sich im düstern Innthal eingeklemmt sah, zwang dessen Heer zum Rückzug aus dem Thal, zum Uebergang über die Albula durch drohende Gefahren, zur Verbrennung seiner Laffetten, zur Verlassung eines Theiles seines Geschützes. Lecourbe, stark verwundet, errang sich jedoch den Ruhm, bey Lenz eine vortheilhafte Stellung zu ergreifen, und so gefährlichen Rückzug vor einem übermächtigen Feinde zu vollziehen.***) Hotzens Angriff auf die Veste Luziensteig mißlang, weil diejenige von den dazu bestimmten Colonnen, welche die Veste durch die hohen Alpen Mayenfelds umgehen sollte, zu spät ihren Posten erreichte. General Ménard, Befehlshaber der französischen Truppen in Graubündten, erholte sich unterdeß

---

*) Feldzug von 1799, Thl. I. S. 267.

**) Moniteur, 25sten Floreal, Jahr 7, 14ten Mai, 1799.

***) Feldzug von 1799, Thl. I. S. 256 — 262.

von der Ueberraschung, in welche der gleichzeitige Angriff der drey andern, von verschiedenen Punkten gegen die Veste Luziensteig angerückten Colonnen ihn gestürzt hatte. Die Franzosen hatten sich auf den Höhen von Malans und Mayenfeld gesammelt, und Hotze, am Erfolg seines Unternehmens verzweifelnd, war nach Feldkirch zurückgezogen.

Dieser Unfall lastete nur auf den Schweizern, welche, zum Aufstand bereit, auf Oestreich zu sehr vertrauend, zu Dissentis und Ilanz die vorgerückten Posten der Franzosen überrumpelt hatten und, durch diesen ersten Erfolg kühn gemacht, 6000 Mann stark, meist Bauern und Familienväter, bis zur Reichenauer Brücke hinabgestiegen waren. Massena beeilte sich, so gefahrvollen Aufruhr in der Wiege zu ersticken. In Person drang er zur Veste Luziensteig, deren Besatzung er verstärkte, und sandte General Ménard gegen die zu Reichenau gelagerten Bauern. Am 3ten Mai griff dieser sie in ihrer Lage an, befehdete sie noch zu Ilanz, dann bey Trons, ihnen nachdringend durch das stets enger, je mehr es des Rheines Quellen und Sanct Gotthards Gipfeln zueilt, sich schließende Thal. Der lebhafteste Kampf geschah zu Dissentis, wo der größte Heerhaufe, auf 2000 Bauern zusammengeschmolzen, zu lezter Kraftanstrengung sich vereinigt hatte. Alle wurden auf dem Fleck niedergemacht, der Aufruhr in der Theilhaber Blut ertränkt.*) Das reichte hin, den Frieden auf

*) General Ménards Bericht, Moniteur, 30sten Floreal, 19ten Mai; Ungefähr 2000 Rebellen sind geblieben; ihre Verwundeten verbluten ohne ärztliche Hülfe... Kein Pardon; alle müssen zu Grunde; schon brennt ein Dorf, u. s. w.

dieser Alpenseite herzustellen; und bald, durch Soults Marsch, der ebenfalls das Reußthal, Mord und Brand verbreitend, empordrang, befand sich die Westgruppe des Sanct Gotthard ganz von Franzosen besezt, von Feinden gesäubert.

Noch anderwärts, im Wallis, hatten dieselben Unabhängigkeitsstrebungen, auch schlecht geleitet, denselben Erfolg. Graf Courten hatte leicht, auf den Freiheitsruf, fast ganz Ober-Wallis aufgewiegelt. Das erste Gefecht hatte vor Martigny statt. Besiegt, aber stets unbezwinglich, sammeln sich die Walliser über Sion hinaus, und, von Neuem zerstreut, hinterlassen sie auf dem Schlachtfelde weniger Soldaten noch als Cretinen, schwache, unglückliche Opfer dieses ruchlosen Kriegs.*) Von Posten zu Posten bis hinterwärts Sierre verjagt, im Wald oberhalb von Louèche verschanzt, zwischen Abgründen und nur von französischen Kriegern ersteigbaren Gletschern, wehren die Aufrührer sich noch mit Baumstämmen, Felsblöcken und schrecklichem Geheul,**) der lezten Waffe ihrer ohnmächtigen Verzweiflung. Inzwischen sind die Kaiserlichen über den Simplon gedrungen, haben Wallis zur Unabhängigkeit aufgerufen.***) Zwischen zwey fremden Heeren, welche beyde ihnen Freyheit darbringen, eingezwängt, denken die Walliser nur darauf, den lezten Unfall an dem nächsten Feind zu rächen. Wüthend greifen sie überall die Franzosen an, und die Nacht allein trennt die

---

*) Ebel, Handbuch der Schweiz, Thl. III. S. 578.

**) Moniteur, 3oster Floreal, Jahr 7, 19ten Mai, 1799.

***) Aufruf von Briegg, 11ten Mai, 1799, im Moniteur, 26ten Prairial, 4ten Junius, mit Noten von P. Ochs.

die Kämpfenden. Am folgenden Morgen, den 28sten Mai, erneut sich das Gefecht, aber mit verschiedenem Ausschlag. Von allen Seiten durch den übermächtigen Feind umringt, einerseits bis Viège, andererseits bis Lötsch am Fuß wüster Eiseinöden verfolgt, stürzen alle im Gefecht, auf der Flucht in den Abgründen. Kanonen, Munition, Magazine, Alles fällt in Feindes Hand. General Xaintrailles ersteigt den Simplon; und die verschiedenen französischen Colonnen, welche im gleichen Augenblick die verschiedenen Gipfel des Gotthard durch das Reußthal und Graubündtens Pässe erklommen, stets die elenden Reste des zerstreuten Aufruhrs verfolgend, erdrückten deren lezte Trümmer erst auf dem lezten Alpengipfel.*)

Während zu Schwytz, Uri, Graubündten, Wallis so viel unnütze Aufstände emporflammten, wogten ähnliche Bewegungen in den Balleyen der italischen Schweiz. Dichter an die Schaubühne der Unglücksfälle des französischen Heeres gränzend, ergriffen die Völker dieser Cantone auch um so begieriger die Gelegenheit der Rückkehr zu alten Sitten. An demselben Tag, 28sten April, wurden die helvetischen Farben abgerissen, Freyheitsbäume umgestürzt, durch das ganze Livnerthal, zu Airolo, auf Locarno's und Mendrisio's Gebieten, bis ins wilde Verzasca-Thal. Ueberall wurden die helvetischen Obrigkeiten entweder verjagt oder sie flohen; Gefangene einer Parthey lösten die der Gegnerin ab; und als wären ewig die italischen Staaten verdammt, ein Joch der Fremde abschüttelnd, es durch ein anderes zu ersetzen, erscholl der Ruf „es lebe der Kaiser, statt es

---

*) Zschokke, hist. Denkw. Thl. III. S. 238 — 239.

lebe Frankreich;" und alle Thore, dem Rückzug der Franzosen verschlossen, eröffneten sich beym Nahen der Kaiserlichen. Uebrigens bezeichnete der Aufruhr, in den meisten dieser Thäler durch einige weise, menschlich gesinnte Männer wie Borella zu Mendrisio, Franzani zu Locarno, Camossi, Emanuel Jauch im Lioner-Thal geführt, sich nur durch Handlungen der Volksunmäßigkeit. Trunken von neuer Freyheit, eilten die Sieger dieselbe in Herbergen zu genießen. Geschrey, Drohungen, einige Geldauflagen genügten den schwärmerischsten dieser rohen Berghirten: und das Gefängniß selber oder der Gemeindesaal wurden ihren Gegnern Zufluchts- und Sicherheitsorte. Aber im aufgeklärteren Lugano ward die Gegenrevolution mörderischer. Empört über einen Anschein von Gewalt, mit welchem der Statthalter Capra hatte prunken wollen, warf sich die Menge über die gegen ihn aufgepflanzten Kanonen, und zerstreute, ohne sie zum Gebrauch zu würdigen, mit demselben Schlag die sie schützenden Krieger. Durch den Sieg kühn gemacht, forderte die Menge Haupt und Waffen. Pietro Rossi, vielleicht ohne Schuld, bot sich dar, beydes ihr zu geben; er ließ das Rüsthaus öffnen, die dortigen Musketen unter seine Anhänger vertheilen; Adjutant Stoppani, der als Zeuge dieser Handlung beywohnen sollte, ward deren Opfer; und der erste Tag des Aufstandes rauchte also vom Blut eines Bürgers.

Der folgende Morgen, durch nur zu gewöhnlichen Fortschritt, erzeugte überdachtere, grausamere Vergehen. Wie der Statthalter Capra floh, trat auch die lezte Mäßigung des Volkes über die Gränzen. Man plünderte die Wohnungen, füllte die Gefängnisse. Wein floß in Strö-

men um die von allen Ausschweifungen trunkene Menge; nicht mehr war sie fähig der Führer Stimme, der Vernunft und Menschheit Laut zu vernehmen. Man ergriff jenen Abbé Banelli, unklugen Stifter einer Zeitung, durch welche er die Revolution emporgerufen, zugleich legte man Hand an den Drucker dieser Zeitung, Agnelli. Der Haufe, ihren Tod nur verzögernd, um ihre Strafe zu verlängern, schleppte sie seit mehreren Stunden, zusammen gekuppelt, mit Stricken gefesselt, um sie am Fuß jenes Freyheitsbaumes, den ihre Hände gepflanzt, zum Opfer zu schlachten, als plötzliches Erscheinen einer, vor den Oestreichern fliehenden französischen Brigade sie den Mördern entriß. Kaum aber waren, nach kurzem Halt, die Franzosen aus Lugano fort, und mit ihnen Agnelli, als das Volk von Neuem den unglücklichen Banelli packt, und, um sich für das entgangene Verbrechen und die verlorne Zeit zu entschädigen, ihm zwey neue Opfer, Lieutenant Castelli und Advokat Papi, zugesellt. Des Lezten Marter ward durch eines Mörders Ungeduld beschleunigt, der ihm auf einen Schlag mit der Axt das Haupt abhieb. Aber sein Blut, beyde Gefährten bespritzend, und die vor ihren Augen verharrende Leiche, während man sie selber an den Freyheitsbaum anschnallte, verstärkten ihre grause Todesnoth. Endlich durften sie, von tausend Seiten, von tausend Händen zugleich den Tod empfangen; und als habe dieß Volk nicht Arme genug, sie ins Blut dieser Elenden zu tauchen, vergoß es dasselbe in Masse. Diese schauderhafte Verzuckung stillte sich nur in andern Morden, durch Mangel an Opfer und Ermüdung der Henker. Nun begann die Reue; die Stimmen der Weisen ließen sich vernehmen;

man bildete eine Bürgerwache, den Rest des Volks gegen eigene Wuth oder Reue zu schützen; und das Feld des Verbrechens, ein Feld zum Glück außerhalb helvetischer Gränze gelegen, blieb ewiger Schande geweihet. *)

Hätten alle diese einzeln zu beyden Alpenseiten vorfallenden Begebenheiten besser zusammen gestimmt, hätte die Coalition sie tüchtiger unterstüzt, ganz Helvetien wäre befreyet, Frankreich gezwungen worden zur Selbstvertheidigung das einzige Heer zurückzurufen, das es dem Feinde noch entgegen zu stellen vermochte. Aber die Politik, eilig stets die Völker in die Laufbahn der Umwälzungen zu schleudern, zögert stets damit ihnen zu folgen, und der Partheyen Ungeduld versteht eben so wenig nach der Langsamkeit der Cabinette sich zu bequemen. Krieg dampft, Blut fließt, und noch wechseln die Diplomaten Noten, schmieden Manifeste; man unterhandelt auf einer Seite, mordet auf der andern; Tausende von Tapfern fechten, fallen, gehen unter, während die Staatsmänner berathschlagen.

---

*) Zschokke, histor. Denkw. Thl. III. S. 226 — 238.

Viertes Capitel.

Die Kaiserlichen dringen über den Rhein; erste Schlacht von Zürich. — Waffenstillstand in Helvetien. — Falsche Maßregeln des östreichischen Cabinettes. — Revolution des 30sten Prairial in Frankreich; ihre Wirkungen auf die Schweiz. — Betragen der Verbündeten in Betreff der Ausgewanderten beyder Nationen; Mißhelligkeiten zwischen Oestreichern und Russen. — Zürich ein neues Coblenz. — Erbarmungswürdige Lage der kleinen Cantone.

Erzherzog Carl, bis dahin durch strengen Befehl des Wiener Cabinettes gefesselt, *) hatte endlich die Feindseligkeiten durch's Engadin und den Vorarlberg wieder eröffnen dürfen. General Hotze führte, am 14ten Mai, mit glänzendem Erfolg und seltnem Nachdruck einen entscheidenden Angriff auf Graubündtens Schlüssel, die Veste Luziensteig. Kaum gelang es den Franzosen über den Rhein, nach verschiedenen Richtungen, über Ragaz und Sargans, oder durch die wilden Schluchten von Vettis und Pfeffers, oder durch den gefahrvollen Weg, der auf Dissentis und das Urseren-Thal zuführt, zu flüchten. **) Vom

*) Feldzug von 1799, Thl. I. S. 271.

**) 4000 Franzosen, unter General Suchet, zogen durch diesen schwierigen Weg, nachdem sie hinter sich die schöne Brücke von Reichenau, eines von Grubenmann's Meisterwerken, abgebrannt hatten.

17ten Mai an war ganz Graubündten und die ganze Kette rhätischer Alpen in kaiserlicher Gewalt; Massena sah sich gezwungen, die ganze Macht in der Schweiz zusammen zu drängen, und Erherzog Carl schickte sich an, ihm zu folgen.

Stockachs Sieger mußte wünschen, die in Schwaben erfochtenen Vortheile jenseits des Rheins verfolgen zu können. Schnell wurden seine Rüstungen, um über den Fluß zu dringen, vollendet; der Uebergang geschah vom 21sten zum 23sten Mai über die Brücken von Constanz, Stein und Diessenhofen, während General Hotze, an der Spitze eines andern östreichischen Heeres, oberhalb Ragaz selber über den Rhein setzte, und auf Sanct Gallen drang. Des Erzherzogs Absicht, indem er den Weg von Andelfingen gegen Zürich, zur Grundlage seiner Vorkehrungen nahm, war, einen allgemeinen Kampf nur nachdem er auf dieser Linie die gesammte Macht Oestreichs vereint, zu beginnen. *) Massena eilte ihm zuvor. Er ließ die Colonnen von Hotze's Heer, das einzeln dem Erzherzog entgegendrang, angreifen. Vor Winterthur, wo die Franzosen siegten, und zu Andelfingen, wo die plötzliche Erscheinung des Erzherzogs ihnen den Sieg entriß, wurden blutige Gefechte geliefert. Von dem an konnte nichts mehr den Verein beider östreichischen Heereskorps verhindern: er fand zu Winterthur Statt. Massena beunruhigt und bis in seine Stellungen hinter der Glatt verfolgt, hatte sich zulezt in sein verschanztes Lager zu Zürich eingeschlossen; schon erreichten von allen Seiten die Kaiserlichen die östlichen Ufer des Sees, das Becken der Linth

*) Feldzug von 1799, Thl. I. S. 299.

bedrohend, und sandten Streifpartheyen über den Pragel und das Muotta-Thal, bis gegen Schwytz und Einsiedeln; während der Erzherzog in Person, mit dem Kern des Heeres, von seinem Hauptquartier zu Klotten aus der Franzosen gesammte Stellung vor Zürich umfaßte. Eine Hauptschlacht ward unvermeidlich; sie geschah am 4ten Junius.

Die Franzosen hatten eine durch Natur starke, durch Kunst noch mehr befestigte Stellung vorwärts von Zürich, auf den diese Stadt gegen Nord überschauenden Höhen, zwischen der Limmatt und der Glatt genommen. Bollwerke, welche die einzeln stehenden Berghäupter unter sich verbanden, und wie eben so viele Vorwerke eines Riesenwalles bildeten, boten eine reichlich mit Geschütz bewehrte Fronte dar. Der schlüpfrige Boden der Glatt erschwerte den Angreifenden noch den Zudrang zu diesen Hügeln; auf bestimmte Pfade angewiesen, konnten sie weder ihre Absicht verhehlen, noch durch Seitenmarsch von der einmal genommenen Richtung sich abkehren, noch vom Geschütz, das in den Tiefen aufgepflanzt stand, großen Gebrauch wider die drohenden Höhen machen, die unter dem Feuer des Feindes erstürmt werden mußten. Auf dem schwierigsten Fleck jedoch, über den Züricher Berg und die Moräste der Glatt, entschloß sich der Erzherzog zum Hauptangriffe. In fünf Colonnen drangen die Oestreicher vor; die dritte und vierte derselben sollten, unter Prinz von Lothringen und General Hotze, der Franzosen Stellung auf dem Züricherberge von vorn erstürmen. Beyde Angriffe, mit gleichem Muth geführt und zurückgewiesen, scheiterten an der Natur der Gegend, an der Dicke der Verhaue und dem mörderischen Feuer des französischen Geschützes. Ein zweyter Sturm, gegen 2 Uhr Nachmittags dem General Graf Wallis auf-

getragen, um den Züricherberg mit Gewalt zu behaupten, fand ebenfalls furchtbaren Widerstand; und ein neuer Versuch der dritten Colonne, zu gleicher Zeit mit General Wallis Angriff, die schaudernde Höhe zu erklimmen, endigte nur, nach unglaublichem Kraftaufwand beyderseits, mit unnützem Blutbad. Die Schlacht, eine der mörderischsten des Krieges, währte einen Tag. Die Generale Hotze, Wallis und Hiller, von Seite der Oestreicher, und, französischer Seits, die Generale Oudinot und Humbert wurden mehr oder minder schwer verwundet. Frankreich verlor den General Chérin, Chef des Generalstabes, der gleich Anfangs beym Recognosciren gegen die erste östreichische Colonne unter General Jellachich, von einem Tyroler Scharfschützen getödtet ward.

Die Heere behielten, am 5ten Junius, dieselbe Stellung wie zu Ende des vergangenen Tages. Massena, hinter furchtbarem Geschütz verschanzt, wollte versichert seyn, ob die Hartnäckigkeit seines Widerstandes die Oestreicher nicht zwingen würde, von ihrem Vorhaben abzustehen. Seinerseits hielt der Erzherzog den Besitz von Zürich für entscheidend, um zugleich Schwaben und den Vorarlberg zu decken, und die Verbindungen mit Italien frey zu halten; er begab sich zu den Vorposten, in der Nähe eine Stellung zu erforschen, die er weder schauen noch beurtheilen konnte, so lang als der Feind ihre Vorderseite besezt hielt; die neue Beobachtung sollte zu neuem Angriff dienen. Alsobald ward sein Entschluß gefaßt. Nächtliche Ueberrumplung sollte ihm zur Einnahme dessen helfen, was offene Gewalt ihm nicht hätte verschaffen können, und die folgende Nacht, vom 5ten auf den 6ten Junius, ward für den entscheidenden Schlag aufgespart. Zwey Colonnen, zugleich gegen

den Züricherberg und den von Wipchingen gerichtet, waren bestimmt um zwey Uhr Morgens aufzubrechen. Der Erzherzog verbot Ladung der Gewehre, befahl tiefste Stille, genauestes Erhalten der Ordnung, Raschheit, und trug den Befehlshabern auf, wenigstens zwey Bataillone auf jeder Colonne unter den Fahnen vereint, im Kampfe dichtgedrängt zu halten. Dieß waren seine Anstalten, als Massena, der Oestreicher Vorhaben aus ihrer offenbar auf Angriff berechneten Haltung errathend, überzeugt von seinem Unvermögen wider sie vor Zürich sich zu erhalten, in derselben Nacht den Entschluß faßte, auf eine günstigere, der aus Frankreich erharrten Verstärkung nähere, Vertheidigungslinie sich zurückzuziehen. Es geschah in guter Ordnung, in drey Colonnen, welche die steilen Felsenkämme der Albisberge erklommen und auf den jähen Abhängen eine von der Vorderseite fast unangreifbare Stellung gewannen, deren Macht noch durch Verschanzungen und Verhaue verstärkt ward, und welche, gegen die Linke bis zum Rhein sich ausdehnend, mit der Rechten an den Zuger See sich lehnte. Zürich, um Mittag von den Franzosen verlassen, fiel am selben Tag in die Hände der Oestreicher, welche Besatzung hineinlegten. Des Erzherzogs Hauptquartier ward nach Klotten, Massena's nach Bremgarten verlegt.

So endete, im Kerne der militärischen Bewegungen in Helvetien, dieses Feldzugs zweyter Abschnitt, während dessen sich der Kriegsschauplatz schon so ungeheuer erweitert hatte, wo die Heere, fast gezwungen sich selbst zu verdoppeln, um die Menge der Streiter mit Räumlichkeit des Schauplatzes ins Gleichgewicht zu setzen, sich in steter Bewegung

gefunden, und, trotz rauher Orte und schwieriger Transporte, die Natur überall besiegt und gefesselt, ja gezwungen hatten, ihnen im Kampfe beyzustehen. *) Nach der Züricher Schlacht aber gab Massena seine drohende Haltung auf, und alle Thätigkeit schien im Mittelpunkt der Feindseligkeiten selber gehemmt. Doch währte noch die Bewegung auf dem rechten Flügel des französischen Heeres fort; dieser, seitdem zu sehr vorgerückt, vermochte nur gegen der Oestreicher Uebermacht durch die unermüdliche Thätigkeit seines Führers Lecourbe sich aufrecht zu halten, der überall gegenwärtig, auch seine Krieger zu verdoppeln schien. Ein Theil vom linken Flügel des kaiserlichen Heeres, unter General Jellachich abgesandt, gelangte am 12ten Junius schon auf die Höhen des Etzel und rückte bis Schindellägi und Einsiedeln, während eine andere Colonne derselben Abtheilung durch das Klön- und das Muottathal, von Näfels gegen Schwytz andrang, und eine dritte, über Sargans, Chur und Dissentis ins Reußthal hervorbrechend, die Gipfel des Sanct Gotthard, der Grimsel und Furka vom Feinde säuberte. Die Franzosen begnügten sich mit Vertheidigung der Ufer des Waldstättersees, indem Lecourbe Luzern, und General Loyson Stanz und Unterwaldens Bergpässe bedeckt hielten. Dieß waren, von Mitte Junius bis Mitte Augusts, die Stellungen der Franzosen und der Kaiserlichen in Helvetien; **) so verblieben sie, während des Zwischenraumes zweyer Monate, welcher, obgleich in Italien durch die Eilmärsche und

---

*) Mathieu Dumas, Précis des évènemens militaires, Thl. 2, S. 172.

**) Feldzug von 1799, Thl. II. S. 20.

Siege Souwarow's, durch Macdonald's und Moreau's schöne Rückzüge und hartnäckigen Widerstand wohl ausgefüllt, als fast gänzliches Aufhören der Feindseligkeiten auf jener Bühne, wo sie zu verfolgen es am meisten Noth that, erscheinen mußte.

Des Erzherzogs Unthätigkeit nach der Besetzung von Zürich, diese seinem Ruhm und Charakter so ungünstige Unbeweglichkeit, sezte die Zeitgenossen in Erstaunen, und bleibt dem Geschichtforscher, welcher tief ins Herz der Begebenheiten hineinzublicken den Muth faßt, noch immer ein Räthsel. Unglücklicherweise scheint es, als habe der erlauchte Feldherr, welcher in seinen Beyträgen so reiche Früchte seiner Kriegserfahrung ausgespendet, nur mit scheuem Rückhalt des Hofmanns auf die besondern Ansichten des Cabinettes hingewiesen, das seinen Arm benuzte und lenkte. „Er will, sagt er,*) der Zukunft die Sorge anvertrauen, den über die politischen Triebfedern ausgebreiteten Schleier zu lüften," eine Sorge, die er so leicht hätte übernehmen können, und welcher mit Erfolg sich zu unterziehen, vielleicht ihm allein möglich ist. Man fühlt, daß, nachdem er dem Staate mit seinem Blute gedient, er, durch noch edleres Opfer, mit Hingabe seines Ruhmes, die Fehler verschweigen wollte, welche er nicht hindern können, den Irrthümern seiner Regierung eben so großmüthig durch sein Schweigen wie durch seinen Genius zu Hülfe kommend. Doch ist es nicht ganz unmöglich, dieses hochherzige Schweigen auszulegen; Thatsachen, welche die Ge-

*) Vorrede seines Feldzugs von 1799, S. III—IV.

schichte schon gesammelt hat,*) können des Fürsten Verstummen ersetzen, dem höchstwahrscheinlich, um die Schweiz zu befreyen, nur Befreyung von der Vormundschaft eines Ministers gemangelt hat.

Die Schweizer zur Unabhängigkeit und Herstellung alter Rechte emporrufend, schien bis dahin Oestreich nur für den großmüthigen Zweck der Erneuung legitimer Regierungen gekämpft zu haben. Das war unverholener Zweck der Coalition; das war auch gewiß des Erzherzogs Gedanke, als er den Schweizern seinen ersten Aufruf vom 30. März 1799 zurief, als er, später, in den Canton Schaffhausen gedrungen, sich beeilt hatte, demselben die alte Verfassung wieder zu geben.**) Bald mußten er und ganz Europa enttäuscht werden, als man erfuhr, das Wiener Cabinett habe, auf die Nachricht vom Stockacher Sieg, Erfolge gemißbilligt, welche Tyrol zu entblößen schienen, indem sie das Heer von diesem sogenannten Schlüssel des Kriegstheaters entfernten.***) Auf's höchste schwoll der Mißmuth des Wiener Hofes, nach Kunde des Rheinüberganges und der bis vor den Mauern Zürichs gelieferten Gefechte, obwohl sie durch Besitz dieser Stadt und Einnahme eines großen Theiles von Helvetien gekrönt worden

---

*) Außer dem oberwähnten Werke Herrn von Hallers half mir die Schrift eines höchst genauen Mannes, wahrscheinlich Augenzeugen. Englisch geschrieben, deutsch übersezt, las ich sie nur in lezter Sprache; sie heißt: „Darstellung der Ursachen, welche die Unfälle der östreichischen Armeen im lezten Landkriege, besonders im Jahr 1800, nach sich gezogen haben. London 1801."

**) Siehe das vorerwähnte Werk, S. 4.

***) Feldzug von 1799, Thl. I. S. 215.

waren. Man warf dem Erzherzog seine freundliche Stimmung gegen die Schweizer vor, man rechnete ihm besonders seine Siege zu Verbrechen an. Er erhielt Befehl, seine Unternehmungen nicht über Zürich hinaus fortzusetzen, und sowohl in der Stadt, als in dem von seinen Waffen besetzten Theil des Cantons die neue Verwaltung aufrecht zu erhalten.*) Der Erzherzog mußte, mit veränderter Stirn und umgemodelten Gefühlen, die für Rettung des Vaterlandes bewaffneten Schweizer und ihre Wünsche gleichgültig empfangen; der eignen Unmacht mußte er das Streben dieser großmüthigen Bürger überlassen, und sich, Thränen im Auge, Verzweiflung im Herzen, vom Hauptschauplatz seiner Thaten im Augenblick entfernen, wo durch sein Zusammentreffen mit den Russen an Frankreichs Grenzen selber er den entscheidendsten Schlag des ganzen Krieges hätte führen können. **)

Vor Zürich aufgehalten, behauptete der Erzherzog dort nur die unumgänglich nöthige Macht, um seine Mittheilungen mit Tyrol offen und den Heereskörper Massena's im Gleichgewicht zu erhalten; lezterer, in thätiger Ruhe, verstärkte sich tagtäglich durch neue Aushebungen. Bellegarde's Heer, das bis dahin auf der Linken des großen östreichischen Heeres thätig gewesen, ward nach Italien geführt, um Souwarow's Erfolgen zu dienen. ***) Ihm folgten sogar dorthin die Corps des Generals Haddik und des Obersten Saint Julien, welche die Gipfel des Sanct Gotthard

---

*) Darstellung der Ursachen, u. s. w. S. 4—5.

**) Darstellung der Ursachen, u. s. w. S. 4.

***) Feldzug von 1799, Thl. I. S. 283.

zu bewachen bestimmt gewesen waren; *) von dem an mußte der Erzherzog, der nothwendigen Stütze entblößt, noch durch Detaschirung des Generals Jellachich zu diesem nothwendigen Posten, seine Linke und sein Centrum schwächen, und sich zu gänzlicher Unthätigkeit vor dem auf dem Albis zusammengedrängten französischen Heer beschränken. Der Erzherzog hat den Gegenstand dieser Umstellung, welche die Hauptmacht der verbündeten Heere nach Italien hinübertrug und in der Schweiz kaum genugsame Kräfte zum Aufhalten des ungestümen Massena hinterließ, nicht ganz verhehlen können: er gesteht, daß die Eroberung eines so reichen und fruchtbaren Landes wie Italien glänzendere Aussichten darbot. **) Also hatte, nach dem Geständniß sogar des Prinzen, der Wiener Hof, eifrig bedacht Mantua und das Milanesische wieder zu gewinnen, sich weit vom Endzweck der Verbindung entfernt, oder vielmehr hatte er standhaft die ihm einzig genehme Absicht verfolgt, Wiederherstellung seiner Gewalt in Italien, und nicht der Legitimitäten Europa's. Schon war Mantua dem Fall nahe; rasch schritten die Belagerungen der Vesten Tortosa, Alexandria, Turin, Novara vorwärts, während Souwarow, welcher über Macdonald an der Trebbia gesiegt, Moreau im Genuesischen immer mehr einengte. Die ganze Lombardey ward aufs neue gewonnen, Piemonts Schlüssel erstürmt, ja Aussicht zur Vergrößerung und zur Seemacht zeigte sich nach Genua hin. Der Schweiz Geschick war

---

*) Ebend. Thl. I. S. 257, Thl. II. S. 9.

**) Feldzug von 1799, Thl. I. S. 284.

also Oestreich gleichgültig geworden, außer in so fern noch nöthig war, auf dieser Seite noch Deutschlands Sicherheit zu schützen. Im großen Interesse des Vereines hatte in der That also nur der Wiener Hof das seine gesucht; blos für Oestreichs Größe strömte in Fluten englisches Gold und russisches Blut über Italiens Ebenen.

Werfen wir einen Blick auf den damaligen innern Zustand Frankreichs, so bietet sich neuer Anlaß zum Staunen, daß die Verbündeten ihre Bewegungen auf diesem Schauplatz und in der für sie wichtigsten Jahreszeit so gänzlich gehemmt. Der 30ste Prairial (18ten Junius 1799) warf das schwache, heftige Triumvirat, dessen Haupt Baras war, danieder, und pflanzte eine andere, gleichfalls ungestüme und ungeschickte Dictatur auf, bestehend aus neuen Männern, elenden Charakters, gespaltener Meynungen und schon einander Feind, im Augenblick, wo drohende Gefahren von allen Seiten die Republik umwogten. Es hätten die Verbündeten eine Umwälzung benutzen können, welche die Triebfedern des obersten Staatsansehens erschlaffte und schon durch das unnatürliche Aufgebot überspannter Mittel die Ohnmacht der Regierung verrieth, auf einen Schlag die ungeheueren Lücken in Heeren und Finanzen auszufüllen. Ein gezwungnes Anlehen von 100 Millionen war den Gütern der bemitteltsten Bürger auferlegt worden, und ein allgemeines Aufgebot aller Franzosen, von 20 bis zu 25 Jahren, ohne Rücksicht auf Stand, Gewerbe, Familienbande sollte die Gesammtkraft der Heersmacht der Republik auf 565000 Streiter emportreiben.*) Zugleich, und da-

*) Mathieu Dumas, Précis des évènemens militaires, Tom. I. p. 237.

mit alles neu in dieser neuen Crisis der Revolution sich gestalte, führte eine Umänderung des Systemes die der Personen nach sich; ein Direktorium neuer Männer ward durch neue Minister bedient; neue Generale wurden neuen Heeren vorgesezt; Joubert, in Italien, Championnet, in den Alpen, Moreau, am Rhein, Massena, der einzige der alten Generale, welcher in seinem Oberbefehl beybehalten ward, so wie er seinerseits den Erzherzog in seiner Stellung von Zürich festhielt, waren bestimmt, durch rasche Lenkung der Kräfte der Republik den heftigen dieser Volksmaschine ertheilten Stoß zu unterstützen. Solche Maßregeln, vielmehr Anzeige äußersten Fiebers als Folge geordneten Wohlseyns; der verwegene Versuch, aus Frankreichs an Geld und Menschen erschöpften Schooß, auf einmal über eine halbe Million Krieger emporzuraffen; die fast convulsivischen Verrückungen beträchtlicher Massen durch ungeheuere Räume; der Umstellungen der Heere und ihrer Führer schienen unmöglich in Gegenwart siegreicher Feinde, welche von Italien bis an Frankreichs alte Gränzen hinangedrungen, und in Helvetien fast die äußerste Scheide des Jura erreichend, nur einer lezten Anstrengung, eines lezten Schrittes bedurften, um des Direktoriums lezte Hülfsmittel so unnütz zu machen als sie verzweifelnd aussahen.

Hier jedoch, wie im ganzen Lauf der französischen Revolution, zeigte sich der Erfolg, aller Wahrscheinlichkeit, aller Politik zuwider. Falsche Maßregeln und besonders entgegenstrebende Ansichten der Cabinette, gönnten dem Direktorium Zeit zu Auffindung neuer Angriffsmittel. Zum Mangel eines allgemeinen unter den Verbündeten verabredeten Operations-Systemes gesellte sich noch ein Zwiespalt

des

des Ansehens zwischen den zwey obersten, mit Ausführung der Absichten beauftragten Befehlshabern. Der Erzherzog, welcher allein einen wohlüberdachten Plan gefaßt hatte, verlor in Unterhandlungen mit Souwarow und dem Wiener Hof die günstige Jahrszeit zum gemeinschaftlichen Unternehmen, während, durch Entfernung eines Drittels seiner Macht, die Mittel der Selbstthätigkeit ihm entgingen; während man auch im Innern der Monarchie keine Maßregeln traf, ihn im Unfall zu schützen oder von seinem Glück Vortheil zu ziehen. *)

Diesen Vorwürfen, welche so hart den Charakter oder die Fähigkeit des Baron Thugut, Haupt des östreichischen Cabinettes, belasten, **) muß man die übeln Vorkehrungen hinzufügen, welche die durch den Erzherzog in Helvetien errungenen Vortheile fast gänzlich nutzlos machten. Als der Aufruf dieses Fürsten vom 23. Mai erschien, welcher weniger sich zu Gunsten der alten Landesverfassungen aussprach, ***) kamen noch ziemlich zahlreiche wohlbekannte Thatsachen hinzu, welche die ungünstigen Ausdeutungen trefflicher Bürger über Oestreichs Absicht unterstützten. Wo die Kaiserlichen in Graubündten und die Schweiz eingedrungen waren, hatte man provisorische Regentschaften, aus einem buntem Gemisch von Individuen aller Partheyen, mit Vorbeygehen der alten Obrigkeiten, errichtet. Die Legionen von Schweizer-Ausgewanderten, durch den Eifer und die unermüdliche Thätigkeit des Alt-

---

*) Feldzug von 1799, Thl. II. S. 52.

**) Darstellung der Ursachen, u. s. w. S. 81.

***) Abgedruckt in Posselt europ. Annal. Abtheilung 3, S. 140—142. Ebend. S. 128—140, Erklärung der Schweizer Ausgewanderten, vom Schultheiß von Steiger unterzeichnet.

schultheißen von Steiger gebildet, durch englische Hülfsgelder unterstützet, hatten, während ihrer Gegenwart in Deutschland, und im Lauf des Schweizer Feldzuges, von den Obrigkeiten und östreichischen Generalen nur Gleichgültigkeit und Verachtung erfahren. Nie gestattetc man den verschiedenen Schweizer Corps vereint für die gemeinsame Sache zu kämpfen, stets nur in kleinen durch östreichische Corps von einander abgeschiedenen Abtheilungen und immer auf der Vorpostenlinie. Die Häupter wurden in äußerster Entfernung von Geschäften, in gänzlicher Unwissenheit sogar jener Handlungen gehalten, zu welchen man ihrer Tapferkeit sich bediente. Wie Blinde, unbekannt mit dem, was zum Erfolg ihrer Sache, zum Heil des Vaterlandes vonnöthen war, mußten sie kämpfen: ungefähr wie jene Franzosen, welche, beinahe zur selben Zeit, unter der Fahne derselben Coalition, stets voran im Gefecht, stets den Schlägen der Mitbürger, der Verachtung der Verbündeten ausgesezt, oft vom Glück, öfter noch von den Fremden verrathen, endlich zum einzigen Lohn für Ströme vergossenen Blutes und freywillige Heldenopfer, sich von Oestreich aufgegeben nnd von England verlassen sahen.

Der Sold der Schweizer Hülfstruppen, zuerst 14 Kreuzer täglich, ward auf 8 herabgesezt, so wie sie des Vaterlandes Boden betraten; als fürchtete man der Reiz des Gewinnes möchte ihren Eifer allzusehr stacheln. Zu derselben Zeit tauschte man ihre helvetische Uniform und Cocarde mit deutschen Farben um, als zage man vor ihrer Vaterlandsliebe. Man sezte, in der Schweiz selber, der Rekrutirung dieses Corps solche Bedingungen, daß sie rein unmöglich ward. Als die großmüthigen Hirten von Glarus und Appenzell, fest überzeugt,

es handle sich um des Landes Befreyung, in Masse Arm und Leib den östreichischen Generalen darboten, verlangte man, daß sie sich, nicht zum Kampf für den Heerd wider den Feind, der ihn besezt hielt, sondern zu Oestreichs Dienst, auf fünf volle Jahre und wider alle Feinde der Coalition sollten einschreiben lassen; *) diese Biedern, fast alle Ackersleute und Familienväter, wichen erst staunend zurück, und kehrten bald heim, fast schon mit Frankreich durch die neue, ihnen von Oestreich angethane Schmach ausgesöhnt. Widerwille für der Verbündeten Sache ward damals herrschendes Gefühl unter den Alpenvölkern, deren Hoffnungen so hohen Schwung durch die ersten Erfolge ihrer Waffen genommen hatten; und man staunte noch, **) daß nach so vielem, seit dem ersten Einbruch in der Schweiz vergossenem Blut, nach so drückendem über das jammervolle Land gehäuftem Elend, die Ueberbleibsel eines verhungernden, durch Gegner und Hülfsgenossen so gemißhandelten Volkes, nicht ihre alte Energie wieder aufboten, die Sache alter Freiheit nicht mehr erkannten, in jenen Riesenkämpfen, wo sie nach allen Seiten hin nur Fremde erblickten, wo sie als Sieger, für das Vaterland zu fechten, als Besiegte für dasselbe zu fallen, nicht erwarten durften!

Inmitten dieser neuen Aufreizungen, welche tagtäglich in der Schweiz den alten Haß gegen den Oestreichischen Namen wieder erfrischten, gab die Revolution vom 30. Prairial den Hoffnungen der französischen Parthey sowohl, als der der Vaterlandsfreunde neues Leben. Nicht als Sclaven,

---

*) Coup d'oeil politique sur le Continent, Paris, an 8, p. 129—130.

**) Feldzug von 1799, Thl. II. S. 12.

als Verbündete der großen Nation, erwarteten sie in Zukunft sich behandelt zu sehen.*) Helvetiens Unglück galt in Frankreich als Hauptverbrechen des gestürzten Direktoriums; bis in der Alpen Schooß erklangen die beredten Stimmen, die sich in den gesetzgebenden Räthen wider Reubels Gewaltsamkeit, Talleyrands Diplomatie, Rapinats Verwüstungen erhoben hatten. **) Ueberall in der Schweiz hatte man Lucian Bonaparten, die Anklageakte gegen das Direktorium unterstützend, mit seinem Aufruf auf der französischen Tribune vernommen: „Verbündete Republiken sind wie erobertе Länder genothzüchtigt worden. Die unverschämtesten Plünderer haben sich Helvetien zum Raube erlesen. Man hat ein Volk, uns in der Freyheit vorangeschritten, nach Knechtschaft lechzen sehen. Schändliche Fesseln ketteten stets siegreiche Hände; der Lorbeer war schwache Wehr, und der ruhmbedeckte Krieger mußte sein Haupt unter das Joch der schnödesten Kuppler der Tyranney beugen.“ ***) Ein anderer französischer Deputirter hatte zuvor gesagt: „Unglückliche Bewohner Helvetiens, zeiht nicht den französischen Namen Eures Elends und des bevorstehenden Eindrangs der Fremden! Sie waren nicht Franzosen jene Republikaner, die unter verhaßten Farben Freyheit Euch aufgejocht, die Euch nur die Opfer, welche sie erheischt, kennbar gemacht, und nicht ihre Wohlthaten!“ ****)

---

*) Moniteur, 7ten Messidor, Jahr 7, 25sten Junius, 1799.

**) Moniteur, vom 9ten und 29sten Messidor, 27sten Junius und 17ten Julius.

***) Sitzung des Rathes der 500, im Moniteur, 5ten Messidor.

****) Moniteur, 26sten Prairial, 14ten Junius. Siehe

Hoffnung erwuchs in Aller Herzen auf solche Reden, die in der Schweiz gierige Ohren, treuen Wiederhall fanden. Mit ängstlicher Genauigkeit hatte der Umschwung, welcher in der französischen Regierung statt gefunden, in der helvetischen sich wiederholt. Bay, gesetzmäßig durch das Loos vom Direktorio entfernt, wie Reubel es gewesen, war am 22sten Junius abgetreten; am 26sten ward Ochs durch Gewaltthat seiner Collegen, wie anderswo Merlin und Réveillere, ausgestoßen. *) Zu gleicher Zeit schrieb Sieyes, Haupt des sogenannten wiedergebornen französischen Direktoriums, wie man damals sich ausdrückte, an Laharpe, ebenfalls Haupt des wiedergebornen Schweizer Direktoriums, um ihm Vergessen des Geschehenen anzurathen, bessere Zukunft zu versprechen, Hülfe an Mannschaft und Geld zu verkünden; **) zur Stütze dieser günstigen Stimmung begab sich ein Abgeordneter der französischen Regierung, Montchoisy, in die Schweiz, alle Unbill zu vergüten, alle Ausschweifungen zu versöhnen. Sanftere, von ihrer Regierung getroffene Maßregeln offenbarten auch Helvetiens Völkern den glücklichen Einfluß der Umgestaltung der französischen Regierung. Zwey neue Mitglieder des helvetischen Direktoriums, Savary, aus Freyburg, und Sekretan, von Lausanne, milderten durch Mäßigung ihres Charakters die heftigen Gewohnheiten dieser obersten Behörde. Endlich entriß die Furcht vor der Vergeltung, welche

---

auch die Rede des Chenier, in der Nummer vom 1sten Messidor, 19ten Junius.

*) Moniteur, 16ten, 18ten Messidor, 4ten, 6ten Julius.

**) Moniteur, 16ten Messidor, 4ten Julius.

die Oestreicher, schon Herren einer Hälfte der Schweiz, gegen ihre Theilhaber und vielleicht gegen sie selber. ausüben könnten, diesen bis dahin so strengen Gesetzgebern weniger harte Verordnungen. Allgemeine Amnestie ward ausgesprochen, die Geißeln wurden entlassen, *) Furcht bewirkte, was Menschlichkeit hätte bewirken sollen. Durch ungewohnte Güte erkühnt, eilten die Bürger gegen Mißbräuche zu klagen, welche die Regierung zu tilgen sich beeiferte; man arbeitete im Rath, um selber die Verfassung, dieß Scheusal fremder Zwingherrschaft, diese Bastille auf freyem Boden, umzuändern. **) Ueberall endlich wirkten Regierung und Volk in dem noch von Franzosen besezten Theil der Schweiz zusammen, das Ungemach zu verlöschen, drängten sich dichter an Frankreich, während in den von Oestreich besezten Cantonen schwache, unkluge Maaßregeln Verachtung oder Galle der Völker gegen die Befreyer selber erregten.

Die Verbündeten waren unter sich eben so wenig eins, als mit den Bewohnern der eroberten Länder; je mehr sie dem Ziel des Vereines entgegenrückten, desto mehr beurkundete sich der Zwiespalt ihrer ursprünglichen Ansichten; im eigenen Schooß trug die Genossenschaft der Könige den Keim zu ihrem Untergang. Oestreicher und Franzosen, welche, in achtjährigem hartem, an Glück und Unfall reichem Kampf sich messend, einander achten gelernt hatten, haßten sich nicht so sehr wie Oestreicher und Russen, die unter denselben

---

*) Dekrete vom 6ten und 30sten Julius, 9ten und 13ten August. Siehe auch Zschokke, histor. Denkw. Thl. II. S. 246. u. f. —

**) Worte des Bay, im helvetischen Senat; siehe Moniteur, 24sten Thermidor, Jahr 7, 11ten August, 1799. —

Fahnen für dieselbe Sache kämpften. Während Massena und die französischen Generale vom Erzherzog öffentliche Bezeigungen der Achtung und Hochschätzung empfingen, während die Krieger beyder, nur durch die Limmat geschiedenen Heere in häufigen Begegnungen wie alte Bekannte sich begrüßten, oder, über den Fluß schwimmend, beym Schall der feindlichen Musik tanzten, wurden Souwarow und seine Cosaken, im kaiserlichen Rath und im Züricher Lager, fast wie Gegner Oestreichs behandelt. Die Unternehmungen des grauen Kriegers wurden der freysten Rüge preißgegeben; und an des Erzherzogs Tafel selber verlor Souwarow täglich die in Italien gewonnenen Schlachten. Besonders hohnlachte man seinen sonderbaren Gewohnheiten und der Raubsucht seiner Soldaten. Schlimmer ward es, als der anmassende Korsakow mit seinen schlecht bezahlten, schlecht genährten, schlecht bekleideten Russen, durch seine Gegenwart, durch sein hochfahrendes Betragen, durch den Anblick verhungernder Truppen, die geheime Abneigung der Oestreicher mit rechtmäßigen Gründen vermehrte. Ein Schrey erscholl in Deutschland wider diese nordischen, ganz nackt auf der Verbündeten Gebiet wie auf dem Kriegsschauplatz angelangten Barbaren. Die Schweiz erblickte mit Schaudern diese sonderbaren Menschen, die gierig, mit allem was in ihre Hände fiel, ihren Hunger stillten, und ihre Blöße deckten, die Reben am Züricher See verwüsteten, Trauben und Frucht unreif verschlangen, alles Brod, Lebensmittel, Fleisch, Männer- und Frauenröcke stahlen, so daß der friedliche Bauer die regelmäßigen Plünderungen der Franzosen vorzog, welche sich nur an öffentlichen Geldern und reichen Stadtbewohnern vergriffen.

Während an der Limmat Massena täglich neue Ver-

stärkung erhielt, und unermüdlich bemüht war, eine fast unbesiegbare Stellung noch drohender zu machen; während die helvetische Regierung, von Luzern nach Bern gezogen, allmählich von der ersten Furcht sich erholte und, mit Hülfe der Franzosen, versuchte einen Ueberrest von Gemeingeist wieder aufzufrischen, war Zürich, an welcher Klippe des Erzherzogs kriegerische Thätigkeit gescheitert, nichts mehr als ein Lager der Lust und eine Bühne der Intrigue. Generale, fremde Minister, der Haufe diplomatischer Agenten, der französischen und Schweizer Emigranten, stets entrinnende Hoffnungen verfolgend, ein noch größerer Schwarm Ebenteurer aus allen Gegenden und von jedem Stande, Raubgeschmeiß auf jedem Felde der Intrigue umherwühlend, überall Revolutionen auswitternd; Fremde, Reisende endlich, durch Neugierde allein verlockt, gestalten Zürich zu einem neuen Coblenz, zum angenehmen Winterquartier in Sommersmitte, durch Feste, Bälle, Conzerte belebt, wo allerley Volk, mit Ausnahme der Züricher, sich zusammenfand, wo man an alles gedachte, außer an den Krieg.

Ganz andres Schauspiel boten damals die Berggegenden der Schweiz, deren muthige Bewohner so oft mit so verschiednen Feinden im Laufe eines Jahres hatten kämpfen müssen. Die Sprache kann das Elend dieses durch die Natur so wenig begünstigten Landes nicht schildern; die den Augenzeugen entlehnten Züge werden sogar manchen ungläubigen Leser finden: „Seitdem die Franzosen, schrieb man aus Stanz, *) am 9ten Junius, den Canton Uri

*) Moniteur, 4ten Messidor, 22sten Junius. Zschokke histor. Denkw. Thl. II. S. 258. — Diese Stellen sind entweder eine aus der andern übersezt, oder aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpft.

geräumt, beut alles dort das Bild des Todes dar, als habe die Pest ein Jahrhundert da gehaust. Kein Bauer, kein Vieh, keine Lebensmittel, alle Hütten verlassen. General Loison ist zu Stanz. Seine Truppen, ohne Dach, bivouakiren auf offnem Feld, und ruhen meist in tiefem Schlummer. Die Oestreicher, auf des Sanct Gotthards Gipfeln, selber vor Müdigkeit und Noth ausgemergelt, könnten weder sich vertheidigen, noch regen, griffe ein derber Feind sie dorten an. Der Sanct Gotthard und seine ungeheuern Felsen bieten ein scheußlich Bild: Blut überall und Leichen. Der Hunger zwang die Oestreicher ins Thal von Altorf hinabzusteigen, das von Feinden und Einwohnern verlassen ist; sie trafen dort weder ein Stück Brod, noch vermochten sie ein Gewehr abzufeuern. Das lezte Gefecht, welches General Loyson ihnen, bis in wildeste Schluchten des St. Gotthard hinein geliefert, war eins der entsetzlichsten. Zwey Truppenkorps, beyde von Hunger ausgemergelt, kämpften auf Felsgipfeln mit rasender Wuth und nur mit dem Bajonett. Die Franzosen hatten 500 Verwundete; mehr denn 400 Leichen Oestreichscher Soldaten wurden von den Höhen der Felsen, die zum Schlachtfeld gedient, in die schäumende Reuß hinabgestürzt. Die Einwohner an den Ufern der Reuß, der Aar und des Rheines sahen, mehrere Tage lang, bis unter die Mauern von Alt-Breisach zahllose Leichen fluthen, die von dem ersten Strom allgemach in beyde andere hinübergewälzt, eine lange Blutspur von des St. Gotthards Gipfeln bis an Frankreichs Gränzen bezeichneten; unter diesen menschlichen Leichen traf man zwey Bären, welche der Kriegslärm aus ihren undurchdringlichen Höhlen hervorgejagt, und in den Reihen der Soldaten den Tod hatte finden lassen."

Fünftes Capitel.

Neuer Kriegs-Plan des Direktoriums. — Glänzende Waffenthaten des Lecourbe; Charakter dieses Generals. — Eroberung der Alpengipfel durch die Franzosen. — Aenderungen in den Operationen der Verbündeten; deren Ursachen; des Erzherzogs Widerstand. — Ankunft der Russen unter Korsakow vor Zürich. — Erzherzog Carl eilt Philipsburg zu Hülfe. — Zweyte Schlacht von Zürich.

Also war, im Zwischenraum der Ruhe, um die Mitte dieses Krieges, die Lage der verschiedenen Schweizerorte. Die Stellung der Heere, welche einen Flintenschuß weit an der Limmat sich beobachteten, blieb stets dieselbe. Fortwährend herrschte dort Ruhe, selbst unter den Vorposten, und ward in den Cantonen Schwytz und Uri durch zwey Gefechte am 3ten und 29sten Julius kaum gestört, Gefechte, durch welche beyde feindliche Generale, nur ihre Soldaten auf Landes-Unkosten rege halten zu wollen schienen. *) Jedoch hatte sich der Plan der Verbündung während dieses langwierigen Zwischenraumes entwickelt. Souwarow, welcher Moreau im Genuesischen stets enger umgarnte, drohte in die aus der Provence und Dauphiné gebildeten Departemente einzudringen; ernsterer Einbruch sollte gegen die Franche-Comté

*) Feldzug von 1799, Thl. II. S. 21 u. f. —

zu statt finden, ohne des von Engländern und Russen besprochenen Unternehmens wider Holland zu gedenken. Gezwungen auf so viele verschiedene Punkte Aufmerksamkeit und Kräfte zu vertheilen ließen sich die neuen Häupter der Republik nicht über den Punkt bethören, wo es am nöthigsten war, kräftige Hülfe und entscheidende Schläge hinzulenken. Das Direktorium entschloß sich also, an der Gränze der Schweiz, die dem Feinde am meisten ausgesezt war, die Offensive von Neuem zu ergreifen, ehe die Verbündeten ihre Gesammtmacht zu nutzen vermöchten, und die von Korsakow herbeygeführten Hülfs-Russen zum Erzherzog vor Zürich gestoßen wären; endlich während daß Joubert, die Apenninen hinabsteigend, Souwarow angreifen und nach Italien zurückschleudern würde; dieweil Championnet in den Alpen diese Bewegung zu begünstigen hätte, und, am Niederrhein, zur Rechten und im Rücken des Erzherzogs eine mächtige Diversion versucht werden sollte, um ihn nach Schwaben zurückzurufen, oder wenigstens Hülfe von dort ihm abzuschneiden: eine weitläuftige, tüchtige Combination, welche, das ganze Gebiet von Genua bis Mainz umfassend, bald Resultate so riesenhaft wie ihre Schaubühne darzubieten hatte.*)

Was Massena in diesem großen Ganzen der Rüstungen anvertraut worden, ward so schnell, genau, durchdringend ausgeführt, daß die Kriegsannalen wenig Aehnliches aufzuweisen vermögen; die geringsten Umstände dieser denkwürdigen Handlung verdienen die Aufmerksamkeit der Nachwelt. Vom 18ten zum 19ten August sollten die ersten

---

*) Mathieu Dumas, Précis des éven. milit. Tom. I. p. 291 — 293.

Colonnen des 26,000 Mann starken russischen Heeres unter Korsakow zu Schaffhausen anlangen. Auf den 12ten desselben Monates bestimmte Massena den Beginn seines Unternehmens; bis dahin war er der vorschnellen Ungeduld, ja den absoluten Befehlen des Direktoriums, die selbst auf dessen Ungnade lauteten, zur bessern Sicherung des Erfolgs ausgewichen. Seinen rechten Flügel, unter General Lecourbe, hatte er so verstärkt, daß er unabhängig und mit Vortheil vom Wallis bis zum Züchersee, im ungeheuern Kern der Hoch-Alpen, aus welchem der linke Flügel des Erzherzogs zu vertreiben war, handeln konnte. Der leztere, unter den Generalen Jellachich und Simbschen, bestand nur aus kleinen, nach der Natur der Orte abgezweigten Corps, und zählte kaum 20,000 Mann auf einer viel zu ausgedehnten Postenkette. Während Massena, selber im Mittelpunkt seiner Stellung stehen geblieben, bemüht war dem Erzherzog, durch feindliche Demostrationen oder lebhafte Angriffe, gegen Baden und bis unter die Mauern Zürichs hin, die Kenntniß der Bewegungen auf seiner Rechten zu entziehen, schien die Wahl Lecourbe's, welchen er mit deren Leitung beauftragt hatte, ihren Erfolg zu verbürgen. In Bergen geboren, ein eifriger Jäger, war Lecourbe, verwegener Soldat wie kluger Führer, besonders zum Bergkriege tauglich. Mit vollkommener Kunde der Oertlichkeiten, beurkundete er gewaltige Kühnheit, bewundernswürdigen Takt, und den Blick, welcher, Orte und Begebenheiten beherrschend, wie der Adler gewissermaßen über Bergeshöhen schwebend, bis auf Bergesgipfel und in Abgründe den Sieg verfolgt. Gute Generale, vortreffliche Offiziere, die er gebildet und geführt, sollten ihn unterstützen; und die Krieger, voll Ver-

trauens in seine Einsichten, mit dem Bau der Alpen schon vertraut, zeigten sich, durch eigene Erfahrung, würdig von solchem Führer befehligt zu werden.

Lecourbe theilte seine Truppen in vier Corps, deren zusammenstimmende Angriffe und allmählige Vereinigungen nach den Schwierigkeiten, die jedes Corps zu erklimmen haben, oder nach der Hülfe, die sich gegenseitig zu leisten sie im Stande seyn würden, überdacht waren. An demselben Tage, den 15ten August, bey Tagesanbruch, rührten sich alle Colonnen. General Boivin, an der Spitze seiner Brigade, griff die Stellung der Kaiserlichen vorwärts Schwytz an, während er durch die Höhen des Haggen sie umgehen ließ. Die Oestreicher, verjagt, zogen sich über den Pragelberg gegen Glarus. Lecourbe lenkte in Person den zweyten Angriff auf Brunnen, am Ufer des Sees von Uri. Nach lebhaftem Kampf an der Muttenbrücke, welche unter Geschützfeuer erstürmt ward, stieg er den See mit seiner kleinen Flotte empor, um den centralen und schweren Angriff von Altorf, welchen er dem General Porson anvertraut, und der auf drey verschiedenen Punkten geführt wurde, zu unterstützen. Zwey Colonnen, die sich längs den steilen Felsstürzen des Rothstock und von Engelbergs Höhen hinabgleiten ließen, drangen gegen Seedorf und Attinghausen, im Augenblick wo Lecourbe, mit seiner Grenadierreserve, etwas oberhalb der Tells-Capelle gelandet, ein drittes Gefecht zu Flüelen lieferte. An demselben Abend ließ er Altorf angreifen; auf allen Seiten geschlagen, zogen sich die Kaiserlichen, theils durch das Schächenthal, gegen Glarus, theils gegen Amstäg, wo das Maderaner- und das große, von der Reuß durchwogte Thal sich scheiden, zu-

rück; Lecourbe, Herr des Thalzuganges, beeilte sich darin dem General Loyson entgegen zu gehen.

Lezterer, mit Führung des 3ten Corps beauftragt, durch den Brünigg und das Hasli-Thal dringend, so wie General Gudin, der, an der Spitze der lezten Colonne der Rechten, Befehl hatte das Aarthal hinaufzuziehen, um die Oestreicher auf dem Grimsel anzugreifen, hatten fast unersteigbare Hindernisse zu besiegen. Der Augenzeuge Zschokke, als helvetischer Commissarius im Canton Unterwalden beauftragt, den General Loyson bis ins wilde Gadmenthal zu begleiten, um für den Transport der Mund- und Kriegsvorräthe zu sorgen, beschrieb also den Marsch dieses Armeecorps: *) „Jenseits des Berges Kirchet, am Flecken Im-Grund, erschien uns General Gudin, durch einen engen Pfad gegen die Höhen des Grimsels, wo hinter Baumverhauen und Felsenschanzen die Oestreicher ihn erwarteten, seine Brigaden emporleitend. Man muß mit eignen Augen das grausige Chaos starrer Klippen und schroffer Berge gesehen haben, man muß aus eigener Erfahrung die Müdigkeit kennen, welche man in brennenden Sommertagen empfindet beym Erklimmen der dürren Abschüsse, wo Schneewasser, einziges Labsal, den Durst mehr reizet als stillt, um sich einen Begriff der unglaublichen Mühen zu machen, wider welche der französische Krieger hier zu ringen hatte. Im Nesselthal packten uns auf einmal finstre Nacht und heftiger Sturm. Blitze nur erleuchteten den von Regenstürzen beflutheten Pfad und in dichter Nacht gelangten wir erst zu den elenden Hütten des Gadmen-Thals. Größere Gefahren, uner-

*) Histor. Denkw. Thl. II. S. 278 — 280.

hörte Schwierigkeiten widersezten sich, am folgenden Morgen, dem Marsch des französischen Heeres. Der Weg, über ungeheure Bergstürze gebahnt, welche zu den Höhen des Mayenthales emporführen, ist nur ein Hirtensteg, längs schrecklichen Abgründen, in deren Innerstem ein Bergstrom tost. Mühsam kletterten die Männer einer nach dem andern; an Seilen mußte man die Kanonen über Felsen schleppen und, an den gefahrvollsten Orten, auf die Schultern kräftiger Bergbewohner laden. Das geringe Lastvieh, welches bis dahin dem Heere gefolgt, wanderte einsam aller Bürde entlastet, und stürzte, jezuweilen das Gleichgewicht verlierend, in den Schooß des Abgrunds. Dieser mühsame Marsch eines Heeres, welches ohne Mittel des Rückzuges anrückte, welches nur vollkommener Sieg oder vollkommener Untergang erwartete, währte den ganzen Tag in furchtbarer Unordnung; verwundet ward allein ein Bauer aus dem Gadmenthal, dessen Hand durch den Sturz einer Kanone zerschmettert wurde."

Doch waren diese Hindernisse weder die einzigen noch die größten, welche General Loyson zu übersteigen hatte. Nachdem der Schnee des Steinberges durchwandert worden, fanden sich, bei Eingang des Mayenthales, die Franzosen von einer sechsseitigen Redoute aufgehalten, welche zugleich den engen Durchbruch, in welchem der Mayenstrom verschlungen wird, beherrschte und verwüstete. Von einem einzigen über gemssteile Felsen gebahnten Pfad aus konnte man das Gewehrfeuer gegen die Vertheidiger der Veste mit Glück anwenden; aber nur am folgenden Morgen, und nach dem fünften Sturm, gelang es den Franzosen sie einzunehmen, um sich den Ausgang aus dem Reußthal

zu öffnen. Sie kamen in dem Augenblick hin, wo Lecourbe östreichische Posten, die zu Amstäg sich gesammelt hatten, vor sich jagend, sich anschickte sie zwischen das Feuer seiner und Loysons Colonne, der ihm entgegen herabstieg, zusammen zu drängen. Im Rücken angegriffen, blieb den Kaiserlichen nur übrig sich ins Maderaner Thal zu werfen und, längs den rauhen Abhängen des Crispalt, das obere Rheinthal zu gewinnen. Von dem an, trotz übermäßiger Ermüdung der Krieger, stiegen Lecourbe und Loyson vereint die Reuß hinauf, stets die Oestreicher verfolgend, die nur hinter ihren Verschanzungen der Teufelsbrücke zu Athem gelangten. Der einzige Schwibbogen welcher dort zwey furchtbare Felsenhäupter zusammenkuppelt, war abgebrochen worden; unerwarteter Abgrund trennte die Kämpfenden; aber Nachts, auf die Nachricht, daß General Gudin gegen Urseren über Realp und Hospital hinziehe, befahl der östreichische General den Rückzug, ging durchs Urnerloch, und verweilte nur, zwey Stunden über Andermatt, auf den Gipfeln des Crispalt und hinter dem See von Ober-Alp. Bey Tagesanbruch, am folgenden Morgen, zogen die Franzosen auf eilig zusammengefügten Brettern über die Teufelsbrücke, und drangen durch das Urnerloch ins Urseren Thal, während General Gudin, die Furka hinabsteigend, von der entgegengesezten Seite herzueilte. Gudin war durch eisige Pfade über den Grimsel geklommen, hatte zwey östreichische Bataillone, die in fast unersteiglicher Lage wüthend sich vertheidigt, niedergeworfen und die rauhen Zugänge des Grimsel vom Feind gesäubert; dann stets über beschneite Gipfel setzend, welche der freye Wanderer kaum überschreiten kann, gelangte er

in

in jenes Urseren-Thal, wie zu einer Jagdparthie, zu bestimmter Stunde.*)

Doch hielt sich der Kern der Oestreicher noch, hinter dem See von Ober-Alp, in einer beunruhigenden Stellung. Lecourbe ließ weder den Feinden noch den Seinen die mindeste Rast, und ging am selben Tage, 16ten August, diesem lezten, schwierigen Angriff entgegen. Während eine gegen Airolo gesandte Colonne auf fast unzugänglichen Pfaden den St. Gotthard umging, griff er selber, an der Spitze des größten Theiles seines Heeres, die Oestreicher an, die ihn mit Nachdruck empfingen. Um sie zu vertreiben, mußten zwey andere Colonnen über die Gletscher des Bödus gegen ihre Flanken vordringen. Die von allen Seiten umgangenen Oestreicher zogen sich zurück; bis in die Nacht hinein, welche allein dem Gefecht ein Ende machte, mit blanker Klinge verfolgt, stellten sie sich erst zu Chur, um die Hauptverbindung mit ihrem helvetischen Heere und Tyrol zu decken. Derselbe Erfolg hatte die Unternehmungen der Franzosen im Norden und Süden des St. Gotthard gekrönt. General Chabran verjagte, am 14ten und 15ten August, durch eine mit den eben erwähnten verknüpfte Bewegung, die Oestreicher von den Posten des Etzelberges, und drang bis in den Eingang des Thales von Glarus. Andrerseits hatte General Thureau die östreichischen Corps in Ober-Wallis geschlagen, und jen-

*) Man bittet den Leser, hier die Beschreibung zur Hand zu nehmen, welche der Verfasser in seinen Lettres sur la Suisse T. I. p. 446. von diesem beschwerlichen Wege gegeben; er wird alsdann die Gefahren und das Verdienst von dem Gefecht des Generals Gudin desto besser würdigen können.

seits des Simplons zurückgeworfen. In Zeit von 48 Stunden war also General Lecourbe Meister von allen an den St. Gotthard sich anreihenden Höhen, den Quellen und dem ganzen Lauf der Reuß. In dieser Riesengruppe, dem Hauptknoten der großen Alpen, gab es kein enges Thal, keinen rauhen Pfad, keine ersteigbare Klippe, von den Ufern der Züricher und Luzerner Seen, bis zu den eisigen Höhen, wo nicht die französischen Colonnen sich durchgearbeitet hatten; und wenn der Wanderer, dessen Schritte dieses Labyrinth der Hoch-Alpen durchirrt haben, in Gedanken den luftigen Marsch der Colonnen verfolgt, wenn er sich diese, durch so viele Abgründe getrennte Truppen vorstellt, wie sie in weiten Zwischenräumen große Schläge vollführten, dann auf den zuvorbestimmten Fleck zusammentreffen, und Lecourbe, wie er seine Krieger allgemach am Ausgang jedes Thales sammelt, nachdem sie Feind, Winter und Natur bezwungen: so scheinen ihm die Umstände solches Unternehmens noch wunderbarer als der Erfolg; er erkennt, daß sich die Gedanken des Genius mit der Schaubühne, auf welche sie sich heften, erheben und vergrößern und daß der hier durch die Natur überwundene Krieg poetisch wird wie sie selber.

Während die französische Tapferkeit durch so glänzende Thaten in den Alpen sich beurkundete, war ihr in Italien das Schicksal grausam zuwider. An demselben 15ten August, wo Massena der Schlüssel des St. Gotthard sich bemächtigte, wo Championnet einen parallelen Angriff auf die ganze Kette piemontesischer Alpen ausführte, gewann Souwarow die blutige Schlacht von Novi. Joubert gleich zu Anfang des Gefechts tödtlich verwundet, überließ von

Neuem den Oberbefehl an Moreau, der stets bestimmt schien, Fehler zu verbessern und Unglück wieder gut zu machen. Die Franzosen, geschlagen und beschämt, kehrten in die Apenninen zurück. Moreau erklärte dem genuesischen Senat sein Unvermögen, ihn länger zu vertheidigen. Souwarow stieß an Frankreichs Gränzen und hatte nur ein leztes Hinderniß hinwegzuräumen, um ins eigne Gebiet der Republik zu dringen. Glücklicherweise sorgte das östreichische Cabinet noch für Frankreichs Heil. Ein neuer Kriegsplan war zwischen den drey verbündeten Höfen verabredet worden, welcher durch allgemeine Verrückung der Streitkräfte der Coalition die Gestaltung und selbst den Zweck der Feindseligkeiten gänzlich veränderte; und in dem Augenblick, wo der Erzherzog, in seiner Stellung bei Zürich verstärkt auf einen Schlag, durch Beyhülfe der nahenden Russen, alle Unternehmungen der Franzosen vielleicht zerschmettert haben würde, und wo Souwarow mit gewohnter Raschheit die Frucht seines lezten Sieges zu verfolgen sich anschickte; in diesem Augenblick entriß ein Hofbefehl aus Wien alle Beyde der Bühne ihrer Thaten, versezte die Russen in die Schweiz, und die Oestreicher nach Schwaben, löste alle auf dem Kriegesschauplatze gebildeten Verhältnisse, und machte durch diesen plötzlichen, unvorgesehenen Umschwung der Dinge sowohl die alten Erfolge als die künftigen Unternehmungen unsicher.

Wenige Cabinets-Umkehrungen hatten so ausgedehnte Folgen; bey der Unwissenheit, in welcher wir noch über den Antheil jeder der drey verbündeten Mächte an den unseligen Entschlüssen sind, bleibt ein weites Feld der Vermuthung offen. Doch Rußland und England, beyde zu weit ab vom Schauplatz des Landkrieges, obwohl das eine

seine Heere, das andre seine Schätze zu demselben aufbot, hatten auf Leitung der Kriegsbewegungen nur entfernten Einfluß; und da vom Wiener Cabinet alle Befehle für die Leitung der Generale und die Bewegungen der Truppen ausgiengen, so werden hauptsächlich auf ihm die schweren Beschuldigungen der Geschichte lasten. Vergebens wollte man behaupten, *) daß England, unruhig über die Nähe der Russen im Genuesischen, von diesem Hafen und dieser Küste des mittelländischen Meeres eine Macht habe entfernen wollen, die, in ihrem ungeheuern Gebiet, so viele Elemente der Seeherrschaft besizt. Man vergaß, daß in demselben Augenblick brittisches Gold russische Hülfstruppen an Hollands Küsten und Häfen besoldete, welche dem Riesenreiche weit näher gelegen, bey weitem mehr seinem Vorhaben einer Vergrößerung zur See dienen konnten. **) Man hat auch gemuthmaßt, der Stolz der Russen habe sich gegen die untergeordnete Rolle empört, die sie in Italien neben übermächtigen, schon sieggekrönten Verbündeten zu spielen gehabt. Glaubt man aber, daß eitle Lust, in der Schweiz ungetheilte Lorbeern zu mähen, die Häupter der Verbündung so weit vom fast erreichten Ziele hätte verschlagen können? Das weit gründlichere Interesse Oestreichs am ausschließlichen Besitz der Eroberungen in Italien; das Hinderniß, welches die Gegenwart fremder Truppen und der hartnäckige Charakter ihres Feldherrn den Wünschen dieser Macht entgegensezte; die Furcht endlich, Süddeutschland, nachdem Nord-Italien in Sicherheit war, entblößt zu lassen, ***) erklären allein auf genügende

*) Feldzug von 1799, Thl. II. S. 82.
**) Feldzug von 1799, Thl. II. S. 82.
***) Feldzug von 1799, Thl. II. S. 83.

Weise die plötzliche Aenderung in Vertheilung der Streit-Kräfte. Dieser neue Plan, nach welchem im Mittelpunkt, in der Schweiz, ein großes russisches Heer unter Marschall Souwarow, auf der Linken, in Italien, ein östreichisches Heer unter den Generalen Kray und Melas, endlich, zur Rechten, am Niederrhein, das kaiserliche Heer unter Erzherzog Carl aufgestellt wurde, war augenscheinlich den Interessen und besondern Absichten des Wiener Cabinettes gemäß entworfen. Aber indem man aus Helvetien 70,000 Oestreicher entfernte, die bis dahin so viel Mühe gehabt, Massena das Gleichgewicht zu halten, und sie durch weniger denn 50,000 Russen ersezte, *) die schwach unterstüzt waren, durch einige Bataillone Schweizer Ausgewanderter, ein Corps baierischer Truppen und dem des Prinzen Condé, alle ganz neu auf dieser Kriegesbühne; so handelte man den Interessen und dem anerkannten Zweck der Verbündung geradezu entgegen; man sezte sich der Gefahr aus, aller auf dem bedeutendsten Punkt erworbenen Vortheile verlustig zu werden und das gerade in dem Augenblick, wo die Vereinigung der Oestreicher und Russen vor Zürich den Verbündeten solches Uebergewicht zusicherte, daß der Gewinn einer einzigen Schlacht sie sogleich vor Hüningens und Straßburgs Thore zu führen vermochte. **) Der Wiener Hof befahl Geheimniß, verbot jeden Einwurf und gestattete dem Erzherzog nur das Verdienst blinden Gehorsams zur Entschädigung für das Opfer seiner Ueberzeugung und seines Ruhmes.

---

*) 26,000 unter Korsakow, 22,000, welche Souwarow in die Schweiz mit sich nahm.

**) Feldzug von 1799, Thl. II. S. 89.

Doch gewohnt, feindliches Vorhaben nicht blos auf dem Schlachtfeld zu vereiteln, folgte dieser Prinz nicht ohne Kampf den Befehlen seines Hofes. Stark durch das Vorrecht seiner Geburt, das ihn der Krone nah stellte, versuchte er seinen Widerstand gegen ausdrückliche Befehle durch irgend ein glänzendes Unternehmen zu decken, seinen Ungehorsam durch Sieg zu entschuldigen. Der 17te August ward zum Uebergang über die Aar bestimmt; ein wichtiges Unternehmen, das, die Oestreicher plötzlich in den Rücken und auf die Linie der Verbindungen ihres Gegners hinführend, ihnen eine weite Aussicht hätte eröffnen können, aber durch Ungeschick der mit Brückenbau beauftragten Offiziere mißlang. *) Ein anderes Unternehmen, zur selben Zeit vom Erzherzog versucht, um seinen linken Flügel vorwärts zu schieben und Souwarows Marsch zu erleichtern, hatte keinen günstigern Erfolg. Man mußte sich endlich entschließen, den Russen die Stellung, den Franzosen den Sieg zu räumen. Die ersten Colonnen, unter Prinz Korsakow, waren am 25sten August auf den Höhen von Uznach und der Südspitze des Züricherseees erschienen. Der Erzherzog wollte noch, vermittelst dieser Verstärkung seiner Linken, einen lezten Angriff auf Massena's Centrum versuchen; der mißtrauische Korsakow weigerte den Antheil. **) Von dem an verzweifelnd, etwas Nützliches in der Schweiz zu bewirken, Deutschland immer mehr bedroht, Philippsburg von den Franzosen berennt sehend, glaubte der Erzherzog den wiederholten Befehlen

---

*) Feldzug von 1799, Thl. II. S. 120 — 123.

**) Feldzug von 1799, Thl. II. S. 132.

seines Hofes sich bequemen zu müssen. Zum wenigsten wollte er noch Alles thun, was in seiner Gewalt stand, um den Russen eine Niederlage, die er vorhersah, zu ersparen. Er ließ seinem Nachfolger treffliche Rathschläge und 25,000 Mann ausgezeichneter Truppen, unter dem tapfern General Hotze. Aber der eingebildete Korsakow nahm fast mit gleichem Hohn die Rathschläge und Truppen des Erzherzogs auf. Dieser Prinz zeigte ihm drey Hauptpunkte, auf welche er, bei einem Unfall, sich zurückziehen könne: „nie, erwiederte Korsakow, weichen die Russen.“ Und als der Erzherzog das Recht zu haben glaubte, ihm die Posten anzugeben, deren Behauptung am Wichtigsten seyn möchte: „Das mag für Oestreicher taugen, sagte Korsakow, *) wo sie aber eines Bataillons bedürfen, ist eine Compagnie Russen genug.“ Der Erzherzog überließ endlich diesen Unvorsichtigen, welchen er nicht beklagen konnte, seinem Geschick, und eilte zum Entsatz von Philippsburg.

Die Russen ersezten die Oestreicher vor Zürich, ohne beunruhigt zu werden. Korsakow vereinigte, von den ersten Tagen des Septembers an, die Hälfte seiner Truppen vor und um die Stadt, wohin er sogar sein Hauptquartier, so wie die Equipagen und Vorräthe des Heeres verlegte. Nur unzureichende Truppen blieben, um die Ufer der Limmat und der Aar zu bewachen, obwohl dieser Theil der Linie, welcher die Verbindungen mit Schaffhausen deckte, vorzugsweise zu vertheidigen gewesen wäre; und diese schon so schwach besezten Uebergänge wurden fast ausschließlich der Wachsamkeit der Kosaken an-

*) Darstellung der Ursachen ꝛc. S. 9.

vertraut, welche in der Schweiz keine größere Vorsorge trafen, als in den Steppen des Dniester. Der linke Flügel, ganz allein von Oestreichern unter Hotze gebildet, war fast zehn Stunden weit von dem Centrum auf der Rückseite der Anhöhen aufgestellt, welche den Lauf der Linth von dem der Thur scheiden, und dehnte sich bis zum Rhein. Diese Anordnung sollte dienen, um Souwarows Bewegungen zu begünstigen, welcher, nach dem Plan, den er mit den ihm in der Schweiz untergebenen Generalen festgesezt hatte,*) über den St. Gotthard ins Reußthal, oder, bei einem Unfall, in das der Linth hineindringen, über Altorf und Schwytz auf Luzern sich bewegen, mit Hotzens und Korsakows Corps sich vereinigen und, nachdem sie die Franzosen aus ihrer Stellung auf den Albis verjagt haben würden, mit der Gesammtmacht gegen die Aar zu voranschreiten sollte. Dieser vielleicht mehr glänzende als gründliche Plan konnte nur glücken, sofern es Korsakow gelänge, die Franzosen in ihrer festen Stellung bis zu dem Augenblicke zu halten, wo er selber, sie von vorn angreifend, Hotzen's Bewegung unterstützen würde, welcher, über Glarus und das Klönthal ziehend, sie im Rücken nehmen sollte; deßhalb war ein Corps von 5000 Russen vor Zürich abgeschickt worden, um, auf Kosten des Mittelpunktes, den linken Flügel unter Hotze zu verstärken.

Aber es war gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß eine

---

*) Feldzug von 1799, Thl. II. S. 171 ꝛc. Mathieu Dumas, précis des éven. milit. Tom. II. note deuxième, p. 376 — 380 —

so geschwächte Vertheidigungslinie vor einem so thätigen, unternehmenden Feind, wie Massena, sich halten könnte, dem außerdem noch die Uebermacht, in unangreifbarer Stellung zusammengedrängt, zu Gebote stand. Korsakow beging außerdem noch den Fehler, drey Wochen zu früh sich in angreifender Stellung zu zeigen, während Massena, im Gegentheil, allmählig den linken Flügel der Verbündeten einengend, um diesen schon so sehr vorgerückten Flügel ganz abzuschneiden, und das Centrum mit größerem Vortheil angreifen zu können, ins Graubündtner Thal einzudringen suchte, durch glänzende Gefechte, wo General Molitor sich auszeichnete,*) den Zugang zu dem Thal Glarus in seine Gewalt bekam und also durch theilweise Erfolge eine allgemeine Schlacht vorbereitete. Doch hatten die Vorkehrungen zum Uebergang über die Limmat nicht vor dem 25sten September vollendet werden können, und damals waren die Russen schon über den St. Gotthard gedrungen. Nur ein Augenblick blieb Massena übrig, um vor den Mauern Zürichs jenen großen Schlag zu vollführen, über welchen er schon seit so Langem brütete; er ergriff diesen einzigen Augenblick, um mit Adlersblick und Schnelle über den unvorsichtigen Korsakow herzustürzen.

Am 25sten September, vor dem Morgenroth, begann die Schlacht auf dem rechten Flügel des französischen Heeres, wo der ihn befehligende General Soult Auftrag erhalten hatte, die jenseits der Linth, zwischen den Seen

---

*) Extraits des Rapports officiels du général Molitor, in Mathieu Dumas, précis des éven. milit. Tom. II. Note III. p. 381—394.

von Wallenstadt und Zürich aufgestellten Oestreicher anzugreifen. Der Uebergang über die Linth, deren Lauf reißend, deren Ufer sumpfigt sind, bot große Schwierigkeiten dar; dennoch fand er mit geringer Mühe bey Schmärikon und Bilten statt. Acht Kähne vom Zuger See waren auf dem leztern Punkt vereint worden, dem wichtigsten, weil er geradeswegs auf den Mittelpunkt der östreichischen Linie hinführte. Der Lärm der Kähne auf den Bohlen, mit denen man die sumpfigen Ufer des Stromes hatte bedecken müssen, weckte die Aufmerksamkeit des Feindes, der alsbald feuerte. Aber 200 gute Schwimmer, die sich ins Wasser warfen, trieben die östreichischen Vorposten zurück, und gaben sechs, über die Linth in Booten übersetzenden Grenadier-Compagnien Zeit, sie zu unterstützen und das erste Glück zu verfolgen. General Hotze, durch diesen ungestümen Angriff überrascht, war mit einigen Offizieren des Generalstabes von Schännis herzugeeilt, ward, da er sich zu kühn vorwagte, umzingelt, und fiel. Sein Tod erfolgte unter denselben Umständen, wie der des Generals Joubert zu Novi, und wie der des Generals Chérin in der ersten Züricher Schlacht, allein er hatte noch unseligere Folgen. In dem wackern Vertheidiger von Feldkirch verlor das kaiserliche Heer jenen Mann, dessen Talente ihm am nützlichsten waren, und dessen Kenntniß des schwierigen Kriegsbodens ihn zum unentbehrlichen Führer der russischen Generale machte. Hotze, zu Zürich geboren, wurde fast auf eignem Heerd tödtlich getroffen, und seine Asche ruht dort in einem seiner Kühnheit würdigen Denkmal.

Die Oestreicher, durch den Tod ihres Feldherrn außer Fassung gebracht, wurden in Unordnung vom rechten Ufer

der Linth bis jenseits Schännis und auf den Wesenberg zurückgeschlagen. Auf Soults linkem Flügel hatte, anfangs, der Franzosen Landung unterhalb Schmärikon geringes Hinderniß gefunden. Die Colonnen zogen über die wiederhergestellte Grünauer Brücke, als diese einbrach. Doch dieser Umstand, der, die ersten Truppen von den nachfolgenden trennend, jene gewissem Tode oder schmählicher Gefangenschaft zu überliefern schien, beflügelte ihre angeborne Kühnheit mit der Nothwendigkeit des Sieges. Durch das Feuer einer Batterie und zweyer Bataillone vom linken Ufer aus unterstüzt, fochten die Franzosen wie rasend, und zwangen die Russen zum Rückzug, sogar ehe die wiederhergestellte Brücke der Colonne möglich machte, ihre Bewegung zu verfolgen. Ueberall wichen die Kaiserlichen. Eine russische Abtheilung, unter General Titow, floh in Unordnung über die Berge gegen Wyl und Constanz. Der Rest dieses Flügels, dessen Befehl der östreichische General Petrasch übernommen, warf sich auch rückwärts in Toggenburgs Berge, durchzog St. Gallen und hielt sich erst hinter dem Rhein gesichert, über welchen er auf der Rhinegger Brücke sezte. Bei diesem Rückzug wurden 3000 Gefangne, 20 Feuerschlünde, und die gesammte auf dem Züricher See ausgerüstete Flottille aufgeopfert; zugleich wurde das Centrum und der rechte Flügel des kaiserlichen Heeres aufgegeben, das seiner Hauptstütze also beraubt, und selber im Verlauf des Tages auf der ganzen Fronte seiner Stellung geschlagen, gänzlicher Vernichtung ausgesezt war.

In der That war der von Massena in Person auf Zürich geführte Hauptangriff mit dem glänzendsten Erfolge gekrönt worden. Der Uebergang über die Limmat, auf dem

Punkt von Dietikon vom Dunkel der Nacht vom 24sten zum 25sten September begünstigt, *) hatte den geschickten Anstalten des Brigadegenerals Dedon, der ihn lenkte, würdig entsprochen. Die Krieger zweyer Halbbrigaden luden die Kähne auf die Schultern, trugen sie an das nur 7 bis 8 Fuß über den Strom erhabene Ufer und dort, wie die Einschiffungen selber, in drey Abtheilungen gereiht, während die Brückenbauer, das Ruder zur Hand, hinter ihren vollkommen gerüsteten Kähnen sich verborgen hielten, erwarteten sie in tiefer Stille das Angriffszeichen. Es erfolgte um fünf Uhr Morgens; alsobald schleuderte man vier Boote ins Wasser, und einige Minuten darauf standen 600 Entschloßne auf dem jenseitigen Ufer. Die russischen Posten wurden leicht geworfen, und da die Uebersetzung der Truppen mit fortdauernd unglaublicher Thätigkeit geschah, ward das Plateau, das den Fluß beherrschte und welches eine russische Abtheilung vertheidigte, um 6 Uhr Morgens erstürmt, der Feind zerstreut, und General Markow, ihr Anführer, verwundet und gefangen. In demselben Augenblick ward eine französische Abtheilung gegen die Höhen der Glatt hinaufgesandt, um der Verbindungen zwischen Regensberg und Zürich sich zu bemächtigen, während der größte Theil der Truppen, unter Befehl des tapfern Oudinot, Haupt des Generalstabes, über den Weg von Höngg gradezu auf Zürich drang. Die fast auf allen Punkten

---

*) Relation détaillée du passage de la Limmat, effectué le 3 Vendémiaire an 8, par le citoyen Dedon (Brigade-Chef der Artillerie) Paris, an 9, (1801.) Vergl. Feldzug von 1799, Thl. II. S. 187.

zurückgeworfenen Russen sammelten sich unter den Mauern von Zürich, entschlossen am folgenden Morgen, in dieser gefährlichen Stellung, es auf die Entscheidung einer allgemeinen Schlacht zu wagen. Diese begann bey Tagesanbruch am 26sten, auf dem ganzen zwischen den Bergen von Zürich und Wipchingen begriffenen Wege, und man schlug sich von beyden Seiten mit unbeschreiblicher Tapferkeit und Wuth. Oudinot, alle Truppen, welche diesseits der Limmat sich befanden, zusammenraffend, manövrirte um den Züricbberg zu umgehen, und den Feind gegen die Stadt und den See zu drücken, während die Abtheilungen Mortier und Klein, mit Massena an der Spitze, von den Ufern der Sihl heranrückten und Zürich von allen Seiten einschlossen, so daß das Feuer der Franzosen jeden Augenblick die Verwirrung in den Straßen und in dem Zug der Wagen und Fuhrwerke vermehrte. Endlich bezwang Mortier das Sihlthor und drang in die untre Stadt, im Augenblick, wo Oudinot die Abhänge des Züricbberges erreichte, welche die obern Quartiere beherrschen.

Die Schlacht war ohne Rettung verloren. Die verzweifelndkämpfenden Russen zeigten gleiche Taferkeit auf dem Rückzug, den sie mit Gewalt der Waffen, theils auf Bulach und Eglisau, theils über Winterthur und Schaffhausen, jenseits des Rheines sich bahnten. Aber dieser Rückzug war von allen dem Unheil begleitet, welches diejenigen trifft, die, von allen Seiten überwältigt, mit den Waffen in der Hand sich in einem Gebirgs-Lande durchschlagen müssen. Die Russen verloren ihr ganzes Geschütz, ungefähr 100 Kanonen, alles Kriegsgerüste, alle Feldstücke, viele Todte, Verwundete und Gefangene, unter denen die Generale

Sacken, Markow, Likoschni. Unmöglich ist zu sagen, was die Krieger ohne Mundvorrath, Munition, Schuhe, halb nackt, sechs Tage und Nächte lang fliehend, oder kämpfend, oder während heftiger Regengüsse auf offnem Felde übernachtend und durch scheußliche Wege auszustehen hatten. *) Was in Zürich vorfiel, während die Franzosen mit den fliehenden Russen vermengt hineinstürzten, war auch ein Bild furchtbarer Verwirrung. Alle Vorräthe des feindlichen Heers, alles Gepäcke der russischen Feldherrn, ja, Korsakows Silbergeschirr wurden ein Raub der Franzosen. Der englische Gesandte Wickham, der an demselben Tage einen großen Ball geben sollte, hatte kaum Zeit einen Theil seines Silberzeuges einpacken zu lassen, dessen Rest in die Hände der Franzosen fiel; **) ein wunderliches Denkmal des Eigendünkels der Russen, und sonderbares Triumphzeichen der Züricher Schlacht.

Gereichte es Zürich zur Ehre als Kriegsschauplatz zu dienen, und dem berühmten Tage den Namen zu geben, so wurde diese Ehre theuer durch Verlust seines edelsten Bürgers, des guten, großmüthigen Lavater erkauft; in der That ein empfindlicherer Verlust für eine so oft erstürmte Stadt, als der ihrer Freiheit selber. Dieser tugendhafte Greis hatte in der Unordnung einer Niederlage und dem Unfall des verwaisten Vaterlandes nur Gelegenheit zur Ausübung seines heiligen Amtes erblickt; er war aus seinem Hause, diesem so lang unverletzbaren Asyl, gegangen, allein, mitten unter fremden Kriegern suchte er Mitbürger zu retten und

---

*) Darstellung der Ursachen u. s. w. S. 14.

**) Darstellung der Ursachen u. s. w. S. 14 — 15.

Unglückliche zu vertheidigen, als ein Flintenschuß ihn traf, der ihn nach mehr denn einem Jahre furchtbarer Schmerzen und bitteren Leidens zum Grabe führte. Doch der Menschenfreund, der Hirt der Armen, und Versorger der Waisen, ward wenigstens weder durch Franzosen- noch Russenhand getroffen. Dieses Verbrechen gehört der Partheywuth an; und Lavater, der seinen Mörder kannte, nahm das schreckliche Geheimniß mit allen andern Geheimnissen seiner schönen Seele und seiner unerschöpflichen Barmherzigkeit mit sich ins Grab. *)

Massena, der Korsakows ganzes Heer hätte zerstören können, ließ es nur bis zum Rhein verfolgen, um zu erfahren, ob es in der That den Rückzug ganz vollende. Von dem an über die Absichten dieses Heeres und das Schicksal des bedeutendsten Theiles der Schweiz beruhigt, wandte er seine ganze Aufmerksamkeit und alle seine Kraft gegen den eilends voranschreitenden Souwarow.

---

*) H. Meister, vermischte Schriften, Thl. II. S. 52.

Sechstes Capitel.

Souwarow zieht über den St. Gotthard. — Gefechte am Hospital, an der Teufelsbrücke, im Reußthal. — Rückzug Souwarow's durchs Schächen- und Muottathal. — Er sucht sich einen Weg durchs Glarusthal zu bahnen; schönes Benehmen des Generals Molitor. — Souwarow sezt seinen Rückzug durch Graubündten fort. — Folgen der Züricher Schlacht. — Trauriger Zustand der Schweiz zu Ende des Feldzugs.

Ein neues Schauspiel für Europa war Souwarows Erscheinen auf den Gipfeln des St. Gotthard, wie dieser Slave, bedeckt mit den Lorbeern von Cassano, der Trebbia und Novi, mit dem Ungestüm der Bergströme, von der höchsten Höhe der Alpen herabrauschte, unerschütterlichen Willen allein zum Führer, vor sich alle Schranken einreißend, alle Hindernisse überströmend. Der Vortrab dieses Heers, eines von den wenigen, welche jemals, binnen 4 Monaten, so viele und blutige Gefechte geliefert, zeigte sich am 14ten September zu Bellinzona. Am 15ten zu Lugano angelangt, versammelte Souwarow seine Schaaren auf dem Berge Cenere, und schickte sich an zum Angriff auf den St. Gotthard. Er führte nur 18,000 Mann vortrefflicher Infanterie, aber des

Berg-

Bergkrieges unkundig, 4000 Kosaken und 25 auf Mauleseln tragbare Kanonen mit sich; fünf Tage hielten ihn am Fuß des Gotthard die nothwendigen Maßregeln auf, um Lastvieh und nöthige Verproviantirung einem Heere zu verschaffen, welches die rauheste Gegend Europa's zu durchziehen bestimmt war. Während dieser Zeit war der russische General Rosenberg von Bellinzona mit mehr denn 6,000 Mann aufgebrochen, und hatte sich zu Dissentis mit dem östreichischen General Auffenberg, der mit seiner Brigade von 2,000 M. dorthin von Ilanz ausgerückt war, vereint. Beyde hatten Befehl in's Reußthal einzudringen, der erste durch die eisigen Seiten des Crispalt und über Urseren, der zweyte durchs Maderaner Thal und über Amstäg, während Souwarow durch's Tessinthal von vorn den St. Gotthard anzugreifen gedachte: beyde zeigten sich so schwieriger Sendung werth, und vereinten sich unter einander und mit ihrem Feldherrn, wie bey einem gewöhnlichen Zusammentreffen.

Der Marschall, auf drei Colonnen heranziehend, selber die des Mittelpunktes befehligend, wandte am 24sten September sich über Airolo und das Capuzinerspital gerade auf Hospital, welches General Gudin besezt hielt. Die Russen umgingen die Höhen, welche zum Hauptgipfel des St. Gotthard emporstreben, durch furchtbare Pfade und Beschwerden, wodurch ihnen gegen Tagesende ein Vortheil erwuchs, den die französische Tapferkeit theuer im Blut ihrer kühnsten Krieger sie ausbaden ließ. Gudin, seine Soldaten zusammen lesend, sein Geschütz nach sich schleppend, erstieg Nachts die Furka und nahm tüchtige Stellung auf dem Grimsel, also, auf diesem Schauplatz einer

seiner glänzendsten Waffenthaten, den Eingang des Rhone- und Aarthales bewachend. Lecourbe jedoch, vom Nahen und von den raschen Bewegungen des Feindes benachrichtigt, war am 25sten September, dem Souwarow voraus, ins Urserenthal herzugeeilt. Er wußte noch nichts vom Zug des Generals Rosenberg, der, schon auf die Höhen der Ober-Alp gelangt, seinen einzigen Rückzugspunkt bedrohte. Lecourbe drang gegen Hospital, entschlossen am folgenden Morgen wider die Russen zu fechten; aber schon von 9 Uhr Abends an fiel Rosenberg, in's Urserenthal hinabgestiegen, so unerwartet über seinen Hinterhalt, daß dieser kaum Zeit hatte zum Rückzug jenseits die Teufelsbrücke, deren Schwibbogen er sprengte. So stand Lecourbe zwischen zwey feindlichen Lagern; und hätte Rosenberg Nachts seine Bewegung dem Souwarow entgegen fortgesezt, so wäre dieser Haufe so verwegen vorausgeeilter Franzosen gezwungen worden die Waffen zu strecken, oder das Schwert in der Faust sich Durchbruch zu bahnen. Nachts über die Gefahren seiner Stellung benachrichtigt, und wider alle Erwartung durch Rosenberg's Unthätigkeit begünstigt, ließ Lecourbe seine Kanonen gegen die Russen abfeuern, welche nachlässig bey Hospital gelagert waren, und befahl, sie in die Reuß zu schleudern; und dann, durch düstere Nacht und schlimme Stege die einsamen Alpen von Göschenen emporklimmend, die überall fast schon mit Schnee bedeckt waren, stieg er endlich in's Reußthal, am linken Stromufer hinab.

Am Morgen des 25sten sammelten sich die Russen zu Urseren und drangen alsbald gegen die einzige Gasse, welche

zu den Ebenen der Schweiz hinunterführt. Der Schwibbogen der Teufelsbrücke war gebrochen. Die Franzosen, Herren des jenseitigen Ufers, verhinderten, durch stetes Feuern, die Herstellung der Brücke, und zerschmetterten nicht nur den Aus-, sondern auch den Eingang des Urnerloches, eine düstre, enge Höhle in den Felsen gehauen, 80 Fuß lang, in deren Richtung sie ihre Artillerie gestellt. Das erste russische Bataillon stürzte tapfer in den Schlund, durch Souwarow's Anwesenheit begeistert, und ward ganz vernichtet. Die mit Kugelregen begrüßte nächste Colonne eilte ebenfalls hinein, und als die, welche allgemach eindrangen, und die, welche stürzten, den Durchgang ausfüllten, entsprang bald aus der düstern Metzeley allgemeines Gedränge und Verwirrung; die lezten stießen stets die ersten hinaus, diese fielen, wie sie frey standen, alsbald unter französischem Feuer, oder rollten in den Abgrund. Endlich wollten die Russen den Feind umgehen, unvermeidliches, aber hier furchtbares Mittel, weil man die Kataraкten der Reuß überschreiten und unter mörderischem Feuer, an Felsensprüngen sich festklemmend, zum jenseitigen Ufer gelangen mußte. Der verzweifelte Versuch gelang; die Franzosen wurden aus der Stellung verjagt; aus Baumstämmen und durch Schärpen der Officiere zusammengebundene Planken ward alsbald eine Brücke gebildet, und Souwarow gelangte am Abend desselben Tages nach Wasen.

Lecourbe, zum Rückzug vor den Russen gezwungen, aber auf jedem Schritt sich vertheidigend, und alle Brücken hinter sich abbrechend, nahm Stellung zu Altorf, wäh-

rend der Marschall zu Amstäg das östreichische Corps von Auffenberg, welches über Eisgipfel des Crispalt dorthin geklommen war, und, um sich da zu halten, blutige Gefechte lieferte, an sich ziehend, mit der Gesammtmacht zu den Mündungen der Reuß gelangte, und den Uebergang über diesen Strom bey Erstfeld zu wagen sich anschickte, um nachher über Engelberg gegen Stanz und Luzern vordringen zu können. Das Geschick des Feldzugs konnte von dieser Schwenkung abhangen; und Lecourbe, nach unerhörter Anstrengung, hatte einen vollen Tag schon den, über unerwarteten Widerstand tobenden russischen General an der Reuß aufgehalten, als die Kunde von der Zürcher Schlacht die Lage der Dinge und Haltung der Angreifenden umänderte. Souwarow war niedergedonnert. Nahe daran mit Korsakow, welchen er noch unangegriffen in der Stellung von Zürich wähnte, zusammenzustoßen, was ihm unfehlbar schien, scheiterten in einem Augenblick alle seine Hoffnungen und Plane. Er kam nur in die Schweiz, wo er auf einen Schlag den Krieg zu beenden meinte, als Zeuge der Niederlage seiner Mitbürger, der Schande des russischen Namens und der seinem grauen, in Italien mit so vielen Lorbeeren umwundnen Haupt, aufgedrückten Schmach. Der alte Krieger überließ sich der ganzen Wildheit seines Schmerzes und seines Charakters. Er beschuldigte dieses, seinen Waffen so neuen, Unfalles den Erzherzog, welcher unschuldig und untröstlich war, wie er. Gerechter war er gegen Korsakow, an den er folgendes energische gedrängte Schreiben erließ:

„Ihr haftet mit Eurem Haupt für jeden Schritt, den Ihr weiter rückwärts thut; ich komme Eure Fehler gut zu ma-

chen.“ Drauf im verzweifelten Entschluß, seinem Scharfblick wie seiner Verwegenheit zu ewiger Ehre, warf er sich rasch ins Schächenthal, entschlossen, durch das der Muotta sich den östreichischen Corps, die nicht bis zu ihm durchdringen konnten, entgegen zu bewegen, und an der Linth die Vortheile, deren die Russen an der Limmat verlustig gegangen, wieder zu gewinnen.

Man müßte unsrer Sprache fremde Worte auffinden, um den Schauder dieses furchtbaren Zuges, die Hindernisse und Gefechte, denen er obzusiegen hatte, gehörig auszudrücken; fast gehörte dazu des Souwarow eigne Verwegenheit. Der Pfad, durch den er die von so vielen Kämpfen todtmüden Krieger führte, war kaum im Sommer Gemsjägern zugänglich, und sogar den unerschrockensten Wandrern unbekannt. Das ganze Heer, in eine einzige Colonne mit dem Lastvieh gereiht, zog langsamen Schrittes voran, fast immer Mann nach Mann, mit unglaublichen Mühen diese steilen Gipfel erklimmend. Die Spitze der Colonne gelangte am 28sten vor Tagesanbruch ins Dorf Mutten, während das Hauptheer zwischen Abgründe und senkrechte Bergabhänge zerstreut, wider Felsen, Hunger und Frost ankämpfte. Das Lastvieh und die Kosakenpferde, Hufeisen und Hufe auf spitzen Stacheln der Granitblöcke abstumpfend, stürzten mit ihren Vorräthen in Abgründe und trugen, im Fallen, die lezte Hoffnung des Heeres davon. Souwarow ließ zu Mutten eine starke Hintergarde unter General Rosenberg, um die zahlreichen Nachzügler aufzusammeln, und des Feindes Verfolgung zu hemmen; er selber, eiligst in's Muottathal hereinstürzend,

ging über den Pragel gen Glarus, wo er die östreichischen Corps von Jellachich und Linken zu sammeln, und mit dieser mächtigen Verstärkung einen Schlag, der um so furchtbarer, je unerwarteter er war, auszuführen hoffte. Trotz den traurigen Gerüchten, die über die Niederlage dieser beyden Generale bereits in Umlauf waren, hielt sich Souwarow so versichert, sie in den ihnen zu Glarus und Näfels angewiesenen Stellungen vorzufinden, daß er, benachrichtigt, General Molitor halte noch den Ausgang des Klönthales, den einzigen Uebergangspunkt zwischen Schwyz und Glarus, besezt, durch eine Abtheilung Kosaken ihm Befehl ertheilen ließ, sich gefangen zu geben; zur Antwort verjagte Molitor die Kosaken, besezte den Pragel und belehrte Souwarow so von einer neuen Probe, welche das Geschick über seinen Muth verhängte.

An demselben 26sten September, wo die Franzosen die Zürcher Schlacht vollends gewannen, hatte General Jellachich von Sargans und Wallenstadt aus gegen das Thal der Linth sich gewandt, um Souwarow's Bewegung zu unterstützen. Jellachich's Zug sollte mit dem eines andern östreichischen Corps, von Linken befehligt, zusammentreffen; der leztere den 23sten von Chur ausgezogen, war bestimmt, auf drey Colonnen in den Canton Glarus durch die Thäler der Sernft und Linth einzudringen. Ein hartnäckiger Widerstand des Generals Molitor an der Näfelsbrücke vereitelte Jellachich's Angriff, während Soult, der den Flüchtlingen nachsetzend, dem östreichischen General in die Flanke gekommen war, den Rückzug ihm abzuschneiden drohte. Jellachich ging durch den Hohlpaß

von Kerenzen zurück, gewann Wallenstadt und Ragaz und, immer weichend, obwohl man ihn nicht mehr verfolgte, gelangte er auf das rechte Rheinufer. Während dessen vereinte General Linken seine drey Colonnen zu Schwanden, auf dem Punkt selber, wo die Thäler der Sernft und Hoch-Linth sich durchkreuzen, umringte zwey französische Bataillone, die unversehens unter seine Colonnen gerathen waren und drang schon mit seinen Kundschaftern bis gegen Glarus vor. Aber hier war das Ziel seines Glückes und seines Zuges. Molitor stellte sich dem neuen Gegner mit dem Haufen Tapferer, die von Fellachich's Verfolgung zurückgekehrt waren, entgegen, versicherte sich, durch Besetzung der Alpen, welche das rechte Linthufer in der Höhe von Glarus beherrschen, aller Vortheile der Stellung, welche so die Minderzahl zu ersetzen vermochten, und zwang endlich den Feind, nach drey Tagen heftiger Angriffe, zur Räumung des Cantons Glarus. Linken folgte dem Beyspiele, das Fellachich ihm eben gegeben, der dasselbe von Petrasch empfangen, welchem Korsakow es zuvor gezeigt, und kehrte friedlich ins Thal von Graubünden, durch den Weg, der ihn hingeführt hatte, zurück. Molitor, der ihm im Rückzug folgte, als wolle er ihn decken, hörte nun auf seine Schritte zu bewachen, als es darauf ankam, einem dritten gefährlichern Feinde entgegen zu eilen,, und Souwarow, der gegen Glarus vordrang, den einzigen Weg, durch welchen er hingelangen können, abzuschneiden. Der Sieger von Novi, überall durch das Glück verrathen, von zwey östreichischen Generalen verlassen, welche, kaum zwey Tagemärsche entfernt, sich so eben durch die Gränze des

Rheines und die Kette rhätischer Alpen von ihm geschieden hatten, ward also im engen, wilden Muottathal, zwischen Molitor und Massena, die dessen beyde Ausgänge besezten, aufgehalten, ohne Kunde von Korsakow, ohne anderes Mittel als durch den unbezwingbaren Willen, sich durch feindliche Bataillone den Weg zu bahnen. Er befahl dem General Auffenberg, den Durchgang durch das Klönthal mit Gewalt zu erstürmen, während General Rosenberg zu Mutten Massena's Bemühungen aufhalten sollte.

Dieser war bey erster Kunde von Souwarow's Marsch über Luzern zum General Lecourbe geeilt, und beyde, dicht ihres Feindes Spur folgend, welche sie an den elenden, vor Hunger und Müdigkeit umgefallnen und hinsterbenden Nachzüglern erkannten, waren am 29sten am Ausgang des Schächenthales eingetroffen. An demselben Tage drangen sie zur Erforschung des feindlichen Heeres voran, und am folgenden Morgen, dem 30sten, traf eine große, bis zum Dorf Mutten vorausgesandte Abtheilung die vorgerückten Posten der Russen. Nachts kamen die Abtheilungen Mortier, und ein Theil der von Loison an und Massena konnte am 1sten Oktober gegen die russische Division Rosenberg eines der wüthendsten Gefechte liefern, das man je in der Schweiz erlebt hatte. Die Franzosen, mit gewohntem Ungestüm angreifend, aber in Entwicklung ihrer Kräfte durch die Beschaffenheit des Bodens gehemmt, und die Russen, im Schooß und auf den Rücken des Thales zugleich kämpfend, mit allem Vortheil größerer Körperkraft und besserer Schlachtordnung, stritten mit unglaublicher Erbitterung. Das enge Muottathal ward mit Lei-

chen bedeckt und der durcheilende Strom trat einen Augenblick mit Blutwogen über seine Ufer. Die Franzosen, überall durchbrochen, bis gen Schwyz gejagt, verloren viele Gefangene und 5 Kanonen; während dessen stieg Souwarow, der am Ausgang des Klönthales die drey französischen Bataillone, welche denselben unter Molitor bewachten, niederwerfen lassen, nach Glarus hinab, mit den Ueberbleibseln eines todtmüden Heeres, dessen furchtbarster Feind jezt der zermalmende Hunger war. *)

Souwarow wollte durch Näfels und Mollis sich den Ausgang des Glarusthales öffnen. Er hoffte noch gegen Zürich zu dringen, sich mit Korsakow's Heer in der alten Stellung zu vereinigen, und indem er die zerstreuten, aber nicht geschlagenen Corps von Petrasch, Jellachich und Linken zu sich berief, von Neuem in allgemeiner Schlacht das Waffenglück zu erproben. Schon auf den ersten Lärm vom Nahen der Russen hatte der allzuvorsichtige Jellachich sich beeilt, wieder über den Rhein zu setzen, Wallenstadt behauptet und ein Detaschement bis auf die Höhen des Kerenzen vorausgesandt; Petrasch, dem der Erzherzog ausdrücklich befohlen, an Souwarow's Bewegungen Theil zu nehmen, versammelte seine Krieger zwischen Fläsch und Mayenfeld und war bereit zur Stütze des Jellachich. **) Aber der über die Alpen hervorbrausende Bergstrom, der alle Dämme bis dahin eingerissen, traf bald auf einen unbezwingbaren. General Molitor, den nur Uebermacht gezwungen, den

---

*) Ebel Handbuch der Schweiz. Theil II., S. 540.

**) Feldzug von 1799, Theil II. S. 244.

Durchgang durch das Klönthal und die Nettstaller Brücke frey zu lassen, stets seine Schlachtordnung und feste Haltung behauptend, ergriff zu Näfels und Mollis eine Stellung, an welcher alle Bemühung des Eroberers von Italien scheiterte; mit Wuth und fast ununterbrochen, zwey Tage hintereinander, vom 2ten zum 4ten Oktober angegriffen, blieb dieser General fest in seiner Stellung. Dreymal wurden Dorf und Brücke von Näfels erstürmt und wieder genommen; fast eben so lebhaft stritt man sich um den Fleck Mollis; und während Souwarow am Ausgang des Glarusthales, am Ziel seines Laufes aufgehalten, vor unmächtiger Wuth erbebte, eilten die Franzosen unter Mortier herzu, und verstärkten immer mehr diesen aus ihren Leibern gebildeten, mit ihren Waffen bewehrten Damm. Der russische General entschloß sich endlich zum Rückzug durch die Berge des Oberrheines, den einzigen Weg, den ihm der Feind noch offen ließ, und den der Winter ihm bald verschließen sollte. Rosenberg vereinte sich mit ihm am 4ten, seine Verwundeten den Franzosen hinterlassend. Am Abend desselben Tages begannen die Kosaken und Lastpferde, über Engi, Matt und Elm in's Thal der Sernft fortzuziehen. Am folgenden Morgen um 3 Uhr folgte das Heer in derselben Richtung, und sezte seine Bewegung in einer langen Reihe von Kämpfen fort, die auf jedem Schritte geliefert werden mußten. Die Franzosen, ihm tapfer auf den Fersen nachfolgend, sammelten die Verwundeten, Kranken, Nachzügler, den größten Theil des Kriegsvorrathes. Man focht, wo man sich zu nahen vermochte; man schlug sich noch da, wo kaum möglich war, sich aufrecht zu erhalten: und beyde Heere schie-

den, nach dem lezten Kampf, erst oberhalb von Matt und fast auf dem Punkt, wo die Alpen selber sich trennen.

Am 6ten brach Souwarow auf von Elm, und überschritt die unbewohnte Gränze Graubünden's. Frischgefallner Schnee deckte zwey Fuß hoch die gefahrvollen Pfade, welche zu Bergeshöhen führen; der geringsten Last weichend, öffnete er bodenlose Abgründe unter den Schritten dieses Heeres, des ersten, welches die Gems in unwirthbarer Gegend emporgejagt. Die Colonne erklomm, Mann vor Mann, mit unerhörter Beschwerde, die rauhen Abhänge des Flimser, unter den Wundern dieser wilden Riesennatur besonders das anstaunend, welches ihre Gegenwart bewirkte. Von der Höhe dieser nackten, abgeschälten Gipfel boten ganz Graubünden, ganz Tyrol sich nur wie eine ungeheure Wüste dar, wo das Auge den Blick im Dampf des Reifs verlor. Auch um sich unterschied man weder Steg noch Menschenspur. Kein zwergiges Bäumchen sich anzuklammern, kein Granitblock zum Sitz, zur Lehne des todtmüden Kriegers: Alles war unter dicker Eisrinde verschlungen. Das Stürzen der Männer und Rosse, welche der Colonne voran schritten, verkündete allein unabwendbare Gefahren, denen man meist nur entging, um sich in die Spalten hinabzustürzen, welche bey jedem Schritt sich aufthaten. So verging der erste Tag unter Ermüdung und Verlust, die von Augenblick zu Augenblick fühlbarer wurden; der zweyte Tag, angewandt zum Hinabgleiten an steilen Abhängen, auf verhärtetem Schnee, erprobte die Standhaftigkeit der Krieger in noch höherem Grad. Mehr denn 200 Mann, und der größte Theil der Lastthiere fanden ihren Tod in dem grausen Abgrunde.

Man schleuderte die Kanonen hinab, als es unmöglich ward, sie zu schleppen. Zwey Nächte lang lagerte das Heer auf Gipfeln oder Abhängen der Berge, ohne Dach, ohne Feuer, fast ohne Nahrung. Am 8ten hatte das Ende der Colonne noch nicht das elende Dorf Panix erreicht; am 10ten endlich vermochte das russische Heer zwischen Flanz und Chur, im vordern Rheinthal sich zu sammeln, unter dem Schutz der Oestreicher, welche Graubünden's Höhen behaupteten, und besonders unter dem des Winters, welcher dieselben von nun an verschloß.

So endigte sich der denkwürdige Rückzug Souwarow's, vielleicht das einzige Beyspiel in der neuern Kriegsgeschichte, von dem was Verwegenheit und Festigkeit eines einzelnen Mannes vermag, dem das Alter und seine Beschwerden schon das graue Haupt deckten, und welcher allen Unfällen des Kampfes, allen Hindernissen der Natur widerstand. Korsakow's Rückzug, welcher in der Folge nach einander die des Petrasch, Jellachich und Linken bewirkte, warf alle seine Plane zu Boden, da er bey jedem neuen Versuch sich einer Stütze beraubt sah; doch als er Alles verloren zu haben schien, rettete er noch sein Heer; zu Chur traf er noch mit jenen Kosaken zusammen, die er von den Ufern des Don zu den Quellen des Tessin, der Reuß und des Rheines geführt; und als er im Hauptquartier zu Chur über den Comer See und über den Splügen einen großen Theil seines schweren Geschützes wieder erhalten, vereinte er sich zu Lindau mit den russischen Generalen, bereit alsbald den Feldzug wieder zu eröffnen. Dieß Vorhaben scheiterte nur durch den Fehler eines fremden Willens.

Souwarow's Bemühungen, den Verein der beyden russischen Heere in der Schweiz zu bewirken, hatten durch Korsakow's Vordringen unterstüzt werden sollen. Dieser, theils eine neue Niederlage und theils die furchtbare Verantwortung fürchtend, mit welcher ihn sein Feldherr bedroht, hatte sich endlich am 6ten Oktober zum Zug über den Rhein, über die Brücke von Dießenhofen und zur Besetzung von Winterthur entschlossen. Zugleich waren ein bairisches Corps und das des Prinzen von Condé, 2,700 Pferde und wenige Infanterie stark, über die Constanzer Brücke ins Thurgau gedrungen. Diese unerwartete Bewegung rief Massena von der Rechten zur Linken zurück, ihn, der so eben von der Linken nach der Rechten dem Souwarow hatte entgegengehen müssen. In rascher Wendung die Abtheilungen, welche vorwärts von Zürich sich befanden, an sich ziehend, nämlich die von Lorges, Ménard und Gazan, traf Massena die Verbündeten zwischen der Thur und dem Rhein, schlug sie zu Andelfingen und zwang sie zum Rückschritt auf das rechte Rheinufer, während er das linke durchaus behauptete. *) Der Angriff auf Constanz hatte gleichen Erfolg. Die Franzosen unter dem Herzog von Enghien standen dort den Franzosen unter General Gazan entgegen: Unglückliche, welche die Namen Ausgewanderter und Republikaner allein zu Feinden machte, an Kühnheit gleich, ungleich im Erfolg! Drey Mal an einem Tage ward die Stadt Constanz erstürmt und entrissen; endlich blieb sie der stets vom Siege begünstigten Parthey.

---

*) Feldzug von 1799, Theil II. S. 99.

Dort erst, am 7ten Oktober, endete die zweite Züricher Schlacht, 14 Tage nach ihrem Beginn durch Angriff der am 24sten September vorgerückten Posten: sie hatte eine noch weitläuftigere Bühne als die erste umfaßt, das ganze Land zwischen dem Lauf des Rheines und der Reuß, von den Gipfeln des St. Gotthard, zum äußersten Ende des Constanzer See's; die Folgen waren ungeheuer wie Schauplatz und Dauer der Handlung. Doch schlug man sich noch den ganzen Oktober und bis zum 11ten November in den Hoch-Alpen. *) Der Angriff am Nacken des St. Gotthard, von Graubünden und Wallis aus, der des Taminathales, verwegne Unternehmungen für die Jahrszeit, die aber in dem Ungeheuern der Kriegshandlungen so zu sagen wie in den Abgründen der Natur verschwanden, verlängerten noch den Krieg, da wo das Leben schon erstarrt war. Aber von beyden Seiten waren die wahrhaften Folgen des Kriegs errungen; die wirklichen Feindseligkeiten währten nur zwischen beyden Oberbefehlshabern der kaiserlichen Heere fort, welche, unvermögend sich über ihre ferneren Plane zu verstehen, in eiteln Verhandlungen die Zeit verloren, und, als es auf Annäherung ankam, sich erbitterten. Die Coalition erfuhr das Schicksal aller Bünde, welche selten dem Glück, noch weniger dem Unglück widerstehen. Diese, rascher solchem Wechsel unterworfen, empfand auch früher den Einfluß der doppelten Ursache; sie brach, als Paul I., unzufrieden mit den Oestreichern, die ihn übel bedient, und mit den Engländern, die ihn schlecht bezahlt hatten, seinen

*) Feldzug von 1799, Theil II. S. 275—276.

Feldherrn und sein Heer zurückberief. Der Erzherzog, zufrieden Philippsburg gerettet und Mannheim erobert zu haben, nahm zu Donaueschingen eine Stellung wieder, welche ihm gestattete, Schwaben und das Vorarlberg zu decken, während, auf der andern Alpenseite, fast ganz Italien von den Franzosen geräumt war. Aber daß die ganze Schweiz wieder erobert und Frankreichs Gränzen, kurz zuvor vom Erzherzog bedroht, über die Kette der Groß-Alpen bis an den Rhein zurückversezt waren, daß die Schlüssel des St. Gotthard, St. Bernhard und Simplon endlich in den Händen der Franzosen geblieben und dem künftigen Feldzug die erstaunlichen Vortheile von Marengo verhießen, das waren die unschätzbaren Früchte des Züricher Sieges und vielleicht von den Zeitgenossen zu wenig geschäzte Folgen einer der Heldenthaten dieser an großen Kriegsereignissen so reichen Zeit, die auf Europens Geschick am tiefsten gewirkt.

Welches war jedoch, bey Auflösung dieses furchtbaren Drama's, die Lage der Schweiz? Zuerst unmächtiger Zuschauer der Kämpfe, die auf so lang unentweihtem Boden geliefert wurden, dann, bey jeder Regung, die für die absterbende Freyheit ihnen günstig schien, bald von Feindes-, bald von der Freundeshand zermalmt, zwischen allen Partheyen gequetscht, von allen Plagen erdrückt, mußten die Schweizer nun die Kosten ihrer Befreyung bezahlen; und als ihre erschöpften Mittel nicht mehr für sie selber hinreichten, mußten sie noch für den Unterhalt ihrer Gebieter sorgen. Die nach Bern geflüchtete helvetische Regierung, ihren Rückzug durch Amnestien deckend, kehrte mit dem Sieger, rachetrunken,

leichenhungrig zurück. Die unter das Joch zurückgezwungnen und die bis dahin stets belasteten Völker hatten in gleichem Maße von dieser Regierung zu fürchten, welche den einen ihre Ohnmacht, den andern ihre Schrecken gezeigt. In einigen Cantonen, wie in dem von Schwyz, war die ganze Bevölkerung den Oestreichern nach entflohen; nur ein einziger Mann, ein Wirth war dort geblieben, um seine neuen Gäste zu empfangen. *) Andern Orts wagten die Einwohner nur sich zurück, wenn Hunger und Kälte sie aus ihren wilden Schlupfwinkeln verscheuchten, und an ihren Heerd zurückgekehrt, fanden sie dort nur Schreckniß oder Hungersnoth.

Die Schweizer-Ausgewanderten, beschämt gegen Mitbürger gekämpft zu haben, ohne des Vaterlandes Loos ändern zu können, kehrten in die Fremde zur Ernte neuer Schmach. Einige, wie Salis, Courten, Roverea, und der tapfre Bachmann, Bruder des erlauchten Opfers vom 10ten August, waren in der Verbannung noch durch Schwärmerey des Ruhmes getröstet; aber alle Anführer, wie Gemeine, ließen die theure Schweiz zugleich mit der Hoffnung hinter sich. Unter denen die nicht mehr sie erblicken sollten, bleiben zwey besonders der Aufmerksamkeit des Geschichtschreibers werth. Der Kapuziner Paul Styger, vogelfrey im Vaterlande erklärt, weil er dessen Freyheit zu eifrig vertheidigt hatte, war als Almosenier dem Regiment Roverea gefolgt; nur mit dem Crucifix bewaffnet, stets im ersten Glied,

*) Moniteur, 13ten Fructidor, Jahr 7, 3ten August 1799.

Glied, trozte er allen Gefahren und verschwendete sein Leben wie zuvor Ströme der Beredtsamkeit. Aber, nach der Verbündeten Rückzug in Deutschland, starb er der Welt, seine Tugenden verschollen; er verband die Verwundeten, tröstete Elende, ertheilte ohne Glaubensunterschied den Sterbenden Hülfe der Religion, begrub sich in Hospitälern und verschwand in der Zurückgezogenheit eines heiligen Lebens. *)

Das Ende des Altschultheißen von Bern, des ehrwürdigen Friedrich von Steiger, war nicht weniger eines dem Vaterlande durchgängig geweihten Lebens werth; er vermochte die lezten Hoffnungen nicht zu überleben. So lange er sich schmeicheln durfte, der Befreyung der Schweiz beyzuwohnen, sah man ihn täglich, mit jedem neuen Erfolg der Verbündeten an Kraft sich verjüngend, alle Märsche des Heeres, alle Thätigkeit des Krieges theilen. Am Feuer seiner ganzen Persönlichkeit, an dem festen Gang hätte man, inmitten des rauhen, arbeitsamen Lebens der Lager, nicht den zu Bern stets siechenden Greis erkennen können, der im Schooße der Ehren und friedlichen Amtsgeschäfte stets gekränkelt hatte. Seine Thätigkeit schien in der Muße des Züricher Aufenthaltes sich zu verdoppeln, und während seine Leidensgenossen durch Uebermaß von Elend leichtsinnig wurden, nur eitle Entwürfe der Intrigue oder des Glückes bildeten, beschäftigte er allein, die rauhen Lehren der Erfahrung und Verbannung benutzend, sich mit Abfassung der neuen, seinem Vaterlande bestimmten Gesetze. **) Die Züricher

---

*) Darstellung der Ursachen ꝛc. S. 143—145.

**) Zschokke, histor. Denkw. Theil III. S. 153.

Schlacht brachte ihm jedoch den Todesstoß. Wider seinen Willen dieser Stadt, wo er sterben wollte, entrissen, krank nach Lindau und weiter nach Augsburg abgeführt, schmachtete er nur in tiefer Niedergeschlagenheit dahin, ohne daß seinem Schmerz eine Klage, noch ein Wort seinem Schweigen entfuhr. Ein Nervenfieber beschleunigte in wenigen Tagen diesen langen Todeskampf, und er vollendete seinen Tod am 3ten December desselben Jahres, bis in die Verbannung durch Zeugnisse der öffentlichen Bewunderung und des innigen Bedauerns geehrt, welches seine Feinde selber so hohem Muth, so warmer Vaterlandsliebe, so erlauchter Tugend nicht versagen konnten. *)

Sein Tod war für Bern, und mußte der ganzen Schweiz, inmitten allgemeinen Jammers ein neuer Schmerz seyn; aber kaum blieben in einigen Cantonen noch Bürger übrig ihn zu empfinden. Die hohen Thäler Helvetiens waren fast aller Einwohner beraubt. In dieser einst durch Naturschönheiten, Schmuck der Landschaft und ländlichen Anbau so ausgezeichneten Gegend konnte man mehrere Meilen Wegs gehen, ohne eine menschliche Wohnung oder ein menschliches Geschöpf anzutreffen. Zu Hunderten sammelte man verirrte Kinder, die vergebens in der weiten Wüste das Dach ihrer Wohnungen und ihrer Wiegenstelle suchten. Einige verlassene, wild gewordene Heerden irrten allein noch in der Einsamkeit der Alpen. Felder, ohne Herren, verloren selbst das Erdreich, welches Menschenfleiß dort befestigt hatte. Die Wasser, deren Lauf Gewerbsthä-

---

*) Darstellung der Ursachen u. s. w. S. 125 — 126.

tigkeit nicht mehr lenkte, verschwemmten täglich den Boden, welchen sie einst befruchteten; Bergströme stürzten den Heeren nach, wie um die Zerstörung zu vollenden. Ueberall konnte man die Spur der Kriegsthätigkeit, an gesprengten Brücken, verschütteten Wegen, niedergehauenen Waldungen, verbrannten Dörfern, verfolgen; die Schweiz, nach Ausdruck der Berichte beyder Partheyen, war nur ein Feuermeer. *) In dem weiten Raum, wo die Kräfte der größten Mächte Europa's gerungen, gab es keinen ersteigbaren Bergkamm, keinen zugänglichen Engpaß, der nicht zum öftern angegriffen, oder durch feindliche Legionen behauptet worden; kein Fels, kein Abgrund, der nicht mit Blut befleckt war. Die Wuth der Streiter wich nur dem Schnee, der, alle Zugänge verstopfend, schon alle Schlachtfelder bedeckt hatte. So hoch stieg endlich der Todten Zahl, mit denen der Krieg die eisigen Länder der Hoch-Alpen bevölkert hatte, daß bey Frühlingsanbruch durch die scheußliche Fülle dieses Menschenfraßes die Geyer verwöhnt wurden, **) und nur die Augen zur Mast ihrer Nester aushackten; und als das ungeheure Leichentuch, welches der Winter jährlich über die Alpen ausdehnt, die Ueberreste so vieler Bataillone bedeckte, schien die Natur sich zur allgemeinen Trauer mit der Menschheit zu verbünden. —

---

*) Mathieu Dumas, précis des événem. mil. Tom. II. p. 79.

**) Ausdruck eines Schweizerhirten, Simond, Voyage en Suisse. Tom. I. p. 181.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Bewegungen der Partheyen in der Schweiz. — Revolution vom 7ten Januar 1800; Verhaftung und Flucht Laharpe's. — Neue Revolution vom 7ten August. — Provisorische Regierung. — Politische Lage der Schweiz, bis zum Lüneviller Frieden.

Als, nach Abzug der fremden Heere, die Schweiz auf sich selber ihre Blicke werfen konnte, erkannte sie nicht sogleich den ganzen Umfang ihrer Wehen. Kaum emporgerafft aus der Niedergeschlagenheit, welche Folge heftiger Gährungen ist, noch betäubt von dem Waffenlärm, der an der Gränze tobte, mußte sie mit dem lezten Vermögen ihrer Bürger die Nothdurft ihrer Befreyer sättigen helfen; und Massena's Anforderungen, durch die Gegenwart siegreicher Krieger, im Angesicht eines mit Hungersnoth herannahenden Winters unterstüzt, erlaubten dem Einwohner nicht seinen Verlust zu berechnen, seine Bedürfnisse zu überdenken. Aber als die Truppen Lebensmittel und Kleidung empfangen und ihre Winterquartiere genommen hatten; als die Kriegesblitze innen und außen ganz erlöscht waren, stieß die Schweiz, frey endlich mit ihrem Elend sich beschäftigen zu können, einen Jammerschrey

aus, und ihre Gesetzgeber entgegneten demselben durch Stimmen der Zwietracht.

Die erste Sorge des helvetischen Direktoriums, oder vielmehr seines Lenkers, Laharpe war gewesen, von beyden Räthen die Begründung eines Gerichtshofes zu fordern, um jene Bürger zu verfolgen, welche in verschiedenen Cantonen die Besitznahme der Fremden unterstüzt. Durch ein Schreckenssystem gedachte Laharpe Ordnung in diese Cantone wieder einzuführen; mit dem Prachtaufwand der Schaffotte wollte er das Ansehn der Gesetze wieder herstellen; und dieser Vorsteher der Republik begann damit, einem Volke Strafen auszutheilen, das ihn um Brot anflehte. *) Jedoch hatten die meisten Mitglieder dieser provisorischen Regierungen, den Oestreichern nach entfliehend, sich selber schon ihr Urtheil gesprochen. **) Es blieben nur die untergeordneten Agenten, oder vielleicht nur die freywilligen Mitverschwornen der zerstreuten Parthey, welche, auf ihre Unbemerktheit bauend, wenigstens in so weit die Nachsicht der Regierung verdienten. Auch ward des Direktoriums Anfrage unerbittlich zurückgewiesen; und Laharpe, der Opfer beraubt, welche er von der Gefälligkeit der Gesetzgeber zu erhalten gewähnt, entschloß sich in der Mitte dieser Gesetzgeber selber sie zu ergreifen.

Ernstere Noth erheischte jedoch vorerst die Aufmerksamkeit des Direktoriums. Die Finanzen waren in einem klaglichen Zustand, die öffentlichen Gelder erschöpft, der Land-

---

*) L. Meister, helv. Revol. Geschichte. S. 17.

**) Zschokke, histor. Denkw. Theil III. S. 106.

mann durch Uebermaß des Elends der Verzweiflung nahe. Dieser Unordnung der Finanzen mußte abgeholfen werden; man fezte also den Finanzminister Finsler ab, dessen alter Titel eines Patriziers von Zürich ihn genugsam dem Haß der demokratischen Parthey empfahl, so daß man nicht nöthig hatte, ihm andre Verbrechen beyzumessen. *) Das von Laharpe zu Sänftigung des Jammers und Unterstützung des Bauern vorgeschlagne Mittel gelang nicht besser, obwohl es in besserer Absicht ersonnen war; er wollte ein beträchtliches Anlehn auf die reichsten Städte, und unter Hypothek eines Theiles der Staatsgüter erheben. Aber die durch solche gewaltsame Maßregeln zu stark angegriffenen Privatinteressen, und der Name eines gezwungenen Anlehns, allen Grundsätzen freyer Regierungen so fremd, vereinigten alle Stände der Nation, alle Gattungen Bürger zu gemeinsamen Widerstand. **) Täglich sah Laharpe aus dem Schooß beyder Räthe neue Widersacher erstehen; seine heftigsten Gegner, Dolder und Savary, saßen neben ihm im Direktorio selber; er hielt sich nur, wider den allgemeinen Abscheu, durch die Beypflichtung seiner beyden andern Collegen, Oberlin und Secretan, besonders aber durch die Stütze der französischen Behörden; und diese lezte Zuflucht ward ihm auf einmal durch seine eigene Festigkeit im Widerstand gegen seines Landes Berauber und durch den Widerstoß einer fremden Revolution entrissen.

Der Staatsstreich vom 18ten Brumaire ***) erfolgte

---

*) L. Meister, helv. Revol. Geschichte. S. 19.
**) Zschokke, histor. Denkw. Theil III. S. 108.
***) 7ten November 1799.

durch die verwegne Hand eines Kriegers, den seine Gegner noch im glühenden Sande Syriens aufgehalten wähnten, als seine Hand bereits schwer auf ihnen lastete. Bonaparte durfte nur sich zeigen, um das Gerüste der französischen Republik, welches seine Siege vor Kurzem befestigt hatten, umzuwerfen, und schon das Geräusch dieses raschen, unversehenen Falles hatte weithin das leichte Bretterwerk der auf gleichen Grundsätzen erhobnen oder durch dieselben Hände beschützten Republiken erbeben machen. In der Schweiz bewirkte die Revolution des 18ten Brumaire ganz besonders tiefen Eindruck. Jede Parthey beeiferte sich, deren unabwendbare Folgen zu ihrem Heile auszubeugen oder zu benutzen. Die Föderalisten schmeichelten sich, in Bonaparte's Beginnen Herstellung der alten Ordnung zu finden. Eine zweyte Parthey, den Blick stets auf die verschiednen Gestaltungen der französischen Revolution heftend, sah für sich selber dort die Schöpfung eines Consulates und erhaltenden Senates; und allen erschien darin, obwohl aus verschiednem Gesichtspunkt, die Umwälzung bestehender Ordnung, deren alle gesammt müde waren. *) Die Regierung blieb unter diesen Bewegungen der Partheyen nicht müßig; ein neuer Gesandter, Jenner, Berner Patrizier, war schon am 21sten November nach Paris geschickt, um für die Interessen der Schweiz, und besonders seines Direktoriums, beym französischen Diktator zu sorgen.

Entweder begriff Laharpe nicht, daß der Sturz des französischen Direktoriums seinen eignen nach sich ziehen

---

*) L. Meister, helv. Revol. Geschichte. S. 18.

müsse, oder schmeichelte er sich in seinem Volk, die ihm in Frankreich schwindende Stütze aufzufinden, genug er sezte seine Plane mit um so größerer Verwegenheit durch. Gesetzgeber, die seiner Rachsucht beyzustehen sich geweigert, konnten in der That keine würdigen Stellvertreter der Nation abgeben; kein besseres Mittel gab es, diese Halsstarrigen umzuformen, als die Umgestaltung der Verfassung selber. Er vermochte seine beyden Collegen, Secretan und Oberlin, mit ihm die Repräsentanten-Versammlung zu vertagen und der Räthe Entfernung zu benutzen, um durch einen Ausschuß einsichtsvoller Männer, die Fehler einer Verfassung zu verbessern, welche den Direktoren nicht gestattete, ihrer Mitbürger Blut nach Gutdünken zu vergießen. *) Unglücklicherweise für Laharpe und seine Collegen konnte das heilsame Vorhaben sich nur mit Hülfe eben jener Räthe, die man vertagen wollte, vollenden lassen; und so wie man der Direktoren Vorhaben erfuhr, erhob sich, im Senat wie im großen Rath, nur ein Schrey wider Laharpe; alle Partheyen einten sich, um den Feind, der sie verjagen wollte, ihrerseits auszutreiben; ja die hitzigsten Republikaner waren am eifrigsten, im Urheber einer Reform, die auf ihre Entfernung drang, den Gegner der öffentlichen Ordnung zu verfolgen. Die Unzufriedenen, des Beystands von Frankreich und der Leichtgläubigkeit des Volkes gewiß, suchten durch abgeschmackte Gerüchte Maßregeln allgemeiner Sicherheit vorzubereiten. Man redete von einem Heer, welches Laharpe erheben wollte, um den Plackereyen der französischen

*) Zschokke, histor. Denkw. Theil III. S. 107.

Agenten das Garaus zu machen; seine Finanzentwürfe wurden mit den schwärzesten Farben ausgemalt. *) Ein Ausschuß von zehn ward ernannt, unter dem furchtbaren Namen Ausschuß des öffentlichen Heiles, und unter dem Vorwand, Eintracht zwischen den großen Staatsgewalten zu bewirken, in der That aber mit der Absicht, den gegen die Verfassung gerichteten Schlag abzuleiten, und zwar durch einen andern Schlag, der sie ebenfalls zertrümmern würde. Als alle Rollen dieser Revolution genugsam ausstudirt worden, ward der Tag auf den 7ten Januar 1800 festgesezt.

Die Sitzung des Direktoriums an demselben Tage hatte sich nur erst mit gewöhnlichen Verhandlungen beschäftigt, als Dolder in seiner Eigenschaft als damaliger Präsident des Direktoriums, seinen Collegen den Entwurf einer Sendung an beyde Räthe vorlegte, in welchem er die klägliche Lage der Republik aussprach, und nach dem beschimpfendsten und genauesten Bekenntniß der Untauglichkeit des Direktoriums, auf Entlassung aller seiner Glieder, als des öffentlichen Zutrauens Beraubter, antrug. Lebhafte Debatten wurden auf den unerwarteten Vorschlag rege. Savary allein unterstüzte, den drey andern Direktoren entgegen, Dolder's Vorschlag. Endlich kam man, nach hitzigem Gerede, überein, dieserwegen mit dem Ausschuß der Zehne eine Zusammenkunft zu halten. Kaum hatten sich aber die Direktoren getrennt, nachdem sie die Bezeigungen unverbrüchlicher Zuneigung sich erneuert, so erhob der Volksvorsteher Kuhn, Mitglied des Ausschusses der Zehn,

---

*) Zschokke, histor. Denkw. Theil III. S. 103.

mitten im großen Rath selbst, wider das Direktorium die Anklage des Hochverrathes. Laharpe, welcher davon Kunde erhalten, eilte seine Getreuen, Secretan und Oberlin zu berufen und forderte schriftlich von Dolder eine außerordentliche Versammlung des Direktorinms; unterdeß begab er sich, stets von beyden Collegen begleitet, zum Direktorial-Pallast. Sie waren mit Gewand und Ehrenzeichen ihrer obersten Würde bekleidet; Laharpe hatte außerdem die, mehr einem russischen Obersten, als einem helvetischen Direktor anstehende Vorsichtsmaßregel ergriffen, mit Säbel sich zu bewehren und zwey Pistolen im Gurt zu tragen. Die Wache des Pallastes bot ihnen, wie gewöhnlich, Waffenehre; aber die Geschäftszimmer waren leer; ja der Staatsarchivist, wahrscheinlich in der Meynung seine Pflicht berufe ihn dorthin, wo die Macht hingezogen, weigerte sich vor ihnen zu erscheinen.

Während Dolder, von Savary unterstüzt, mit Ministern umgeben, im eignen Haus eine Sitzung des Direktoriums hielt, versuchte Laharpe seinerseits im Pallast eine andre; und beyde Spaltungen des obersten Ansehens begannen, mit den Waffen der Verfassung gerüstet, einen Kampf, dessen Ausgang, welcher er auch seyn mochte, der Verfassung nur gefährlich seyn konnte. Die meisten Beamten des Direktoriums, nicht wissend, welche dieser Sitzungen die gesetzmäßige sey, welche Parthey der Nation angehöre, waren in grausamer Angst und erwarteten ungeduldig, daß eine der Partheyen, nachdem sie über den Staat geschaltet, auch über sie schalten möge. Der Vortheil, welcher in solchem Ringen meistens dem Verwegensten bleibt,

schien einen Augenblick sich zu Laharpe zu neigen. Seine beyden Collegen ernannten ihn auf seinen Antrieb zum provisorischen Präsidenten; als solcher, und im Kriegsgewand, gab er dem Befehlshaber der Truppen, Clavel, Auftrage. Er wollte den Zwist durch einen verwegnen Schlag zerhauen, an die Spitze des Heeres sich stellen, es anreden und der aufrührerischen Minderzahl des Direktoriums entgegen, mit sich fortreißen. Weder Oberlin noch Secretan waren eines so starken Entschlusses fähig, ihre ganze Kühnheit war erschöpft durch Ernennung eines Anführers; es blieb ihnen keine mehr wider die Gegner; und nach fünfstündiger Sitzung, in welcher Laharpe seine Collegen vergebens mit seinem Muth begeistern wollte, ward der Beschluß beyder Räthe, welcher die Auflösung des Direktoriums aussprach, ihnen verkündigt. Man mußte der Gewalt, oder wenigstens der Noth weichen, und sich mit feyerlichem Einspruch wider eine willkürliche Handlung, der man weder begegnen noch vorbeugen können, begnügen. *)

Dieß war die merkwürdige Revolution vom 7ten Januar, welcher nur, um den 18ten Brumaire getreu nachzuahmen, ein Haupt wie Bonaparte, und besonders französische Grenadiere fehlten. Der wesentliche Unterschied hatte unendliche Folgen. Statt ihr Geschick auf fester Grundlage zu stützen, sank die Schweiz in einen provisorischen Zustand zurück; und eine erste Revolution ohne

---

*) Zschokke, histor. Denkw. Theil III. S. 108—110. Ein Schriftsteller, der übrigens Laharpe sehr günstig ist.

Erfolg, eröffnete nur eine endlose Reihe von anderen. Die Partheyen, welche sich zuerst damit zufrieden gezeigt, weil es eine Veränderung war, klagten bald darüber, als sie ihre Wünsche getäuscht sahen, und begehrten einen neuen Umschwung. *) Frankreich allein, zufrieden die Schweizer selber ihre Beschwerden rächen zu sehen, gab aufrichtigen Beyfall einer Revolution, die einem Nachbarvolke die reichste Quelle innerer Zwietracht eröffnete; der erste Consul sah schon den nahen Augenblick, wo er die helvetische Freyheit um so sicherer zwischen unvorsichtigen Freunden und unvorsichtigen Gegnern würde zerklemmen können. Laharpe, von dem politischen Schauplatz verschwunden oder in sein früheres Dunkel heimgekehrt, wagte sich nicht mehr heraus, doch forderte er, wider mehrere Mitglieder der Regierung, welche die seine ersezt hatte, eine Untersuchung, die ihm den Hals brach. Oeffentlich zu Lausanne am 2ten Julius verhaftet, gefangen nach Bern geführt, entwischte er Nachts der Hut seiner Wächter, und auch dießmal die rächende Hand der Gerechtigkeit, wie zuvor die der Nation betrügend, durch Wälder irrend, von Unruhe verzehrt, von Gefahren umringt, und zwar so, daß das ihn verfolgende Geschick an der Gränze fast ihn seinem furchtbarsten Feind Glayre entgegenstellte; erreichte er endlich stets allein und unbekannt, einen Sicherheitsort, gewann Dijon, wo General Brune ihn günstig aufnahm, kam nach Paris, wo mit großer Mühe General Murat für ihn Audienz vom ersten Consul erhielt, und empfing

---

*) Mémoires de H. Monod. Tom. I. p. 191.

endlich aus dem Munde jenes Mannes, der die französische Revolution in Ketten geschmiedet, Befehl, von nun an der Leitung der Schweizerischen fern zu bleiben. *)

Das gestürzte Direktorium war durch einen ausüben= den Ausschuß von 7 Mitgliedern ersezt worden; die Zehn fuhren stets in Bewachung der öffentlichen Sicherheit fort; und die Nation schmeichelte sich, daß beyde Räthe, mit Hülfe beyder Ausschüsse, endlich um Herstellung der Neu= tralität und Abfassung einer einfachern, weniger kostbaren, mehr den Gebräuchen angeeigneten Verfassung, sich bemü= hen würden. In der That beschäftigten sich die Gesetzge= ber, aber mit mehr Eifer als Erfolg, mit der bedeuten= den Arbeit. Ihre Uneinigkeiten wuchsen, ihre Meynungen wurden zu Galle, je mehr das Werk der Verfassung un= ter ihren Händen wuchs, und so ward der Ehrgeiz des vollziehenden Ausschusses gefördert, welcher den stets sich mehrenden Mißkredit der Gesetzgeber und den fortdauern= den Mangel einer bestimmten Verfassung, als sicherste Grundlagen seiner Macht erblickte. Die Erbitterung un= ter beyden Staatskörpern, die sich weder eine Verfassung zu gründen, noch eine zu dulden verstehen konnten, war bald so heftig, daß eine zweyte Crise vorauszusehen war; und während man erwartete, welche Parthey sie wagen würde, war das Volk ein immer gehorsames Opfer der Streitigkeiten seiner Gesetzgeber, verdammt, neue Aus=

---

*) Laharpe hat selber die Umstände seiner Flucht in einem Schreiben berichtet, das von Zschokke dem ihm gewidmeten Arti= kel einverleibt worden ist. Histor. Denkw. Theil III. S. 116 — 126.

schreibungen und die Rückstände der alten zu zahlen. Waffengewalt siegte überall über den Widerwillen der Bürger.

Die Revolution, welche Jeder voraussah, fiel am 7ten August desselben Jahres vor, und sezte dennoch Jedermann in Erstaunen. Statt des Finanzberichtes, den Senator Cart eingefordert, und dessen Vorlegung man erwartete, empfingen beyde Räthe, von dem ausübenden Ausschuß, Befehl, alsobald über folgenden Beschluß abzustimmen: daß die Räthe ihre Sitzungen sogleich einzustellen hätten; daß, statt ihrer, ein einziger Rath von 42 (nämlich 35 aus dem Schooß des anwesenden gesetzgebenden Körpers, ohne Unterschied durch den vollziehenden Ausschuß selber erwählt, dann noch die sieben Mitglieder dieses Ausschusses) oberster Lenker der Nationalangelegenheiten werden sollte; daß aus dem Schooße dieses, also in sich abgeschlossenen Rathes, ein neuer vollziehender Körper, ebenfalls von 7 Mitgliedern abgesondert werden sollte; daß dieser vollziehende Körper die Gewalt des verblichenen Direktoriums, und dieser einzige gesetzgebende Rath die der beyden unter Herrschaft der eben abgestorbenen Verfassung bestandenen Kammern erhalten; daß endlich diese beyden Gewalten in der Amtsleitung fortfahren müßten, bis eine endliche Verfassung niedergeschrieben, vom Volke angenommen, und in Ausübung gebracht worden sey. *)

Kaum hatte der große Rath die sonderbare Botschaft empfangen, als er sich beeilte, ihr durch Mehrzahl der Beypflichtung das Siegel des Nationalwillens aufzudrücken:

---

*) L. Meister, helvet. Revol. Gesch. . 2S3.

also diese lange Reihe von Gesetzen würdig durch ein Alle entheiligendes Gesetz bekrönend. Der Senat dagegen zeigte anfangs lebendigen Widerstand; als er aber sah, wie die Gesetzgeber, des eiteln Antheiles an willkürlicher Gewalt überdrüßig, so begierig eine undankbare Rolle niederlegten, nahm er auch den Rückzug: glücklich seine Ohnmacht unter förmlichen Einspruch verhüllen zu dürfen. Am folgenden Morgen nach der leicht erfüllten Revolution sezte der neue gesetzgebende Rath den neuen ausübenden Ausschuß ein; vier Mitglieder des alten wurden in Lezterm beybehalten: Frisching, Savary, Glayre und Dolder, derselbe, welcher nach Schöpfung der Revolution vom 7ten Januar sie durch die vom 7ten August zertrümmern half; die 3 andern Mitglieder waren Rüttimann, Zimmermann und Schmidt, die einer entgegengesezten Meynung angehörten, und welche also in den Schooß dieser provisorischen Regierung (diesen Titel nahm sie selber) die Keime neuer Uneinigkeiten mitbrachten. Der französische Gesandte, Reinhard, erkannte diese Regierung *) an, wie der lezte Gesandtschaftsbeauftragte, Pichon, der lezten Revolution Beyfall zugerufen hatte, **) und das Volk nahm an dieser Umwälzung wieder keinen andern Theil, als den dumpfen Staunens, erkaufter Freude, oder tiefer Gleichgültigkeit.

So war, bis zum Lüneviller Frieden, die Regierung der Schweiz, die stets in der Erwartung endlicher Verfas-

---

*) L. Meister, helv. Revol. Gesch. S. 24.

**) Zschokke, histor. Denkw. Theil III. S. 110.

sung und unter der Last fremder Besetzung schmachtete. Das Volk goß neue Fluten Goldes in den Schooß dieser Regierung, ohne daß ein Heller den Gemeinden, Kirchen, Hospitälern, Schulen zu Gute kam; bald ward es überdrüßig so viele Gebieter zu mästen und versuchte einige Aufstände, zuerst im Canton Basel, dann im Leman, wo nur des französischen Generals Montchoisy Beystand ihn dämpfte. *) Der für das dritte Jahr der Republik entworfene Finanzplan, am 20sten Oktober dieses Jahres verkündet, gab auf 7,638,000 Franken die Summe öffentlichen Bedarfes, und den Rückstand gegen 1,862,000 Franken an; zwischen diesem Riesenbudjet und ein so furchtbares Deficit ward ein Volk gedrückt, daß man vor Kurzem zu neuer Freiheit berufen, und welches im zweyten Jahre seiner Revolution schon weder Gesetz, noch Herrschaft, noch Vaterland mehr besaß. Doch mußte man noch für den Unterhalt von 10,000 Franzosen sorgen; und während ein Beobachtungsheer in der Schweiz verweilte, durchzogen andre Heere nach jeder Richtung hin ein Land, welches nebst seinem Alpenwall nicht mehr der Ruf seiner Tugenden und die Armuth seiner Bewohner schüzten.

*) L. Meister, helv. Revol. Gesch. S. 25.

Zweytes

Zweytes Kapitel.

Plan zum Feldzug für 1800. — Moreau geht über den Rhein. — Das Beobachtungsheer der Schweiz sezt über den St. Gotthard. — Neue Unfälle des Cantons Uri. — Eine französische Colonne dringt über den Simplon. — Des ersten Consuls Zug über den großen St. Bernhard. — Macdonalds Uebergang über den Splügen.

Der Rest des Winters, welchen der Feldzug von 1799 nicht ausfüllte, war zu Vorkehrungen des kommenden Feldzugs angewandt worden. Von beyden Seiten hatte man die gezwungene Ruhe der Heere benuzt, um Gesandte auszuschicken; von beyden Seiten wetteiferte man in diplomatischer Thätigkeit, als wolle man die Unterhändler statt der Krieger beschäftigen, oder vielmehr, um unter friedlichen Vorkehrungen den festen Entschluß zur Fortsetzung des Krieges zu verhüllen. Jeder Macht war am neuen Ausbruch der Feindseligkeiten gelegen. Oestreich, durch Waffenglück in Italien, in der Schweiz und Deutschland angefeuert, überließ sich ganz der Hoffnung, das im Traktat von Campo Formio Verlorne wieder zu erringen, ohne auf irgend etwas vom dort Gewonnenen Verzicht zu leisten. England, welches mehr wie jemals einer neuen Coalition bedürftig war, um die neue Gestaltung der französischen Republik zu bekämpfen, schonte, um die Elemente dieses feindlichen Bundes zu vereinen, weder Schätze noch

Verheißungen; die doppelte, an den Höfen von Wien und Petersburg dargebotne Lockung gelang nur bey ersterem; alles Andringen von Chathams Sohn, alle durch zwey gewandte Unterhändler, Lord Withworth und Lord Minto, aufgebotnen Mühen scheiterten an Paul I. seltsamem Charakter. In Frankreich begehrte der erste Consul eben so gierig den Krieg, obwohl er überall Friedensvorschläge ausgesandt. Belästigt durch den zahlreichen Hofstaat von Republikanern, in deren Armen er die Republik erstickt hatte, und durch Nebenbuhler, deren Eifersucht er nur abwenden konnte, indem er sie mit Ruhm sättigte; verlegener noch in seiner eigenen Haltung vor dem Angesicht eines gesammten Volkes, das von ihm sein Geschick erwartete, vermochte er nur auf dem Schlachtfeld sein Glück zu befestigen, Widerstand zu bändigen, Eifersucht zu tilgen. Schon der Ruhe einiger Monate müde und ungeduldig seine neue Gewalt auf dem Schauplatz seiner alten Thaten zu versuchen, endlich um Frankreich sich zu gewinnen, dachte er ernstlich daran, Italien wieder zu erobern.

Im Laufe Aprils wurden die beyderseitigen Kriegsrüstungen vollendet; der Befehl zum Ausbruch der Feindseligkeiten ward dem General Kray, Feldherrn des großen östreichischen Heeres, das im Thal der Donau zu fechten bestimmt war, am 15ten April, ungefähr um dieselbe Zeit gegeben, als General Moreau, dessen Heer im Elsaß und der Schweiz, am linken Rheinufer zusammengedrängt stand, Auftrag über den Fluß zu setzen erhielt. *) Die Hauptthätigkeit

*) Mathieu Dumas, précis des événem. mil. Tom. III. p. 93.

des Feldzugs sollte, nach Moreau's Plan, auf diese Seite hin sich lenken. Er wollte durch seinen rechten Flügel sich regsam beweisen, um den General Kray in seiner zu ausgedehnten Stellung von Bellinzona bis Mannheim zu erschüttern, und so von Anfang an jedes Einverständniß zwischen diesem kaiserlichen Heere, und jenem, welches Melas in Italien befehligte, zu vereiteln. Diesem Plan zufolge hätte das sich zu Dijon sammelnde Reserveheer, unter General Berthier, den Bewegungen des Rheinheeres unterworfen und ganz durch die Schweiz hindurch, gegen die Mündungen des Vorarlberges, Graubündens und Engadin's geführt werden müssen, um sich den Versuchen widersetzen zu können, welche die kaiserlichen Heere Deutschlands und Italiens entweder von der Tyroler Seite aus, oder gegen Hoch-Wallis und den St. Gotthard hätten wagen können. Aber dieß waren nicht die Absichten des ersten Consuls. Er wollte im Gegentheil Moreau am Rhein auf eine Beobachtungsrolle beschränken, während er selber an der Spitze des Reserveheeres, welches Berthier nur dem Namen nach befehligte, über die Alpen zu gehen, und allein die großen Schläge auf der von ihm ausersehenen Schaubühne zu führen gedachte. Nach Bonaparte's Meynung sollten die ersten in Deutschland errungenen Vortheile, wenn die Hauptmacht Oestreichs am Rhein aufgehalten, die Schweiz stark behauptet, die Alpenkette undurchdringlich gefestet wäre, nur zur Vorbereitung der für ihn selber aufgesparten Erfolge, und zur Hervorhebung des Glanzes seiner Triumphe und der Befreyung Italiens dienen. Moreau sollte seinen ganzen rechten Flügel abtrennen, und zur Stütze des Reserveheeres in die

Ebenen der Lombardey senden; ja, er sollte seinen tüchtigen, tapfern Lieutenant, Lecourbe, abtreten, und so auf alle Weise zur Verherrlichung seines glücklichen Nebenbuhlers beytragen.

Aber Moreau, welcher glaubte für Bonaparte genug gethan zu haben, indem er ihm die erste Stelle einräumte, wollte sich zu keinem der ihm abgeforderten Opfer verstehen. Er beharrte in Beybehaltung seines Kriegsplans, seines Lieutenants und Heeres. Der getreue, kluge Dessolles, nach Paris berufen, bewies sich unbeugsam, undurchdringlich wie sein General, und alle Liebkosungen und Verlockungen des ersten Consuls glitten an ihm ab. *) Was man von Moreau erhalten konnte, bestand in einigen Bataillonen und weniger Cavallerie, nebst General Moncey, den man zum Befehlshaber der Reserve in Helvetien ernannte. Uebrigens mußte man die Gesammtehre der eigenen Erfindung, wie alle Mittel der Ausführung ihm überlassen; und das war zwischen beyden großen Kriegern, von dem der eine keinen Herrn mehr erkennen konnte, der andre keinen Nebenbuhler mehr dulden durfte, der erste Ursprung des berühmten Hasses, welcher, nachdem er sie lebend durch den ganzen Diameter des Erdkreises geschieden, noch den Ruf des einen aus dem Grabe des andern verfolgt.

An demselben 25sten April drang Moreau auf drey verschiedenen Punkten über den Rhein, und zwar mit drey großen aus seiner Linken, seinem Mittelpunkt und seiner

---

*) Die vorstehenden Fakten und nachfolgenden Berichte erhielten wir aus eignem Munde des Generals Dessolles.

Reserve, die er in Person führte, gebildeten Abtheilungen. Der Uebergang des rechten Flügels, unter General Lecourbe, geschah am 1sten Mai auf den Punkt von Reichlingen, zwischen Stein und Dießenhofen, fast im Angesicht jener einsamen Höhe von Hohentwiel, *) deren Eroberung dem General Vandamme nur eine Aufforderung kostete. Moreau, obwohl zuerst gezwungen, seine auf vier Punkten eines weitläufigen Halbzirkels über den Rhein gesezten Colonnen zusammen zu ziehen, war doch, seit den ersten Bewegungen auf Feindes Gebiet, im Stande, mit 80,000 Mann eine Schlacht zu liefern, um den linken Flügel des östreichischen Heeres über den Haufen zu werfen, ihn von seiner Haupt=stütze, dem Constanzer See zu trennen, und auf eine andere Operationslinie zurück zu treiben. **) Moreau's Genie, durch das Glück in der ersten Anlage des Plans so wohl begünstigt, ward in den nachfolgenden Handlungen noch trefflicher durch Lecourbe's Kraft und Geschick unter=stüzt. Während dieser General mit dem rechten Flügel auf jenem Stockauer Schlachtfeld, wo des Erzherzogs schön=ster Lorbeer emporsproßte, einen glänzenden Erfolg davon trug, gewann Moreau an demselben Tage, den 3ten Mai, auf der Nachbarbühne, die blutige Schlacht von Engen, welche das Uebergewicht der französischen Waffen in diesem Theile des Festlandes entschied, und gleich zu Beginn des Feldzugs, dem Sieger fast alle Früchte desselben sicherte.

---

*) S. Lettres sur la Suisse. p. 269.

**) Mathieu Dumas, précis des événem. milit. tom. III. p. 104.

Jeden Schritt Moreau's in Verfolgung der Kaiserlichen, bezeichneten Siege bey Möskirch, Biberach und Memmingen. In weniger denn zwanzig Tagen war er Herr von Niederschwaben und des ganzen Landes zwischen der Schweiz, Tyrol, dem Donau- und Illerthal, alle Bewegungen des Feindes in seinem Rücken hemmend, und die Rechte bis an Bayerns Gränze ausstreckend. Die von Tyrol getrennten Oestreicher vermochten auf keinem Punkte der Alpenkette mehr eine nützliche Ablenkung zu Gunsten ihres italienischen Heeres zu versuchen. Moreau hingegen konnte durch eine mächtige Diversion, gegen den St. Gotthard und das Ogliothal hin, die Anstalten des französischen Heeres in Italien befördern. Am 12ten Mai sandte er demzufolge unter General Loyson, eine Abtheilung von 12,000 Mann, welche die Schweiz durchdrang, und zu Luzern mit den andern Rückhaltbataillonen, die General Moncey über die Alpen führen sollte, sich vereinigte.

In wenigen Tagen wurden die Vorkehrungen zum Uebergang des St. Gotthards vollendet, und das Heer zog aus am 28sten Mai. General Lapoype führte die Vordergarde, ein Beauftragter der helvetischen Regierung *) begleitete den französischen General als gesetzliches Organ für Ausschreibungen der Gewalt, und um zwischen Einwohnern und Kriegern wechselseitige Erbitterung zu verhindern. Der Canton Uri, den man durchziehen sollte, hatte in den Kämpfen beyder vorigen Jahre alle Hülfsmit-

*) Herr Zschokke, Verfasser der histor. Denkw. über die Schw. Revol., dessen Werk wir oft benuzt, und welchem wir das Folgende verdanken. Theil III. S. 279 — 288.

tel und einen Theil seiner Bevölkerung verloren. Die schlecht mit Nahrung und Kleidung versehenen Truppen sollten durch Wüsten ziehen, die der rauhe Winter noch beherrschte. Schnee deckte alle Zugänge des St. Gotthard; Menschen und Pferde versanken bey jedem Schritt in diesem aufgethauten Schnee oder verschwanden in Tiefen unter der trügenden Decke verborgener Höhlen. Man mußte die Kanonen abladen und über den Schnee oder auf den Rücken der Einwohner fortschleppen. Längs des Weges hörte man nur die Flüche der in den Abgrund rollenden Unglücklichen, oder den dumpfen Lärm über Felsen klimmender Bataillone. Die Krieger hatten einige Milderung ihrer Leiden im Hospital auf dem Gipfel des St. Gotthard zu finden erwartet. Das fromme Asyl bot jedoch selber ein eben so klägliches Schauspiel dar als das gegen Hunger und Frost ankämpfende Heer. Andre französische Krieger, die im Lauf des lezten Feldzugs dort ihre Vorposten aufgestellt, hatten nur Steine hinterlassen, eine mißgestaltete häßliche Masse, wie die der umgebenden Felsen, Bild des Chaos, inmitten eines andern Chaos. Nach Erschöpfung alles von der Natur so sparsam in den Thälern von Airolo und von Urseren erzeugten Gehölzes hatten diese Unglücklichen Dächer, Fußböden, Thüren und Fenster des Hospitals verbrennen müssen; Hunger und Winter allein begrüßten damals unsre Krieger dort, wo die Religion so lang edelmüthiger Gastlichkeit gepflegt.

Endlich erreichte das Heer, in den ersten Tagen Juni, Bellinzona und sein Gebiet; aber das Ziel seiner Wanderung war nicht das seiner Leiden. Keine Vorrathskammer war errichtet, keine Maßregel der Vorsicht getroffen für Ernäh-

rung eines so zahlreichen Heeres. Die Krieger hatten weder Lebensmittel noch Kriegsmunition mitgenommen. Ihre Kleider zerrissen; die Schuhe waren auf dem Eise abgenuzt oder verloren; in Lumpen und barfuß brachen sie auf zur Eroberung Italiens. Der Einwohner, arm und nackt wie sie, grausam aus Verzweiflung, vertheidigte sein Gewand, seinen Hausrath, seinen lezten Familienbedarf wider die Raubgier jener, in denen der Schrey der Noth den bekannten Ruf der Ehre und Menschlichkeit erstickte. Doch mußte den dringendsten Bedürfnissen des Heeres abgeholfen werden, Bley und Pulver mußten herbey; und wieder auf Unkosten des Einwohners. Da Lastvieh zum Transport dieser Vorräthe mangelte, bediente man sich der Rücken freyer Männer von Uri. Man sah fast drey Wochen lang *) Tells Mitbürger, durch die französische Revolution so herrlich ihrer Fesseln entledigt, St. Gotthards Felsen erklimmen, die gewaltigsten am Gespann des schweren Geschützes angeschirrt, die andern unter ungeheuern Lasten gebeugt, langsam in langen Reihen, die Männer voran, dann Weiber und Kinder, endlich Greise, einherziehen, manchmal der Vorräthe, welche sie trugen, sich gegen ihre Treiber als Waffen bedienend, oft auch, mit der Last, in den Abgrund sich werfend, um der Bedrückung zu entgehen, und an ihren Tyrannen sich zu rächen. Neue Waisen bezeichneten diesen neuen Durchzug des französischen Heeres; man mußte Hunderte von elternlosen Kindern in andre Cantone der Schweiz austheilen; und die Hauptsorge der helvetischen

---

*) Ebel, Handbuch der Schweiz, Theil III. S. 562.

Regierung, nachdem sie den Siegern von Marengo den Weg gebahnt, war, Asyle für die hinterlassenen Opfer zu finden. *)

Zu gleicher Zeit hinterließ eine französische Colonne von 1000 Mann, über den Simplon zur Einnahme von Domo d'Ossola setzend, ein würdigeres Denkmal ihres Durchzugs; Schweizer zogen mit ihnen ebenfalls, doch auf eine Weise, die ihres Namens und ihres Muthes werther war. Die Colonne war zu der schrecklichen Schlucht von Isella gelangt. Schneestürze hatten eine Brücke zertrümmert, und der Weg war durch einen furchtbaren Abgrund von 60 Fuß Breite unterbrochen. Ein Freywilliger bietet sich zum kühnsten Wagstück dar. Zuerst sezt er den Fuß in eins der Löcher der Seitenwand, wo die Balken der Brücke eingefugt gewesen; den zweyten Fuß ins zweyte Loch, und so von Oeffnung zu Oeffnung, stets am Fels geklammert und schwebend über den Abgrund, gelangt er zu dessen jenseitigem Ufer. Ein Seil, dessen eines Ende er mitgenommen, ward an der Stützungshöhe zu beyden Seiten des Felsens befestigt. General Bethencourt, welcher diesen Haufen Verwegner befehligte, folgt ihm der Zweyte; und die tausend Soldaten zogen darauf, einer nach dem andern mit Waffen und Säcken beschwert, **) über diese so rasch gebaute als zerstörte Brücke, deren Erbauer ein Held war, und über die nur Helden gesezt. Die Namen der französischen und Schweizer-Officiere, die an dieser kühnen Handlung Theil

---

*) Ebel, Handb. der Schw. S. 563.

**) Ebel, Handb. der Schw. Theil III. S. 464.

nahmen, sind noch auf dem Nachbarfels verzeichnet, sicherer als in der Geschichte; und der Reisende, an diesem Platz und im großen Buch der Natur sie lesend, empfängt dadurch stärkere Lehre und tiefern Eindruck.

Jedoch war zu derselben Zeit das Haupt der französischen Republik über den St. Bernhard gedrungen. Das tiefe Geheimniß, welches seine Absichten umhüllt hatte, war nur durch die Schnelligkeit seines Marsches übertroffen worden; und die Donner rollten schon am Abhang der penninischen Alpen, als Europa noch den ersten Consul beschäftigt glaubte, von Dijon aus Rekruten, Munitionen und Lebensmittel für ein Heer, welches er nicht befehligen, gegen ein Land, welches er nicht wiedersehen sollte, zu besorgen. *) Am 8ten Mai kam Bonaparte zu Genf an. Zuvörderst erhielt er dort durch General Marescot, welcher so eben alle Zugänge des St. Bernhard erforscht hatte, umständlichen Bericht über alle Schwierigkeiten dieses Durchganges. Drey Tage reichten zur Marschordnung der Colonnen hin, vor denen voraus General Lannes sein Corps gegen Martigny an die Mündung des Thales der Dranse führen sollte. Andre Abtheilungen zogen nach dem Eingang des Wallis, über Vevey und Villeneuve; und Bonaparte, einen Schritt weiter thuend, war zu Lausanne erschienen. Dort, fast im Antlitz des St. Bernhard, in kalter Klugheit alle Möglichkeiten berechnend, alle Hindernisse vorhersehend, beschloß er die lezten Anstalten. Zwischen dem 15ten und 18ten

---

*) Mathieu Dumas, précis des événem. milit. Tom. III. p. 164.

Mai sezten sich alle vordern Colonnen in Bewegung; am 17ten gelangte General Lannes zum Flecken Saint-Pierre, wo der gangbare Weg am Fuß des großen St. Bernhard selber endet; und doch war Bonaparte den 19ten nur erst in Martigny, stets seine Ungeduld, Italiens Boden zu berühren, zähmend, je mehr er sich demselben nahte, und als wolle er die Wolke, in deren Schooß er Blitze trug, zu sichererm Schlage, zu furchtbarerer Ausladung dichter und dichter um sich zusammenziehen.

Als, ungewiß des Weges durch dieß Alpenlabyrinth, Hannibal zuerst von Allen über diese ewigen Eisgipfel gesezt war, ließ er den Pfad hinter sich zum offnen Feld trügerischer Berichte der Geschichtschreiber und unendbarer Streitigkeiten der Gelehrten. Glücklicher als der Held von Carthago, vielleicht in seine Fußstapfen tretend, hat Bonaparte zum wenigsten den Geschichtschreiber einer schwierigen Aufgabe überhoben; alle Umstände des Weges werden dauernd bekannt bleiben, ohne der Verwegenheit des Unternehmens Abbruch zu thun; seine Krieger allein werden, ihm zu folgen, ermüdet seyn. 35,000 zogen sie, je einer nach dem andern, durch einen engen Fußsteig, auf dem kaum zwey neben einander sich zu halten vermögen, und den schreckliche Abgründe zu beyden Seiten einschließen. Geschütz und Bagage wurden Stück vor Stück; im Dorf Saint-Pierre abgeladen, dann auf Maulesel gepackt. Man bediente sich, zum Schleppen der Vorräthe, nicht nur der, in den Geschützwerkstätten verfertigten Schlittengestelle, sondern auch gewöhnlicher Schlitten, hohler Bäume, Tragbahren und der Arme der Einwohner, als ob, im Eifer des

Kampfes, das Leben der Menschen weniger werth sey, als die Werkzeuge, deren sie sich zum Morden bedienen. Also klomm man empor, mit unglaublichen Mühen und Anstrengungen und auf jedem Schritt fanden Geschick, Umsicht, Ausdauer der Krieger Gelegenheit, sich auf einer ihnen würdigen Bühne zu üben.

„Auf einem Raum von fast sechs Meilen, sagt ein militärischer Schriftsteller, dessen Worte ich hier entlehne: von Saint-Pierre zum Gipfel des St. Bernhard ist der enge Pfad, welcher am Bergstrome fortzieht, stets durch aufgehäufte Felsen abgelenkt, immer rauh, oft gefahrvoll, mit Eis und Schnee überthürmt; kaum ist er eröffnet, so macht der geringste Sturm, welcher Fluten neuen Schnees in der luftigen Wüste erschüttert, alle Spuren verschwinden und man muß sich bestreben Bezeichnungspunkte im Chaos einförmiger Masse, wo die erstarrte Natur kaum ein Hälmchen mehr beut, aufzufinden. Dort schwierig emporklimmend, kaum zum Ausathmen sich Zeit nehmend, weil dadurch die Colonne aufgehalten worden wäre, fast unter der Last der Waffen und Gepäckes erliegend, ermuthigten die Krieger sich wechselseitig durch Kampflieder und rührten die Trommel zur Schlacht.“ *)

Also erstrebten die Eisgipfel des St. Bernhard, also stürzten die jähen Abhänge des Piemont hinab die französischen Abtheilungen, welcher das getreue Glück zu Marengo harrte. Noch andre Heere durchzogen andre Alpenketten

---

*) Mathieu Dumas, précis des événem. milit. Tom. III. p. 170.

im Lauf desselben Feldzugs; Macdonalds Name drückte sich den Höhen des Splügen auf, in unverwüstlichen Zügen wie sie selber. *) Mathieu Dumas, damals Haupt des Generalstabes im Heere Macdonalds, beschrieb mit viel Talent diesen schweren, von ihm selbst geleiteten Alpenübergang; **) der Sieg empfing überall, beym Hinabsteigen der Alpen, jene Ueberwinder der Natur. Glücklich die Schweiz, hätte, nachdem sie die Bühne so großer Dinge gewesen, nicht das lezte Aechzen ihrer hinsterbenden Freyheit sich dem Waffengeräusch und den Triumphgesängen eingemischt.

---

*) **Lettre sur la Campagne du Général Macdonald dans les Grissons, par Ph. Ségur, Paris, an 10. (1802.)**

) **Précis des événem. milit. Tom. IV. p. 161 — 174.

Drittes Kapitel.

Die Unabhängigkeit der Schweiz wird durch den Lüneviller Vertrag anerkannt; Aussichten des ersten Consuls. — Einberufner Landtag zu Bern; verschiedne Parteyen dieser Versammlung. — Revolution vom 28sten Oktober; Aloys Reding, zum Groß-Landamman ernannt; seine Reise nach Paris; seine Rückkehr nach Bern. — Neue Zwistigkeiten; Tag des 17ten April; Rede des Bay; Einspruch von Aloys Reding.

Der Lüneviller Vertrag, bittre Frucht der Siege von Marengo und Hohenlinden, war endlich dem Wiener Hof entrissen worden. Die Völker, gewohnt für nichts in den Verhandlungen der Politik gezählt zu werden, überließen sich noch einmal süßem Friedenstraume. Die Schweiz gab besonders diesem merkwürdigen Abschluß, der sie zur freyen Nation wieder erhob, ihren Beyfall. *) Ein Volk, welches so arge Erfahrungen nicht alter Ehrlichkeit entfremden können, welches meynte, daß Worte der Verträge denselben Sinn hätten, wie die tägliche Sprache, und welchem Gewohnheit des Drucks noch nicht Geschmack der Knechtschaft abgewinnen können, zeigte, bey dieser öffentlichen Anerkennung seiner Rechte, ungestüme Fröhlichkeit; es hielt sich für unabhängig, weil man es also ausrief, und wähnte den Frieden geschlossen, weil er un-

*) 11ter Artikel des Lüneviller Vertrages.

terzeichnet war. Im Entzücken dieser naiven Freude gingen die Schweizer fast so weit, Frankreich für die unerwartete Großmuth zu preisen, und vergaßen, für so zweydeutige Wohlthat, so manchen frevelhaften Angriff und neulich erfahrnen Unglimpf. Der helvetische Bevollmächtigte, Moritz Glayre, beauftragt zu Lüneville seines Landes Rechte zu behaupten, hatte seine Sendung nur zu Paris beym ersten Consul vollenden können; *) und Oestreich war so sehr in seine eignen Interessen vertieft, daß es mit Fremden sich zu beschäftigen vergessen hatte. Also glaubte sich die Schweiz in diesem Augenblick Frankreich allein für ihre verkündete Unabhängigkeit verbunden; den ersten Consul, den verschlagnen Usurpator der französischen Freyheiten, sah sie für Wiederhersteller der ihrigen an, ohne Arges hinter dieser Gunst eines Feindes zu vermuthen, ohne daß dieses Nachgeben eines Herren ihr eigennützig schien. So groß war dieses Volkes Trunkenheit, indem es von Bonaparte's Hand den Becher der Täuschung empfing, daß es mit dem Aufwand seiner lezten Hülfsmittel ihn nicht hinlänglich vergüten zu können wähnte. 800,000 Franken wurden noch einem erschöpften Lande auferlegt, welches minder noch einen lezten Tribut der Freude, als die Schuld der Dankbarkeit zu bezahlen schien. **) Aber diese Summe, zum Unterhalt der französischen Truppen in Helvetien bestimmt, in demselben Augenblick, wo dessen Unabhängig-

---

*) Zschokke, histor. Denkw. Theil III. S. 61; L. Meister helvet. Revolut. Geschichte, S. 26.

*) L. Meister, helvet. Revol. Gesch. S. 28.

keit im Lüneviller Vertrage ausbedungen worden, sollte nur dazu dienen, das Joch zu erschweren, welches die Schweizer abzuschütteln meynten; nur ein neues Opfer gewann dieß Volk bey der neuen Freyheit.

Jedoch folgten bald, auf die ersten Entzückungen der Freude über den Lüneviller Friedensvertrag, Furcht und Regungen der Parteyen; und in den erhobnen Zwischenreden gewahrte man bald die Absichten, welche die beyden verhandelnden Mächte zur Erklärung der helvetischen Unabhängigkeit bewogen hatten. Drey Ansichten theilten dieses Land; die eine gehörte den Männern der Revolution, welche dem Traumbild einer neuen und untheilbaren Verfassung nachjagten; die andre den Freunden des Alten, die nicht minder eigensinnig dem Gedanken durchgängiger Wiederherstellung der ehemaligen Aristokratie huldigten; die lezte bildete die Partey der Neutralen oder Gemäßigten, welche noch widersinnigere Täuschung verfolgte und Altes und Neues vermittelnd zusammenschmelzen wollte; keine der drey war stark genug, um über den Widerstand beyder andern obzusiegen; alle, gleich schwach und erbittert, vermochten weder sich zu vereinen, noch zu zerstören. Die Nationalmehrheit schwebte unentschieden zwischen den Parteyen, nicht wissend wo nach so manchen unglücklichen Erfahrungen und abgeschafften Verfassungen, ein so oft zugesagter Friede, eine so oft ausgesprochne Freyheit zu finden sey, nach beyden jedoch seufzend. In solchem Zustand der Dinge konnte die Erklärung der Mächte nur zum Ausbruch des Bürgerkrieges dienen; die Schweizer von der Soldatenlast befreyen, hieß den unter ihnen wüthenden

thenden Parteyen die Zügel schießen lassen; die Schweiz ganz sich selbst übergeben, hieß desto leichter sich der Fremde überliefern.

Dieß war in der That der Ausgang der helvetischen Revolution. Im lezten Akt aber des merkwürdigen Drama's wird uns noch manche eigenthümliche Belehrung aufgespart. Durch einen jener wunderbaren Umstände, an deren Ergründung sich die menschliche Vernunft vergebens abstumpft, werden wir im Schooß der ältesten Demokratieen Europa's die überall sonst besiegte, unterdrückte Parthey der Aristokratie neue Kräfte aufraffen, und die Sache der alten Vorrechte sich zu wechselseitigem Triumph mit der Sache der Freyheit verbrüdern sehen. Auch werden wir in Oestreichs Betragen jene falsche, furchtsame Politik aufzudecken haben, welche die Völker entzweyt, daß man sie verschlinge, oder sie zum Widerstand treibt, um einen Vorwand ihrer Unterjochung zu haben, so wie in dem Betragen Frankreichs jene eigennützige, tief aussehende Politik, welche im Voraus alle Fehler der Parteyen berechnend, in der Freyheit eines Volkes nur ein zuverlässiges Mittel seiner Unterdrückung sieht.

Die erste Sorge der Gesetzgeber der kaum freygesprochenen Schweiz war in Verfertigung eines neuen Verfassungsversuches bestanden. In diesem Entwurf mußte man die Bedürfnisse des Schweizer-Volkes mit denen der französischen Regierung vermitteln. Der schwierige Knoten ließ sich nur durch das Schwert eines Eroberers zerhauen. Glayre unterwarf dem ersten Consul die Arbeit der provisorischen Regierung. Zuerst begnügte dieser sich sie zu mißbilli-

gen; *) drauf wollte er mit derselben Großmuth, mit der er die Unabhängigkeit der Schweiz ausgesprochen, auch mit deren Verfassung sich beschweren. Einige Tage darauf übergab er wirklich demselben Beauftragten einen, wie er sagte, ihm von fremder Hand mitgetheilten Vorschlag, welcher aber mehr ein schweizerisches Gepräge trage als der andere, und den er deßhalb genehmigen würde. **) Glayre verstand, empfing die Gabe und eilte, den Wunsch des ersten Consuls für schleunige Beendigung einer endlichen Verfassung, sammt dem erhaltenen Entwurf, welcher die Erfüllung dieses Wunsches, und die Mühe seiner Gehülfen zu erleichtern bestimmt war, nach Bern zu bringen. Am 24sten Mai war Glayre schon wieder zu Bern; und am 29sten durchflog die neue, von der provisorischen Regierung angenommene, vom ersten Consul genehmigte Verfassung schon die Schweiz, und stellte sich, unter dem Siegel dieser doppelten Genehmigung, vor den Ausspruch des Gesammtvolkes, das auf den 7ten September nach Bern zum allgemeinen Landtag einberufen war.

Am 1sten August geschahen in Cantonsversammlungen, fast ohne irgend einen merkwürdigen Umstand, die Wahlen der Abgeordneten zum Landtag. Die Partheyen verheimlichten ihre Absichten, wezten in der Stille Waffen, beobachteten sich schweigend, fühlten sich mit Vorsicht aus, und sparten die Feindseligkeiten für einen höheren, weiteren Schauplatz. Zu Bern thaten einige ungeduldige

---

*) L. Meister, helvet. Revol. Gesch. S. 29.

**) L. Meister, helvet. Revol. Gesch. S. 29.

Patrizier, wie deren sich in den klügsten Partheyen immer solche heftige finden, Einspruch wider den constitutionellen Schwur und wider jede Abhängigkeit von irgend einem helvetischen Landtag oder einer Centralregierung. Die Versammlung empfing gleichgültig ihren Einspruch und sah eben so gleichgültig ihren Rückzug an. Nicht also war dem in einigen Cantonen, wo dieselbe, nur kräftiger ausgesprochne Gegenwehr eben deßhalb einen kräftigen Einfluß auf die Meynung ausüben mußte.

Am 7ten September eröffnete sich der Landtag zu Bern mit jenem Flitterstaat, der eher die Zwietracht zu schmücken als zu verhüllen bestimmt scheint. In der ersten Sitzung schon brachen, wie Feuerströme, die bis dahin im Herzensgrunde verschlossenen Uneinigkeiten empor. Müller, Stellvertreter von Uri, und Aloys Reding von Schwyz, weigerten sich beyde, einer noch nicht zum Staatsgesetz erhobenen Verfassung zu schwören. Es fragte sich, ob trotz dieser Weigerung, man sie als Mitglieder zum Landtage anzunehmen habe; endlich ließ man sie zu, nach einigen Tagen Einreden, wo die Partheyen, wie im Vorpostenkrieg, Kunde von ihren gegenseitigen Aussichten und Kräften empfangen hatten. Die Verfassung aber selber sollte unter diesen Partheyen zum Schlachtfelde werden. Während die Einen, aufgeblasene Demokraten, im Gegenstand der Verhandlung nur Mittel zur Vollführung der tollsten Abstraktionen über Volksherrschaft erblickten, befürchteten die furchtsamern Republikaner, durch neue Abänderung am Verfassungswerk das Ansehn des Landtages zu schmälern, und glaubten in diesen steten Streitigkeiten das Vaterland dem Hasse

der Faktionen und dem Einfluß der Fremde überliefert. Bald aber ward die Stimme dieser feigherzigen Klugheit erstickt. Die im Landtag herrschende Parthey gehörte zu jenen Unitariern, welche das Heil der Schweiz, wie das eigne, nur in der einen und ungetheilten Republik, in dem aus ihnen und ihren Knechten gebildeten Senat, und in fast unumschränkter Regierung sahen. Sie trugen nach schwachem Widerstand die Einheit der Republik und Centralmacht leicht davon, überzeugt, ohne Mühe eine Maschine zu handhaben, die mit keinen Gegengewichten belastet war.

Die Stellvertreter von Uri, Schwyz und Unterwalden, Müller, Reding und von Flüe, stets wie ihre Cantone für die Sache der alten Freyheiten verbündet, thaten Einspruch wider diese heftige Entscheidung, und verließen den Landtag am 8ten Oktober. Die Mehrzahl aber, noch dazu durch den Abzug ihrer furchtbarsten Gegner gestärkt, verfolgte um so hitziger noch das Gaukelbild einer untheilbaren Republik; und weil im Landtag die Zahl ihrer Einredner schmolz, glaubte sie, ihre Feinde verminderten sich auch im Volke. Jedoch war der Landtag im Lauf der stürmischen Berathung zum 18ten Artikel seiner Verfassung gelangt, welcher den Ankauf der Zehnten und Feudalobliegenheiten anzuordnen bestimmt war. Eine so viele Interessen erschütternde Maßregel fand heftigen Widerstand. Zwölf Mitglieder, meist alte Eidgenossen, thaten Einspruch wider diesen Artikel und jedes todte Einheits- und Centralsystem. Der Landtag wähnte noch einmal diesem Widerstande obgesiegt zu haben, indem er die neuen Gegner aus seinem

Schooße sich entfernen ließ, sich permanent erklärte und ruhig die gesetzgebende Laufbahn verfolgte. Die Abfassung der Constitution, im Schooß einer nunmehr einstimmigen Versammlung, traf nirgends mehr Widerstand; sie ward am 23sten Oktober vollendet. Die folgenden Tage wurden angewandt, die Mitglieder des neuen helvetischen Senates ausschließlich unter Freunden des neuen Systemes zu ernennen, und nachdem er so klug den Sieg benuzt und so tüchtig sein Werk aufgebaut, war der Landtag schon nahe daran, frey auseinander zu gehen, als Gewalt ihn sprengte.

Während die im Schooße des Landtages allein verbliebenen Unitarier den Rückzug ihrer Gegner benuzten, um in der Hast ihren Luftstaat auszuführen, wandten leztere ihre Entfernung noch tüchtiger zu dessen Zerstörung an. Den Föderalisten der alten Aristokratieen und Demokratieen, fast alle Männer von großem Namen und Credit im Volk, gesellten sich einige Männer bey, welche durch die erste Revolution erhoben, nur durch einen neuen Umschwung der Dinge ihre Gewalt zu begründen vermochten. Ein solcher war Bay, einst Advokat zu Bern, zweymal helvetischer Direktor, und Berner geblieben unter allen Staatsformen, denen er gedient, unter allen Titeln, die er getragen hatte. *) Solche waren insonderheit Dolder und Savary, Mitglieder des ausübenden Rathes; Savary, Client des Bischofs von Freyburg; und jener Dolder, der schon eine Rolle am Tage des 7ten Januar 1800, dann eine entgegengesezte am darauf-

*) Zschokke, histor. Denkw. Theil III. S. 17.

folgenden 7ten August gespielt, und den man immer bey den Schlag auf Schlag erfolgenden Staatsstreichen wieder findet, *) ein unermüdlicher Agent der Revolutionen, bereit zu allen Ränken, gewandt in alle politische Verknüpfungen sich einzuflechten, und wunderbar mit der Gefügigkeit begabt, die Parthey mit dem Glück zu wechseln. Ihm war die Vollendung des Staatsstreiches aufgetragen, welcher den Landtag unter die Trümmer seiner papiernen Verfassung zu verschütten bestimmt war. In der Nacht des 27sten Oktobers versammelten sich 13 Glieder der gesetzgebenden Minderzahl mit Dolder und Savary in einem Privathause zu Bern, und es ward zwischen dieser Abtheilung des Landtages und jener Abtheilung der Regierung beschlossen, der ausübende Rath solle alsbald nebst dem Landtag aufgelöst werden; ein neuer Senat, meist aus uneinigen Mitgliedern des Landtages, aus alten Männern zerstörter Aristokratieen und ihren Clienten bestehend, solle binnen drey Monaten Frist, einem neuen Landtage eine neue Verfassung vorlegen; unterdeß müsse man die ausübende Macht provisorisch den alleinigen Mitgliedern dieses Rathes, welche nicht zugleich Abgeordnete am Landtage seyen, anvertrauen.

Dieser Beschluß, das geheime Werk einer nächtlichen Zusammenkunft, war Jedermann noch verborgen, als vier Mitglieder des ausübenden Rathes, Rüttimann, Schmidt, Zimmermann und Usteri, die nur Argwohn hegten, mit zwey Ministern, Rengger und Meyer, um zwey Uhr Mor-

---

*) L. Meister, helvet. Revol. Gesch. S. 33—34. Drey historische Fragmente, in Posselts europ. Annal. 1801, Abtheilung IV. S. 185—205.

gens sich zum gewohnten Sitzungssaale begaben. Dort sahen sie statt ihrer Collegen, Dolder und Savary, die sie hinberufen hatten, Andermatt, den neuen Befehlshaber der Schweizer-Truppen ankommen, der als solcher ihnen gebot, ihre Gewalt niederzulegen, und sich zurückzuziehen. Der General mit jenem politischen Unternehmen beauftragt, hatte ein besonderes Schreiben von Dolder an Rüttimann, welcher edelmüthig sich lieber dem Unfall seiner drey Collegen anzuschließen, als zum Triumph der beyden andern mitzuwirken beschloß. Dieß war das einzige merkwürdige Ereigniß einer Revolution, die ihren Stiftern nur den Willen kostete. Die Häupter der gesprengten Regierung kehrten mit ernster Miene heim. Die Gesetzgeber, welche sich am folgenden Morgen zum Rathsaal begebend, deren Thüren durch Krieger besezt fanden, krochen eben so friedlich unter das häusliche Dach, und begnügten sich mit unterzeichnetem Einspruch, vielmehr noch der Form, als des Bedauerns halber. Die öffentliche Ordnung ward kaum durch einen kriegerischen Spaziergang des französischen Generals Montchoisy und des Schweizergenerals Andermatt unterbrochen, die zusammen in Berns Gassen, zum Zeichen der Eintracht beyder Regierungen auftraten; und das Volk, welches von einer entschiedenen, aber kaum gelesenen Verfassung zu einer provisorischen, ebenfalls unbekannten sich hingestürzt fand, schien bey dem neuen Wechsel des Vorhanges, nur das Interesse sonderbaren Staunens oder noch eitlerer Neugierde zu ergreifen. *)

---

*) Siehe den Aufruf der Bürger Dolder und Savary an

Eine Regierung, die sich also auf Gewalt begründete, mußte auch deren Hülfe ansprechen; das geschah: und darin wenigstens war sie folgerechter als die vorgehenden, welche da glaubten durch Paradirung mit Grundsätzen ihrer Sicherheit genug gethan zu haben. Eine erste Sorge der Stifter des Umschwunges war gewesen, dem Volk die Stütze der französischen Regierung zuzusagen; eine ihrer ersten Handlungen war, durch einen würdigen Gesandten sie zu erstreben. Aloys Reding, am 21sten November zum Groß-Landamman der Schweiz ernannt, übernahm die gefahrvolle Sendung, in welcher das neue Haupt des helvetischen Freystaats sich dem ersten Consul der französischen Republik gegenüber stellen, und also, durch den wunderbarsten Gegensatz, der Darsteller des alten Gemeinwesens neben dem Heros der neuen Gesinnungen auftreten sollte; am 29sten November gelangte Aloys Reding nach Paris.

Der kühne Schritt wunderte den Mann, der damals Frankreichs Geschick leitete. Es wäre nur bey ihm gestanden, ihn als Bürgschaft des Vertrauens auf seine Rechtschaffenheit anzuerkennen; aber er wollte ihn lieber als Unvorsichtigkeit betrachten, und die feigen Günstlinge des Glücks, welche dem Schritte Redings zugejauchzt hätten, wäre er gelungen, staunten wie ihr Herr, daß ein solcher Gesandter auf die Großmuth eines so neuen Machthabers zu hoffen gewagt. Reding, kalt in den Tuilerien empfangen,

---

das helvetische Volk, Mallet, Geschichte der Schweizer, Theil IV., rechtfertigende Belege. S. 203 — 210.

verzweifelte jedoch nicht an der Sache seiner Partey. Er drang in den ersten Consul, um ihn zu überzeugen, daß die Masse der Schweizer sich nach Herstellung ihrer alten Verfassung sehne: man wollte ihm nicht glauben. Noch weniger hörte man ihn, als er im Namen der ihn senden= den Regierung, von ihrer Anhänglichkeit an Bonaparte's Person redete. Je mehr er seinen muthvollen Charakter aufdeckte, desto weniger Zutrauen flößte er ein. *) Nicht durch also entscheidende, die Revolution beendigende Schläge konnte man dem ersten Consul gefallen, wie sehr man sie auch ihm nachthat. So viel Kühnheit und Glück von Seiten eines Aristokraten der Schweiz, warf Schatten auf des andern Ruhm, hinderte seine Größe. Ihm stand nicht anderswo sonst ein 18ter Brumaire an; und die Männer, welche die alten Fahnen der Unabhängigkeit wieder empor schwangen, konnten weder in der Schweiz noch anderswo Bonaparte's Freunde seyn. Reding scheiterte in der Un= terhandlung, und trug nur die dürre Ehre davon, in den Tuilerien wie auf Morgartens Kampfplatz sich bewiesen zu haben.

Doch war die Schweiz noch nicht hinlänglich be= wegt, daß Frankreich in ihre Zwiste hätte eingreifen kön= nen. Man mußte die Unruhen reifen lassen, um einen Vorwand zur Handanlegung zu haben. Nachdem der erste Consul Redings Vorstellungen angehört, sagte er, ihm stände nur freundliche Zwischenkunft, nach Sinn und Geist

---

*) Mathieu Dumas, précis des événem. milit. Tom. IX. p. 17 — 18.

des Lüneviller Vertrages zu Gebot. Glaubte Reding einem Eroberer, der sich durch Verträge gefesselt nannte, so war dieß seine größte Unvorsichtigkeit. Ein anderer, eben so unverzeihlicher Irrthum war, in Ermanglung von Frankreichs Hülfe auf die von Oestreich gezählt zu haben: als müßten Republikaner, die daheim nur frey zu seyn begehrten, sich schmeicheln, Könige für ihre Sache zu gewinnen. Als Reding einen alten Berner Patrizier, Dießbach von Carrouge nach Wien sandte, um in seinem Namen und für die Interessen seiner Parthey zu unterhandeln, offenbarte er nur deren Absichten und Schwäche; es lag in seinem Geschick, einerseits durch zu viel Behutsamkeit, wie andrerseits durch zu viel Leichtgläubigkeit sich zu verderben.

Reding fand bey seiner Zurückkunft nach Bern die Schweiz weniger ruhig als er sie verlassen. Dem Schwindel, welcher meist auf große Schläge folgt und manchmal wie Ruhe erscheint, schlossen sich bald die Ränke einer Parthey an, die weder ganz siegen noch ganz besiegt werden konnte. In den Cantonen Zürich, Aargau und von der Linth waren der Zahlung der Zehnten wegen, Unruhen ausgebrochen. Dolders Bericht über den Finanzzustand offenbarte klaffende Wunden und verzweifelte Hülfsmittel. Ihm zufolge stieg die Nationalschuld gegen 7 Millionen Franken, mit Inbegriff von 2 Millionen Rückständen für Besoldung der Geistlichen und Lehrer: das war bis dahin der klarste Erfolg einer Revolution, welche die öffentlichen Kassen strotzend, die Bürger im Wohlseyn, die Gemeinden im Ueberfluß gefunden. Man mußte zu Tilgung dieser Schuld sich mit einigen Auflagen und besonders mit einem

neuern Verkauf des Staatsgutes helfen; die Völker murrten; Aufruhr glimmte; die Schweiz, welche in Betreff der Nationalschuld fast den in dieser Hinsicht blühendsten Staaten Europa's sich vergleichen durfte, war nicht erleuchtet genug um einen so hohen Vortheil gehörig zu schätzen.

Vielleicht hätte jedoch die neue Regierung Schwierigkeiten besiegt, welche nicht ihr Werk waren; aber ihre Unvorsicht beschleunigte ihren Sturz. Bonaparte hatte an Reding den Wunsch geäußert, daß sechs Mitglieder der alten Regierung im ausübenden Ausschuß durch eine gleiche Zahl von Anhängern des neuen Systemes ersezt werden möchten. Nach der offenbarten Absicht des ersten Consuls sollten dadurch alle Partheyen versöhnt und auf dieser festen Grundlage innerer Friede und öffentliches Wohl wieder aufgebaut werden. Entweder meynte Reding sich einem von so hoher Stelle ausgesprochnem Wunsche nicht widersetzen zu dürfen, oder er selber erwartete vom tollkühnen Unternehmen glücklichen Erfolg; genug, er lud den Senat ein, in seinen Schooß 6 Hauptmitglieder der absoluten Einheitsparthey zurückzuberufen. Harter Zwang der Wohlgefälligkeit gegen den ersten Consul konnte allein nur einen eidgenössischen Senat zu dieser Schmach verleiten. Das herbe Opfer ward jedoch bereitwilliger dargebracht, als man hätte erwarten sollen. Am 16ten Februar erschienen Rüttimann, Kuhn, Rengger, Schmidt, Esther und Glayre, und auf desleztern Versagen, Füßlin, im Staatsrath von Neuem als durch der Gegner Hand eingeführte Sieger, und erzeigten sich bald als Gebieter. Bald befehdeten sich die gegenüberstehenden Partheyen mit erneuter Kraft; feindliche Ele-

mente brausten im Schooß der Regierung; *) und das Zeichen der Zwietracht, noch einmal von den Gesetzgebern aufgesteckt, ward schnell vom Volke angenommen. Offen widersezte Aargau sich den Zehnten; in der Linth sezten sich Volk und Gemeindeobre dreist in feindselige Stellung; im Canton Zürich ergriff man Gewalt gegen die Widerspenstigen; überall durch weichliche Gegenwehr, so wie durch kriegerisches Gepränge, wandelte man Unzufriedene in Rebellen.

Inmitten der Schwierigkeiten fuhr der Senat fort an einer Verfassung zu arbeiten, die stets die alleingültige seyn sollte; der neue Entwurf einer Gesammtorganisation für die Schweiz **) ward zu Bern am 27sten Februar 1820 verkündet. Aber das über diese gesetzlichen Geburten waltende Verhängniß wollte, daß auch dieses Mal aller Partheyen Erwartung sich getäuscht fand, vielleicht weil man allen zu genügen begehrte. Statt eines allgemeinen helvetischen, zur Bestätigung der Verfassung bestimmten Landtages berief der Senat nur Cantonalgemeinden. Statt dem Volke die Wahl der Beauftragten zu diesen Versammlungen zu überlassen, behielt sich der Senat in Person die Ernennung, nach einer Liste vom Volk bezeichneter Wahlfähiger vor. Der Entwurf, für welchen man im Voraus den Volksausspruch zu befürchten schien, ward eben ob jener ängstlichen Sorge, den

---

*) Zschokke, histor. Denkw. Theil III. S. 18.

**) Mallet, rechtfertigende Belege zu seiner Schweizergeschichte. Theil IV. S. 215 — 234.

Freunden republikanischer Einrichtungen zuwider. Ebensosehr mißfiel er den Stiftern des Werks vom 28sten Oktober, eifrigen Eidgenossen, welche Abschaffung der Centralknechtschaft und Herstellung freyer Gemeindeversammlungen gehofft. Während mehrere Cantone die entworfene Verfassung zu wenig demokratisch fanden, beschwerten sich im Gegentheil die kleinen Cantone, sie nähere sich allzuwenig dem Vergangenen. *) Der Senat, gleichgültig fast über das Murren, das anderswo über sein Werk erscholl, wich nur der Unzufriedenheit der Waldstätte. Er suchte ihre Gunst wieder zu gewinnen, durch einen Beschluß vom 2ten März, welcher verkündigte: in den drey alten Cantonen, Uri, Schwyz und Unterwalden, ob des Eifers dieser Völker für Freyheit und Vaterland, sollten die Steuern für die öffentliche Noth der Schweiz nur zu besonderm Gebrauch dieser Cantone verwendet werden. **) Ein solches Vorrecht, also ausgesprochen, beleidigte zu laut die politische Gleichheit und den gerechten Stolz der Bundesstaaten, als daß nicht Einsprüche und Klagen erfolgt wären: sie erschollen von allen Seiten. Die Cantone Thurgau und Aargau verwarfen die Verfassung verachtend, Luzern und St. Gallen stießen sie ebenfalls zurück. Sogar in jenen meisten Cantonal-Gemeinden, wo zusagender Wunsch ausgesprochen war, geschah es nur durch geringe Mehrzahl, im Schooß wenig zahlreicher Versammlung und

---

*) Mallet, Schweizergeschichte. Theil IV. S. 234.

**) L. Meister, helvet. Revol. Gesch. S. 43.

nach heftigen Zwisten. *) Es versuchten die Gesetzgeber noch von außen ihrer Verfassung eine Stütze zu ertheilen, die ihr von innen nicht werden konnte. Sie bauten insgeheim auf Zusage des ersten Consuls; sein Minister in der Schweiz widersprach ihnen öffentlich. **) Sie schmeichelten sich auch mit Englands Beystand; kein Wort stand über die Schweiz in dem Ende März's erschienenen Vertrag von Amiens. Dieselbe helvetische Regierung, die mit ihrem guten Einverständniß mit Frankreich prunkte, widersezte sich hartnäckig seiner Besitznahme von Wallis, das Frankreich ganz haben wollte, und welches die Schweiz nicht zu opfern gesonnen war; in der Erwartung, daß man erführe, wem dieses Land gehören sollte, ward es von dem dort befehlenden französischen General Thureau fast wie ein erobertes behandelt. Noch dauerten diese Zwiste um Wallis, und der helvetische Senat glaubte den Punkt dadurch entschieden zu haben, daß er im Verfassungsvorschlage vom 27sten Februar erklärte, Wallis solle den 21sten Schweizer-Canton bilden, als der erste Consul seinerseits am 4ten April ihm bekannt machen ließ, Wallis sey zur unabhängigen Republik erhoben; und während die Walliser, welche diese Unabhängigkeit nicht verlangt hatten und sie nicht wünschten, denen sie zu nichts frommte, urplötzlich und ohne ihr Wissen sich in Pionierbataillone verwandelt sahen, um des Simplons Straße französischen

---

*) Mallet, Schweizergeschichte. Theil IV. S. 234; L. Meister, helvet. Revol. Gesch. S. 43.

**) Züricher Freytagszeitung. Nr. 15.

Heeren und französischem Handel zu eröffnen, *) ward der helvetische Senat, der aus diesem lezten Beweis seiner Schwäche das ihm drohende Geschick im Voraus ahnen konnte, dadurch weder erfahrner noch gescheidter.

Der Augenblick, wo die Gemeinden sich versammelten, um Abgeordnete an die Cantonaltage zu ernennen; wo andrerseits offenbare Zeichen öffentlichen Mißmuths, feindlicher Gesinnung von Seiten Frankreichs und der Gleichgültigkeit der andern Kabinette, dem Senat die Lehre gaben, seine Macht an sich zu halten und zusammen zu drängen; dieser für sein Daseyn entscheidende Augenblick ward auf's Neue von ihm dem Spiel des Zufalls und dem Uebelwollen der Partheyen preisgegeben. Reding, als Präsident des ausübenden Ausschusses, vertagte den Senat; die meisten Senatoren wußten nichts Nöthigeres zu thun, als in ihren Wohnungen die Osterfeyer zu begehen; **) nur jene Senatoren blieben zu Bern, welche, weniger fromm, die Zeit für politischen Umschwung zu benutzen gedachten; und in Abwesenheit der Regierung bedurften ihre Widersacher abermals nur des Willens, um sie noch einmal zu stürzen.

Am 17ten April Morgens brach diese Revolution aus; geführt wie die vorhergehenden, hatte sie denselben Erfolg. Die Einheitsmänner, insgeheim durch den französischen Botschafter Verninac aufgehezt, wurden der Gunst des ersten Consuls versichert, welchem jeder neue Triumph einer

---

*) Mathieu Dumas, précis des événem. milit. Tom. IX. p. 21.

**) Zschokke, histor. Denkw. Theil III. S. 19.

der Parteyen den Augenblick beschleunigen half, wo er sie alle verzehren durfte. Die Krieger erhielten Befehl in den Kasernen zu bleiben, die Officiere sich hinzubegeben; das Volk, immer ohne Theilnahme, schaute der neuen Komödie zu; entfernt war der erste Landamman; der kleine Rath, wie mit sich selber allein gelassen, beschloß ohne Widerspruch und verkündigte ungehindert die Vertagung der vorhergehenden Verfassung, und die Berufung aller Notabeln oder Bürger aller Cantone, welche des öffentlichen Vertrauens würdig, über einen neuen Vorschlag berathen dürften. Diesem Beschluß des kleinen Rathes *) war die Liste der zu Bern am 28sten April einberufnen Notabeln beygefügt: also heuchelten wenigstens, bey Schändung aller Gesetze, die Urheber dieser Revolution nicht die kriechende Ehrfurcht vor dem Gesetz, worin der Gipfel der Schmach besteht; sie hielten nicht an der Verfassung, um sie zu ersticken; sie ernannten eine Nationalrepräsentation und warfen die bestehende Regierung mit gleicher Zuversicht und Frechheit darnieder; es war Mißbrauch der Gewalt in derbster Nacktheit; das Eigenwillige war es in eigenstem Wesen.

Einige Senatoren, zeitig genug mit den Absichten ihrer Gegner bekannt, hatten ihnen vorbeugen wollen. In der Nacht vor der That versammelten sie sich beym Bürger Gruber, Vorsteher der Stadtobrigkeit von Bern. Tiefe Stille herrschte anfangs unter diesen Männern, welchen Gewohn-

*) Vom 17ten April 1802, in Mallet's Schweizergeschichte. Theil IV. S. 235—236.

Gewohnheit der Staatsstreiche noch nicht sie abzuwenden gelehret. Bay unterbrach zuerst das Schweigen; er sprach: „Käme es nur darauf an mein Senatoramt zu verlieren, gern gäbe ich lastende Würden auf, und verließe eine Laufbahn steter Revolutionen, um in das milde Dunkel des Privatlebens zurückzukehren. Es handelt sich aber um das Daseyn des Senates, nicht um meinen Privatvortheil; laßt uns nicht weichen, wenigstens bis wir Frankreichs Gesinnung durchdrungen haben. Zu verwegen würde seyn, zugleich mit ihnen und dieser Macht, in Gegenwart eines französischen Heeres in unsern Mauern, und eines tapfern, umsichtigen Führers, der es befehligt, zu ringen. Laßt uns zuvörderst also vom Botschafter Verninac erfahren, ob unsre Feinde seiner Beystimmung und der Stütze seiner Regierung versichert sind; laßt uns förmliche Aussage von ihm erlangen; in diesem Falle thun wir ihm kund, daß die Mehrheit des Senates, eines unnützen Widerstandes gewiß, nicht ungleichen Kampf versuchen wird. Haben die Feinde des Senates nichts von fremder Hülfe zu erwarten, so ist unser Betragen, die wir den Staat retten wollen, an der Höhe seiner Gefahr abzumessen. Die Einheitsmänner rotten sich um den Senator Kuhn zusammen; dorthin müssen wir, nach der Audienz beym französischen Botschafter, mit bewaffneter Hand, der Ueberraschung und Gewalt Ueberraschung und Gewalt entgegen zu setzen. Was es koste, laßt uns Hand an sie legen; alsobald muß einer von uns sich zu den Kasernen der Schweizertruppen begeben; durch kurze Rede, Lohnes Verlockung, alle Mittel, die den Krieger bezaubern können, ihrer Treue, sogar wider ihre Officiere

sich versichern, und mit dem Schrey: Reding lebe! sie fortreißen. General Andermatt wird vielleicht dieser Regung der Truppen sich widersetzen wollen; Furcht vor etwas Blut muß nicht dem Heil des Ganzen schaden; und ist's Eure eigne Gefahr, die Euch vor dem kühnen Schritt zagen macht, so nehme ich ihn allein über mich, nachdem ich ihn gerathen." *) Alle jauchzten der Rede und dem Entschluß des Bay Genehmigung, schon wollte man zur That; als Senator Hirzel von Zürich, ein ehrwürdiger Greis, dessen Rath eine Versammlung von Greisen zu folgen gewohnt war, den Enthusiasmus durch die Furcht vor den Folgen etwas milderte, weil er fest überzeugt war, die Gegner des Senates würden einen so entscheidenden Schlag nicht wagen, als habe der Senat nicht selber einen solchen ungestraft geführt. Die Versammlung, rasch von Besorgniß zur Sicherheit übergehend, kam von Bay's energischem Vorschlag zu Hirzels gemäßigter Einrede zurück; man trennte sich weder etwas bestimmend, noch fürchtend; am folgenden Morgen war die Revolution vollendet.

Reding eilte am 20sten April von Schwytz herbey; er kam früh genug an, um laut und unnütz wie alle seine Vorgänger, feyerlichen Einspruch zu thun. Die meisten Senatoren folgten seinem Beyspiel; aber eine Handlung, die von ihrer Seite wie leere Förmlichkeit erschien, ward von Redings Seite als Abdankung betrachtet, und Rüttimann nahm seine Stelle als Groß-Landammann der Schweiz

---

*) Siehe Zschokke über den Senator Bay, histor. Denkw. Theil III. S. 20.

ein. Die gesammte Regierung erneute sich, und in demselben Geiste. Das Kriegsministerium ward dem Bürger Schmidt, die auswärtigen Angelegenheiten kamen an Müller Friedberg. Andermatt, allen einander folgenden Regierungen getreu, erhielt den Oberbefehl der Truppen. Man sezte mehrere Präfekten ab, Reinhardt zu Zürich, Genhardt zu Luzern, Hünerwadel im Aargau; man befreyte die Gefangenen der vorigen Regierung; Dießbach ward von Wien zurückberufen; und um die Revolution des 17ten Aprils zu krönen, wünschte der französische Botschafter Verninac ihren Stiftern Glück, wie früher jenen der Revolution des 28sten Oktobers. *)

---

*) L. Meister, helvet. Revol. Gesch. S. 45. Brief des Verninac an den kleinen Rath der helvetischen Republik, 28sten Germinal, Jahr 11, in Mallet's Schweizergeschichte, Theil IV. S. 237.

Viertes Kapitel.

Unruhen verschiedener Cantone. — Neuer Verfassungsvorschlag, übel aufgenommen. — Die französischen Truppen zurückberufen; Verlegenheiten der helvetischen Regierung. — Allgemeiner Aufstand; Manifest der kleinen Cantone. — Kriegsrüstungen der Waldstädte; Beginn der Feindseligkeiten; Bombardement von Zürich; Einnahme Berns. — Die helvetische Regierung zieht sich nach Lausanne zurück.

Jedoch erhielt diese neue Regierung kein größeres Zutrauen des Volkes. Unmöglich war es, daß wahre Bürger und sogar die Masse nicht über die Wirkung seufzten, welche diese hin und her schwindenden Schatten auf die Ruhe des Landes und auf die Ehre des Schweizernamens ausüben mußten. *) Ernste Unruhen brachen durch die Neuerung in den Cantonen Basel und Zürich aus, und zwar über Feudalrechte; an andern Orten über andre Gegenstände. Wilde Schwärmerey bemächtigte sich dieser Bewegungen im Appenzell, Toggenburg und anderswo. Zu Bern, um die Osterfeyer, forderten Tausende von Armen, die Alles, sogar den Verstand verloren hatten, im Namen des Evangeliums, Gemeinsamkeit der Güter und Weiber, gränzenlose Freyheit und Gleichheit. Ihr Messias war ein Kerl aus dem

*) H. Monod, Mémoires, Tom. I. p. 194.

Pöbel, Anton Unterneer, mehr Schuft denn Enthusiast, der begeistert sprach und aufrührerisch handelte. So groß war im elenden Land die Auflösung der geselligen Bande, daß solchem Wicht zahllose Haufen nachströmten. Milizen mußten heran, um sie zu sprengen. Zwey Häupter wurden eingekerkert; 15 der heftigsten Sektirer wurden, als Fieberkranke, ins Hospital geworfen, die Heilung der Uebrigen ward der frommen Sorge der Pfarrer überlassen. *)

Ernstere Unruhen brachen im Canton Leman aus und waren schwerer zu tilgen. Mehrere Tausende bewaffneter Bauern rotteten sich unter zwey Volkshäuptern, Reymond und Marcel zusammen, der erste ein seit Beginn der wadtländer Revolution bekannter und seitdem in allen Unruhen des Landes bezeichneter Schriftsteller. Zahlung der Zehnten war wieder Vorwand des Aufruhrs, wozu die Regierung selber Anlaß gegeben. Nach Abschaffung und Wiederherstellung der Feudalrechte, nachdem die Gesetze hierüber verändert, umgeworfen und wieder gemodelt worden, überschwemmten sie das Land mit Ordonnanzen wegen Zahlung allgemeiner Steuern, dann wegen örtlicher Auflagen und endlich wegen Erstattung, zu bestimmter Zeit, alles Rückstandes der Feudalschuldigkeiten. Der Bauer ward also bald mit ungeheurer Schuldenlast beschwert, Verzweiflung oder Aufstand blieben ihm allein nur übrig. Das aufgeregte Volk fand Führer so leicht als Klagen. Aber hier wenigstens erklärte dieses in seiner Verirrung noch der Theilnahme werthe Volk nur Krieg den Archiven, und, mit Zer-

---

*) L. Meister, helvet. Revol. Gesch. S. 46 – 47.

störung der alten Titel sich der Feudalität überhoben wähnend, brannte es Freudenfeuer aus Haufen alter Pergamente. 2000 dieser Bauern, gegen die eine Schwadron französischer Reiterey gesandt worden, zogen am 8ten Mai triumphirend in Lausanne ein, mit fliegenden Fahnen, in einer Ordnung und Zucht, die einer bessern Sache würdig gewesen wäre, und was nicht einmal stets bey Gegenwart eines Freundesheeres beobachtet wird, die Kramläden blieben beym Durchzug der Aufrührer offen. Nach friedlichen Unterhandlungen mit dem Commissarius der helvetischen Regierung und dem Platzkommandanten zerstreuten sie sich in derselben Ordnung, auf Treu und Glauben allgemeiner Amnestie. Bald gab ihnen ein Beschluß des kleinen Rathes, welcher die Amnestie durch einen außerordentlichen Gerichtshof zu Lausanne ersezte, die Waffen wieder in die Hände. Auch dieses Mal glaubten sie nur Obrigkeiten oder Pergamente zu befehden; überall aber fanden sie Franzosen und wurden überall zurückgeworfen. Die am Aufstand theilhabenden Gemeinden wurden, mit Vorbehalt der alten Auflagen, durch neue Steuern beschwert. Die Städte, welche vom Durchzug der Bauern gelitten, wurden mit Gegenwart der Truppen bestraft; Reymond und Marcel wurden zum Tode verdammt und man verkündete allgemeine Freysprechung, als kein Schuldiger mehr zu strafen übrig war. *)

Die zu Bern auf den 28sten April zur Berathung

---

*) L. Meister, S. 47—49; Memoiren von H. Monod. Theil I. S. 203—206.

über den Verfassungsvorschlag einberufne Versammlung der Notabeln *), hatte sich diesem wichtigen Geschäft mit aller Raschheit, welche Noth und Gefahren des Landes heischten, unterzogen; am 19ten Mai ward ihr Werk vollendet. Ein Beschluß des kleinen Rathes vom 25sten Mai und vom provisorischen Landammann Rüttiman unterschrieben, befahl dessen Bekanntmachung durch die ganze Schweiz und empfahl der Zustimmung des Volkes einen Vorschlag, welcher des Vaterlandes Geschick endlich auf unerschütterlicher Grundlage befestigen sollte: „Helvetiens Bürger, sprach der oberste Amtmann, zu lange gaben wir Europa den ärgerlichen Anblick unsrer Zwietracht. Der Augenblick ist da, die Achtung von außen, welche fast schwindet, wieder zu erwerben und sie unter uns durch eine Beschwichtigung herzustellen, die unser eignes Werk ist. Ersparen wir dem Fremden, der unsre Zwiste belauscht, vielleicht um sie zu benutzen, ersparen wir uns selber eine Dazwischenkunft, das unseligste aller Uebel. Die Verfassung, über welche die Nation jezt mit souveränem Willen abstimmen soll, ist Ergebniß theuer erkaufter Lehren; laßt uns trachten, daß wir zum wenigsten diesen Lohn des langen Ungemaches davon tragen, und daß unsrer Erfahrung Frucht den Enkeln nicht verloren gehe. Seit fast vier Jahren, wo unser Land ein Zusammentreffen der Heere Europens und Schauplatz der Zwiste des Festlandes geworden, beut unsre Geschichte nur einen wüsten Tummelplatz dar, wo alle Parteyen ringen und fallen, ein Schlachtfeld, bedeckt mit Trümmern aller politischen

---

*) Verfassung vom 29sten Mai 1801.

Systeme; laßt uns die zertrümmerten Waffen aller dieser Parteyen in ein Bündel zusammen drängen, diese Werkzeuge des Druckes zu unserm Frommen in Wehren der Freyheit verwandeln: dieß ist das lezte Mittel, welches uns bleibt, um ein freyes Volk zu werden; die heutige Verfassung beut es. Durch sie werden die Kräfte der Republik fest genug an einander geschlossen, um eine imposante Masse zu bilden; sie kann die Thätigkeit des Staatskörpers rasch und entscheidend machen, ohne der Freyheit seiner Glieder zu schaden; es ist ein Abschluß zwischen allen Meynungen, eine Vermittlung aller Interessen; und fänden einige Bürger nicht ihrer Wünsche Umfang ganz erfüllt, welch ein Feind seines Landes wäre der, welcher seinen Privatvortheil jenem unschätzbaren der gemeinsamen Aufrechthaltung des Vaterlandes vorzöge und nicht dessen Leiden zu beenden sich beeilen wollte?" *)

Diese von ihren Stiftern so gepriesene, allen Parteyen so nöthige Verfassung, entsprach den Hoffnungen keiner. Die in allen Gemeinden eröffneten Register, in denen jeder Bürger seine Zustimmung einschreiben sollte, zeigten nur wenige Unterschriften. Hier beschwerte man sich über Beschränkung der Volkswahl, dort über Mängel und Ungewißheiten, welche die Unvorsicht des Gesetzgebers anklagten. **) Nur vier Tage wurden so wichtiger Untersuchung vergönnt, und dieser kurze Zeitraum deutete nicht sowohl auf Stimmenfreyheit, als auf Ungeduld der Befeh-

---

*) Mallet, Schweizergeschichte. Theil IV. S. 261 — 264.

**) L. Meister, helvet. Revol. Gesch. S. 49.

lenden. In den meisten alten Cantonen weigerte sich die Mehrzahl die neue Constitutions-Akte zu unterzeichnen; und, um ihrer Mißgeburt die Nationalmehrheit unterzuschieben, sah sich die Regierung gezwungen, alle nicht Unterzeichnende für Annehmende zu erklären. *) Die Versammlung der Notabeln war, nach Vollendung ihres gesetzgebenden Berufes, so rasch gewesen ihn zu beendigen, daß sie dem kleinen Rath die Wahl der Mitglieder des neuen helvetischen Senates überlassen hatte. So viel Hast der Maßregeln schien nicht geeignet, eine feste dauerhafte Ordnung zu begründen; und als der schleunig ernannte Senat seinerseits sich beeilte, die Nation als vollkommen mit einer Verfassung versehen zu erklären, widersprach das Schweigen des Volkes ihm eben so kraftvoll, als die lauten Stimmen seiner Gegner.

Der Senat, dessen Macht vom kleinen Rath ausgegangen war, führte sie zu ihrer Quelle zurück, indem er Dolder zum Landammann für das erste Jahr ernannte, Rüttimann und Füßlin ihm zu Gehülfen gab: stets waren es Behörden, die sich wechselseitig einsezten, in welchen dieselben Männer mit stetem Rollentausch, Macht nahmen und gaben. Die Namen der neuen Minister bezeichneten auch den Triumph der Einheitspartey. Alle diese neuen Staatshäupter waren einer absoluten Ansicht zugethan, und das den Aristokraten, so lang sie die Macht in Händen hatten, so scharf anempfohlene Zusammenschmelzen der Parteyen schien nicht mehr so noth, seitdem die Patrizier die schwä-

---

*) Posselt, europ. Annal. 1803, Abtheilung 4. S. 284.

chern waren. Aber der Augenblick nahte, wo gleiche Erniedrigung allen diesen Parteyen zu Theil werden sollte. So viele binnen so Kurzem vollzogene Revolutionen belehrten den ersten Consul, welchen Brauch die Schweizer fürderhin von ihrer Unabhängigkeit machen könnten. Der Augenblick war gekommen, um diese Republikaner durch einen lezten Erfolg zu zerschmettern, er gab ihnen die Freyheit wieder, und räumte, als Freund, das Land, um als Gebieter es wieder zu betreten.

Am 13. Julius schon theilte General Montrichard, Befehlshaber der französischen Truppen in Helvetien, dem Landammann Dolder den Befehl des ersten Consuls mit, der sie nach Frankreich zurückrief. Diese unerwartete Begebenheit erfüllte die helvetische Regierung mit Entsetzen. Ohne Hülfe in der öffentlichen Meynung, ohne Vertrauen auf sich selber, fühlte sie sich unvermögend, die ihr ertheilte Unabhängigkeit zu tragen. Widerspruch gegen der Franzosen Entfernung, hätte ihr Unvermögen an den Tag gelegt, den Nationalstolz wider sie empört, im eignen Land, durch starrsinnige Aufrechthaltung fremder Hülfe, sie durchaus scheitern lassen. Die Einwendungen, welche diese Magistrate durch ihren Botschafter Stapfer zu Paris an den ersten Consul richteten, die dem Gesandten Verninac zu Tage gelegten, beschleunigten nur den Schlag, welchen sie abwenden sollten. Vielleicht lag es damals in der Politik des Mannes, der die Parteyen in Frankreich erstickt hatte, ihnen, zu heilsamer Lehre, das Schauspiel der Zerrüttung eines Nachbarvolkes vorzuzeigen; vielleicht wollte er nur noch, um die Franzosen seinem Scepter zu unter-

werfen, ihnen die Schweiz als einen Raub der Parteyen zeigen. Kaum horchte er auf Herrn von Stapfer's Vorstellungen. Der Schmach dieser ausstudirten Gleichgültigkeit gesellte sein Minister in der Schweiz, Verninac, die untergeordnete Schmach diplomatischer Ironie; er schrieb an Dolder: „Der erste Consul hat geglaubt, Bürger-Landammann, daß Ihr in Eures Volkes Tugenden Mittel zu Aufrechthaltung des Friedens und öffentlicher Ordnung finden würdet. So müßt Ihr die, französischer Seits geschehene Zurückberufung der Truppen als Unterpfand von Frankreichs Vertrauen in die Weisheit des helvetischen Volkes ansehen, und als Probe seines Widerwillens, in andrer Völker Angelegenheiten sich zu mischen *)." Dolder aber und seine Collegen, die sich geschmeichelt, es verachte der erste Consul sie hinlänglich, um ihnen Hülfe zu leisten, blieben vor so gewaltiger Hochachtung wie verstummt; und, blos auf ihre Tugenden und eigene Ohnmacht beschränkt, glaubten sie sich schon verloren.

Der Abzug der Franzosen ward in der That ein Zeichen allgemeinen Aufstandes; und als hätten seine Häupter diesen als den lezten betrachtet, ward er eben so klug als kräftig geführt **). Die im vorigen Jahre unter dem Namen der Brüderschaft eingegangene Verbün-

---

*) L. Meister, helvet. Revol. Gesch. S. 50.

**) Die meisten nachfolgenden Fakten sind aus dem Werk: „Beyträge zur Geschichte der Schweizer Contre-Revolution im Spätjahr 1802" geschöpft. Es ist in 5 Briefen, und steht in Posselt's europ. Annal. 1803, Abthl. 4, S. 240—310 u. 1804.

dung, welcher Aloys Reding und Rudolf von Erlach vorstanden, überfüllte das Land mit Ausgesandten, während die Häupter, in Berathungen zu Schinznach, im Aargau, und zu Gersau, am Waldstädter-See, einen Plan kriegerischer Bewegungen beschlossen. Diese Regungen geschahen nicht, wie vordem, durch geheime Triebfedern und unbekannte Menschen, sondern an hellem Tage, vor dem Angesicht des Landes. Ein Centralausschuß zu Bern briefstellerte öffentlich mit andern Ausschüssen zu Thun, Zürich, Solothurn, Baden und in den kleinen Cantonen. Die Hauptglieder der Berner Aristocratie, die Tscharner, Watteville, Steiger, Goumöens, Fischer, Graffenried durcheilten die Marken ihrer Bezirke, alle Freunde der alten Verfassung, alle Feinde der neuen, unter gemeinsamer Fahne vereinend. Jeder hatte seine bestimmte Rolle in der bevorstehenden Handlung; die Versammlungsorte, die Zahl der Contingente, der Augenblick zum Angriff waren eben so genau bestimmt, als handle es sich um eine regelmäßige Operation. Also gestaltete sich auf allen Seiten eine ungeheure Verschwörung unter den Augen der scheuen Obrigkeit; und wenn man so die Opposition überall mit erhabnem Haupt einherschreiten sah, während die Regierung in der Dunkelheit Rath hielt, hätte man zweifeln können, auf welcher Seite das rechtmäßige Ansehn sich befände.

Die erste öffentliche That des Umschwunges ging

Abthl. I, S. 82—107, und 138—172. Siehe auch Zschokke über Rudolph von Erlach, Haupt der Verbündeten, histor. Denkw. Theil 3, S. 23—42.

auch dießmal von den kleinen Cantonen aus, wo Redings oberster Einfluß auf ein im Namen alter Freyheiten stets leicht empörtes Volk allmächtig einwirkte. Am 13ten Julius schon sandten die Abgeordneten aller Gemeinden von Uri, Schwytz und Unterwalden dem Botschafter der französischen Republik in der Schweiz einen Einspruch, der als Manifest des Aufstandes zu betrachten war *): „Seit vier Jahren, sagten diese Abgeordneten, haben wir vergebens versucht, von uns eine Verfassung abzuwenden, welche durch ihren Ursprung und den Zwang, den sie uns auferlegt, uns hassenswürdig und unerträglich seyn mußte. Sind unsre Bemühungen an der Macht der Bajonnette gescheitert, so haben sie wenigstens offenbart, daß nimmer unsre drey Cantone eine andre Verfassung freywillig empfangen werden, als die der Ruhm und das Glück unsrer Väter war: sie haben bewiesen, man könne uns unterdrücken, aber nicht unterwerfen. Wir erwarteten von der über unsern unauslöschlichen Widerwillen wohl belehrten helvetischen Regierung, sie werde uns selber des Gewaltjoches entlasten. Unser Verein mit dem übrigen Helvetien, durch so schreckbare Unfälle erkauft, mit so viel unschuldigem Blute gefärbt, ist vielleicht ein Beyspiel der grausesten Tyranney, welche die Geschichte aufbewahrt: nicht länger können wir solche Marter erdulden; wir können nur noch leben, wenn wir die gehässige Fessel brechen, die seither nur Unglückliche

---

*) Mallet, Schweizergeschichte, Theil 4, rechtfertigende Belege, S. 267–269.

und Sklaven geschaffen. An Euch, Botschafter einer Gewalt, die uns jüngst verderbt hat, wenden wir uns nnn für unser Heil. Wendet Euern Einfluß an bey Eurer und unsrer Regierung, und erfüllt die lezte Hoffnung eines hochherzigen Volkes. Macht, daß wir nicht länger Helvetier, uns und der Natur zuwider, verbleiben. Nur durch Trennung von ihr kann die helvetische Republik an uns ruhige Nachbarn, getreue Verbündete erwerben; und Frankreich, die glückliche Scheidung begünstigend, kann seinerseits darauf rechnen, bey uns stets ergebne Herzen, für seinen Dienst stets kampfbereite Arme zu treffen!"

Die drey Cantone richteten zur selben Zeit an den ersten Consul eine Botschaft, von Reding geschrieben, die mit gleicher Kraft ihre Absichten und Gefühle aussprach. Aber kalte Politik entfernte vom Cabinet der Tuilerien die Klagen eines Volkes, das zu Gunsten seiner Sache nur deren Gerechtigkeit aufzuweisen hatte. Von dieser Seite beruhigt, durfte Helvetiens Regierung ihre Gesammtaufmerksamkeit auf den Sitz der häuslichen Gefahren hinwenden. Ein außerordentlicher Commissarius, Keller von Luzern, ward in die drey Urcantone hingesandt, um alle Sicherheitsmaßregeln für Aufrechthaltung der Verfassung dort zu treffen. Seine Sendung, die er durch Unterwalden begann, hatte nur zur Folge, zuerst in diesem Canton, dann in denen von Schwytz und Uri, den Aufruhr, welchem man vorbeugen wollen, zu beschleunigen. Eine Volksgemeinde ward am ersten August zu Schwytz unter den Augen des helvetischen Commissarius selber gehalten; die alten Landesräthe wurden wieder

hergestellt, unter ungeheuerm Zulauf des Volks, das entzückt war, seinem Andenken so theure Rechte auszuüben; der erste Gebrauch, den es von ihnen machte, war, die oberste Würde eines Landammanns auf Reding zu übertragen, in welchem das, alter Freyheit begeistert zugeneigte Volk, stets deren schönstes Ebenbild zu betrachten schien. Andre, ebenfalls volksmäßige Beamte, Würsch und Flüe, wurden in den am nämlichen Tage zu Stanz und Sarnen gehaltenen Versammlungen mit denselben Titeln bekleidet; schon brachten zahlreiche Boten nach Glarus, in's Appenzell und bis zum Kern Graubündens die Einladung des Volkes von Schwytz, zu gleicher Zeit die alte Schweizer-Freyheit wieder zu erringen; und Altorf stimmte nach kurzer Berathung in den Beschluß seiner Genossen, der Waldstädte.

Der Canton Schwytz bildete, wie zur Zeit der Empörung wider die Franzosen, den Mittelpunkt aller dieser Regungen; und Aloys Reding war es, der, mit einer ausschließlichen Richtung, ihnen die Kraft seiner Seele und die Thätigkeit seines Charakters aufprägte. Eine Versammlung von Abgeordneten der drey ursprünglichen Cantone, zuerst zu Brunnen einberufen, eröffnete sich am 6. August zu Schwytz, durch eine Erklärung des neuen Landammanns, welche geeignet war, den Eidgenossen die Gunst der verschiednen Völkerschaften Helvetiens zu vermitteln. Man sprach die Abschaffung jener Vorrechte aus, welche unter der Gewalt früherer Verfassungen den Zugang der Volksgemeinden nur den Einwohnern einiger besondern Orte zugeeignet. Jeder Unterschied von Unterthanen ward aufgeho-

ben, dort wo man nur Brüder und Bürger gewahren wollte; und alle Landesbewohner lud man ein, von nun an den Entschlüssen wie den Gefahren des Vaterlandes sich zu gesellen. Dieselbe Einladung, jenseits des Bezirkes der Waldstädte ausgedehnt, ward an die Cantone Luzern und Zürich gebracht. Zu Zug ward sie mit Begeisterung von den drey Hauptgemeinden Aegeri, Menzigen und Baar empfangen; alsbald beriefen diese nach Altenwieden eine allgemeine Versammlung ihres Cantons. Theilweise Landsgemeinden wurden an mehrern Orten Appenzells, in einigen Gerichtsbarkeiten Rhätiens und zu Glarus gehalten, in Gegenwart und trotz der Gegenwehr eines helvetischen Commissarius. Ueberall erwachte die Liebe alter Schweizer Freyheit, wie ein schlecht gedämpftes Feuer, unter allen Völkerschaften der hohen Alpen. Aloys Redings Schrift goß Feuer in alle Herzen. Man las sie von den Kanzeln, besprach sie auf Märkten, sie schien ein Orakel der Religion und des Vaterlandes zugleich. Sogar unter dem Volk der alten souveränen Städte erklärte die sorgsam durch Häupter des Aufruhrs angefachte Meynung sich zu ihren Gunsten. Es war keine Rede mehr von Wiederherstellung bevorrechteter Casten, noch ausschließlicher politischer Rechte; die Einwohner der Städte und des Landes sollten berufen werden, nach billigem Maßstab Theil an den öffentlichen Verhandlungen sowohl als Lasten zu nehmen. Baden und Aargau warteten nur auf einen Anführer zum Aufstand; er war schon ernannt. Solothurn sollte auf gleiches Zeichen dem gleichen Beyspiel folgen. Besonders aber in den Waldstädten rüstete man sich thätig zum Krieg, um friedliche Vorschläge

schläge mit bewaffneter Hand zu erzwingen. Kriegsräthe waren zu Schwytz und Stanz gebildet. Unterwalden, von Patrouillen allerwärts durchstreift, bot wieder einen kriegerischen Anblick dar; und Stanzstadt, kaum aus dem Schutt erhoben, war schon zur Veste umgewandelt. In Uri rüstete man den Landsturm; des Cantons Gränzen erstarrten, statt von Kanonen, von kampfgerüsteten Männern. *)

Während Alles in den Waldstädten sich rüstete, ergriff immer bängere Furcht die helvetische Regierung. Sogar von des Waadtlandes Treue nicht versichert, inmitten des fast allgemeinen Abfalles der Schweiz, nicht wissend, ob sie mit den Rebellen zu unterhandeln oder die Franzosen um Hülfe anzuflehen hätte, nahm sie die Gesandten des Schwytzer Congresses auf, und erbat durch ihren Botschafter zu Paris die Hülfe zweyer helvetischen Halbbrigaden; sandte in die aufrührerischen Cantone Minister und Friedensworte, und ihrem General Andermatt kriegerische Befehle; versuchte endlich gleich rasch Unterhandlungen und Feindseligkeiten zu betreiben, und brachte nichts, weder Krieg noch Frieden, zur Entscheidung. Eine Besatzung, die sie nach Zürich legte, ward das Zeichen zum Aufstand, den sie hatte verhüten sollen. Die Obrigkeiten thaten Einrede, und griffen bald zu den Waffen, dem einzigen Mittel zur Aufrechthaltung

---

*) Posselt, europ. Annal. 1803, Abtheil. 4, S. 267 u. f. Aus dieser Quelle schöpfte ich auch die meisten nachfolgenden Fakten, so wie aus dem weitläuftigen und sehr merkwürdigen Artikel über Rudolph von Erlach, einem der Häupter des Aufstandes von 1802, in Zschokke's histor. Denkwürd. Thl. 3, S. 23—42.

ihrer Rechte. An demselben Tag, den 28. August, griff ein Trupp Männer von Unterwalden gegen 5 Uhr Morgens im engen Rengpaß am Fuß des Pilatusberges, ein helvetisches Detaschement an, und zerstreute es nach einer Stunde Kampf, nachdem beyderseits Einige gefallen waren. Es war die erste feindliche That im neuen Bürgerkrieg; die Truppen, welche Zürich und Zug besezt hielten, zogen sich rückwärts, und der Aufruhr, der sich in beyden Kantonen so wie im Aargau in ihrem Beyseyn entflammt hätte, entbrannte nur um so sichrer nach ihrer Entfernung.

Der helvetischen Regierung blieb kein andres Mittel, als sich Frankreich in die Arme zu werfen, sollte sie auch darin ersticken. Schon hatte seit dem 16. August der Gesandte Stapfer vom ersten Consul verlangt, es möchten die helvetischen Halbbrigaden der Regierung zu Hülfe eilen dürfen; und da er weder Antwort noch Krieger empfangen, erließ endlich am 2. September der Senat einen Beschluß, durch welchen er feyerlich Frankreichs Vermittlung ansprach. Das wollte der erste Consul; doch ihm standen noch zuvor einige Gewissenszweifel an. Zu dreyenmalen fragte er den Herrn von Stapfer um Noten über alte Capitulationen der Cantone mit Frankreich; über ihr Recht, zu eigner Vertheidigung ihre eignen Regimenter zurückzuberufen, über die gegenwärtige Gefahr der helvetischen Obrigkeiten; man hätte glauben mögen, er finde Vergnügen an der grausamen Angst dieser Obrigkeiten, er ergötze sich an ihrer Pein oder wolle zum wenigsten seine Ungeduld, Vermittlung zu gewähren, unter der ihri-

gen, dieselbe zu erhalten, verstecken. Während dessen war ein Waffenstillstand mit den Eidgenossen der drey Waldstädte geschlossen worden; und Gesandte vom Schwytzer Congreß sollten nach Bern ziehen, damit die Regierung zwey neue Cantone, die von Glarus und Appenzell, in den Waffenstillstand, das ist in das Bündniß ihrer Feinde, mit aufnähme.

General Andermatt glaubte diesen Stillstand benutzen zu dürfen, um zu Gunsten seiner Regierung eine nützliche Ablenkung zu versuchen. Am 10. Sept. Morgens erschien er vor den Mauern von Zürich, welches stets sich weigerte, helvetische Besatzung zu empfangen; und um diesen starren Sinn zu zähmen, sandte er Bomben in die Stadt. Auf diese wunderbare Einleitung erfolgte Waffenruhe, von beyden Parteyen benuzt, durch die Züricher, um ihre Wälle zu befestigen und mit ihnen geneigten Landleuten zu versehen; durch die Belagerer, um Verstärkung aus andern Gemeinden des Kantons zu ziehen, ein Feldlager aufzuschlagen, Batterien zu errichten. Andermatt, Herr der günstigen Stellung vom Zürichberg, am linken Ufer des Sees, ließ in der Nacht vom 12ten zum 13ten von Neuem sein Geschütz spielen, und begann wieder ein bis zum Abend des folgenden Tages dauerndes Schießen. Doch hatte der Bomben- und Haubitzenregen noch nichts über die Hartnäckigkeit der Einwohner vermocht. Einige Häuser wurden beschädigt; nur ein Mann, der ehrwürdige Pfarrer Schultheß, ward am Schädel durch Haubitzensprung, gerade auf dem Platze verwundet, wo drey Jahre zuvor der berühmte Lavater den

Todesstreich empfangen. Außer der Stadt brannten die Flammen des Bürgerkrieges schnell durch das ganze Land zwischen der Töß und Limmat. Die in zwey Parteyen gespalteten Einwohner fochten mit abwechselndem Glück und gleicher Wuth für oder wider die Verfassung. Ganz Aargau stand in Waffen; ein paar tausend Bauern hatten sich Badens bemächtigt. Glücklicherweise für die Züricher und den General Andermatt, die einander, nur um Zeit zu gewinnen, vertilgen wollten, machte die Ankunft des helvetischen Commissarius May dem abgeschmackten Krieg ein Ende; am 16ten September gestattete eine Capitulation, welche die Dinge, mit Ausnahme einiger zerstörten Wohnungen und erschlagner Bürger, beym Alten ließ, den Zürichern allein ihre Stadt zu wahren, und dem Andermatt Rückzug mit seinen Truppen.

Schon aber bedurfte die helvetische Regierung, welche durch ihre Commissarien Capitulationen einging, dieser für sich selber. Rudolf von Erlach, am 11ten Sept. zum Feldhauptmann eines noch nicht bestehenden Heeres ernannt, und am 13ten zu Baden angelangt, fand das Heer dort vollkommen geschaart und schlagfertig. Brugg und Lenzburg ergaben sich, als er nahte. Jeder seiner Schritte an demselben Tag gegen das Herz des Aargaues zu bezeichnete gleichen Sieg. Am 14ten war er in Aarau, durch Uebergabe; während einer seiner Officiere, May von Schöftland, mit zahlreicher Abtheilung sich gegen den Albis wandte, um Andermatts Heer zu beunruhigen, oder seinen Rückzug abzuschneiden, zog sich Erlach auf Solothurn, sezte diesen Canton in Aufstand, und bedurfte ei-

nes einzigen Tages nur, um auch dort ein Heer zu erheben. Bern, von dieser Seite durch die Bundestruppen bedroht und noch dichter durch Hirten des Oberlandes eingeengt, schien seinem Sturz nahe. Aber ihn zu bewirken, war dem General Erlach nicht mehr vorbehalten. Ein Umschwung, ähnlich dem, der sich stündlich in der Regierung offenbarte, bewährte sich auch im Aufstandes-Ausschuß. Ein junger Berner, den Mitbürgern durch Adel der Geburt und des Charakters theuer, Emanuel von Watteville, hatte den Oberbefehl erhalten, und war schon unter den Mauern von Bern mit einigen Tausend Bergbewohnern, während der Senat, nicht wissend, wo Vertheidiger gegen ihn aufzutreiben, ihn selber statt Dolders, der verschwand, in seinen Schooß berief. So stand Watteville'n frey, durch Gewalt oder durch den Willen der Obrigkeit in Bern einzudringen. Schiedsrichter zweyer Regierungen, konnte er nach Belieben beyde rächen oder verrathen, und dem Vaterland das neue Schauspiel eines zum Staatshaupt gewordnen Parteyhauptes darbieten. Eine lebhafte, gegen die Berner Vorstadt, Stalden genannt, gerichtete Kanonade war seine einzige Antwort auf die Ernennung zum Landammann; und nach dieser Förmlichkeit ward bald eine Uebereinkunft unter den Parteyen geschlossen, von denen die eine im Siege, die andre in der Flucht aufgehalten zu werden befürchtete. Die Stadt ward in der Nacht übergeben. Man kam wegen Aufschub der Feindseligkeiten überein, während dessen die obrigkeitlichen Personen mit ihren Familien, den Staatsarchiven, 20 Feldstücken und Munition sich zurückziehen durften: schwache,

lezte Zuflucht einer Regierung, die sich nur noch durch das Mitleid, welches sie einflößte, vertheidigen konnte; und Erlach und Watteville, durch den Ehrgeiz einen Augenblick getrennt und im Siege vereint, hielten zusammen, an der Spitze ihrer Krieger, feyerlichen Einzug zu Bern, inmitten des Zujauchzens des großen Haufens, der stets neuen Gebietern hold ist.

Nie sah man gänzlichern und schleunigern Umschwung. General Erlach, weil er einen Tag in Solothurn gerastet, war der Ehre, Berns Uebergabe zu unterzeichnen, verlustig gegangen; und General Andermatt, der sich in Eil vor Zürich zurückzog, hatte nicht eher nach Kirchberg an der Emma, fast vor Berns Thoren, gelangen können, als um Zeuge seines Sturzes zu seyn. Auf das erste Anzeichen der Häupter dieser Revolution hatten sich 20,000, meist alte Soldaten Rovéréa's, oder Familienväter und Stammeshäupter, bewaffnet und geordnet, wie zu schwierigem Unternehmen, eingefunden, und waren zu leichter Eroberung durch offne Städte und Gebiete vorgedrungen. Ueberall erstanden alte Regierungsformen unter alten Obrigkeiten. Kaum waren die helvetischen Behörden aus Bern gezogen, als die alte Aristokratie mit dem Rath der 200 und seinen Schultheißen, Müllinen und Watteville, sich wieder erhob; nur schien ein Ausschuß von Zehn durch drohenden Styl und Strenge seiner Ausschreibungen *) geeigneter, die venetianische Inquisition, als die Berner Aristokratie ins Gedächtniß zu rufen. Zu Zürich fand ähnliche

---

*) Memoiren von H. Monod, Theil 2, S. 246 u. f.

Wiederherstellung durch die patrizischen Hände der Finsler, Hirzel und Reinhardt statt. Der Congreß zu Schwytz war stets der Kern, von dem alle Belehrungen ausströmten, und Aloys Reding war immer dessen Seele. Zu den Abgeordneten der fünf Cantone, Uri, Schwytz, Unterwalden, Glarus und Appenzell, die allein sich dort befanden, waren Abgeordnete der andern Cantone sich zu gesellen durch ein Rundschreiben eingeladen, welches zugleich den Beytrag bestimmte, welchen jeder Staat zur Hülfe der Eidgenossenschaft zu senden haben sollte. Von allen Seiten erwiederten Volk und Obrigkeiten mit gleichem Nachdruck Redings Aufruf. Ueberall rührten sich Bundesmilizen, wie Abgeordnete zum Landtag. Schon am 27sten Sept. fand sich das helvetische Amphyktionengericht vollzählig, und Reding eröffnete es feyerlich inmitten ländlich rauhen, kriegerischen Pompes, im Kern einer Phalanx, worin die Gesetzgeber der Schweiz, gestüzt auf die Vertheidiger des Landes, im Angesicht aller Gefahren wie aller Hoffnungen des väterlichen Bodens sich zeigten.

Fünftes und leztes Capitel.

Unterhandlungen beyder Parteyen mit Frankreich. — Stets wachsender Erfolg der Verbündeten; Einnahme Freiburgs, Einfall in die Waadt. — Ankunft des Generals Rapp mit dem Aufruf des ersten Consuls. — Botschaft des Congresses zu Schwytz an den ersten Consul und an General Rapp. — Ein französisches Heer dringt in die Schweiz. — Entwaffnung der Verbündeten; Auflösung des Schwytzer Congresses; dessen vornehmste Glieder als Geißel weggeführt. — Mediationsakte. — Erster Landtag von Freyburg. — Beschluß.

Schon hatte sich fast die ganze Schweiz zum Aufstand erhoben; der gesetzmäßigen Regierung blieben nur die Cantone Tessin, Freyburg und Leman; und diese obere Behörde, welche sich zuerst nach Lausanne zurückgezogen, wäre vielleicht nach Paris geflüchtet, hätte sie nur ihrer Angst Gehör gegeben. Auf 20 Senatoren, 4 Richter des obersten Hofes und wenige Mitglieder des ausübenden Rathes zusammengeschmolzen, fand sie nur einige Kraft in den Aufrufungen des Präfecten Monnod, in der Gegenwart des französischen Gesandten Verninac, und besonders in der Hoffnung auf die Hülfe des ersten Consuls. Je näher die Lösung kam, desto lebhafter empfand jede Partey die Nothwendigkeit, sich eine Stimme von so großem Gewicht in der Wage der Dinge zu erwerben. Die Verbündeten bedurften nur der Neutralität Bonaparte's, um ihre Gegner vollends zu vernichten; leztere konnten nur durch rasches,

schneidendes Eingreifen Frankreichs gerettet werden; beyde verfolgten den Gegenstand ihrer Wünsche mit einem so großen Interessen angemessenen Eifer. Während die Gesandten der neuen Berner Regentschaft, Freudenreich und Thormann, zu Lausanne mit dem französischen Botschafter eine Uebereinkunft verhandelten, hatte sich der Sohn des Schultheißen Müllinen nach Paris begeben, um geradezu mit dem ersten Consul oder wenigstens mit Talleyrand die Angelegenheiten abzureden. Aber die Einheitsmänner, die von dieser Seite gefälligern Eingang und in Herrn von Stapfer einen beredtern Dolmetscher fanden, hatten ihre Sache schon beym Dictator gewonnen. Der Schweiz Geschick war in Bonaparte's Gedanken fest, wie in Erz eingegraben*), doch verschloß er sich noch zum Anschein in verächtliches Stillschweigen; und einige Worte, die er, wie wider Willen, in einer Zeitung entschlüpfen lassen, konnten allein die Parteyen, welche sich um die Schweiz stritten, vorahnen lassen, zu wessen Gunsten das Orakel der Tuilerien sich aussprechen würde.

Die Föderalisten schmeichelten sich noch, daß dieses Orakel, überall sieggewohnt, in der Schweiz sich der siegenden Partey anschließen würde; und ihr Eifer im Verfolgen des Glücks wuchs mit dieser Hoffnung. Eine der ersten Sorgen des Congresses von Schwytz war gewesen, alle Kräfte des Bundes unter den Befehl des geschickten Feldherrn, Baron von Bachmann, zusammen zu drängen.

---

*) Worte des Generals Rapp, in der Minerva 1804, Abtheil. I, S. 128.

Luzern hatte eine Garnison von Männern der Waldstädte, von Glarus und Appenzell empfangen. Die verschiedenen Contingente begaben sich von allen Seiten gegen die Gränzen der Cantone Waadt und Freyburg; und vom 26sten Sept. an, beym Ablauf des zu Bern geschlossenen Waffenstillstandes, ward ein allgemeiner Angriff auf der ganzen vom helvetischen Heer besezten Linie für den folgenden Morgen ihrem Befehlshaber angesagt. Am 27sten, 6 Uhr Morgens, ward Freyburg lebhaft beschossen und ermahnt, die Thore zu öffnen; erst entgegnete es durch kraftvollen Widerstand. Die Kanonade ward am Tage wiederholt und die Aufforderung erneuert, beydes ohne Erfolg. Aber am folgenden Morgen mit stets wachsender Wuth und Kraft wieder angegriffen, streckte die Besatzung das Gewehr und erhielt statt aller Capitulation die Freyheit ungehinderten Rückzugs auf Lausanne. Murten ergab sich an demselben Tage nach mörderischem Gefecht dem General Watteville. Herren dieser beyden wichtigen Punkte, konnten die Verbündeten in die Waadt eindringen; und um ihrer Partey die schon ihren Waffen zugefallene Gunst dort zu erwerben, trugen ihre Generale, Watteville und Auf-der-Mauer, Sorge, den Waadtländern zu melden, es seyen die Feindseligkeiten nur gegen die gewaltsame Regierung gerichtet, deren Auflösung oder Rückzug allein die Vereinigung der Schweiz unter der Herrschaft einer gleichen Verfassung und einer gesetzmäßigen Behörde sichern könne.

Dieser so in der lezten Zufluchtsstätte verfolgten Regierung blieben nur noch die zweydeutige Treue des Generals Andermatt und die kriegerischen Aufrufe des Präfecten

Monnod *). Aber weder solche Ohnmacht des Hasses, noch das Versprechen schleuniger Hülfe von Frankreich konnten die durch die gesammte Schweiz zuckende Bewegung aufhalten. Die Vertheidigungslinie zwischen den Bergen des Cantons Freyburg und den Seen von Murten und Neufchatel war nicht mehr haltbar. Bauern von Granson überrumpelten das Städtchen Orbe; und obwohl es dem General Andermatt gelungen war, aus einer Stellung sie zu verjagen, deren Verlust seine Linke und seinen Rücken ganz entblößt haben würde, vermochte dieser schwache Vortheil doch nicht, die raschen Schritte der Verbündeten aufzuwiegen. Ein allgemeiner Angriff am 3ten October, durch Bachmann befehligt, hatte entscheidenden Erfolg. Die helvetischen Truppen, aus ihrer Stellung vorwärts von Avenches geworfen und in Unordnung bis unter die Mauern von Payerne verfolgt, wo sie vergebens sich zu sammeln versuchten, rasteten nur einige Augenblicke jenseits Moudon, um nach Lausanne zu fliehen. So war auch der Sitz der Regierung selbst bedroht, und die Mitglieder derselben, stets die Ankunft ihrer siegestrunknen Nachfolger befürchtend, dachten schon daran, die nächste Zuflucht in Frankreich oder Savoyen zu suchen, als die unvermuthete Ankunft des Generals Rapp mit einem Aufruf vom ersten Consul **) plötzlich die Gestalt der Dinge änderte, und durch das Er-

---

*) Er selber entzog diese sonderbaren Denkmäler des Factionsgeistes dem Vergessen in seinen Memoiren, Thl. 2, S. 244.

**) Siehe historischer Bericht der 1802 in der Schweiz vorgefallenen Begebenheiten, Minerva 1804, Abthl. I, S. 121—125.

scheinen dieses neuen Schauspielers im Drama der helvetischen Revolution eine unerwartete Auflösung bewirkte.

Der Blitz zuckt nicht rascher und dringt nicht schneller in Mark und Bein, als dieser Aufruf Bonaparte's die Schweiz durchdrang. Der helvetische Senat empfing ihn mit Jauchzen der Freude und Erkenntlichkeit, angemessen dem Uebermaß von Jammer, dessen er ihn entledigte. General Bachmann, welcher auf Lausanne vorzudringen und die Revolution dort mit einem Schlag zu vollenden sich anschickte, ward so betäubt, daß er auf die ersten Worte des Generals Rapp einen, allen Interessen und Vollmachten seiner Partey zuwiderlaufenden Waffenstillstand einging *). Der Berner Senat, welchem am 6ten Oktober Rapp den Befehl der Auflösung überbrachte, statt der erwarteten Kunde von Unterwerfung der Waadt, statt der daraus zu schöpfenden Hoffnung, mit dem ersten Consul nicht fürder als Aufruhrshäupter, sondern als Herren unabhängigen Gebietes, als Obrigkeiten eines freyen Volkes unterhandeln zu können, blieb wie zermalmt unter der Last so furchtbarer Dazwischenkunft. Doch wagte er weder die Verantwortlichkeit des Weigerns, noch die des eben so gefahrvollen Einwilligens zu übernehmen. Er antwortete, dem Landtag von Schwytz stehe allein so schwere Entscheidung zu; zwey seiner Mitglieder, Thormann und Tscharner, wurden beordert, den Aufruf des ersten Consuls nach Schwytz zu bringen, und Rapp fand sich bereit, bis zur

---

*) Minerva, 1804, Abthl. I, S. 119.

Rückkehr dieser Abgeordneten seine Ungeduld, des Herrn Befehle zu erfüllen, im Zaume zu halten.

Die Nachricht von Bachmanns lezten Erfolgen gelangten nach Schwytz, mit der von Bonaparte's Vermittlung. In dieser schwierigen Lage war das Betragen der Gesetzgeber der Schweiz weder ihrer Gefahr, noch ihres Charakters unwürdig. Nach reifer, kaum durch Briefe aus Basel, welche die nahe Ankunft französischer Truppen meldeten, unterbrochener Berathschlagung, entschied die Versammlung: General Bachmann solle vorwärts dringen; ein Bevollmächtigter des Landtages, Pfister, habe sich ins Lager der Verbündeten zu begeben, um allen ihren Schritten das Siegel des Nationalwillens aufzudrücken, und andere Abgeordnete, Freuler und Pfyffer, hätten dem General Rapp die Antwort des Schwytzer Congresses zu überbringen, während Graf Affry aus Freyburg, zu Paris persönlichen Einfluß benutzend, versuchen sollte, zu Gunsten seiner Collegen den gebieterischen Willen des ersten Consuls zu beugen; mittelst des Verzuges, den sie von ihm zu erhalten sich schmeichelten, hofften diese Gesetzgeber, ihr Gesandter zu Wien könne ihnen noch eine günstige Dazwischenkunft des österreichischen Cabinettes verschaffen. Jedoch vertrauten sie weit weniger dieser fremden Hülfe, als der Gerechtigkeit ihrer Sache, dem heiligen, stets ihrer Nation zuerkannten, noch neulich zu Lüneville bestätigten Rechte, sich selber eine ihr angemessene Verfassung auszumitteln: „Dieß, sagten sie im Schreiben an den ersten Consul, sind die wahren Triebfedern einer Euch so falsch ausgemalten Bewegung. Statt ein Raub der Parteyen zu seyn, bemüht sich die Schweiz, nur den

lezten traurigen Rest ihrer langen Zwietracht von sich zu stoßen; statt in Anarchie zu versinken, strebt sie, nur auf den Grundlagen des Lüneviller Vertrages selber, ihre Bürgerfreyheit und äußere Unabhängigkeit zu begründen. Helvetien genösse seit Langem der nöthigen Ruhe, hätten die Mitglieder der sogenannten Regierung, diese dunkeln Metaphysiker, hartnäckig mit gesetzgebenden Versuchen beschäftigt, die in den Grundsätzen so falsch, wie in der Anwendung kostspielig waren, auf das Verlangen einer sie von sich stoßenden Nation gehorcht. Die Gewaltsamkeit, mit der sie unsre Freystaaten unter das Joch ihrer abgeschmackten Theorien beugen wollten, der Bürgerkrieg, den sie selbst in unsern Cantonen entzündet, der kriegerische Aufzug ihrer Söldner, der den Frieden unsrer Gefilde gestört, die zum Glück ohnmächtige Wuth, womit sie unsrer Städte Schooß erschüttert, hat allgemeinen Unwillen wider sie aufgeregt und uns den festen Willen wie das gesetzliche Recht gegeben, solch unerhörtes Joch abzuschütteln. Es handelt sich hier nicht um das Interesse einer Partey, sondern um die Sache der Menschheit, es ist freywilliger Wunsch eines gesammten Volkes, das uns seine Rechte anvertraut, mit seiner Macht uns bekleidet hat *)."

Die Erklärung, welche die zwey Abgeordneten des Landtages dem General Rapp überlieferten, war in gleich festen, gleich ehrerbietigen Ausdrücken aufgesezt: „Der Landtag sey überzeugt, daß seine Antwort an den ersten Consul den unangenehmen Eindruck ungetreuer Berichte

---

*) Minerva, 1804, Abtheil. I, S. 126.

zerstören werde, und daß derselbe, besser über die wahre Lage der Dinge unterrichtet, nicht mehr eine Vermittlung anbieten werde, welche nur, insofern sie nöthig, wünschenswerth seyn dürfte. Die Schweiz sey einstimmig entschlossen, eine ihr verhaßt gewordene Regierung zu verwerfen, und wolle eine Verfassung gründen, wodurch sie frey und glücklich nach innen, achtungswerth und stark nach außen werde. Nur in Verfolgung dieses doppelten Zieles können die Schweizer sich ihrer Ahnen und des großherzigen Wunsches des ersten Consuls würdig bewähren; seinen Charakter hieße es schmachvoll beleidigen, wollte man nur einen Augenblick vermuthen, so viel Macht und Genius könne angewandt werden, den freyen Willen eines gesammten Volkes zu unterdrücken. Wolle er jedoch dabey verharren, die in seinem Namen durch General Rapp ausgedrückte Drohung zu erfüllen, und 40,000 Mann in die Schweiz einrücken lassen, so denke keiner daran, sich der Uebermacht des ersten Consuls zu widersetzen; man würde der Gewalt weichen, dem Zwange gehorchen; aber doch würden gegen ihn selber, um ihn zu beugen, Waffen übrig bleiben, deren Bewährung er kenne: die Gerechtigkeit einer vom Glück vergebens verrathenen Sache, so wie die Stimme des Volks und der Nachwelt *)."

Diese der schönsten Schweizertage werthen Entschlüsse waren einstimmig in feyerlichen Sitzungen, in der Kirche von Schwytz, in Gegenwart und wie unter Begeisterung

---

*) Minerva, 1804, Abtheil. I, S. 127.

des angerufenen Gottes gefaßt worden *). Der Landtag hoffte noch, daß so bescheidene und männliche Haltung zugleich den ungeduldigen Vermittler entwaffnen würde, und daß, beym Anblick der auf ihren Sitzen unerschütterlichen Senatoren, des Brennus Schwert, so unerwartet in die Wage geworfen, der Hand des ersten Consuls entfallen würde. Andere Hoffnung noch hielt die Häupter des Congresses von Schwytz empor. Sie vermochten nicht zu glauben, daß ganz Europa, Zeuge solches Bruches öffentlicher Treue, daß Oesterreich ganz insbesondere, als Bürge des Lüneviller Vertrages, am Geschick der Schweiz Theil nehmend, daß England, stets feindlich wider Frankreich, wenn gleich nicht mehr mit ihm im Kriege, ruhig ein Volk unterdrücken lassen würden, das nur seine Freyheit und den Genuß der heiligsten Rechte forderte. Immer war es ein und derselbe Irrthum, welcher das Urtheil dieser Republikaner verblendete; sie hatten noch nicht den Glauben an die Treue der Verträge und das Wort der Fürsten verloren.

Die meisten Mächte nahmen an der Gefahr der Schweiz nur diplomatisches Interesse. Das Reich, lediglich mit Theilung der zu Lüneville bedingten Entschädigungen beschäftigt, dachte nur an sich selber. Oesterreich, nachdem es den Verbündeten Hülfe zugesagt, hielt sein Versprechen durch zagende Vorstellungen. Der russische Gesandte zu Paris, von Markow, welcher zuerst die Abgeordneten von Schwytz aufgenommen und ermuntert

hatte,

---

*) Posselt, europ. Annal. 1804, Abtheil. I. S. 153.

hatte, entsagte seiner Dazwischenkunft, sobald der erste Consul mit Kraft seinen Willen ausgesprochen *). Bayern, besser noch über seine Aussichten auf die Schweiz durch eine Note des Herrn von Talleyrand an Herrn von Cetto, bayrischen Gesandten zu Paris, unterrichtet **), empfing dieses, allen Mächten und besonders ihm hohnlachende Manifest, als Preis langer Gefälligkeit und fast wie eine Gunst. England allein war durch seinen Haß und seinen Vortheil am besten aufgeklärt, und nahm laut die Partey der Verbündeten. In einer dem französischen Gesandten Otto zu London übergebenen Note lobte Lord Hawkesbury, im Namen Seiner brittischen Majestät, die lezten Anstrengungen der Schweizer-Cantone und den gesetzmäßigen Wunsch eines biedern, muthigen Volkes, seine alten Gesetze und seine alte Regierung wieder zu gewinnen. Eine Unterzeichnung wurde öffentlich zu London für die Eidgenossen eröffnet ***). Das englische Ministerium ließ es nicht bey eitlem Auskramen des Mitleids bewenden. Herr Moore, einer der Sekretäre, welcher in den Zusammenkünften von Amiens die Feder geführt, ward in die Schweiz gesandt, um den Stand der Dinge zu erforschen, des Volkes Ansichten zu begünstigen und dem Landtage von Schwytz Geld anzubieten, für den Fall, daß er Gewalt durch Gewalt abwehren wolle. Aber diese Maßregeln allzu zagender Klug-

---

*) Mathieu Dumas, précis des événem. milit. tom. IX. p. 50.

**) Siehe diese sonderbare Note, verdeutscht, nebst kritischer Zugabe, Minerva, 1804, Abthl. I, S. 135—142.

***) L. Meister, helvet. Revol. Gesch. S. 70.

heit, inmitten der allgemeinen Gleichgültigkeit des Festlandes, halfen nur die Schweiz in die Arme des Riesen schleudern, dem man sie entziehen wollte; der englische Beauftragte kam nach Constanz, um in größerer Nähe den Sturz des lezten Volkes zu gewahren, welches in Europa noch für Freyheit kämpfte.

Die Abgesandten, welche beauftragt worden, in die Hände des Generals Rapp die Addresse des Schwytzer Congresses an den ersten Consul zu überliefern, empfingen von ihm, mit, dem Schein nach günstigerer Zusicherung, neuen Aufschub von 5 Tagen, während dessen die Verbündeten ohne Einwenden die vorgeschlagene Vermittlung zu empfangen haben sollten. Aber die alte Taktik des Directoriums, den Krieg unter dem Schatten der Unterhandlungen zu betreiben, war nicht unter dem Consulat verloren gegangen. General Ney, zum bevollmächtigten Minister in der Schweiz ernännt, hatte bey Hüningen, eine Viertelstunde ab von der Schweizergränze, 20,000 Mann von Besatzungen des Hoch- und Nieder-Rheines zusammengezogen, mit denen er zum Einbruch in die Schweiz bereit war. In der Nacht vom 14ten zum 15ten Oktober sezte er sich in Bewegung; die französischen Truppen zogen durch die Cantone Basel und Solothurn zur Besetzung des Aargaues; und schon war am andern Ende der Schweiz ein anderes französisches Corps in Lugano eingebrochen; eine zweyte Colonne bewegte sich über den Splügen gegen Graubündten, und General Mürat, Oberbefehlshaber des französischen Heeres in Italien, hatte sich nach Mayland begeben, um mit Graf Melzi,

Vicepräsidenten der cisalpinischen Republik, Maßregeln zu bereden, die, Helvetien von Nord gegen Süd, von Untergang zu Aufgang umfassend, die republikanische Freyheit in ihrem lezten Asyl ersticken sollten.

Die den Schwytzer Congreß bedrohenden Gefahren entrissen ihm keine seines Charakters unwürdige Klage, keine mit seiner Klugheit unzusammenhängende Maßregel. Unerschütterlich im Gefühl seiner Rechte, wie im Entschluß, ungleichen Kampf zu vermeiden, beschloß der Landtag, seine Einrede wider die Ungerechtigkeit der französischen Regierung solle allen Landesbehörden gesandt werden, zugleich mit dem Befehl, überall ohne Gegenwehr die Franzosen zu empfangen. Dem Eindringen fremder Truppen in sein Gebiet sollte alsbald die Entlassung der eignen folgen, die Contingente ausgenommen, welche unter den Waffen zu erhalten für die Sicherung der innern Ruhe nöthig seyn würde. Nachdem er sein Heer aus den Cantonen Bern, Freyburg und Wadt zurückgezogen, sollte General Bachmann an der Reuß die Milizen der kleinen Cantone vereinigen, und mit Kriegsmacht dieß lezte Bollwerk helvetischer Unabhängigkeit besetzen. Alles sollte bezeugen, daß, der Gewalt weichend, der Landtag in nichts seinen Grundsätzen nachgebe; nimmer konnte eine Unterwerfung auffallender den Frevel der Tyranney erweisen. Alle diese Entschlüsse wurden wiederum am Fuß der Altäre gefaßt, nachdem ein Tag in Anrufungen und Gebeten vergangen; *) und der Landtag war, außer der Gerechtigkeit seiner Sache

---

*) Posselt, europ. Annal. 1804. Abtheil. I. S. 160.

und dem Bewußtseyn seiner Rechte, noch stets durch Hirzels Festigkeit und Redings Gegenwart gekräftigt.

So wie die Franzosen heranrückten, geschah überall auf ihrem Durchzug die Auflösung der Bundestruppen; und die lezte Sorge des Schwytzer Congresses war noch, für die Sicherheit des Feindes zu wachen, indem er seine eigenen Vertheidiger entwaffnete. Die helvetische, von Lausanne durch General Rapp zurückberufene Regierung eilte nach Bern zurück zu kehren, so wie ihr die Wege offen standen: am 8ten Oktober zog sie ein, verhaßter, verachteter jezt, da sie, unter der Macht fremder Bajonnette von Neuem auftrat, als damals wie sie vor der Gesinnung des Volks entfloh. Der Platzkommandant, aufgefordert mit Kanonengruß sie zu empfangen, erklärte sich nur dazu bereit, wenn man die Stücke mit Kugeln zu laden gedenke. *) Sogar in Gegenwart der Franzosen fand diese Regierung nur die Stadtthore offen; der Privatleute Thüren wurden ihr hartnäckig verschlossen; ein Theil dieser Obrigkeiten mußte seine Zuflucht zu den Herbergen nehmen, ihr erster Verein war im Gasthof zum Falken. **) Die erste Handlung dieser Regierung war auch eine der Gefälligkeit für die französische. Ein Senatsbeschluß vom 25sten Oktober schrieb den 18 Cantonen die Wahlformen für die Ernennung der Notabeln vor, die zu Paris sich vereinen sollten, und bestimmte auf den 15ten November die Zeit dieses Vereines.

---

*) Minerva, 1804. Abth. I. S. 131.

**) Minerva, 1804. Abth. I. S. 132.

Nachdem General Ney Zürich durch seine Avantgarde unter General Serras hatte besetzen lassen, begab er sich selbst am 29sten Oktober hin; die Obrigkeiten fand er entschlossen nur der Gewalt zu weichen, auf ihren Sitzen den Befehl herabzusteigen von dem Fremden erwartend. Ney beeilte sich seine besten Truppen nach St. Gallen, Glarus und Schwytz zu senden, wo die Mitglieder des Congresses in ähnlicher Haltung ähnliche Aufforderung erwarteten. Einige Tage zuvor hatte einer seiner Adjutanten dem Landtage nach Luzern den bestimmten Befehl rascher Auflösung, so wie dem Vorsteher Aloys Reding die Einladung gebracht, sich entweder nach Luzern oder an jeden andern Ort zu begeben, um mit diesem Officier sich zu besprechen. Jezt erst, auf die Nachricht, daß Bern, Zürich und Basel in der Franzosen Hand, die Gefilde überall mit ihren Kriegern bedeckt seyen, brachte der Landtag das äußerste Opfer zum Heil des Vaterlandes und zur Bewahrung eigner Würde. Hirzel, Abgeordneter von Zürich, ward zum General Ney mit der Erklärung gesandt, es sey der Landtag von Schwytz nun sich zu trennen entschlossen; jedoch, der Noth sich unterwerfend, beharre er im unerschütterlichen Willen darauf, dem Schweizervolk das Recht der Selbstverfassung zu erhalten. Zu gleicher Zeit befahl der Landtag seinen Milizen in ihre Wohnungen zurück zu kehren, und beschloß die merkwürdige Sitzung durch folgende Erklärung:

„Die Abgeordneten der Bundescantone von Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwytz, Unterwalden, Zug, Glarus, Basel, Freyburg, Solothurn, Schaffhausen, Appenzell, St.

Gallen, Graubündten, Thurgau, Baden und Rheinthal haben beschlossen, ihre Vollmacht in die Hände derer, die sie gesendet, nieder zu legen, so lange fremde Waffengewalt sie in gesetzlicher Ausübung ihrer Pflichten verhindert. Aber selbst in dieser Drangsal beschwören sie ihre Mitbürger, nicht zu wähnen, der Nation geschehe hierdurch der geringste Abbruch in ihrem Recht, selber die Verfassung zu bestimmen, einem Recht, ererbt von tugendhaften Vordern, und von Neuem durch den Lüneviller Vertrag bestätigt; dieserhalb, obgleich sie der Gewalt wichen, wollten sie auf keine Weise sich verstehen, Verzicht auf dieses heilige Erbe künftiger Geschlechter zu leisten, oder in keinem Fall genehmigen, was andre Bewohner der Schweiz, für sich selbst solche Verzichtleistung annehmend, in diesem Sinn etwa beginnen möchten." *)

Es schien als könne die Gewaltthätigkeit gegen den Willen und die Gesetzgeber der Schweiz nicht derber bestätigt werden. Der Vermittler übernahm es, sie noch urkundlicher zu machen, indem er ihr das Siegel seines Charakters aufdrückte. Die verbündeten Cantone wurden als eroberte Länder behandelt; überall entwaffnete man die Einwohner gleich aufrührerischen Unterthanen; **) eine Steuer von 625,000 Franken ward der armen Schweiz zum Unterhalt französischer Truppen, und durch die Hand der helvetischen Regierung selbst abgepreßt. ***) Bonaparte end-

---

*) L. Meister, helvet. Revol. Gesch. S. 68.

**) Mathieu Dumas, précis des événem. mil. Tom. IX. p. 58.

***) L. Meister helvet. Revolut. Gesch. S. 71.

lich verfuhr in einer Vermittlung wie bey einer Eroberung; und Frankreich wie die Schweiz konnten da gewahren, ob er des Direktoriums ganzes Erbe an sich gerissen. Eine noch schmerzlichere Pflicht als die, ein unterworfnes Volk zu drücken, und ein armes Volk zu berauben, ward dem General Ney auferlegt. Aloys Reding hatte, nach Auflösung der Milizen und des Landtages, Schwytz nicht verlassen; dort hatte er für öffentliche Freyheit gefochten, dort sollte er der seinen verlustig werden. Edelmüthig erwartete er, im Schatten der Lorbeeren von Morgarten, die ihm bestimmten Ketten. Am 7ten November ward er, mit seinem Bruder, dem Landamman von Baden, General Auf-der-Mauer, Hirzel und Reinhardt, Abgeordneten von Zürich, Zellweger von Appenzell, und einigen Andern, so edlen Unglücks gleich würdigen, zu Schwytz verhaftet. Alle wurden wie Geißeln für die öffentliche Ruhe ins Schloß Aarburg geschleppt und nur nach mehreren Monaten strenger Haft dem Lichte wieder gegeben, als man glauben durfte, ganz Europa habe sie vergessen.

Kaum war die Schweiz unter der gewaltigen Hand ihres Vermittlers gebeugt, so hörte sie auf, anderswo als im Schlosse der Tuilerien zu existiren. Die beyden Parteyen, welche sie zerrissen, geriethen auch dort aneinander, stets mit mehr Hartnäckigkeit als Erfolg die eine alberne Theorien, die andere gescheiterte Vorrechte vertheidigend. Der erste Consul hatte, zur Berathung mit den Abgeordneten der Cantone, vier Senatoren, Barthelemy, Fouché, Roederer und Desmeuniers, beyde lezte besonders mit der schwierigen Aufgabe die Interessen zu vermitteln, so wie den ersten mit

dem sanfteren, seinem Charakter gemäßeren Auftrag gewählt, in die frischen Wunden der Schweiz den Trost alter Freundschaft zu gießen. Die Berathungen waren lebhaft und währten einige Monate; zweymal in der Zwischenzeit berief der erste Consul 10 Abgeordnete beyder Parteyen vor sich, und die am 20sten Februar erlassene Vermittlungsakte ward zum Resultat der lezten Beredung. *) Die Geschichte, obwohl sie dieser Akte den Makel des Ursprungs und die geheimen Absichten ihres Stifters vorzuwerfen hat, darf auch nicht verhehlen, was sich Nützliches und Großmüthiges in dieser Huldlassung eines Gewalthabers gefunden; und die Schweiz, damals zur äußersten Stufe von Zerrüttung und Elend gelangt, darf nicht vergessen, daß dadurch ihren langen Leiden ein Ende gemacht ward. Die kleinen Cantone fanden darin das vergötterte Bild ihrer eidgenössischen Demokratien: das war Alles, was ihres Landes Beschaffenheit zu ertragen vermochte. Die absoluten Einheitsmänner wurden auch mit dem Abbild einer Centralregierung begabt: das war Alles, was die Politik eines Eroberers zu gewähren vermochte. Die Aristokraten trösteten sich über den Verlust einiger persönlichen Vorrechte durch eine Art von politischer Vorherrschaft, die man den alten souveränen Städten gelassen hatte. Nur die Berner, auf welche fast allein die Last der National-

---

*) Einer der anwesenden Abgeordneten schrieb sie, bey Ausgang einer Sitzung, die sieben Stunden gedauert hatte, nieder. Siehe Simond, Voyage en Suisse. T. II. p. 577 — 588. Es ist ohne Zweifel eines der merkwürdigsten Denkmale von Napoleons Genius und Politik.

schuld sich stürzte, durften rechtmäßige Klagen erschallen lassen; aber diese verhallten in der Dankbarkeit eines gesammten Volkes, das, von sich selber keine Abhülfe seines Elendes mehr zu erwarten berechtigt, die ihm erstatteten Freyheiten als eben so viele Wohlthaten betrachten mußte.

General von Affry, in der Vermittlungsakte zum ersten Landamman der Schweiz ernannt, eröffnete am folgenden 4ten Julius, in seiner Geburtsstadt Freyburg den ersten helvetischen Landtag. Unter wie traurigen Anzeichen auch diese Versammlung sich bildete, war es doch ein Trost für die Schweiz, in derselben jenen Mann unter den Abgeordneten wieder zu finden, der am tapfersten für das Vaterland gestritten und gelitten, den Helden, die obrigkeitliche Person, den Geächteten, den der lezte Titel noch erlauchter emporhob. Kaum aus dem Schlosse Aarburg entlassen, erschien Aloys Reding von Neuem im obersten Rath seines Landes, Stellvertreter von Schwytz und der helvetischen Freyheit im Schooß des Landtages, wie im Grunde des Kerkers. Aller Augen suchten begierig auf seinen alten Narben den neulichen Aufdruck der Ketten; aller Herzen waren entzückt über seine Rückkehr; und die Schweiz, ihn frey sehend, schien es selber geworden. Aloys Redings Gegenwart auf dem Landtag zu Freyburg versöhnte das Schweizer-Volk mit seinem Vermittler: es war dieß der lezte, von diesem großen Bürger seinem Lande geleistete Dienst. Nach so vielen unfruchtbaren Mühen, war Ruhe für alle Parteyen hinfürder Noth, Gebot, und fast eine Tugend. Glücklicher als Frankreich, durfte Helvetien sich wenigstens am Schattenbild der Freyheit laben; sein

Widerstand war nicht ohne Ruhm gewesen; seine Unterwerfung war nicht beyspiellos, und der Tag war noch zu entfernt, welcher die Vorsehung von dem Vorwurf, Gewalt und Herrschaft der Ungerechtigkeit begünstigt zu haben, freysprechen sollte.

Nachtrag

Herrn von Laharpe betreffend, zu S. 32 und 33.

Was der Herr Verfasser an dieser Stelle über Herrn von Laharpe, der jezt in Lausanne lebt, ausgesprochen hat, würde gewiß anders lauten, wenn er diesen verdienstvollen Mann und seine Handlungsweise näher gekannt hätte. Bei einer zweiten Auflage dürfen wir von der Gerechtigkeitsliebe des Herrn Verfassers eine Milderung seines Urtheils erwarten; und das um so mehr, da er uns zum Abdruck der folgenden Bemerkungen, die uns von zuverlässiger Hand zugekommen, seine ausdrückliche Genehmigung ertheilt hat. —

1. Herr von Laharpe war nicht blos beauftragt, den Großfürsten von Rußland das Französische zu lehren, sondern er war Erzieher des Kaisers Alexander; und man liest diesen Titel über dem Bildniß Alexanders vom Maler Gerard, welches Herr von Laharpe von diesem erhabenen Fürsten zum Geschenk erhielt.

2. Es war nicht sowohl Haß, als politische Meinung und Ueberzeugung, welche Herrn von Laharpe in seinem Betragen gegen Bern leitete; das bewies er we-

nigstens dadurch, daß er die Vorsteher dieser Stadt vor einer Deportation nach Sinnamari schüzte, mit welcher die Agenten der französischen Regierung sie bedrohten, und daß er zwei seiner eifrigsten Berner Feinde aus dem Gefängniß des Temple zu befreien, sich erfolgreich bemühte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rochette, Désiré Raoul,

Geschichte der Schweizer-Revolution in den Jahren 1797 - 1803

Stuttgart u.a. 1825
Helv. 565
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10454074-1